

S_ACD

Weasleys' Wizard Wheezes - Die ruhigen Tage sind vorbei!

Inhaltsangabe

Alles ist gut, Voldemort ist weg und das Leben endlich ruhig und friedlich...?

Ha, ha!

Nicht, wenn es nach Fred und George Weasley geht – man hat ja schließlich ein Geschäft zu führen.

Und genau das wird man auch tun – selbst wenn das Geschäftsleben auch so schon schwer genug ist, die Konkurrenz ganz offensichtlich niemals schläft und zu allem Überfluss auch in der lieben Familie so einiges aus dem Ruder läuft...

Vorwort

Es geht rund in der Winkelgasse Nr. 93!

Die Weasley-Zwillinge sind wieder da und sie sind hochmotiviert – Todesser und Auroren waren gestern, jetzt beginnt der wahre Ernst des Lebens.

Ein Scherzartikelladen ist schließlich kein Spielzeug. Der Meinung sind auch andere.

Aber wer wären Fred und George, wenn sie sich diverse Schikanen einfach gefallen lassen würden? Der Gegenseite wird kurzerhand der Kampf erklärt, doch dann kriselt es plötzlich auch familienintern...

Und so wird binnen kürzester Zeit erfunden, getrickst, spioniert und intrigiert, was das Zeug hält.

Am Ende ist nur eines sicher – Londons beliebteste magische Einkaufsstraße geht lauten Zeiten entgegen...

Disclaimer: Nix meins, bla bla bla...

Thread: Weasleys' Wizard Wheezes
related to: FurnitureBlues

Inhaltsverzeichnis

1. Opening
2. Der Anfang vom Ende
3. Zufällige Unfälle
4. Brutal und gemeingefährlich
5. Ein unbedeutendes Problem
6. Wer Wind sät...
7. Ohne Rücksicht auf Verluste
8. Kleider machen Leute
9. Eine Frage der Perspektive
10. Künstler unter sich
11. Reden ist Silber...
12. ...Taten sind Gold?
13. Männergespräche
14. Beutezug
15. In vino veritas
16. Viel Lärm um nichts
17. Typisch untypisch
18. Schadensbegrenzung
19. Unmoralische Absichten
20. Unter Verschluss
21. Zwei sind einer zuviel
22. Wahnsinn mit Methode
23. Bruchschaden

Opening

Sterne. Alles ist voller Sterne

Die Vöglein zwitschern, in der Luft liegt ein lieblicher Rosenduft und hoch, hoch oben am sternenbedeckten Himmelszelt dreht ein einsamer Gnom mit neongrünen Flügelchen seine Runden. Ich blinzle überrascht. *Was zum...?*

Ich schwebe.

Ich schwebe mitten in der Luft, ganz ohne Besen, zwischen lauter kleinen gelben Sternen. Schwebe höher und höher, auf den Gnom zu und rund um mich beginnt es zu flüstern. *Die Sterne?* denke ich verwirrt, werfe einen Blick nach unten, aber da ist nichts außer noch mehr dunkelblau und als ich den Kopf wieder hebe, habe ich den kleinen hässlichen Gnom direkt im Visier.

Aus irgendeinem Grund werde ich schneller, mein Körper steuert auch gegen meinen Willen auf ihn zu, ich zische zwischen lauter Sternen durch und das dumme kleine Vieh flattert bloß auf der Stelle und wird immer größer und gleich werden wir zusammenstoß-

FLUMP!

Ich blinzle wieder. Der Gnom ist verschwunden, dafür werden meine Augen jetzt von einem stechenden Rot gemartert, das mir ziemlich bekannt vorkommt.

Ich blinzle noch mal und dann ist da plötzlich ein Gesicht anstelle des verschwommenen Nebels – weniger als einen halben Zentimeter von meiner Nasenspitze entfernt.

„Woah!“

Ich zucke erschrocken zurück, was sich als durch und durch hirnverbrannte Idee herausstellt, weil sich direkt unter meinem Kopf etwas unbarmherzig Hartes befindet – der Dielenboden, wie sich ein paar Sekunden später herausstellt.

„Auch wenn es für mich durchaus nachvollziehbar ist“, lässt sich die überaus selbstzufriedene Stimme vernehmen, deren Besitzer mir mit seiner Zudringlichkeit offenbar gerade zu einer Gehirnerschütterung verholfen hat, „... dass du beim Anblick meines holden Antlitzes den zwingenden Drang verspürst, augenblicklich auf die Knie zu fallen und dem großen Zauberer dort oben für diese unerwartete Gnade zu danken, so würde ich doch vorschlagen, du machst das, ohne dir dabei selbst den Schädel zu spalten. Das versaut den Teppich.“

„Welchen Teppich?“, ächze ich und rapple mich halb auf, während ich in Gedanken rasch unsere altbewährte UCKAS (*Ultimative Checkliste für Knochenbrüche und Andere Schäden*) durchgehe.

Beide Arme? Check.

Beide Beine? Check.

Kniegelenke? Check.

Sämtliche Knochen? Noch vorhanden. Check.

Finger? Einszweidreivier... zehn. Check.

Leistengegend? Check...

Kopf...?

„Merlin!“, entfährt es mir und ich sehe meinen Zwillingbruder, der inzwischen über mir kniet, panisch an, „Fred, ich glaube ich... ich...“

Meine Hand fährt reflexartig in die Höhe und sein Gesicht schafft den Wechsel von „selbstgerecht“ zu „ehrlich besorgt“ im weniger als einer Sekunde.

„Was?“, er sieht mich an, starrt mir in die Augen, starrt auf meine Hand, die immer noch zitternd auf halbem Weg in der Luft hängt, „Was?“

„Ich...“, wiederhole ich tonlos, „Ich... Fred, ich glaube... mir... mir *fehlt* ein Ohr!“

Sein Grinsen ist mindestens so breit wie meines.

„Tatsächlich, *Sir?*“, er schüttelt den Kopf, „Welch unerwartete, wahrhaft erschütternde Neuigkeit.“

„Nicht wahr?“

Ich ergreife seine Hand, er zieht mich auf die Beine und einen Moment lang dreht sich das ganze Zimmer ausgelassen im Kreis, dann hat sich mein Kopf mit der neuen Situation angefreundet.

„Hast du auch irgendwelche aufregenderen Schäden vorzuweisen?“

Ich verziehe nachdenklich das Gesicht. „Weißt du, Bruderherz, wenn du die Frage *so* formulierst...“

Er grinst noch breiter. „Weasley, wir wollen hier keinen Abstecher in die verquerten Welten Ihres perversen Geistes machen! Ich spreche von *physischen* Schäden.“

Ich salutiere. „Sämtliche Körperteile noch anwesend, funktionstüchtig und voll einsatzbereit.“

Sein Grinsen wird dreckig. „*Sämtliche* Körperteile? Was soll ich davon denn wieder halten, Georgie?“

Abartiger Bastard.

Ich grinse genau so dreckig zurück. „DU hältst davon am bestens gar nichts. Für großenwahnsinnige Tyrannen ist mir mein Luxuskörper viel zu schade.“

„Ah ja?“, sagt er und tänzelt um mich herum wie eine hungrige Katze. Ich folge ihm argwöhnisch mit den Augen und nehme dabei gleichzeitig das Zimmer unter die Lupe.

Holz, Glassplitter und Stofffetzen überall, auf dem Boden ist ein großer, dunkler Brandfleck zu sehen und unser Labortisch ist... sagen wir so, es ist ziemlich schwer zu erkennen, dass der unförmige Klumpen nahe der Tür überhaupt einmal ein Tisch gewesen sein soll.

Alles in allem eigentlich eine ziemlich positive Bilanz – und es war wohl auch definitiv keine schlechte Idee, auf die Regale mit den Reagenzgläsern einen Schutzzauber zu legen.

Kein Blut, keine herumstaubenden Federn, keine verletzten Lebewesen, kein oh-auf-welch-wundersame-Weise-lebendig-gewordener, herumkriechender Zaubersaft, keine plötzlich aggressiven Möbelstücke, keine deformierten Körperteile, kein Feuer.

Kein Feuer?

Moment mal! Was soll das? Kein Feuer?!

Welche mickrige Möchtegern-Weasley-Explosion soll das denn eben gewesen sein?

Es brennt nicht mal irgendwo!

Das ist... fast schon eine Beleidigung.

Fred und ich haben Zeit unseres Lebens schon unzählige Male irgendwas – oder, vorzugsweise, irgendwen – in die Luft gejagt (Das erste Mal übrigens, als wir drei Jahre alt waren. Der gute Charlie hat beinahe einen Heulkampf bekommen, aber er war selbst schuld – die Stinkbomben einfach so in der Reichweite unseres Gitterbetts herumliegen zu lassen, war einfach leichtsinnig. Und so ganz nebenbei – Percy hat geheult.), aber eine Explosion ist keine richtige Explosion, wenn am Enden nicht irgendwas in Flammen steht.

Das ist doch niveaulos! Wenn man schon ausgeknockt wird, will man beim Aufwachen wenigstens die Vorhänge brennen sehen.

Ich drehe mich suchend um die eigene Achse und lasse Fred dabei für Sekunden außer Acht – schwerer Fehler.

Einen anderen Zauberer übersieht man besser nicht und einen Weasley unterschätzt man besser nicht, aber *Fred*... Fred lässt man am besten überhaupt nicht aus den Augen.

Niemals. Auch dann nicht, wenn er schläft.

Vor allem dann nicht, wenn er schläft.

Bevor ich auch nur weiß, wie mir geschieht, hänge ich schon kopfüber in der Luft.
Schwerer Fehler, wie gesagt. Niemand ignoriert Fred ungestraft.
Ich schon gar nicht.

„Hey“, ich gebe mir Mühe, ihm ins Gesicht zu schauen, was nicht ganz funktioniert, „Wenn du hier grade versuchst, deine Fähigkeiten als Todesser unter Beweis zu stellen, dann bist du mit deinem Coming-Out 'nen winzigen Tick zu spät dran.“

„Aaach“, sagt er gedehnt und ich kann das Grinsen auf seinem Gesicht auch mit geschlossenen Augen sehen, „... weißt du... ich dachte ja schon immer, dass ich das Zeug dazu habe. Ich wollte bloß warten-“

„-bis Voldemort endgültig aus dem Weg geräumt ist“, ergänze ich, „Damit deine machthungrige Wenigkeit ungestört und konkurrenzlos-“

„-die Weltherrschaft an sich reißen kann.“ Er schnippt mit dem Zauberstab und ich wirble durch die Luft, schwebe zwar immer noch einen Handbreit über dem Boden, aber diesmal zumindest richtig herum. „Ich fürchte, du hast mich durchschaut, Bruderherz.“

Ich rolle mit den Augen. „Ich bin selbst ganz überrascht von meinem Genie, Freddie. Lass mich runter.“

Er schnippt erneut mit dem Zauberstab und ich habe wieder feste Dielenbretter unter meinen Fußsohlen.

Wir werfen uns einen Blick zu und schlendern dann langsam hinüber zu dem, was vor wenigen Minuten noch zweihundertfünfzig Pfund schwerer, massiver Eichenholztisch war.

„Hmm...“ macht Fred und begutachtet den Klumpen mit Kennermiene, „... das Ding ist einfach geschmolzen.“

„Yep“, bestätige ich und runzle die Stirn, „Kein Feuer.“

Er nickt bedächtig, dann verfinstert sich seine Miene plötzlich. „Kein Feuer.“

Offensichtlich hat er bis jetzt noch nicht daran gedacht. „Kein Feuer“, wiederholt er und starrt mich grimmig an.

„Kein verdammtes Feuer!“, sagen wir gleichzeitig.

„Pah“, macht er und tritt mit so gekränktem Gesicht zurück, als hätten die geschmolzenen Überreste ihn persönlich beleidigt, „Was für ein Reinfall.“

Ich winke mit meinem Zauberstab und unser ehemaliger Tisch schwebt langsam und träge in die Mitte des Raumes.

Fred wirft mir einen kritischen Blick zu. „Du denkst doch nicht ernsthaft, dass der noch zu retten ist, Bruderherz?“

Ich zucke mit den Schultern. „*Reparo!*“

Es knistert leise, aber ansonsten tut sich gar nichts. „Tja.“ Ich lasse meinen Zauberstab wieder sinken. „Was soll's. Wenigstens haben wir jetzt die Bestätigung, dass sich das ganze nicht halbe-halbe mit Butterbier mischen lässt.“

Fred zieht eine Grimasse. „Yep“, räumt er ein, „Und dabei war ich mir so sicher...!“

Er öffnet die Tür. „Wir müssen uns irgend 'ne andere Trägerflüssigkeit einfallen lassen.“

„Aber ganz schnell“, ich folge ihm hinaus, „Das ist doch echt Mist! Butterbier wäre ideal gewesen.“

„Stimmt.“ Er hält inne und starrt mich nachdenklich an. „Was ist, wenn wir Feuerwhiskey nehmen?“

„Vergiss es.“

„Warum?“

„Wie willst du den denn an minderjährige Zauberer verkaufen?“

Er verdreht die Augen. „Danke für diesen äußerst unproduktiven Beitrag. Manchmal frage ich mich wirklich, was ich ohne dich- Moment...! Was ist mit Sumpfwurzeltee?“

„Sicher“, sage ich ironisch, „Den trinkt kein Mensch, der nicht mindestens über achtzig ist.“

Große, dramatische Geste. „Wie auch immer.“

Er wirbelt auf dem Absatz herum und marschiert auf die Küchentür zu. „Ich kann mit leerem Magen nicht denken.“

„Fred“, sage ich warnend, aber er hat die Hand schon am Türgriff, „Fred!“

Zu spät.

Er reißt die Tür auf, hält dann plötzlich inne – aber zu spät ist es trotzdem.

Ein gewaltiger Schwall von rosa und lila Fellbällchen mit winzigen weißen Flügelchen quillt aus unserer Junggesellenküche auf unseren Junggesellenflur hinaus.

„Woah!“

Die Luft ist erfüllt von flauschigen Kügelchen und ich ziehe reflexartig den Kopf ein, als der Schwarm nahe der Decke an mir vorüberrauscht, ehe er sich auflöst und sich fröhlich flatternd in der restlichen Wohnung verteilt.

Einer der fliegenden Minimuffs macht es sich in meinen Haaren gemütlich, während ein anderer versucht, auf meiner Nase zu landen.

„Fred“, sage ich zum dritten Mal und verscheuche die rosa Fellkugel, bevor sie mir mit einem ihrer brandneuen, hektisch herumwedelnden Flügelchen ins Auge stechen kann,

„Hilf mir mal auf die Sprünge. Wäre es vielleicht unter Umständen denkbar, dass du vergessen hast, wo wir die Biester gestern Abend eingesperrt haben?“

„Unter Umständen...“, er zupft sich einen lila Minimuff aus den Haaren und zwei weitere aus seinem Umhang, „...bestünde da wohl *eventuell* der Hauch einer Möglichkeit.“

Er sieht den restlichen Fellbällchen unwillig hinterher, als sie um die Ecke ins Wohnzimmer verschwinden. „Was soll’s. Die kriegen schon wir wieder.“

„Keine Frage.“

Ich denke an die vergangene Nacht zurück – zwei einundzwanzigjährige Zauberer, erfolgreiche Unternehmer und Geschäftsmänner, die mit gezückten Zauberstäben einem Haufen geflügelter Fellkugeln quer durch alle Zimmer nachjagen...

In mir regt sich der leise Verdacht, dass wir die Viecher möglicherweise doch etwas zu schnell gemacht haben.

Freds Stimme bringt mich wieder in die Gegenwart zurück.

„Frühstück?“

Er hält die Küchentür auf wie ein vollendeter Gentleman und ich pflücke mir den letzten Minimuff aus den Haaren, bevor ich an meinem Bruder vorbeischiene, der sich, ein kriminell schiefes Grinsen im Gesicht, tief verbeugt.

„Frühstück.“

Der Tag hat noch nicht mal richtig angefangen.

~~~~~

Wuiii... langes Kapitel! Sorry dafür...

# Der Anfang vom Ende

*Ein paar inhaltliche Anmerkungen/Warnungen, die euch vielleicht interessieren könnten:*

1) *Dieses Kapitel ist lang. Und damit meine ich wirklich saulang. Nicht jedes Kapitel wird so lang sein, das kann ich euch jetzt schon versprechen. ^^° Wenn es euch diesmal wirklich ZU lang sein sollte, dann nehmt euch kein Blatt vor den Mund... dann lass ich mir in Zukunft was einfallen!*

2) *Was die Namen von Scherzartikeln, magischen Tieren usw. angeht, werde ich mich an die deutschen Bezeichnungen halten – einzige Ausnahme ist der Name Weasleys' Wizard Wheezes. „Weasleys Zauberhafte Zauberschere“ klingt in meinen Ohren nämlich irgendwie... dämlich.*

3) *So richtig offensichtlichen Twincest wird es voraussichtlich nicht geben... zumindest ist er nicht geplant. Aber meine ewig zweideutigen Bemerkungen werde ich sowieso nicht lassen können... xD*

4) *Jaah... wie die meisten schon bemerkt haben, ist Fred nicht tot. Und das hat auch seine Gründe. Der Aspekt, dass er eigentlich schon lange gestorben sein sollte, wird aber nicht außer Acht gelassen.*

5) *Last but not least... ein riesengroßes Dankeschön für das geniale Feedback! \*.\**

~~~~~

...Ob man es glaubt oder nicht – die Tatsache, dass sich in unserer Wohnung gerade ein gewaltiger Schwarm fliegender Plüschkugeln breitmacht, hat auch etwas Gutes:

Unsere Küche ist so Minimuff-frei wie eine Küche nur sein kann.

Mal abgesehen von einem einzigen, blassrosa Exemplar, das über meinem Kopf einsame Kreise um den Lampenschirm dreht.

Fred hat die Tür vor zehn Minuten fachmännisch versiegelt – rein sicherheitshalber natürlich (auch wenn die unmittelbare Gefahr für Leib, Leben und Wohlbefinden bei einem Haufen flauschweicher Kügelchen eher vernichtend gering ist) und jetzt hört man alle paar Sekunden das leise, dumpfe Geräusch von Minimuffs, die gegen Holz klatschen.

Ganz offensichtlich haben sie den Dreh mit den Flügeln noch nicht raus.

„Merlinsch Underhosche noschmal!“, klingt es undeutlich von der gegenüberliegenden Tischseite an mein Ohr und ich werfe meinem beinahe-Spiegelbild einen raschen Blick zu.

Er sitzt im Schneidersitz auf seinem Stuhl, einen halb aufgegessenen Auberginenmuffin in der einen und seinen Zauberstab in der anderen Hand und starrt konzentriert auf einen massiven Handspiegel aus dunklem Holz – sein „Projekt“.

Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann die Geschichte mit diesem Spiegel ihren Anfang genommen hat – aber ich kann mich ziemlich deutlich daran erinnern, dass er sogar am Weihnachtsmorgen darüber gebrütet hat.

Tja.

Heiligabend war vor drei Monaten und schon damals war die Sache nicht mehr ganz neu.

Aber in den letzten Wochen hat sich sein „wissenschaftlicher Forschungsdrang“ immer mehr zu einer Art Besessenheit ausgewachsen, bei der ich mir im Moment noch nicht ganz sicher bin, ob ich mir einfach nur Sorgen machen oder doch eher intervenieren soll.

Der Mensch darf sich nicht dauernd mit seinen Fehlschlägen herumärgern.

Das ist unhöflich, ungesund und geht seiner unmittelbaren Umgebung auf die Nerven.

Die unmittelbare Umgebung bin, wie in diesem Fall ja unschwer zu erraten ist, ich.

„Furunkel“, murmelt er drohend und nimmt einen weiteren Bissen, „Grieschelkrätsche, Hegschenschusch, Maschern... *irgendwasch!*“

Ich angle mir einen zweiten Muffin und lehne mich seufzend zurück. „Wie läuft’s?“ „Groschartig“, er schluckt und mustert mich finster, „Sieht man das nicht?“

„Doch, doch... du machst den Eindruck vollkommenen Friedens, der Harmonie und der Glückseligkeit.“

Der Tonfall seiner Antwort ist beinahe drohend... aber erstens kenne ich ihn zu lange, um mich davon beeindrucken zu lassen und zweitens bin ohnehin nicht ich gemeint, sondern das Ding, das vor ihm auf der Tischplatte liegt. „Ich krieg das hin.“

„Sicher“, sage ich, „Das bezweifelt auch niemand. Die Frage ist bloß: Kriegst du’s auch hin, *bevor* ich an Altersschwäche gestorben bin?“

Er sieht auf und grinst schief.

„Nanu, George? Eifersüchtig?“

„Wenn du wüsstest.“ Ich nehme einen großen Bissen.

„Isch wünschde wirklich du würdeschd...“, als ich schlucke, muss ich unwillkürlich an das Gesicht denken, das Mum machen würde, wenn sie unsere aktuellen Tischmanieren sehen könnte, „...auch mal versuchen, mir alle möglichen und unmöglichen Krankheiten an den Hals zu fluchen, anstatt es bei diesem alten Spiegel zu probieren.“

Ich werfe ihm einen herzerreißenden Blick zu: „Ich bin *einsam*, Fred!“

Er prustet in seinen Kürbissaft.

Als er endlich ausgehustet hat, schiebt er den Spiegel mit einer entschlossenen Handbewegung zur Seite. „Ach du meine Güte, *Darling*, hättest du doch früher was gesagt!“

Zwar muss ich bereits jetzt grinsen, aber mit einiger Willensanstrengung bleibt mein Gesicht todernst. Das hier ist eine Frage der Ehre.

Betrübt schüttele ich den Kopf. „Ach, weißt du, *Schatz*... ihr wart so glücklich zusammen. Das *konnte* ich doch nicht kaputt machen!“

Ein paar Sekunden lang sitzen wir einfach da und starren uns ungerührt in die Augen – dann müssen wir gleichzeitig grinsen.

Der letzte Minimuff ist inzwischen still und heimlich im Marmeladeglas gelandet.

~~~~~

Eigentlich war die Sache mit der Wohnung über dem Laden ursprünglich kaum mehr als ein Mittel zum Zweck: Das Geschäft blühte und wir wollten Zeit sparen.

Dass wir Mums böse Blicke los waren – die uns in der ersten Zeit, nachdem wir aus Hogwarts abgehauen waren, wirklich auf Schritt und Tritt zu verfolgen schienen – war nur ein zusätzlicher Pluspunkt.

Ich meine, klar hatten wir vor, irgendwann auszuziehen.

Die konkreten Pläne in die Richtung waren bloß noch nicht besonders ausgereift.

Dann kam das vergangene Jahr, alles ging drunter und drüber und die ganze Familie – uns mit eingeschlossen – musste umziehen und untertauchen.

Da war verständlicherweise auch nicht viel los mit Wohnungsplänen.

Mittlerweile fristen wir unser Dasein wieder über *Weasleys' Wizard Wheezes*, diesmal allerdings mit weitaus mehr Annehmlichkeiten als vorher: Magisch erweiterte Räume, (Das ehemalige Badezimmer, beispielsweise, war die reinste Katastrophe. Wir konnten uns NIE gleichzeitig die Zähne putzen – und das meine ich ganz ernst. Wir *konnten* nicht. Für mehr als eine Person war in diesem Kabuff kein Platz!), neue, selbstgekaufte Möbel (Und keine, die wir uns von diversen Verwandten zusammenklauben mussten. Die hatten in den meisten Fällen nämlich die unangenehmsten Angewohnheiten. Der Schuhschrank, der es beinahe geschafft hätte, mir zwei Finger abzutrennen, ist noch das harmloseste Beispiel.) und endlich ein paar Räume, in denen wir ohne Rücksicht auf Verluste herumexperimentieren können. (Erst hatten wir das ganze Zeug in der Küche aufgebaut und diese Lösung erwies sich anfangs auch als recht praktisch – zumindest bis zu dem Tag, an dem Fred es irgendwie schaffte, den gerade ausköchelnden Sud für die Füllung von Nasenblut-Nougats mit Suppe zu verwechseln...)

Im Augenblick besteht die Wohnung aus sieben Zimmern – Vorraum exklusive. Zwar sind diverse Erweiterungen geplant, aber dafür fehlt uns momentan schlicht und einfach die Zeit.

~~~~~

Das definitiv Seltsamste an der ganzen Wohnungs-Sache war, dass ich plötzlich ein eigenes Zimmer hatte.

Alleine diese Formulierung: *Ich* hatte ein eigenes Zimmer.

Nicht *wir* hatten ein eigenes Zimmer. *Ich* hatte eines.

Ein ganzes Zimmer – nur für mich, für mich ganz alleine.

Und ich weiß noch, mein erster Gedanke war: *Was soll ich damit?*

Bis dahin hatte ich noch nie alleine in einem Zimmer geschlafen. Klingt vielleicht komisch, ist dafür aber wahr.

Wie denn auch?

Seit ich mich erinnern kann und noch viel länger – wenn man's genau nimmt, schon seit ich geboren wurde – war da immer Fred.

Und das ist jetzt keine sentimentale Feststellung und auch kein genervtes Geständnis, sondern einfach eine *Tatsache*. Er ist da.

Punkt, Ende, aus.

Seit wir klein waren haben wir in ein und demselben Raum geschlafen. (Den wir uns nie bis ganz selten mit irgendjemandem teilen mussten, weil wir praktischerweise ja schon zu zweit waren.)

Jeder hatte sein eigenes Bett, schon klar – SO abgebrannt waren unsere Eltern dann doch nie – aber dass wir mal im selben Bett geschlafen haben, war auch keine Ausnahme. Vor allem nicht, als wir noch jünger waren.

Die Gründe waren unterschiedlich. Mal hatte ich 'nen Alptraum gehabt, dann war wieder Fred zu faul, um von meiner Bettkante zu verschwinden.

Oder wir mussten uns unbedingt noch irgendwas erzählen.

Wie oft Mum wutentbrannt zu uns reingestürmt kam, um uns zu sagen, wir sollten gefälligst die Klappe

halten und um Gottes Willen endlich *schlafen*, lässt sich gar nicht mehr zählen.

Die Sache mit dem Schrank ist genau so seltsam.

Ich habe jetzt einen eigenen Schrank. Das gab's bisher auch noch nie und direkt nach dem Einzug kam es mir richtig lächerlich vor.

Bisher hatten Fred und ich *einen* Schrank gehabt und das war's.

Wozu hätten wir einen zweiten gebraucht?

Die Klamotten gehörten uns beiden gleichermaßen, ohne Ausnahme.

Okay, für Hogwarts hatten wir beide jeweils einen Schrankkoffer, aber das war's dann auch schon. Und sogar die Dinger haben wir versehentlich immer wieder vertauscht.

Es war sowieso egal.

Was hätte wir bitte für uns alleine haben sollen? Socken? Pullover?

Komplett bescheuert.

Die Grenze zwischen seinem Zeug und meinem war fließend... und sie ist es immer noch.

~~~~~

Eine halbe Stunde nach dem Frühstück haben Fred und ich eine wichtige Erkenntnis gewonnen: So niedliche und harmlose Geschöpfe *Minimuffs* normalerweise auch sein mögen – verpass' den Dingen ein Paar Flügel und du hast Kreaturen aus der Hölle geschaffen.

Wir werden uns definitiv einen Käfig zulegen müssen.

Einen möglichst großen Käfig – mit möglichst wenig Abstand zwischen den einzelnen Gitterstäben. Am besten gleich irgendwas Magisches.

Aber jetzt, in diesem Augenblick, würde uns ein Käfig auch nicht viel nutzen – um nämlich die *Minimuffs* dort hineinstecken zu können, müssten wir sie zuerst einmal kriegen.

Nachdem sämtliche Erstarrungs- und Einfrierzauber allesamt nichts gefruchtet hatten und ein *Minimuff* nach meinem genervten Versuch mit *Stupor* einfach explodiert ist, kam Fred auf die glorreiche Idee, es mit einem Aufrufezauber zu versuchen.

Ich bin mir ziemlich sicher, er hat die Worte „*Accio, Minimuff!*“ schon in dem Moment bereut, in dem er den Mund zugemacht hat.

Hundertprozentig kann ich es natürlich nicht wissen, weil ich volle anderthalb Minuten ernsthaft damit beschäftigt war, vor lauter Lachen nicht zu ersticken, bevor ich ihm zu Hilfe eilen konnte.

Mittlerweile sind wir zu dem Schluss gekommen, dass es wohl am besten wäre, die *Biester* einfach mit Knallgeräuschen und harmlosen Zauberstabfunken in einem Raum (genauer gesagt, in *meinem* Zimmer) zusammenzutreiben und uns dann irgendwas einfallen zu lassen.

Immerhin ist es fünf vor zehn – in ein paar Minuten sperrt der Laden auf und bis dahin sollte zumindest einer von uns beiden unten sein, um *Verity* zu helfen.

Zwar ist heute Sonntag, aber wie sich herausgestellt hat, ist gerade Sonntagvormittag bis –mittag die Zeit, in der all die Zauberer die Winkelgasse stürmen, die unter der Woche keine Zeit dafür haben, weil sie im Ministerium bei irgendwelchen langweiligen Büroarbeiten oder sonst wo festsitzen.

Neben mir knallt es gewaltig und eine weitere bonbonfarbene Wolke staubt panisch aus dem Badezimmer

– direkt auf mich zu.

Fred kommt hintergeschlittert, rutscht auf dem Fliesenboden beinahe aus und fuchtelte mit dem Zauberstab. Rote Funken schauern aus der Spitze hervor, der Minimuffschwarm wechselt die Richtung und ich kann gerade noch verhindern, dass er im Wohnzimmer verschwinden (das leider Gottes keine Tür hat, die wir hätten zumachen können).

Hinter meinem Rücken knallt es wieder – Fred hat die restlichen Minimuffs in seinem Zimmer aufgescheucht.

Sie schwirren hektisch heraus, genau in die Richtung, in die wir sie haben wollen.

Ich hechte wie auf Kommando zu meiner eigenen Zimmertür und reiße sie blitzschnell auf, während Fred es noch mal knallen lässt – was die Plagegeister endlich dazu bringt, die Flucht nach vorne anzutreten.

Sobald das letzte violette Kügelchen an mir vorbeigezischt ist, schlage ich lautstark die Tür hinter mir zu und hoffe trotzdem, dass ich gerade keinen Minimuff versehentlich zerquetscht habe.

Wir keuchen und schnaufen wie Marathonläufer.

„George“, sagt mein Zwillingsbruder mit der leidenden Miene eines alten Kriegsveteranen, „Wir werden-“  
„-einen Käfig brauchen.“

„Ganz genau.“

Die alte Standuhr im Wohnzimmer (eines von mickrigen zwei Überbleibseln aus unseren alten Möbelbeständen – und so ganz nebenbei auch das einzige Exemplar, das nicht irgendwann versucht hat, uns zu töten) schlägt zur vollen Stunden und wir verziehen gleichzeitig das Gesicht.

„Aldann...“, murmle ich, als ich die Wohnungstür öffne.

„...auf ein neues“, ergänzt Fred und wir poltern gemeinsam die schmale Holzterasse hinunter.

Im Hinterzimmer angekommen, angle ich mir einen der magentafarbenen Umhänge vom Garderobenhaken, während Fred unverzüglich damit beginnt, sämtliche Schubladen zu durchstöbern.

„Was suchst du?“

Er knallt eine Schublade zu und sieht sich suchend um.

„Die Liste.“

Wie überaus... aufschlussreich.

„Fred“, sage ich, „Hast du 'ne Ahnung, wie viele Listen wir haben?“

„Das Verzeichnis für die Junghexen-Artikel – aber das überarbeitete, nicht das alte. Und das allgemein Verzeichnis für die lagernden Bestände.“

Ich runzle die Stirn und werfe ihm auch einen Umhang zu.

„Das Lagerverzeichnis liegt vorne, neben der Kassa und die Jungehexen-Liste...“, ich überlege, „Die hatte ich doch gestern noch irgend- oh.“

„Oh...?“ er ist gerade dabei, in seinen rechten Ärmel zu schlüpfen, „Sag jetzt bloß nicht, die liegt-“

„Doch.“

„-in deinem Zimmer. Na wunderbar.“

„Jammer nicht, Bruderherz“, ich drücke ihm einen Stapel Kartons mit Nasch-und-Schwänz-Leckereien in die Hand, „Die fliegenden Minimuffs sind schon eingetragen.“

Auch wenn es unter Garantie noch ein paar Tage dauern wird, bis wir sie auf den Markt bringen können.

Er wirft mir einen gespielt schmachttenden Blick zu. „Was würde ich nur ohne dich machen, Georgie?“

Ein lautes Klopfen aus dem Eingangsbereich erspart mir die Erwiderung, dass er ohne mich wohl aufgeschmissen wäre und ich ziehe stattdessen los, um unsere älteste Mitarbeiterin hereinzulassen.

~~~~~

Der Laden ist mal wieder so gerammelt voll, dass sogar die einfache Fortbewegung zwischen den Regalen schwerfällt.

Verity hastet mit vollen Armen an mir vorbei und verschwindet im Gedränge, zweifellos in dem aussichtslosen Versuch, irgendein leer geräumtes Regal wieder aufzufüllen und ich wende mich abermals dem kleinen, untersetzten Zauberer vor mir zu.

Seit gut zehn Minuten bin ich dabei, dem werten Herren mit wahrer Engelsgeduld zu erklären, dass es selbst für einen Menschen mit dem Verstand eines Gartengnomms praktisch unmöglich ist, in einem Tragbaren Sumpf zu ertrinken – und trotzdem stellt er mir immer wieder dieselben Fragen.

Schön langsam kommt mir der Verdacht, dass der Intelligenzquotient dieses Menschen wirklich auf dem Niveau der magischen Plagegeister liegt, die wir früher immer in hohem Bogen aus unserem Garten geschleudert haben.

Entweder das oder er versteht kein Englisch.

„Entschuldigen Sie bitte?“

Enthusiastisch wirble ich herum, dankbar für jede Art von Unterbrechung.

Vor mir steht eine junge Hexe, nicht älter als achtzehn, blond und alles andere als hässlich. Ich strahle sie an.

„Was kann ich für Sie tun?“

Sie mustert mich einen Moment lang überrascht.

„Ähm... sind Sie nicht der Besitzer?“

„Einer davon, ja.“, ich schenke ihr mein charmantestes Lächeln, „Wie kann ich Ihnen behilflich sein, Miss?“

Sie lächelt verschmitzt und deutet über ihre Schulter.

„Die Liebestränke dort hinten...“

„Wirkung für ungefähr 24 Stunden garantiert, jeweils abhängig vom Gewicht des betreffenden Zauberers und der Attraktivität der betreffenden Hexe...“, leiere ich herunter. „Aber ganz unter uns gesagt...“, ich zwinkere ihr verschwörerisch zu, „...den Trank haben Sie gar nicht nötig.“

Jetzt lacht sie wirklich.

„Ist auch nicht für mich, Mr. Weasley, aber trotzdem vielen Dank.“

„Ach, nicht?“

Ja, ich weiß, dass ich flirte und ja, ich weiß, dass eigentlich noch andere Kunden warten und dass Fred und Verity meine Hilfe ganz gut gebrauchen könnten... aber ihr Lachen ist wirklich süß.

„Nein“, sagt sie schelmisch, „Ich brauch' ihn für eine Freundin.“

„Aha“, ich grinse unschuldig, „Hat ihre Freundin ihn denn nötig?“

„Werde Sie bloß nicht frech“, gibt sie vergnügt zurück, „Sie hat den Trank absolut nicht nötig – und

außerdem heiratet sie morgen. Da soll sie heute noch einmal so richtig Spaß haben!“

Über die Köpfe von ein paar Menschen hinweg erhasche ich einen Blick auf Verity, die versucht, sich so höflich wie möglich durch eine Menschentraube zu boxen, drei Menschen im Schlepptau, die gleichzeitig auf sie einreden.

Mist.

„Ahh...“, mache ich wissend, „So ist das. Nun, wenn es Sie beruhigt... das Zeug wirkt, das schwöre ich Ihnen beim Leben meiner Großmutter.“

„Ich nehme mal an, Ihre Großmutter ist tot?“, kontert sie schlagfertig.

Ich mache ein zerknirschtes Gesicht.

„Yep. Aber ich versprech's Ihnen trotzdem.“

„Wissen Sie was?“, sagt sie argwöhnisch, „Sie klingen beinahe so, als hätten Sie das schon mal ausprobiert.“

„Nur beinahe?“

„*Haben* Sie's denn schon mal ausprobiert?“

Eigentlich nicht. In diesem Fall hat Fred getestet. Ich bin bloß hinterher gelaufen und hab aufgepasst, dass er sich nicht vollkommen zum Deppen macht.

Trotzdem grinse ich breit. „Tja, Miss... irgendjemand muss die Produkte ja testen.“

Sie lacht wieder... sie sieht beeindruckt aus.

Und *genau* in diesem Moment drängt sich Fred vorbei – eifrig damit beschäftigt, auf eine ältere Hexe mit drei quengelnden Kindern einzureden. Anscheinend wollen alle drei gleichzeitig in verschiedene Richtungen.

Die Mutter sieht dementsprechend überfordert aus.

Was Fred natürlich nicht daran hindert, ihr Merlin weiß was aufzuschwatzen.

Aber dann sieht er mich, die blonde Hexe, sieht uns beide und im nächsten Augenblick erscheint ein zweideutiges Grinsen auf seinem Gesicht.

Ich rolle mit den Augen und keine zwei Sekunden später hat er sich bei der älteren Hexe für einen Moment entschuldigt (zwei ihrer Kinder haben mittlerweile ein Regal-Wettklettern gestartet), legt den Arm um meine Schultern und strahlt die blonde Hexe an, als wäre sie der Weihnachtsmann persönlich.

„Guten Tag, Miss! Sie kommen zurecht?“

Ihr Blick wandert zwischen unseren Gesichtern hin und her – es ist klar, dass sie unsere Ähnlichkeit vergleicht. Schließlich schüttelt sie verblüfft den Kopf.

„Bestens, danke“, sie lächelt schon wieder und sieht noch beeindruckter aus als vorher, „...ich möchte Sie nicht länger von der Arbeit abhalten. So voll wie es hier ist... Sie haben bestimmt eine Menge zu tun.“

Mit diesen Worten dreht sie sich um und verschwindet Richtung Liebestränke.

„Aber gerne doch!“, ruft Fred ihr hinterher, „Freut mich, dass wir helfen konnten...“

Sie hört ihn nicht mehr.

„Also, Bruderherz...“, wendet er sich mir zu, bevor ich überhaupt ein Wort sagen kann, „So sehr ich es auch begrüße, dass du dich *endlich* nach 'ner richtigen Freundin umsiehst und zugegeben – so *hübsch* dieses Wesen auch war... mir wäre es wesentlich lieber, du würdest auf Brautschau gehen, wenn der Laden nicht gerade aus allen Nähten platzt.“

„Du gönnst mir auch wirklich gar nichts“, sage ich gespielt empört.

Er grinst verschlagen. „Du betrachtetest die Sache vom falschen Standpunkt aus, mein lieber George.“

„Ich würde sagen, *Sir*, das ist eigentlich unmöglich.“

„Mr. und Mr. Weasley?“, dringt Veritys Stimme an unser Ohr – sie klingt höher als sonst und ein ganz klein wenig verzweifelt. „Könnten Sie mal ganz kurz...?“

Wir sausen gleichzeitig auseinander.

„George“, ruft mir Fred noch nach, „Hinterzimmer!“

„Was? Wieso?“

„Dringende Post!“

~~~~~

Als ich das Hinterzimmer betrete, bin ich zuerst verwirrt. Nirgends ist eine Eule zu sehen.

Aber dann vernehme ich die leise, vage bekannte Mischung aus Husten und Würgen und ziehe den Schreibtischsessel ein Stück zurück.

Errol sieht so zerzaust aus, als wäre er in das Unwetter des Jahrhunderts geraten und wenn er nicht immer so aussehen würde, würde ich mir vielleicht sogar Sorgen machen.

Ich nehme ihm den Brief ab und er sackt endgültig zusammen – ob aus Erleichterung oder Erschöpfung, lässt sich beim besten Willen nicht sagen.

Als ich den Brief aufreiße, erkenne ich Mums Handschrift. Ich überfliege die Nachricht einmal, zweimal und gleich noch ein drittes Mal.

Mein lieber Herr Gesangsverein!

Gerade als ich den Zettel wieder zurück in den Umschlag stopfe, um Fred zu suchen und ihm die Neuigkeiten brühwarm unter die Nase zu reiben, durchbricht ein jähes Geräusch das angeregte Murmeln und Raunen im Geschäftsbereich.

*PFIIIIIIIIIIHHHHHHH...!*

Ein lautes, durchdringendes und absolut nervtötendes Pfeifen schrillt plötzlich durch den Laden. Eine Sekunde lang stehe ich wie angewurzelt, dann fahre ich herum und stürme zurück in den Verkaufsraum.

Draußen kommt mir Fred entgegen.

Wir werfen uns einen raschen Blick zu und wissen, dass wir ein und denselben Gedanken haben:

*Was zum Teufel...?*

~~~~~

Zufällige Unfälle

Das nächste endlose Kapitel... aber es gibt 'ne Bettszene.

Yay! Irgendwie zumindest.

Im... übertragenen Sinn. xD

Wer drauf steht, kann da sicher was zweideutiges reininterpretieren. ^^

Nur weil mich 'ne Freundin gefragt hat... ich hab prinzipiell absolut nichts gegen Twincest, ich bin bloß nicht der Meinung, dass Fred und George überhaupt irgendwie "zusammenkommen" müssen. Für mich sind die seit ihrer Geburt sowieso... verheiratet.

Okay, das klingt bescheuert. ^^°

Danke für die tollen Kommentare!

~~~~~

...Das Pfeifen kreischt weiter und ein paar Sekunden lang ist es mir unmöglich, den genauen Ursprungsort zu lokalisieren.

Aber wozu hat man schließlich siebzehn Jahre lang im Fuchsbau gewohnt?

Fred hat die Richtung um den Bruchteil einer Sekunde eher draußen – aber ich stehe näher dran. Wir hetzen los, vorbei an diversen Kunden, die uns entgeistert ansehen oder sich die Ohren zuhalten und verschwinden hinter der Theke des Zahlungsbereichs.

Vor der Kasse lasse ich mich auf die Knie fallen – Fred ist direkt hinter mir – und reiße das mittlere Fach auf. Das Pfeifen wird unmerklich lauter.

Hektisch durchwühle ich den ganzen Krempel, der sich hier im Lauf der Zeit angesammelt hat – zerbrochene Juxzauberstäbe, diverse Pergamentfetzen und Federkiele, drei Flaschen Butterbier, ein paar alte Ausgaben des Tagespropheten...

Fred beugt sich über meine Schulter und zieht zielsicher die Wurzel des Übels aus dem ganzen Mist hervor – unser altes ägyptisches Spickoskop, das Bill uns vor Jahren während unseres Familienurlaubs auf irgendeinem Basar gekauft hat.

Das Ding muss defekt sein – es kreischt und pfeift, als würde gleich die Welt untergehen. Ich hatte ganz vergessen, wie laut das Teil trotz seiner verhältnismäßig kleinen Größe werden kann.

„MACH ES AUS!“, brülle ich zu Fred und widerstehe dem Drang, mir selbst die Ohren zuzuhalten.

„KÖNNEN VOR LACHEN!“, brüllt er zurück, „WIE DENN?!“

Mit einem Satz bin ich auf den Beinen, schnappe mir das Spickoskop aus seiner Hand und renne Richtung Hinterzimmer.

Ich stürme durch den Türrahmen, verlasse mich einfach darauf, dass Fred schlau genug sein wird, die Tür hinter uns zuzumachen, hole aus und pfeffere das Teil mit aller Kraft gegen die Wand.

Es knallt dagegen, splittert in alle Richtungen und mit einem Mal herrscht absolute Stille – sieben Jahre als Treiber in der Quidditch-Mannschaft haben sich ganz offensichtlich bezahlt gemacht. Ich drehe mich triumphierend um.

„Ta-daa!“

„Woah...“, macht Fred anerkennend, in den Augen das altbekannte, begeisterte Funkeln, das dort immer auftaucht, wenn er völlig willkürliche und sinnlose Zerstörung sieht,

„...Respekt.“

~~~~~

Als der letzte Kunde schließlich zur Tür raus ist, wir klar Schiff gemacht haben, das Vorratslager wieder aufgeräumt ist und Verity endlich mit leicht glasigem Blick von der Türschwelle weg nach Hause appariert, ist es halb elf und ich fühle mich, als ob ich auf der Stelle im Stehen einschlafen könnte.

Im Hinterzimmer versucht Fred gerade, einen Haufen Schreibfedern, die auf dem Boden gelandet sind, in Rechtschreibchecker und Selbstauffüllende Federn aufzuteilen und macht dabei keinen besonders erfolgreichen Eindruck.

Ich schnippe mit dem Zauberstab und im Verkaufsraum erlischt das Licht.

Matt schlurfe ich an meinem Zwillingbruder vorbei und lasse mich auf die unterste Stufe der schmalen Holztreppe sinken, die zu unserer Wohnung führt.

Direkt neben meinem Fuß entdecke ich einen silbrigen Splitter und mein erschöpftes Gehirn braucht ein paar lange Sekunden, bevor ich begreife, dass ich hier einen der Überreste unseres Spickoskops vor mir habe.

Wie in Trance richte ich meinen Zauberstab darauf und murmle leise: „*Reparo*.“

Anders als heute Morgen funktioniert der Spruch diesmal reibungslos und einen Herzschlag später ist das Warninstrument wieder ganz.

Fred hebt den Blick und mustert mich flüchtig.

„Jeder Inferius wäre stolz auf deinen ausdruckslosen Gesichtsausdruck, mein lieber George.“ Er wendet sich wieder seinen Schreibfedern zu.

„Ha, ha...“, sage ich matt, „...du lässt nach. Das war nich' witzig.“

„Sollte es auch nicht sein“, gibt er zurück und grinst, „Ich wollte bloß meiner Sorge für meinen Lieblingsbruder Ausdruck verleihen.“

„Ich fühle mich geehrt.“

„Solltest du auch.“

Eine Weile ist es still, er sortiert Federkiele, ich lehne meinen Kopf gegen das Geländer und sehe ihm ausdruckslos dabei zu.

Dann macht er plötzlich eine ungeduldige Handbewegung.

„Hau ab, bevor du mir noch am Treppenabsatz einschläfst!“

„Huh?“, mache ich überrascht, weil mir der Gedanke, Fred alleine hier sitzen zu lassen, gar nicht gekommen ist.

„Hau ab!“, wiederholt er und fuchtelt äußerst unelegant nach oben, Richtung Wohnungstür, „Ab ins Bett. Du pennst gleich ein.“

Ich verdrehe grinsend die Augen. „Ja, Mum. Sofort, Mum. Ganz wie du willst, Mum.“

Schwerfällig ziehe ich mich am Treppengeländer hoch und verfrachte das Spickoskop ins nächste Regalfach. „Bist du sicher?“

„Yep“, sagt er und grinst dieses aufrichtige Grinsen, das die meisten Leute wohl noch nie zu Gesicht bekommen haben, „In dem Zustand bist du mir sowieso keine Hilfe.“

Ich mache mich schleppend auf den Weg nach oben. „Hm.“

~~~~~

Irgendjemand rüttelt mich an der Schulter.

„Mrglmmh...“ Ich will mich umdrehen und weiterschlafen, aber wer immer es auch ist, er gibt keine Ruhe.

„George.“

Ich brumme unwillig, öffne unendlich langsam ein Auge und sehe trotzdem alles verschwommen.

„Was' nlos?“

„Kann es sein, dass du die Zimmer verwechselt hast? Das ist *mein* Bett, Bruderherz.“

Witzbold.

„...hab gar nichts verwechselt“, murmele ich schlaftrunken, „...hab bloß 500 triftige, geflügelte Gründe, warum ich im Moment nicht in mein eigenes kann.“

„Das ist noch lange keine Entschuldigung dafür, dass du dich dermaßen breit machst!“

Ich höre das Geräusch von Schuhen, die in der Ecke landen. Wie spät ist es eigentlich?

„Rück mal'n Stück.“

Ich grunze unwillig, weil ich absolut keine Lust habe, mich zu bewegen, rutsche ein paar Zentimeter Richtung Wand und nehme dabei das Kopfkissen mit.

Fred lässt sich schwungvoll aufs Bett fallen, schiebt mich so weit zur Seite, bis er der Meinung ist, selbst genügend Platz zu haben und zieht die Decke über uns.

Keine zwei Sekunden später sitzt er wieder aufrecht. „Wo ist mein Kissen?“

„'ier“, nuschle ich, „Danke auch dafür.“

„Das könnte dir so passen!“ Er versucht, sich seine Seite des Kopfkissens unter den Nagel zu reißen, aber ich schiebe besitzergreifend meinen Arm darunter.

„...nichts da.“

„Tze“, sagt er entrüstet, „Wessen Zimmer war das noch mal?“

„Und wessen Idee war es, die Minimuffs in meinem Zimmer einzusperren?“

„Und wessen Bett ist das hier?“

„Und wessen Idee war es, den Dingern Flügel zu verpassen?“

Er klingt überrascht. „Das war meine?“

Gute Frage. Ich überlege einen Augenblick. „Keine Ahnung.“

„Hm. Kann mich auch nicht mehr erinnern.“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen, dann spüre ich auf einmal seine Finger auf äußerst unangenehme Art und Weise zwischen meinen Schulterblättern.

„'ey!“

„Wenn ich bitten dürfte“, sagt er unbeeindruckt, „...mein Kissen!“

„Arghh...“, ich ziehe die Schultern hoch und gebe widerwillig einen Teil des Kopfkissens frei, „...wenn du nich' mein Zwilling wärst, würd' ich dich hassen...“

„Tja“, er macht es sich bequem, ganz nah an meinem Rücken, „Was für'n Pech.“

Wieder ist es eine ganze Weile still und ich bin erneut am Wegdämmern, da fällt mir plötzlich noch was Wichtiges ein.

„Fred?“

Stille. Ich schnaube, hole aus und mein Ellbogen landet irgendwo zwischen seinem Rücken und ein paar Rippen – nicht besonders fest, aber nachdrücklich. „Fre-hed!“

Er fährt hoch.

„Werwiewowannwas- hä?“ Ganz offensichtlich war er gar nicht mehr wach.

Ich grinse in mich hinein. „Guten Morgen, Sonnenschein!“

„Was’n... George?“

„Wer sonst?“

Er seufzt abrundernd und lässt sich wieder zurückfallen. „Mein Freund, ich *hoffe*, es ist wichtig...!“

„Wie man’s nimmt“, ich drehe mich zu ihm um und stelle fest, dass er die Augen schon wieder geschlossen hat, „Ich habe *fantastische* Neuigkeiten für dich... dein Bruder wird heiraten!“ Er schlägt die Augen auf.

„Was?!“

Ich nicke wohlwollend. „Yep.“

Obwohl es dunkel ist, kann ich sein Gesicht einigermaßen sehen und mit einem Mal stelle ich verblüfft fest, dass er nicht die Reaktion zeigt, die ich erwartet habe.

Schön... das mag für andere Menschen jetzt nicht unbedingt den Untergang der Welt bedeuten, aber für *mich* ist das schlimm. Im Normalfall kann ich nämlich mit verbundenen Augen und im Kopfstand vorhersagen, wie Fred auf irgendwas reagieren wird.

Aber in diesem Moment sieht er nicht erfreut oder auch nur überrascht aus, nicht mal annähernd. Das, was sich da gerade in seiner Miene widerspiegelt, ist blankes Entsetzen. Ich schlucke und in meinem Magen breitet sich ein ekelhaftes Gefühl aus.

„Fred...?“

„Du...“, seine Stimme hat denselben verstörten Unterton, den ich bis jetzt nur ein einzige Mal in meinem Leben gehört habe und den ich eigentlich auch nie wieder von ihm hören wollte, „...du wirst *heiraten*?!“

Es dauert ein paar Augenblicke, bis mein Kopf seine Worte begriffen hat – und noch ein paar Augenblicke mehr, bis ich das Problem kapiert habe.

Als mir endlich ein Licht aufgeht, fahre ich dermaßen schnell in die Höhe, dass er unwillkürlich zusammenzuckt.

„Ron!“, rufe ich, lauter als eigentlich nötig ist, „Bei Merlins dreimal ungewaschener Unterhose, Fred! *Ron* wird heiraten, nicht ich! Kapiert? *Ron!*“

„Das... ähm...“, ich kann richtiggehend sehen, wie sein Gehirn arbeitet, „...wusste ich.“

„Klar doch...“, ich schüttle fassungslos den Kopf, „Meine Fresse... denkst du nicht, du hättest das zumindest *irgendwie* mitgekriegt, wenn *ich* irgend ’ner Hexe ’nen Heiratsantrag gemacht hätte?“

Er zieht eine Grimasse, aber selbst das täuscht nicht wirklich darüber hinweg, wie sehr ihn dieser Satz beruhigt.

„Der kleine Ronnie feiert also Hochzeit. Wer hätte-“

„-das gedacht, eh?“

„Du sprichst mir aus der Seele, Bruderherz.“ Er rollt sich zusammen, allerdings nicht, ohne mir dabei sein Knie in die Magengegend zu stoßen.

„Au. Pass doch auf!“

„Selbst Schuld.“

„Ach ja?“

„Hättest dich ja woanders hinlegen können.“

„Dein blödes Bett ist zu eng, das ist hier das einzige Problem!“

„Du bist hier das einzige Problem!“  
„Schwachsinn... jetzt mach mal Platz, ich lieg' direkt an der Wand.“  
„Ja und?“  
„Was und?“  
„Und im Sinne von: Was geht mich das an?“  
„Ich bin dein Bruder und du liebst mich.“  
„Was hat denn das eine mit dem anderen zu tun?“  
...  
„Aaach, halt die Klappe, Fred.“  
„Jahh, ich wünsch dir auch eine gute Nacht, Georgie.“

~~~~~

Ich mag Montage. Zumindest, seit Hogwarts Geschichte ist.
Klassische Montage sind die Tage, an denen im Laden am wenigsten zu tun ist.
Und der klassische Montagvormittag ist die Zeit, in der am allerwenigsten zu tun ist.

Ich lehne entspannt an der Theke und löse Kreuzworträtsel in einer alten Klittererausgabe (so gut wie *jede* Frage hat irgendwas mit Schrumpfhörnigen Schnarchkacklern zu tun...), der Regen trommelt gegen die Fenster und die einzigen Kunden sind eine Gruppe Mädchen um die zehn Jahre, die sich tuschelnd über den *Zehn-Sekunden-Pustel-Entferner* beugen.

Als die Tür auffliegt, zucken sie alle erschrocken zusammen. Ich hingegen sehe gleichgültig auf. Fred steht im Türrahmen, vollkommen durchnässt und mit einem ziemlich großen, unförmigen Paket in den Armen.
Er knallt die Tür zu und während er durch den Verkaufsraum stapft, hinterlässt er Wasserpfüten.

„Du tropfst“, bemerke ich seelenruhig, als er vor mir steht.
„Vollkommen unwichtiges Detail am Rande.“, er knallt das Paket auf die Theke (es hat kaum genug Platz) und ich stelle fest, dass das Teil, was immer es auch ist, in ein schmutzibraunes, tropfnasses Tuch eingewickelt ist, „Wenn du erst mal erfährst, was hier drin ist-“
Ich ziehe ein Augenbraue hoch. „-bin ich vollkommen aus dem Häuschen?“
„So ungefähr.“

„Ist es mir erlaubt, bei eurer hochehrwürdigen Lordschaft einen Tipp abzugeben?“
Er macht eine gönnerhafte Geste. „Ich bitte darum!“
„Hm.“ Ich mustere das Ding mit schiefgelegtem Kopf.
Unförmig genug und die Größe kommt auch hin... „Ein Käfig?“

Sein Gesicht verzieht sich in gespielter Empörung. „George!“
Er verpasst mir eine auf den Unterarm, wackelt vieldeutig mit den Augenbrauen Richtung der kleinen Mädchen, die mit großen Augen herüberstarren und senkt seine Stimme.
„*Musst* du unsere sexuellen Vorlieben immer in aller Öffentlichkeit erwähnen?“

Ich grinse unbeeindruckt. „Also hab ich recht.“
„Ja“, er grinst ebenfalls und verdreht die Augen, „Und so ganz nebenbei hast du mir auch die Überraschung versaut.“
„Immer gern doch, Bruderherz.“

Ich strecke die Hand aus, um unsere neueste Errungenschaft im Kampf gegen die Minimuffs ins Hinterzimmer zu schleppen.
„Achtung-“, sagt Fred und im nächsten Moment kugle ich mir beinahe die Schulter aus,

„-ist ziemlich schwer.“

„Urgh...“, ich taste nach meinem Zauberstab, um das Ding schweben zu lassen, „Tolle Einstellung! Um die Unschuld unserer minderjährigen Kunden kannst du dir rechtzeitig Sorgen machen, aber die Gesundheit deines eigenen Fleisch und Blutes ist dir keine Warnung wert!“

Er breitet die Arme aus. „Was soll ich sagen... von *denen* bekomme ich auch Geld.“

Ich öffne die Tür zum Hinterzimmer. „Was ist das nur für eine verkommene, habgierige und durch und durch unmenschliche Einstellung?“

Unschuldiger Wimpernaufschlag, als er sich über die Theke schwingt, um für mich zu übernehmen. „Eine, für die du wahnsinnig stolz auf mich bist, Georgie?“

„Mein lieber Sir, Sie können mir glauben, *das* bilden Sie sich bloß ein.“

~~~~~

Ich bin eben am Überlegen, wo in unserem überfüllten Hinterzimmer ich unser neues Käfig-Monstrum platzieren soll, ohne irgendjemanden Gefahr laufen zu lassen, darüber zu stolpern und sich diverse Knochen zu brechen, als plötzlich...

-PFIIIIIIIIIHHHHHHHH...!!!

Das Spickoskop dreht sich bloß ein paar Fuß von mir entfernt auf seinem Regalbrett wild um die eigene Achse und ich zucke ob der Lautstärke so heftig zusammen, dass der Käfig auf den Boden kracht.

-PFIIIIIIIIIHHHHHHHH...!!!

„Scheiße!“, brülle ich, obwohl ich mich nicht mal selber hören kann.

Das gottverdammte Teil muss wirklich irgendeinen Defekt haben...!

Wütend schnippe ich mit dem Zauberstab, das Spickoskop wirbelt durch die Luft und kracht einmal mehr mit voller Wucht an die gegenüberliegende Wand.

Es zersplittert in seine Einzelteile und die erlösende Stille setzt so abrupt ein wie ein Faustschlag.

Aber sie hält nicht lange an.

Gerade als ich mich wieder dem verunglückten Käfig zuwenden will, ertönt nämlich Freds Stimme aus dem Verkaufsraum.

„George...?“

Es ist keine Frage. Und es ist auch nicht sein normaler

„George-was-zum-Teufel-war-jetzt-wieder-los?“-Tonfall.

Seine Stimme klingt viel mehr nach seinem

„George-kommst-du-mal-eben-ganz-kurz-ich-bin-mir-ziemlich-sicher-dass-wir-ein-Problem-haben“-Tonfall ... und das ist alles andere als gut.

Innerhalb von zwei Sekunden stehe ich wieder im Verkaufsraum.

Fred ist immer noch hinter der Kassentheke, aber er würdigt mich keines Blickes.

Stattdessen kleben seine Augen an der Eingangstür und als ich der Richtung folge, wird mir auch klar, warum.

Im Türrahmen steht jemand.

Ich kenne den Zauberer nicht – er ist nicht besonders groß und wirkt weder besonders kräftig noch besonders selbstbewusst – aber mir wird trotzdem eines klar:

Unser Spickoskop hat *keinen* Defekt.

An dieses Gesicht kann ich mich nämlich dunkel von gestern erinnern – weit aufgerissene Augen und Hände auf die Ohren gepresst, als unser Ägypten-Mitbringsel zum ersten Mal losging.

Mein stürmisches Auftauchen scheint das Eis zu brechen und sowohl meinen Bruder als auch unseren offensichtlich ungebetenen Besucher in die Realität zurückzuholen.

Er wirbelt auf dem Absatz herum und saust Hals über Kopf davon.

Der Blick, den Fred und ich uns zuwerfen, ist eigentlich absolut überflüssig – ich bin längst im Laufschrift auf dem Weg zur Tür und sehe aus den Augenwinkeln gerade noch, wie er mit einem Satz über die Theke springt, bevor ich aus dem Laden stürme.

Der Regen peitscht mir ins Gesicht und keine sechs Meter vor mir hastet die schwächliche Gestalt mir flatterndem Umhang übers Pflaster. Ich lege einen Zahn zu, will meinen Zauberstab ziehen und bemerke erst dann alarmiert, dass der noch seelenruhig in unserem Hinterzimmer liegt. *Scheiße*.

„George!“, ruft es hinter mir, ich weiß sofort, was ich davon zu halten habe und hechte eilig zur Seite – keine Sekunde zu früh.

Der Fluch zischt haarscharf an mir vorbei, ich gerate ins Straucheln und dann höre ich das dumpfe Geräusch des Körpers, der auf dem Boden aufschlägt, noch bevor ich es tatsächlich sehe.

Was unter anderem auch daran liegt, dass ich das Gleichgewicht nun endgültig verliere und selber hart auf dem Boden lande.

Zwei Sekunden später werde ich auch schon hinten am Umhang hochgezogen.

„Laufen ist schwieriger, als es aussieht, was, mein lieber George?“

Seine Stimme klingt so erstickt, als müsste er sich das Lachen verbeißen und allein die Tatsache, dass er es versucht, zeigt, dass es ihm in Wahrheit leidtut.

„Tja...“, sage ich, „Dafür kann *ich* wenigstens vernünftig zielen - im Gegensatz zu gewissen anderen Menschen, die mit mir verwandt sind.“

Er sieht mich mit riesigen, überraschten Augen an, die genau so falsch sind wie Umbridges Lächeln: „Was denn... wir beide sind verwandt?“

„Yep“, bestätige ich, während wir uns wie auf Kommando auf den Weg zu unserem versteinerten Opfer machen, „Ich bin dein Großvater, Freddie. Noch nicht gewusst?“

Er schüttelt bloß grinsend den Kopf. „Hat Oma nie erwähnt.“

Der Zauberer liegt reglos mitten in einer Wasserpfütze.

Fred und ich bleiben direkt vor ihm stehen. Auf mein Schulterzucken hin schnippt er mit dem Zauberstab.

„Wollen doch mal sehen... wen haben wir denn da?““

~~~~~

Brutal und gemeingefährlich

Ich mag dieses Kaptiel nicht... trotzdem viel Spaß. xD

~~~~~

Fred verfrachtet den immer noch versteinerten Zauberer ins Hinterzimmer, nachdem wir uns auf offener Straße einig geworden sind, dass wir ihn nicht kennen.

Währenddessen erkläre ich den Mädchen, die das ganze Spektakel mehr neugierig als erschrocken durchs Fenster verfolgt haben, dass es sich bei der ganzen Sache nur um einen verschollenen Verwandten aus Brasilien handelt, der sich selbst für unglaublich witzig hält und versichere ihnen, dass diese Art der Begrüßung in unserer Familie mehr als üblich ist.

Die ganze Geschichte ist mehr als seicht (Percy zum Beispiel wäre ganz bestimmt nicht drauf reingefallen – und das nicht nur, weil er weiß, dass wir keine Verwandten in Brasilien haben...), aber letzten Endes scheinen sie überzeugt.

Was wahrscheinlich größtenteils daran liegt, dass keine von ihnen älter ist als zehn und nicht an meinem ansonsten wirklich unglaublichen Talent zu lügen.

Als ich sie endlich allesamt losgeworden bin, wartet Fred schon ungeduldig.

„Das war ja wohl die mieseste Ausrede, die dir jemals eingefallen ist!“, legt er los, kaum dass ich das Schild *„Aufgrund von internen Angelegenheiten, die Sie absolut nichts angehen, vorübergehend geschlossen“* im Schaufenster platziert habe,

„Ehrlich, George... Brasilien?“

Ich ignoriere ihn, sehe mich stattdessen nach meinem Zauberstab um und stecke ihn zurück in meinen Umhang, nachdem ich ihn in irgendeinem Regalfach entdeckt habe.

„Ich bin ganz furchtbar enttäuscht von dir“, entrüstet er sich weiter und diesmal kann zumindest ich ihm deutlich anhören, dass er mich bloß auf den Arm nimmt,

„Und *dafür* hab’ ich all die Jahre mit dir geübt?“

„Jahh“, gebe ich zurück, „Du hast mir die besten Jahre deines Lebens geopfert, Bruderherz... wie oft willst du mir das eigentlich noch vorhalten?“

Er steigt sofort ein. „Meine gesamte Jugend! Die Blüte meiner Jahre! Und du weißt es nicht mal zu *würdigen*...!“

„Weißt du, Fred“, ich wende mich unserem Opfer zu – früher oder später müssen wir ja weitermachen, „Irgendjemand, der mehr Ahnung davon hat als ich, würde dir zweifellos sagen, dass du ein beinahe schon zwanghaftes Bedürfnis danach hast, dein Leben mit künstlicher Dramatik zu füllen.“

Er breitet die Arme aus. „Was soll man machen“, sagt er, „Nobody’s perfect.“

Ich grinse und richte meinen Zauberstab auf unseren Gast, der stumm und steif wie ein Brett in der nächstbesten Ecke lehnt. „Schön, dass du’s endlich einsiehst.“

Mit diesen Worten hebe ich den Fluch auf.

Es ist fast, als hätte man einen Knallrumpfigen Kröter losgelassen.

„WAS FÄLLT IHNEN EIGENTLICH EIN?!“, kreischt er los, seine Stimme ist hoch und dünn und schnappt vor lauter Wut fast über, „WAS ERLAUBEN SIE SICH? WIR SIND HIER NICHT BEI DEN WILDEN! DIESES BENEHMEN IST VOLLKOMMEN INAKZEPTABEL-“

Während er sich lautstark über uns herzieht, haben wir Gelegenheit, ihn genauer unter die Lupe zu nehmen. Seine Nase ist ungewöhnlich spitz, aber das ist auch schon das einzige ungewöhnliche Merkmal. Er sieht richtig langweilig aus.

„-WERDE IHNEN MAL WAS SAGEN: ICH MUSS MIR DAS NICHT BIETEN LASSEN!“

Er schnappt wütend nach Luft (ich gehe jede Wette ein, wenn sein Gesicht nicht gerade vor lauter Wut tomatenrot anläuft, ist er ungesund blass) und Fred nutzt die Gelegenheit, um ihm in vollkommen unbeeindrucktem Tonfall ins Wort zu fallen.

„Ebenfalls sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Sir. Allerdings-“

„-würden wir es begrüßen, wenn Sie hier nicht so 'nen Aufstand machen würden. Das-“

„-ist überflüssig-“

„-nervtötend-“

„-und ganz allgemein schlecht fürs Trommelfell.“

„Wie war ihr Name noch mal?“

Ganz offensichtlich hat es ihm erst mal die Sprache verschlagen.

Sein Blick wandert von einem Gesicht zum anderen und es ist klar, dass er nach Unterschieden sucht. Ich muss ob seiner verdatterten Miene grinsen, weiß ohne hinzusehen, dass Fred es mir gleichtut und grinse gleich doppelt so breit, weil ich weiß, dass wir auch daran nicht im Geringsten zu unterscheiden sind.

Zwar gibt es einen Unterschied, aber unsere Haare sind mittlerweile wieder lang genug, um mein fehlendes Ohr vollkommen zu verdecken. (Aus irgendeinem Grund schien Fred diese Tatsache immer wichtiger zu sein als mir selber.)

Schließlich hat der Zauberer seine Fassung wieder gewonnen, aber das Geschrei geht nicht noch mal von vorne los. Stattdessen überlegt er einen Moment lang, beginnt dann, in den Tiefen seines Umhangs zu kramen und fördert schließlich ein Kärtchen zu Tage, das er mit gewichtiger Miene Fred (der näher dran steht als ich) überreicht.

Mein Zwillingbruder wirft einen Blick darauf, runzelt die Stirn, hebt den Kopf, sieht mich an, verzieht das Gesicht, wirft noch einen Blick auf das Kärtchen, schüttelt den Kopf und sieht wieder mich an.

„George... guck dir das an.“

Er streckt die Hand aus. Ich schnappe mir das Kärtchen und nehme es selber unter die Lupe. Alt und vergilbt, aber der Druck an und für sich ist keine schlechte Qualität.

Es dauert ein paar Sekunden, bis ich die geschwungene Schrift entziffern kann, aber dann runzle ich die Stirn: *Thredder's tolle Scherzartikel*

Ganz ehrlich? Der Name klingt einfach nur lahm.

Fred und ich wechseln einen Blick.

Langweilig und lahm.

Der Zauberer hat immer noch kein Wort gesagt, aber er sieht erwartungsvoll zwischen uns beiden hin und her.

„O~kay“, mache ich gedehnt und entschlüssle den Namen, der ganz unten auf die Karte gedruckt ist, „Mister... ähm... *Walbert Thredder*... dann also... willkommen unter Kollegen.“

Er schüttelt den Kopf. „Nein.“

Fred zieht eine Augenbraue hoch. „Schön“, sagt er ungerührt, „Dann eben kein willkommen unter Kollegen.“

„Nein“, wiederholt Thredder nachdrücklich, „Nicht Walbert Thredder. Das war mein Vater. Ich bin Willibert Thredder.“

Offenbar ist er der Meinung, dass damit alles gesagt ist.

Fred und ich wechseln noch einen Blick. Also...?

Nach ein paar Sekunden Schweigen zuckt mein Bruder gleichgültig die Achseln. „Und...?“

„Ich leite das Geschäft jetzt.“

Punkt. Schön langsam beginnt seine Art zu reden, mir gewaltig auf die Nerven zu gehen.

„Und...?“, hake ich nach.

„Sie müssen wissen, mein Vater ist vor kurzem verstorben.“

„Beileid“, sagen wir gleichzeitig. Dann herrscht wieder Stille.

Ich kann förmlich *spüren*, dass Fred mindestens so genervt ist wie ich.

„Und...?“

Das kam schon wieder gleichzeitig.

„Warum schnüffeln Sie dann-“

„-in unserem Laden rum, wenn Sie sowieso-“

„-’nen eigenen haben?“

Sein Gesicht verdüstert sich.

„Wie ich gedacht habe“, murmelt er und mit einem Mal klingt er aufgebracht, „...Sie haben absolut keine Ahnung. Eigentlich sind Sie vollkommen unwürdig.“

Sein Kopf fährt in die Höhe – er nimmt erst mich, dann Fred mit gefährlich funkelnden Augen ins Visier. „Sie nehmen das ganze hier nicht *ernst!*“

„Äh...“, macht Fred nicht besonders intelligent, „Sorry, ich hab’ den Faden verloren... wir nehmen was nicht ernst?“

„Alles“, faucht Thredder zurück, „Das alles hier! Sie haben absolut keine Ahnung... führen sich auf wie die Tiere... machen aus allem einen dummen Witz...“

Er scheint abzugleiten und murmelt leise vor sich hin.

„*Das hier ist kein Witz!*“, zischt er plötzlich und klingt dabei so aggressiv, dass Fred (der immer noch näher dran steht) unwillkürlich ein Stück zurückzuckt.

Ich starre den seltsamen Zauberer entgeistert an.

„Also, *Sir*“, sagt Fred und alleine an seiner Stimme kann ich heraushören, dass seine Augen schmal geworden sind, „Sie sind hier in ’nem Scherzartikelladen. Wir wissen ja nicht, was sie erwartet haben, aber wenn Sie ’ne Bande alter, ernsthafter Männer mit weißen Rauschebärten haben wollten, dann sind Sie echt im falschen Gebäude!“

Ich nicke zustimmend, „Und nur, um künftige Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, *Sir*... wir nehmen hier prinzipiell nichts ernst.“

„Yep“, sagt Fred, „Außerdem-“

Weiter kommt er nicht.

Von einer Sekunde auf die andere hat Thredder seinen Zauberstab in der Hand und macht ganz ernsthaft Anstalten, auf Fred loszugehen.

Ein roter Lichtblitz, es knallt gewaltig und erst, als Thredder quer durch den Raum fliegt und mit dem Kopf gegen das Treppengeländer schlägt, wird mir klar, dass ich ebenfalls meinen Zauberstab in der Hand halte.

„...woah“, macht Fred leise und ist doch tatsächlich ein bisschen blass um die Nasenspitze, „Klasse Reflexe.“

„Danke“, ich stecke meinen Zauberstab wieder weg, „Ich meine, nichts, was ich nicht vorher schon

gewusst hätte, aber trotzdem danke.“

*Niemand* verflucht meinen Zwillingenbruder. Zumindest nicht, solange ich daneben stehe.

„Tze“, sagt er und klingt dabei schon wieder normal, „Bescheiden ist er auch noch.“

„Ich hab’s dir doch vorhin schon gesagt“, ich zwinkere ihm vielsagend zu, „Im Gegensatz zu dir kann *ich* vernünftig zielen.“

Er zieht eine Grimasse und geht vor dem jetzt wirklich leblosen Zauberer in die Knie.

„Ja, Opa.“

Ich verdrehe die Augen. „Lebt er wenigstens noch?“

Fred streckt die Hand aus. „Ich nehme es mal stark an“, sagt er nach ein paar Sekunden, „Es sei denn, Tote haben seit neuestem Puls und Atmung.“

„Na ja“, sage ich, „Wer weiß, vielleicht-“

Aber diesmal bin ich derjenige, der den Satz nicht zu Ende bringt.

„Fred? George?“

Wir fahren beide so heftig zusammen, als hätte uns irgendjemand mit Eiswasser übergossen.

„Jungs?“ „Hallo?“

Stimmen. Stimmen, die nur allzu bekannt klingen...

„Mum-“, flüstert Fred entsetzt.

„-und der ganze Rest“, ergänze ich, nicht minder entsetzt.

„Scheiße“, fauchen wir gleichzeitig.

Fred wirft einen raschen Blick zur Tür – glücklicherweise war einer von uns beiden schlau genug, sie zu schließen.

„Jungs?“ Die Stimmen aus dem Verkaufsraum nähern sich hörbar.

„Was *machen* die hier?“, zischt Fred.

Ich ziehe schuld bewusst die Schultern hoch. Das hatte ich total vergessen.

„Uns einladen.“

„Einladen wozu?“

„Zur Hochzeit.“

„Was für ’ne Hoch- oh.“

„Genau.“

„Du *wusstest* das?“

„Hab’s vergessen.“

„Idiot!“

„Selber Idiot!“

Leute, jetzt mal ehrlich... Ich liebe unsere Mutter und ich liebe unsere Geschwister... und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich auch den ganzen Rest irgendwie liebe... Harry, Hermine Granger und so weiter... aber es gibt ein paar Dinge, von denen sie alle wirklich absolut *nichts* wissen müssen.

Eins von diesen Dingen ist zum Beispiel die Art und Weise, auf die Fred und ich in der sechsten Klasse dieses Aphrodisiakum getestet haben, dass dann doch nie auf den Markt kam. Ein anderes ist vielleicht, welches Ende dieser Hamster, den Ginny vor Ewigkeiten mal hatte, wirklich gefunden hat. (Es war jedenfalls nicht *ganz* so friedlich und schmerzlos, wie hinterher alle dachten.)

Und wieder ein anderes ist ganz eindeutig, völlig aus dem Kontext mit einem Bewusstlosen im Hinterzimmer unseres Ladens erpapt zu werden.

Das könnte man nämlich ganz eventuell ein ganz klein wenig missverstehen. (Vor allem, wo Mum, Percy und Hermine sowieso die ganze Zeit der Meinung sind, wir würden bis zum Hals in illegalen Machenschaften stecken.)

„Hey, Leute? Irgendjemand da?“

„Okay, okay, tut mir leid“, flüstere ich, „Ich hab’s echt vergessen.“

Fred winkt ab. „Scheißegal“, flüstert er zurück, „Konstruktive Vorschläge?“

„Zeit“, murmle ich, „Wir brauchen Zeit.“

„Yep“, er überlegt einen Moment, „Willst du oder soll ich?“

„Meine Schuld“, erwidere ich, „Also meine Aufgabe.“

„Schön“, kommandiert er, „Dann Abmarsch. Ich lass mir hier inzwischen was einfallen.“

Lautlos husche ich zur Tür. „Du hast fünf Minuten.“

„George!“, zischt es hinter mir und ich drehe mich noch mal um. „Was?“

„Warum zum Teufel haben *wir* eigentlich keine Visitenkarten?!“

~~~~~

Ich komme gerade noch rechtzeitig, um Ron am öffnen der Tür zu hindern, indem ich sie meinerseits aufreiße, meinem kleinen damit Bruder beinahe einen Herzinfarkt verpasse und in den Verkaufsraum schlüpfe, ohne irgendjemand einen nennenswerten Blick ins Hinterzimmer werfen zu lassen.

Dann wäge ich unauffällig den Schaden ab.

Ron, Hermine, Mum, Harry und Ginny... na, ganz toll.

Ganz große Klasse.

Bis auf Ron und vielleicht auch noch Harry sind die alle schwer hinters Licht zu führen.

„Äh... Morgen!“, ich strahle sie an, „Seid ihr nicht ’n bisschen früh dran?“

„Ach, weißt du, Fred... George...“, Mum kraust die Stirn und überlegt einen Augenblick, „...*Schatz*, wir waren noch bei Gringotts und das ging überraschend schnell, also... hier sind wir.“

„Hab’ ich bemerkt...“, ich platziere mich vor der Türklinke, weil Ron bereits wieder Anstalten macht, die Tür zu öffnen, „Richtiger Massenauflauf. Wie kommen wir denn zu der Ehre?“

Erst jetzt bemerke ich, dass Harry einen Arm um Ginnys Taille gelegt hat und mein Grinsen wird unmerklich breiter. „Heiratet gar noch jemand?“

Sie laufen doch tatsächlich alle beide rosa an und Hermine hilft ihnen lachend aus der Patsche.

„Tut mir ja leid, dich enttäuschen zu müssen, aber vorerst ist mal jemand anderes an der Reihe.“ Sie wirft Ron einen warmen Blick zu, was dieser nicht einmal mitbekommen zu scheint. „Genau“, murmelt Harry an Stelle seines besten Freundes verlegen in seinen nicht vorhandenen Bart und Ginny grinst.

Ich hebe die Hände. „Na schön, na schön... ist ja herrlich, das junge Glück, wirklich herzallerliebste und- Was soll das werden, wenn’s fertig ist?“

Ron zuckt zusammen und läuft rot an.

„Na ja...“, murmelt er verlegen und zuckt mit den Schultern, „Wollte nur... ich meine... wollte nur eure Wohnung sehen. Die ist doch da irgendwo... hinten?“

„Oben“, korrigiere ich ihn, „Klar, ihr könnt euch gleich wie zuhause fühlen, dauert bloß noch 'ne Sekunde...“

Mum und Hermine runzeln beide die Stirn und für einen Moment bin ich geschockt, wie ähnlich sie sich dabei sehen.

„Warum denn?“, fragt Mum und ihre Stimme hat diesen argwöhnischen Tonfall, bei dem höchste Vorsicht geboten ist, „Wir sind doch alle so neugierig... ich will schon seit Ewigkeiten mal sehen, wie meine Söhne wohnen!“

„Stimmt“, meldet sich Ginny zu Wort, „Ihr habt mir schon vor 'nem Jahr versprochen, dass ich mir die Wohnung ansehen darf.“

„Könnt ihr auch, ist überhaupt kein Problem, ihr alle könnt euch unsere Wohnung ansehen, bis ihr schwarz werdet“, mein strahlendes Lächeln bleibt, wo es ist, aber gleichzeitig überlege ich fieberhaft, „Es ist nur... es gibt... ein klitzekleines, technisches *Problem*...“

„Ein technisches Problem“, wiederholt Hermine skeptisch und ich bin zumindest dankbar dafür, dass Ron sich mittlerweile an ihre Seite verzogen hat und jetzt dabei ist, ihre Finger ineinander zu verhaken – vielleicht lenkt das dieses lebende Lexikon ja ab.

Weit gefehlt.

„Was für ein technisches Problem?“, fragt sie erneut und fünf Paar Augen sind erwartungsvoll auf mich gerichtet.

„Die Sache ist die...“, wenn mir nicht sofort irgendwas einfällt, verrate ich mich alleine dadurch, dass ich so lange brauche (Außerdem habe ich für einen Tag genug schlechte Ausreden geliefert!), also verschränke ich die Arme im Nacken, hole tief Luft und sage das erste, was mir in den Sinn kommt, „...ein Tragbarer Sumpf ist ausgelaufen.“

„Öh...“, macht Ron, „...was?“

„Ein Tragbarere Sumpf“, wiederhole ich wie selbstverständlich und lasse mich von Mums immer noch misstrauischen Blicken nicht beeindrucken – darauf wartet sie nämlich nur. „Hatte wohl irgendeinen Defekt. Fred behebt das Debakel grade.“

Zur Bestätigung klopfe ich gegen die Tür, einerseits, um den Wahrheitsgehalt meiner Geschichte unter Beweis zu stellen, andererseits, um meinem Zwillingbruder klar zu machen, dass er sich nicht ewig Zeit lassen kann.

„Fred?“

Er antwortet fast augenblicklich und seine Stimme ist eine wahre Ausgeburt an Unschuld.

„Ja?“

„Wie kommst du mit dem Sumpf voran?“

Er springt augenblicklich darauf an. „Gar nicht mal so übel.“

„Die Überschwemmung einigermaßen im Griff?“

Diesmal dauert es ein paar Sekunden, bis er antwortet.

„Einigermaßen.“

Was im Klartext bedeutet, dass er noch ein paar Minuten braucht.

„Alles klar“, flöte ich durch die Tür, „Du kriegst das doch hin, oder?“

„Aber natürlich, Bruderherz.“

„Seht ihr?“, ich wende mich wieder der Meute vor mir zu und überfliege blitzschnell die Gesichtsausdrücke, „Alles in bester Ordnung!“

Ginny und Harry gucken amüsiert, Ron verwirrt, Hermine zumindest ansatzweise überzeugt und Mum...

ist immer noch misstrauisch.

Wir brauchen dringend einen Themenwechsel.

„Und...?“, frage ich freimütig, „Wart ihr abgesehen von Gringotts sonst noch irgendwo?“

„Noch nicht“, antwortet Harry, „Aber wir gucken nachher vielleicht noch bei Madam Malkins vorbei...“

Ich nicke grinsend und verfluche gleichzeitig meinen Fehlschlag.

Aus dem Hinterzimmer kommt ein dumpfes Geräusch, das beinahe so klingt, als wäre irgendetwas auf dem Boden gelandet und dann ein unterdrückter Fluch.

Mein Lächeln wird noch breiter.

Ein hieb- und stichfestes Thema muss her, aber ganz schnell.

Plötzlich habe ich den rettenden Gedanken... das *kann* gar nicht schiefgehen!

„Also, Hermine“, sage ich fröhlich, „Erzähl doch mal. Habt ihr schon ’nen Ring?“

Ihr Gesicht beginnt zu leuchten und Rons Ohren laufen rot an, aber diesmal ist es ein enthusiastisches Glühen. Sogar Mums Gesichtsausdruck verklärt sich für einen Moment.

Volltreffer!

„Hier“, haucht Hermine, streckt die Hand aus und seltsamerweise recken alle die Hälse, obwohl sie den Ring sicher schon hundert Mal gesehen haben – aber das haben Verlobungsringe irgendwie so an sich.

Ich nehme ihre Hand galant in meine eigene, lasse mir dabei so viel Zeit wie möglich und mustere das silberne Schmuckstück eingehend.

Billig war das nicht. Der Stein sieht nicht nach einem Diamanten aus, auch nicht nach irgendeinem Edelstein, den ich sonst jemals gesehen hätte (ich habe den starken Verdacht, dass Bill in seiner Funktion als Gringotts-Fluchbrecher dem guten Ron hier ein bisschen unter die Arme gegriffen hat), aber er ist unbestreitbar hübsch.

Ich gebe einen beeindruckten Pfiff von mir.

„Nicht übel...“, ich grinse schief, „Wen hast du denn dafür umgebracht, Ronnie-Spätzchen?“

Das Rot seiner Ohren breitet sich über sein Gesicht bis zu seinem Hals aus.

„Niemanden.“

„Wirklich nicht?“, mein Grinsen wird breiter, „Komm schon, Ron, mir kannst du’s doch sagen...“

„Niemanden!“

Er schreit beinahe und Ginny kichert. „Komm schon, lass ihn.“

Ich küsse Hermine abschließend die Hand (sie läuft ebenfalls leicht rosa an und Rons Gesicht wird dunkelrot), lasse sie dann los und zwinkere ihr zu.

„Keine Panik, wenn wir jemals rausfinden sollten, wer hierfür dran glauben musste, bist du die erste, die es erfährt.“

„George!“, ruft Mum und schafft es trotz der Lautstärke nicht ganz, richtig entrüstet zu klingen, „Du bist wirklich unmöglich!“

Ich deute eine Verbeugung an.

„Danke vielmals, Mutter.“

„Was denn?“, ertönt eine Stimme hinter mir und bei ihrem Klang fällt mir eine ganze Gebirgskette vom Herzen, „Und ich kriege keine Komplimente?“

„Du bist genau so unmöglich“, brummt Ron sofort, „Können wir jetzt endlich in die Wohnung?“

„Aber sicher doch, aber gerne doch“, Fred stößt die Tür zum Hinterzimmer weit auf und zieht mich zur

Seite, „Immer rein in die gute Stube. Einfach grade aus, die Treppe rauf.“

Wir strahlen um die Wette und während Fred vorausgeht, sehe mich so unauffällig wie möglich um.

„George“, ruft er über seine Schulter, „Vergiss nicht, die Tür zuzumachen!“

„Ist das nicht egal?“, höre ich Harry noch fragen, dann entdecke ich in der hintersten Ecke ein graues, unförmiges Bündel, das nicht im geringsten menschlich aussieht.

Okay...? Aber Fred wird schon gewusst haben, was er tut.

Und im Augenblick kann ich ihn ja schlecht fragen.

Ich schließe die Tür zum Hinterzimmer und will gerade der Meute die Treppe hinauffolgen, als sich das Bündel plötzlich bewegt.

Einen Herzschlag lang stehe ich wie angewurzelt, dann bewegt sich das Bündel wieder, ich runzle die Stirn, das Bündel erhebt sich und mir schießt augenblicklich ein Gedanke durch den Kopf:

Aberforth Dumbledore, verurteilt wegen unziemlicher Zauberei an einer Ziege.

Ebendieses Tier kommt nämlich im Moment direkt vor meinen Augen wieder auf die Beine: Eine kleine, unauffällig blassgraue Ziege, mit beinahe ungewöhnlich spitzem Bart...

Heilige Scheiße!

„George?“, kommt eine Stimme von oben und ich erkenne Ginny, „Wo bleibst du denn?“

„Ja, George“, das ist eindeutig Fred, „Wo bleibst du denn?“

„Komme!“, rufe ich schwach zurück und werfe der Ziege, die inzwischen leicht benommen im Raum heruntorkelt, einen letzten Blick zu.

Man kann über Fred ja sagen, was man will, aber eins muss man ihm lassen.

Er ist unbestreitbar *kreativ*.

~~~~~

*PS: Danke für die Kommentare - ich LIEBE euch. \*.\**

# Ein unbedeutendes Problem

*Sooo, noch ein Kaptiel. Guten Appetit! ^^*

*Ich muss euch warnen, in Zukunft wird's nicht mehr so schnell gehen und das nächste wird vorrausichtlich 'ne ganze Weile brauchen, weil ich diese Woche echt sauviel um die Ohren habe...*

*Bei allen, die Ron mögen, möchte ich mich im schon im Vorhe in entschuldigen... er wird in diesem Kapitel nicht besonders nett behandelt.*

*Und übrigens... weiß irgendjemand, ob es erlaubt ist, hier Links zu posten? Ich hab zwar gesucht, aber nichts gefunden... Für Antworten wäre ich dankbar. ^^*

*Uuhh, lauter unnötiges Gelaber. Los geht's!*

~~~~~

Als ich oben ankomme, haben sie es sich bereits im Wohnzimmer gemütlich gemacht.

Fred wirft mir einen raschen Blick zu, als ich eintrete und ich nicke unauffällig.

„Sooo“, er strahlt in die Runde, „Also, Leute, was darf's denn sein? Tee, Kürbissaft, Butterbier...? Feuerwhiskey? Ich bin ja der Meinung, wir sollten anstoßen oder so was...“

„Ja, wir haben alles da“, werfe ich ein, „Ihr braucht bloß zu sagen, was ihr wollt...“

„Tee“, sagt Mum, die in Gedanken versunken die alte Standuhr betrachtet, „Und ganz nebenbei, das ist ein wirklich schönes Stück... ich könnte wetten, dass ich das schon mal irgendwo gesehen habe...“

Hermine will ebenfalls Tee, der Rest bestellt Butterbier.

Ron sieht sich immer wieder mit großen Augen um und selbst Harry scheint fasziniert.

Ist unsere Wohnung echt dermaßen beeindruckend?

Es ist nicht aufgeräumt, es riecht verbrannt (diesen Geruch kriegt man nach ein paar Explosionen anscheinend nicht mehr raus – wir haben echt schon alles versucht) und der Ausblick ist mit den paar Dächern der gegenüberliegenden Gebäude auch nicht unbedingt berauschend.

„George?“, reißt mich Freds Stimme aus meinen Gedanken, „Hilfst du mir eben mal?“

Ein Wink mit dem Zaunpfahl, ein überdeutlicher noch dazu.

„Dauert nur 'ne Sekunde“, rufe ich über meine Schulter, als wir in der Küche verschwinden. Fred schließt die Tür so dezent und unauffällig wie möglich und kaum, dass er damit fertig ist, lege ich auch schon los.

„Eine Ziege? Fred, in Dreiteufelsnamen... wieso ausgerechnet eine ZIEGE?!“

„Shhht...“, zischt er, „Nicht so laut! Und ja- eine Ziege. Irgendein Problem damit?“

„Mal überlegen“, meine Stimme trieft vor Sarkasmus, „Eine Ziege ist leise, unaufdringlich, braucht nicht viel Platz und es ist auch total natürlich, dass wir so ein Vieh in unserem Laden haben – eigentlich hast du recht, Bruderherz, was kann ich bloß gegen 'ne Ziege haben? Unauffälliger geht's doch gar nicht mehr!“

Er verdreht die Augen und beginnt nebenher, die Butterbierflaschen auf den Küchentisch schweben zu lassen. „Okay, so unrecht hast du nicht...“

Ich schnippe mit dem Zauberstab und im Teekessel beginnt das Wasser zu kochen,

„Schön, dass Sie wenigstens das einsehen, Sir.“

Er hebt die Schultern und es ist eine dieser defensiven Gesten, die außer mir (und darauf verwerfe ich jederzeit das Leben unserer gesamten Sippschaft) noch nie irgendjemand gesehen hat.

„Das war spontan“, erklärt er, „Alles klar? Ich hab nicht wirklich nachgedacht und aus irgendeinem bescheuerten Grund ist mir plötzlich-“

„-Dumbledores Bruder eingefallen, eh?“

Einen Herzschlag lang sieht sogar er mich verblüfft an, dann breitet sich plötzlich ein wahnsinnig breites Grinsen auf seinem Gesicht aus.

„Vollkommen korrekt, Georgie.“

Ich grinse zurück und in der nächsten Sekunde gehört unsere Kabbelei restlos der Vergangenheit an.

„Gut“, sagt er und lehnt sich gegen den Tisch, „Was wir brauchen-“

„-ist ein Plan.“

„Yep.“

„Also?“

„Also.“

„Äh...“

„Genau.“

„Lass mich doch ausreden!“

„'Tschuldigung... hattest du was zu sagen?“

„Nein.“

„Ah.“

„Gut.“

„Schön.“

„Also...?“

„Also.“

Er wirft gespielt verzweifelt die Hände in die Luft.

„George! Seit wann sind wir so einfallslos?!“

Ich habe gerade den Mund aufgemacht, um ihm zu antworten, als-

„AAAAHHHHHHH!

BEIMERLINSUNENDLICHLANGEMBARTWASISTMITMIR??!“

Wir tauschen einen blitzschnellen Blick, dann stürmen wir zurück ins Wohnzimmer.

Nahe dem Fenster steht Ron, zitternd und kalkweiß im Gesicht.

Hermine hat erschrocken die Hände vor den Mund geschlagen, der Rest sitzt wie erstarrt auf seinen Plätzen und starrt ihn mit großen Augen an.

„Was ist los?“, Fred klingt zumindest ansatzweise alarmiert.

„Was hast du angestellt?“, ergänze ich, ebenfalls ansatzweise beunruhigt.

„Angestellt?!“, kreischt Ron mit für ihn unnatürlich hoher Stimme und Hermine, die direkt neben ihm steht, zuckt erschrocken zusammen, „Was ich angestellt hab?! Was habt *IHR* mit mir angestellt, ihr blöden... ihr... *ihr*...“

Er gibt ein ersticktes Geräusch von sich und Fred und ich ziehen gleichzeitig eine Augenbraue hoch.

„Ron...“, sagt Hermine und so beschwichtigend, wie ihre Stimme klingt, wird klar, dass sie ebenfalls keine Ahnung hat, was eigentlich los ist, „Ron, was hast du?“

„Das würde ich auch gern mal wissen“, schaltet sich Fred ein, der jetzt, nachdem wir uns mit eigenen Augen davon überzeugt haben, dass unser jüngerer Bruder im Prinzip noch heil und ganz ist, nur mehr

ungeduldig klingt, „Bist du über deine eigenen Füße gestolpert, Ronnie-Spätzchen?“

Rons Gesicht verzerrt sich und sogar mir fällt es schwer zu unterscheiden, ob es Wut oder Panik ist.
„NENN MICH GEFÄLLIGST NICHT SO! UND WAS SOLL DIE BLÖDE FRAGEREI, GUCKT EUCH BLOSS MAL MEIN GESICHT AN!!“

...

Zu unserer Verteidigung muss ich wenigstens sagen, dass Fred und ich nicht die einzigen sind, die auf diese Bemerkung hin loslachen.

Ginny grinst, Harry gibt etwas von sich, das man mit viel gutem Willen als Husten durchgehen lassen könnte und ich könnte schwören, dass sogar Mum kurz geschmunzelt hat.

„Also, Ron...“, sagt Fred und räuspert sich, „...nur für den Fall dass du’s noch nicht weißt... Du wurdest so geboren.“

„Wir fanden das ja schon immer schockierend“, ergänze ich, „Aber wir waren bisher immer der Meinung, dass zumindest *du*-“

„-einigermaßen mit deinem Gesicht klarkommen würdest, sonst-“

„-hätten wir doch selbstverständlich viel früher was dagegen unternommen!“

Harrys Husten wird zu einem ausgewachsenen Asthmaanfall und jetzt zuckt sogar Hermine
„*Das-Leid-andere-Leute-ist-niemals-lustig*“ Grangers Mundwinkel.

Ginny lacht ins Sofakissen.

Ron öffnet den Mund, scheint um Worte verlegen und klappt ihn verzweifelt wieder zu.

Wenn wir wenigstens wüssten, was er eigentlich für ein Problem hat...!

So weit bin ich mit diesem Gedankengang gekommen, als mein Blick plötzlich auf etwas fällt, das zu Rons Füßen auf dem Boden liegt.

Und im nächsten Moment geht mir ein Licht auf.

„Fred“, sage ich leise.

„Hm?“

„Fred, da. Dein Spiegel.“

Er runzelt die Stirn, sieht hin und im nächsten Moment kann man richtiggehend sehen, wie sein Gehirn einrastet.

„Ach du...“, sagt er ebenso leise, „Den hab ich ja total verges- MOMENT!“

Ich habe die Reaktion kommen sehen, der Rest natürlich nicht.

Aus diesem Grund bin ich auch der einzige, der nicht zusammenfährt, als mein Zwillingsbruder zu Ron hinüberhastet, vor ihm auf die Knie fällt und sich den alten Spiegel schnappt, der mit zerbrochenem Rahmen dort liegt.

Er starrt erwartungsvoll hinein, sein Gesicht verfinstert sich, er starrt noch tiefer hinein, schüttelt das Teil schließlich und springt letztendlich entnervt auf.

„Was hast du gesehen?“, fährt er Ron an, der jetzt nur mehr drein sieht, als hätte er einen Verrückten vor sich, „Was. Hast. Du. *Gesehen?*“

„Ich...“, setzt unser jüngster Bruder an, „Ich... hab bloß...“

Weiter kommt er nicht. Im Bruchteil einer Sekunde steht Fred mit hinterhältig blitzenden Augen hinter ihm und hält ihm den Spiegel über die Schulter vors Gesicht.

Die Schreie, die im nächsten Moment durchs Zimmer hallen, haben verschiedene Ursprünge – Rons Gebrüll ist panisch, Freds eher triumphierender Natur.

Ich seufze und setze mich zu Harry und Ginny aufs Sofa.

Die beiden mustern mich verwirrt.

„Was...“, fragt Harry und deutet auf Ron, der inzwischen die Hände vors Gesicht geschlagen hat und von Hermine mehr schlecht als recht beruhigt wird, „...hat er mit ihm gemacht?“

„Gar nichts“, sage ich munter, „Das ist bloß sein Projekt.“

„Sein was?“, mischt sich Ginny ein und ich merke, wie Mum die Ohren spitzt.

„Sein Projekt“, wiederhole ich, „Er versucht’s jetzt schon seit mindestens fünf Monaten.“

„Versucht was?“

In Harrys Gesicht steht die Neugier, die dann und wann dort auftaucht, wenn es um Dinge in der Zauberwelt geht, von denen der arme Junge immer noch ahnungslos ist.

„Versucht, den Spiegel so zu verzaubern, dass man nur ’ne Krankheit zu sagen braucht und alle, die hinterher reingucken, sehen sich dann selbst mit Furunkel im Gesicht oder sonst was.“

Harry grinst. „Die Idee ist doch toll!“

Ich zucke mit den Schultern. „Klar ist sie das. Der Haken war bloß, dass das ganze nicht so funktioniert hat, wie wir das wollten. Bis jetzt jedenfalls... aber anscheinend hat Bruderchen vorhin irgendwie rausgekriegt, worauf es ankommt.“

Fred lässt sich bleischwer neben mir aufs Sofa fallen.

„Anscheinend.“, bestätigt er, „Meine Fresse, Ron! Krieg dich wieder ein und nimm’s wie ein Mann!“

„Halt die Klappe...“, murmelt unser jüngster Bruder leise und setzt sich uns gegenüber – sein Gesicht ist so dunkelrot, dass es beinahe schon als braun durchgehen könnte.

„Na, komm schon, Ron“, sagt Hermine und tätschelt ihm aufmunternd den Arm, „Ist doch nicht tragisch.“ Er murmelt irgendwas als Antwort und eine Sekunde lang tut er mir fast leid.

Immerhin geht es heute um seine Hochzeit... aber andererseits haben Fred und ich ja nichts gemacht. Nicht absichtlich zumindest.

„Ahhh“, macht Fred, für meinen Geschmack etwas zu enthusiastisch,

„Getränke! Die hätten wir ja beinahe vergessen!“

Er schnippt mit dem Zauberstab und die Butterbierflaschen kommen ins Zimmer gesegelt. Zwei Teetassen schweben gemächlich hinterher.

Kaum haben alle irgendetwas in der Hand, tauschen Fred und ich einen Blick – und springen gleichzeitig auf. Ron zuckt so heftig zusammen, dass sein Butterbier überschwappt (vielleicht haben wir ihn in den vergangenen zwanzig Jahren doch etwas *zu* heftig terrorisiert – nach Percy war er immer unser Lieblingsopfer), aber das wird gekonnt ignoriert.

„Herrschaften...“, beginnt Fred und setzt eine feierliche Miene auf, „Wir haben was zu feiern, also stoßen wir an.“

„Yep“, ergänze ich und die Bewegung, mit der wir unsere Butterbierflaschen heben, ist so vollendet synchron, dass Harry und Hermine für einen Moment verdutzt blinzeln,

„Also... auf den kleinen Ronnie-“

„-der es offenbar endlich geschafft hat-“

„-der Liebe seines Lebens ein paar zusammenhängende Worte zu sagen-“

„-Merlin weiß, wie lange er dafür heimlich vor dem Spiegel geübt hat.“

„Und wir stoßen auch an auf die Liebe seines Lebens-“
„-die, aus welchen uns unbekanntem Gründen auch immer-“
„-seinen Antrag angenommen hat-“
„-und deren erster Anblick, wenn sie morgens aufwacht-“
„-zukünftig Rons Gesicht sein wird.“
„Hermine...“
„Ron...“
„Wir hoffen wirklich-“
„-ihr wisst, worauf ihr euch da einlasst.“

Wir grinsen breit in die Runde.

„Und so ganz nebenbei sind wir saustolz auf euch“, schließen wir gleichzeitig.

Harry ist der erste, der sich wieder gefasst hat.

„Auf Ron und Hermine“, sagt er entschlossen und hebt sein Butterbier.

Ginny und Mum folgen seinem Beispiel.

„Aldann“, sage ich, „Cheers.“

Wir stoßen an.

Das glückliche Brautpaar ist inzwischen allein von der Gesichtsfarbe her nicht mehr voneinander zu unterscheiden – sie sind beide so rot wie überreife Tomaten. Aber Rons Arm liegt um Hermines Schultern und das ist, obwohl er furchtbar verlegen grinst, wohl das einzige, auf das wirklich es ankommt.

Weiter kann ich diesen Gedanken jedoch nicht ausführen, weil Ron sich offenbar genau diesen Moment ausgesucht hat, um aufzuspringen und hektisch in seinem Umhang herumzukramen.

„Ron...“, sagt Hermine, „*Ich* hab sie, schon vergessen?“

Er hält inne, wird – sofern das überhaupt noch möglich ist (was ich an dieser Stelle ganz ernsthaft bezweifeln möchte) – noch eine Spur röter und lässt sich von Hermine einen Umschlag reichen.

„Bitte schön“, murmelt er, „Offiziell eingeladen. Und wenn ihr heute noch einmal 'ne blöde Nummer auf meine Kosten abzieht, dann lade ich euch wieder aus!“

Das empörte „Ron!“ aus dem Hintergrund geht in unserem Gelächter unter.

„Klar doch, Brüderchen“, Fred schüttelt grinsend den Kopf, während ich, ebenfalls grinsend, den dunkelroten Umschlag aus schwerem Pergament in Empfang nehme,

„Und wenn du heute noch mal das Verlangen verspürst, dich selber und ohne unser geringstes Zutun zum Affen zu machen, dann lässt du uns unseren Spaß, abgemacht?“

„Halt die Klappe, Fred!“, ruft Ron empört.

„Ganz wie du willst, Ronnie-Spätzchen“, Fred hebt die Hände, als wollte er sich ergeben, „Übrigens, er ist Fred. Ich bin George.“

Aus den Augenwinkeln kann ich sehen, wie Mum sich ein Stück aufrechter hinsetzt und auch Ginny und Ron starren uns mit einem Mal wie vom Donner gerührt an.

Ich kann es ihnen nicht verdenken.

Es muss Ewigkeiten her sein, dass wir unseren „*Wer-von-euch-beiden-ist-nun-eigentlich-wer?*“-Witz gerissen haben – und das hatte auch einen Grund.

Die Rechnung ging nicht mehr auf. Wir waren nicht mehr vollkommen gleich - es gab einen Unterschied.

Einen offensichtlichen Unterschied. Einen, den man sehen konnte.

Deshalb kostet es mich auch einige Mühe, mir meine Überraschung nicht anmerken zu lassen.
Warum fängt Fred ausgerechnet jetzt wieder damit an?

Aber auch ohne dass ich die Antwort darauf weiß, breitet sich mit einem Mal ein warmes, kribbeliges Gefühl in meiner Magengegend aus.

„Jahh“, sage ich und muss mir seltsamerweise überhaupt keine Mühe mehr geben, so zu wirken, als wäre das, was Fred gerade gesagt hat, das natürlichste der Welt,
„Er ist George. Ehrlich, Leute... könnt ihr euch das nicht endlich mal merken?“

Als ich den Mund wieder zumache kommt es mir direkt so vor, als wäre irgendwas Wichtiges nach sehr, sehr langer Zeit endgültig zurück an seinen ursprünglichen Platz gefallen.

~~~~~

Sie bleiben bis zum späten Nachmittag und schließlich scheucht Mum sie alle auf, mit der Begründung, es sei bis nächsten Sonntag noch genug zu tun, auch ohne dass sie Zeit verplempere.

Das war übrigens die nächste Überraschung: Ron und Hermine heiraten Sonntag in einer knappen Woche. Kleine Hochzeit im näheren Familienkreis (klar, wenn man unsere gesamte Familie einladen wollte, könnte man auch gleich die große Halle mieten), mit den Leuten vom Orden und Hermines Muggelältern.

Unser jüngster Bruder hat zusammen mit seiner Verlobten die vergangenen drei Wochen in Australien nämlich extra Jagd auf seine zukünftigen Schwiegereltern gemacht, was, wie ich in Freds Miene ablesen kann, wir *beide* ein wenig seltsam finden.

Mit dem festen Versprechen an Mum, schon samstags pünktlich auf der Matte zu stehen, um im Fuchsbau bei den finalen Vorbereitungen zu helfen und dem festen Versprechen von unserer Seite, einen nicht gerade winzigen Teil dazu beizutragen, dass diese Hochzeit unvergesslich wird (Fred geht schon seit Minuten in Gedanken sämtliche unserer Bestandslisten durch, darauf verwette ich mein Augenlicht), geleiten wir die ganze Bande schließlich zur Treppe.

„...Feuerwerk meinetwegen“, erklärt Mum gerade, „Aber ich will *nicht*, dass ihr irgendjemanden in Brand steckt, ist das klar? Letztendlich ist es doch immer dasselbe, der arme-“

„Ähm...“, unterbricht Hermine sie und sieht uns stirnrunzelnd an, „Warum... warum stehen die Türen hier alle offen?“

Es poltert, als Fred und ich die restlichen Stufen hinterrennen.

Die Tür zum Hinterzimmer ist geöffnet. Das ist an und für sich schon schlecht, aber in diesem Fall ist es bei weitem nicht das Schlimmste.

Die Eingangstür steht nämlich ebenfalls sperrangelweit offen, schlägt mit einem dumpfen Knall immer wieder gegen den Rahmen, wenn sie vom Wind erfasst wird (es war vielleicht doch keine so gute Idee, die Wohnung magisch gegen Schall zu dämpfen) und auf dem Boden glitzert eine riesige Regenlache.

Eine Ziege ist weit und breit nicht zu sehen.

„Scheiße“, murmelt es neben mir.

„Kannst du laut sagen“, murmle ich zurück.

„Jungs?“, kommt es von hinten und ein leicht besorgter Unterton schwingt mit, „Stimmt was nicht?“

„Alles in bester Ordnung“, antworten wir gleichzeitig.

„Seid ihr sicher?“, hakt Harrys Stimme nach.

„Klar“, gibt Fred zurück und dann, erheblich leiser und nachdenklicher in meine Richtung, „Weißt du, George... so weit kann er eigentlich noch gar nicht gekommen sein...“

„Weißt du, Fred“, gebe ich zurück, „Ich habe eben genau dasselbe gedacht...“

Mit beinah feierlichen Gesichtern drehen wir uns um.

„Ron, Harry...“, beginnt Fred und die Angesprochenen sehen uns überrascht an.

„Tut ihr uns 'nen Gefallen?“, ergänze ich.

„Öhm... klar.“

„Danke vielmals, Gentlemen“, grinst Fred, zwinkert mir in stillem Einverständnis zu und ich mache mich bereit,

„Dann seid doch bitte so gut... macht die Tür zu, wenn ihr geht, ja?“

Und mit diesen Worten hetzen wir hinaus auf die regengepeitschte Winkelgasse.

~~~~~

Leute, ihr seid sooo toll! Ich will die Kommentar schon die ganze Zeit einzeln beantworten, aber ich KOMME einfach nicht dazu. Arghh... beim nächsten Kapitel.

Versprochen.

Wer Wind sät...

Ich muss mich entschuldigen.

"Das nächste Kapitel wird 'ne Weile dauern" war ja wohl die Untertreibung des Jahres. Es war nicht böse gemeint, ehrlich.

Ich dachte wirklich, ich würde über die Weihnachtsfeiertage zum Schreiben kommen - das Problem war bloß, ich habe meine Umwelt unterschätzt.

*Großes Dankeschön im Vorraus an alle, denen das Warten nicht zu langweilig geworden ist. ^^°
Guten Morgen, Leute, der Winterschlaf ist vorbei.*

Auf die Plätze, fertig, los geht's!

~~~~~

Ich halte mich grundsätzlich für einen anspruchslosen Menschen.

Tue ich wirklich.

Ich stelle keine hohen Ansprüche. Meistens.

Wenn man mit sechs Geschwistern aufwächst, seine Privatsphäre mit allen Mitteln verteidigen und mit Zähnen und Klauen um die Dinge kämpfen muss, die man wirklich haben will, dann härtet einen das ab. Das macht zäh.

Zugegeben... im Kampf um die Dinge, die ich wirklich haben wollte – den letzten Schokofrosch zum Beispiel oder um Bills alten Besen, der uns zur freien Verfügung stand, nachdem er zum sechzehnten Geburtstag endlich einen neuen gekriegt hatte – stand ich eigentlich niemals alleine da.

Es verbessert die Siegchancen ganz ungemein, wenn es in einer Prügelei einer gegen zwei steht... wenn es jemanden gibt, der sich an Percys Fußknöchel klammert, während man selber versucht, ihm zumindest ein paar Haarbüschel vom Kopf zu rupfen, bevor er einen von seinem Rücken runtergekriegt hat.

Wie gesagt, ich halte mich grundsätzlich für einen anspruchslosen Menschen.

Ich bin so einiges gewohnt.

Ich meine, hey!

Immerhin bin ich mit Percy Weasley verwandt. Da lernt man irgendwie automatisch, schnell zu rennen.

Außerdem ich bin mit Mum verwandt. Da lernt man quasi automatisch, perfekt zu lügen.

Und dann bin ich ja auch mit Fred verwandt. Da lernt man so gut wie automatisch... ich würde mal sagen, noch 'nen Tick schneller zu rennen.

Ich bin ein genügsamer Mensch. Ein Mensch, der nicht wegen der kleinsten Kleinigkeit das Handtuch wirft und zu heulen anfängt.

...

Was aber leider absolut gar nichts an der Tatsache ändert, dass mir im Moment absolut danach zumute ist, mich in der nächsten Ecke zu verkriechen und zu heulen.

Oder zumindest meinen Kopf gegen die Wand zu schlagen, bis ich den hässlichen kleinen Gnom mit seinen Sternchen wieder vor meinen Augen tanzen sehe.

Nun wird man sich wohl fragen – was ist der Grund für diesen unwahrscheinlich intensiven Grad an Verzweiflung?

Formulieren wir's mal höflich, knapp und präzise:

Ich bin nass bis auf die Knochen, meine Finger und diverse andere Körperteile wie zum Beispiel mein Ohr sind so klamm, dass ich sie kaum noch spüre (von meiner Nase wollen wir gar nicht erst anfangen) kurzum, mir ist saukalt, ich habe Hunger, es ist dunkel, mein Schädel brummt (was wahrscheinlich daran liegt, dass ich meinen Kopf vor gut einer Viertelstunde aus lauter Wut tatsächlich gegen die nächstbeste Hauswand gedonnert habe), Fred steckt irgendwo und ich bin die ganze verdammte Winkelgasse mittlerweile *dreimal* durch, ohne auch nur den Schatten eines Schattens einer Ziege gesehen zu haben.

Schön, wir wollen mal fair bleiben. Eigentlich ist es ja ein *Ziegenbock*.  
Tatsache ist jedenfalls, besagtes Säugetier ist weit und breit nicht zu sehen.

Stattdessen gießt es wie aus Kübeln. Und damit meine ich kein hübsches harmloses Herbst-November-Nebel-Gewitter sondern ein waschechtes  
Hogwarts-pechschwarzer-Himmel-Erstklässler-fahren-über-den-See-Gewitter.

Es schüttet nicht, es gießt. Und zwar eimerweise Wasser. Pausenlos.  
Ich frage mich ganz ernsthaft, warum ich noch nicht ertrunken bin.

Ein paar Besserwisser werden an dieser Stelle vielleicht anzumerken haben, dass ich doch ein Zauberer bin. Kein ganz fertig ausgebildeter zwar, aber wir müssen an dieser Stelle ja nicht pingelig werden.

Wisst ihr was, Leute? So schlau wie ihr bin ich schon lange.

Vor gut eineinhalb Stunden hatte ich durchaus die Idee, den *Impervius*-Zauber anzuwenden, um meine Klamotten wasserabweisend zu machen.

Was auch glänzend funktioniert hat... bis auf die nicht ganz unbedeutende Tatsache, dass ich mir dann von einer Sekunde auf die andere vorkam wie ein lebender Springbrunnen.

Das war nervtötend.  
*Ziemlich* nervtötend.

So nervtötend, dass der gute George Weasley fünf Minuten später das Handtuch geworfen und den Zauber wieder aufgehoben hat.

Vor allem deswegen, weil er außer dem ohrenbetäubend munteren Plätschern – das er, so ganz nebenbei, selber verursacht hat – überhaupt nichts mehr hören konnte.

Und jetzt stehe ich hier, inmitten der Mächtegern-Niagarafälle, meinen Zauberstab in der Hand, der mir nicht mal lichttechnisch gesehen besonders viel nützt und bin auch nach zwei Stunden absolut ziegenlos.  
*Ziegenbocklos*, pardon.

Schöne Pleite.

Entnervt lehne ich mich gegen die nächstbeste Hauswand, ignoriere die kriechende Kälte und wische mir eine tropfende Strähne aus den Augen.

Eigentlich bin ich nicht verzweifelt. Eigentlich bin ich viel mehr genervt.  
Angenervt. Wahnsinnig angenervt.  
So angenervt, dass ich heulen könnte.  
Diese eiskalte Lächerlichkeit schimpft sich März?  
Verdammt noch mal, wir haben *Frühling*!

Oh Mann, da haben wir's. Ich werde weich.

Was mache ich überhaupt noch hier?

Das Vernünftigste wäre zweifellos, auf dem Absatz kehrzumachen und den strategischen Rückzug anzutreten. Ich bin ansonsten ja nicht unbedingt das, was man einen vernünftigen Menschen nennen würde, aber... zurück in den Laden, das hätte schon was.

Dort, wo es warm ist und hell... und trocken...

Aber das kann ich nicht bringen.

Immerhin läuft Fred hier auch noch irgendwo in der Nähe herum und ich kann mich schließlich nicht so einfach ohne ihn verziehen.

Das wäre... unsportlich. Und einfach nicht fair.

Er würde sich ja auch nicht ins Trockene retten, bevor er sich nicht zumindest sicher ist, dass ich ihm hinterher getrottet komme.

Also schön, neues Ziel. Streicht die Ziege... wollte sagen den Bock von der Liste, los geht's mit der Suche nach meinem Zwillingsbruder.

Ich drehe mich um, schlurfe ziellos ein paar Schritte vor mich hin und fange dann an zu laufen – so schnell das bei dem sagenhaften Wasserwiderstand eben geht.

Weg vom *Tropfenden Kessel* und weg von *Gringotts*.

Von diesem Ende der Winkelgasse komme ich schließlich grade, da kann Fred also nicht stecken.

Ich halte kurz innen, wische mir wieder ein paar Strähnen aus den Augen (die für zwei Sekunden nass an meiner Stirn kleben bleiben, bevor sie wieder an ihren ursprünglichen Platz zurückrutschen) stolpere weiter, verfluche den unebenen Boden und strecke den Arm mit dem Zauberstab weit von mir – was auch keine nennenswerte Verbesserung bringt.

„FRED!“, brülle ich gegen das unbarmherzige Rauschen, „ICH HAB KEINE LUST MEHR!“

Keine Reaktion.

Nicht, dass ich sofort eine erwartet hätte.

Regen kann ja so verdammt viel lauter sein, als man es ihm zutraut.

Als ich noch mal tief Luft hole, verschlucke ich mich tatsächlich am Regenwasser und dann muss ich husten, als würde ich seit fünfzig Jahren unter akutem Asthma leiden.

Schließlich sind meine Atemwege wieder frei, ich mache noch ein paar Schritte vorwärts und stutze dann. *Nokturngasse...*

War das nur Einbildung oder war da eben ein Geräusch durch den Regen zu hören?

Ich runzle die Stirn und spitze die Ohren.

Da war doch was...

„HEY!“, ich mache noch einen Schritt nach vorn, „FRED, WENN DU DAS BIST, DANN KANN ICH NUR SAG- *Urgh!*“

Ich bin vollkommen unvorbereitet.

Mit einem Mal knallt etwas Hartes erst gegen meine Schulter, dann volle Kanne in meinen Magen. Es ist stockdunkel und ich kann nichts sehen, taumle zurück, stolpere über irgendeine Unebenheit und komme aus dem Gleichgewicht.

Wir haben definitiv zu viel Schwung drauf, denn anstatt mich zu bremsen verliert der große Unbekannte jetzt ebenfalls die Balance.

Ich schlinge die Arme um seine Taille und reiße ihn (nicht ohne Genugtuung – schließlich weiß ich noch nicht, ob ich hier Freund oder Feind vor mir habe) mit zu Boden.

Wie du mir, so ich dir, Freundchen!

„Woah!“

Es klingt wunderbar zweistimmig und im Bruchteil einer Sekunde – sogar noch bevor wir in einem Gewirr aus Armen und Beinen auf dem Pflaster aufschlagen – wird mir klar, dass ich das „Feind“ von meiner Liste streichen kann.

Der Attentäter kann zwar mitunter durchaus so was wie mein schlimmster Alptraum sein, aber auf jeden Fall ist er ein Alptraum, ohne den ich nicht mal annähernd lebensfähig wäre.

„Ungh“, grunzt es unter mir, „Meine Fresse, George, hast du zugenommen?“

„Nicht dass ich wüsste“, gebe ich zurück, während ich versuche, mich aufzurappeln.

„Au!“, heult Fred dramatisch auf, als ich mich mit einer Hand abstützen will und zu spät feststelle, dass der dunkle Fleck kein Straßenpflaster sondern eines seiner Körperteile ist, „Pass doch auf, hier liegt ’n Verletzter.“

„Hilfe“, sage ich grinsend, „Es spricht...“

„Tsaa... muss es ja wohl. Du brichst ihm hier nämlich grade mindestens ’n paar Rippen!“

„Und es tut mir nicht mal leid.“

„Herzloser Bastard“, säuselt er, als er mich von sich runterschubst und aus seinem Mund klingt es beinahe wie ein Kompliment – wahrscheinlich ist es das auch.

Etwas schwankend komme ich wieder auf die Beine.

Fred streckt mir hoheitsvoll die Hand entgegen.

Ich ignorier sie geflissentlich, packe ihn stattdessen am Kragen seines Umhangs und hieve ihn höchst unelegant zurück auf meine Augenhöhe.

Er gibt ein unwilliges Geräusch von sich.

Und hat es dann mit einem Mal sehr eilig.

„Los, George, schlag keine Wurzeln.“

Oha. Sein Kommandoton. Ich gucke leicht irritiert.

„Warum?“

Er packt mich doch tatsächlich am Handgelenk, um mich hinter sich herzuziehen.

„Merlin! Muss man dir eigentlich alles zweimal sagen?“

Ich falle fast automatisch in sein Tempo und wir traben in gewohntem Gleichschritt dahin.

Irgendwas ist los.

„Wen hast du umgebracht?“

Mein Tonfall ist beiläufig und gespielt uninteressiert.

Er wirft mir einen raschen Blick zu und das Grinsen auf seinem Gesicht ist so absolut kriminell, dass er eigentlich allein dafür schon in Askaban landen müsste.

Einen Sekundenbruchteil lang frage ich mich wieder, wie es wohl wäre, wenn tatsächlich irgendjemand seinetwegen ins Gras gebissen hätte. Was würde ich tun?

*„Hey, George, ich hab Marcus Flint unter die Erde gebracht. War'n Unfall, ich hatte eigentlich nicht geplant, dass er über den Klippenrand hinausfliegt. Wollte ihn bloß schocken. Aber dieser Idiot hatte nicht mal 'nen anständigen Abwehrzauber drauf...“*

*Schulterzucken. Abfälliges Grinsen.*

*„Ich glaub' es wäre besser, wenn ich abhauen würde. Flüchten und so, du verstehst? Einfach abhauen, das Land verlassen... kommst du mit?“*

Ich glaube, eigentlich sollte es mir Angst machen, dass ich die Antwort auf diese oder ähnliche Fragen genauso sicher weiß wie mein Geburtsdatum oder meine Schuhgröße.

*„Fred, du IDIOT! Bist du komplett bescheuert? Diesmal hast du echt Scheiße gebaut! Kapiert?! Richtige S-c-h-e-i-β-e.“ Ich seufze. „Was soll's, gehen wir. Aber ich such' mir das Land aus, klar?“*

Ich weiß jedenfalls, dass mir die Vorstellung an solche Szenarien keine Angst macht. Ganz im Gegenteil. Und ich nehme mal stark an, dass das moralisch gesehen nicht ganz in Ordnung geht, aber... bei diesem Gedanken fühle ich mich stark.

Irgendwie unbesiegbar.

Nicht, weil ich unbedingt irgendjemanden tot sehen möchte, sonder einfach... deshalb. Weil es letztendlich, egal was auch passiert, immer auf Fred und mich hinauslaufen wird. Immer. Selbst wenn nebenbei die ganze Welt zum Teufel geht.

Seine Stimme holt mich in die Gegenwart zurück.

*„Keine Toten, bloß Verletzte.“*

*„Ach wirklich?“*

*„Täuschen mich meine Ohren, mein lieber George, oder klang das gerade enttäuscht?“*

Ich will zu einer Antwort ansetzen, als hinter uns plötzlich ein dumpfer Knall ertönt.

Dann noch einer. Und noch einer.

Fred beschleunigt seine Schritte, während ich einen raschen Blick über meine Schulter werfe und durch den Regen ein beunruhigend gelb-rotes Flackern wahrnehme.

Außerdem bilde ich mir ein, Stimmen gehört zu haben.

Undeutlich zwar, und auch ein ganzes Stück entfernt, aber dann wieder doch nicht weit genug, um uns nicht einholen zu können, sollten sie es ernsthaft darauf anlegen.

*„Fred?“, frage ich nachdrücklich und halte sein Tempo ohne Schwierigkeiten mit.*

Er blinzelt mit Unschuldsmiene zurück, aber der Griff um mein Handgelenk verstärkt sich.

Ich fühle, wie ich ungeduldig werde.

Mein Problem ist nicht, dass er irgendwas angestellt hat. Mein Problem ist auch nicht, dass wir in Schwierigkeiten stecken – falls das tatsächlich der Fall sein sollte.

Mein Problem ist einzig und alleine, dass ich nicht weiß worum es geht.

Selbstverständlich bekommt er das mit.

*„Okay“, räumt er ein, ohne auch nur eine Spur langsamer zu werden und ich halte problemlos Schritt – mittlerweile rennen wir beinahe, „Es könnte durchaus sein, dass ich ein paar Leutchen verärgert habe.“*

*„In der Nokturngasse?“*

*„Nein, im Zaubereiministerium... natürlich in der Nokturngasse!“*

Der rätselhafte Nebel um unsere Flucht lichtet sich ein Stück weit...

Nokturngasse, das ist ungut.

„Ich beginne, unsere rekordverdächtige Geschwindigkeit zu begreifen, Freddie.“  
Er grinst breit. „Wusste ich’s doch. Du bist also nicht ganz so dämlich wie wir aussehen.“  
„Exakt“, ich grinse zurück, „Du bist so dämlich wie wir aussehen.“

„Tse...“, kontert er, „Ich hab immerhin noch beide Ohren.“  
„Aber dafür bin ich brillant.“  
„Toll, aber ich bin älter.“  
Ich hüstle undezent. „Gut und schön, aber ich hab den längeren-“

Er lacht so heftig los, dass er beinahe hinfällt.  
„Laden“, prustet er dann und hat recht damit – wir sind angekommen.

Die Tür ist ordnungsgemäß verschlossen. Eins muss man Ron lassen – wenn er auch sonst nicht unbedingt zu den hellsten Lebewesen auf dieser Erde gehört, er führt immerhin aus, was man ihm aufträgt.

Wir flüchten ins Hinterzimmer, ohne das Licht im Verkaufsraum auch nur anzumachen.  
Angenehme Wärme schlägt uns entgegen.  
Meine Finger und Wangen beginnen unangenehm zu kribbeln.

„Du bist klatschnass“, motzt mein Zwillingbruder, als ich mich auf den nächstbesten Kartonstapel fallen lasse, „Sei so gut und tropf irgendwo anders hin.“

Ich mustere ihn mit hochgezogenen Augenbrauen. Er ist mindestens so durchweicht wie ich. Außerdem sind seine Lippen blau angelaufen.

„Deine Lippen sind blau...“, fährt er wie auf Kommando fort und ich muss schmunzeln, „...wehe du erfrierst.“

„Weißt du...“, sage ich, „Ich hör’ mir nicht unbedingt Vorbehalte von einem Typen an, der selber zittert wie’n ganzer Espenwald und nebenbei mit dem Wasser aus seinen Klamotten gerade unseren Treppenabsatz überschwemmt.“

Er sieht sich gespielt misstrauisch um und grinst mich dann unschuldig an.  
„Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, von wem du sprichst.“

~~~~~

Eine gute Viertelstunde später fühle ich mich trocken, aufgewärmt und alles in allem ziemlich zufrieden.
Die Minimuffs sind in ihrem Käfig, der Käfig ist in der Abstellkammer, mein Zimmer ist wieder frei und ich krame in der Küche nach den übriggebliebenen Frühstücksmuffins.

„Geht’s vielleicht noch ’ne Spur langsamer?“, kommt Freds ungeduldige Stimme von draußen.
„Keine Ahnung“, rufe ich zurück und werde endlich fündig. „Ich bin schon so ziemlich am Limit, aber wenn du drauf bestehst kann ich’s ja mal in Zeitlupe versuchen!“
Sein Schnauben ist in der ganzen Wohnung zu hören.

Ich verdrehe dich Augen und angle mir einen Auberginemuffin, springe auf, überlege es mir anders und nehme gleich das ganze Körbchen mit.

Fred sitzt auf dem Klumpen, der unseren ehemaligen Labortisch darstellt und wippt bereits ungeduldig mit dem Fuß.

Wie sich herausgestellt hat, war seine Suche nach unserem neuen vierbeinigen Freund auch nicht von Erfolg gekrönt, dafür war er allerdings in irgendeinen heruntergekommenen Laden in der Nokturngasse geplatzt, weil er dachte, er hätte durch die Tür ein ziegenhaftes Meckern vernommen.

Leider war das, wie sich kurz darauf herausstellte, ein Irrtum und das ziegenhafte Meckern bloß die Stimme eines alten schottischen Zauberers, dem die Aktion meines Zwillingbruders gerade irgendein illegales Geschäft mit zwei finster dreinblickenden Kobolden versaut hatte.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr einem eine solche Störung die Laune vermiesen kann.

Immerhin hatten sie uns nicht mehr zu fassen gekriegt und Fred hatte hoch und heilig beteuert, dass er so schnell wieder abgehauen war, dass sie ihn in dem Dämmerlicht, das in dem Laden geherrscht hatte, sowieso nicht richtig gesehen, geschweige denn erkannt hatten.

„Okay“, nuschle ich mit vollem Mund, „Wie getsch jescht weidder?“

„Tjaaa“, macht er gedehnt, „Die Sache ist doch die... wenn wir das kleine Debakel in diesem malerischen Seitengässchen mal außen vor lassen-“

„-was wir auch tun werden, weil es ganz allein deine Schuld ist und mit dem eigentlichen Problem rein gar nichts zu tun hat-“

„-läuft es ganz unkompliziert auf diesen Willibert Thredder hinaus.“

Ich ziehe die inzwischen wieder getrocknete Visitenkarte aus meinem Umhang und drehe sie nachdenklich zwischen zwei Fingern. „Da steht 'ne Adresse.“

Wir tauschen einen vielsagenden Blick.

Wozu lange drum herum reden, wenn es auch schneller und einfacher geht?

Wörter sind was für Waschlappen.

„Also dann, *Sir*“, Freds Augen glitzern gefährlich, „Ich weiß zwar nicht, was Walbert Thredders Prachtsöhnchen von uns wollte, aber... dieser Arsch hat immerhin versucht, mir 'nen Fluch auf den Hals zu jagen.“

Ich mustere unsere zahlreichen Regale mit verschiedenen, teilweise alles andere als ungefährlichen Reagenzien.

„Ich schätze mal...“, sage ich langsam und merke, wie sich ein Grinsen auf mein Gesicht schleicht, von dem ich weiß, dass es nicht eine Spur weniger kriminell aussieht als Freds,

„...das bedeutet Krieg.“

Und im nächsten Moment erzittert auch schon das ganze Gebäude in seinen Grundfesten, als es magisch verstärkt an unsere Türe klopft.

~~~~~

Fred durchquert den Verkaufsraum mit großen Schritten, den Zauberstab in der Hand.

Ich bleibe ein Stück zurück, nur für den Fall, dass der Besucher die Tür wegsprengen will oder vorhat, gleich mit einem Schockzauber loszulegen.

In diesem Fall wäre es nämlich zweifellos besser, wenn nur einer von uns beiden ohnmächtig in der Ecke landet.

Ich sehe wie Fred tief Luft holt (klar macht er auf lässig, aber ich kenne ihn schließlich besser – um ganze

*Welten* besser), sie langsam wieder ausstößt – sein Rücken ist gespannt wie eine Sprungfeder – und dann... öffnet er mit einem Ruck die Tür.

Ich weiß nicht genau, was ich erwartet habe.

Thredder vielleicht, wutschnaubend und Zauberstab schwingend.

Den schottischen Zauberer aus der Nokturngasse, ebenso wutschnaubend und ebenso Zauberstab schwingend.

Eine Horde Kobolde, zauberstablos und mit gebleckten Zähnen.

Oder ein Haufen Auroren vom Ministerium, die uns wegen unziemlicher Zauberei oder Freiheitsberaubung oder sonst irgendeinem Vergehen verhaften wollen.

Meinetwegen auch Lee Jordan, der plötzlich aus dem Schatten hervorspringt und „Überraschung!“ brüllt.

Keine Ahnung, was ich erwartet habe... aber mit dem tatsächlichen Sachverhalt habe ich wirklich nicht gerechnet.

An dem überraschten Keuchen, das Fred von sich gibt, kann ich ablesen, dass er genauso perplex ist wie ich.

Wir hatten beide nicht damit gerechnet, unsere tropfnasse kleine Schwester auf der Türschwelle stehen zu sehen. Ein paar lange, durch die Nässe beinahe dunkelbraune Haarsträhnen fallen ihr ins Gesicht, aber anders als Fred, der damit noch durchgeknallter aussieht, als er ohnehin schon ist, wirkt es bei Ginny bloß zart und zerbrechlich.

Sie hat sich einen alten, abgenutzten Rucksack über die Schulter geworfen, der, obwohl sie nicht länger als ein, zwei Minuten im Regen gestanden sein kann, genauso durchweicht ist wie ihre Klamotten.

Ihre Stimme ist leise und eine Spur heiser und alleine das reicht aus, um mir ein flaes Gefühl im Magen zu verpassen.

Ginny klingt einmal mehr und einmal weniger nett. Manchmal klingt sie süß und manchmal klingt sie sauer und ganz selten schnurrt sie auch, aber sie spricht nicht leise. Niemals. Wenn sie etwas sagt, dann klingt das deutlich und selbstbewusst.

Dafür haben wir schon gesorgt. Für irgendwas müssen Brüder ja schließlich gut sein.

Aber jetzt hört sie sich bloß an, als würde sie sich am liebsten irgendwo verkriechen und als sie den Mund aufmacht, habe ich den mehr als deutlichen Verdacht, dass ihre Wangen nicht nur vom Regen so nass sind.

„Kann ich... kann ich für'n paar Tage hier bleiben?“

~~~~~

Wie Artemis vollkommen richtig angemerkt hat - es handelt sich selbstverständlich nicht um eine Ziege sondern um ein Bock.

So begabt Fred auch sein mag, eine komplette Geschlechtsumwandlung traue ich ihm dann doch nicht zu. Danke für den Hinweis. ^^

Ohne Rücksicht auf Verluste

Na, das ging doch diesmal um einiges schneller, was? ^^

Ich hab eine Ankündigung zu machen:

Beginnend mit nächster Woche wird mehr oder weniger pünktlich (und ich werde mich wirklich bemühen) jeden Samstag ein neues Kaptiel hochgeladen werden - ich hab festgestellt, dass ich den Druck einfach brauche.

Jemand was dagegen? Nein? Sehr schön.

Dann kann's ja losgehen - extralanges Kapitel diesmal (das längst überhaupt), nicht unbedingt wahnsinnig actionreich, dafür aber mit Bettszene.

Wieder mal.

Ich kann's einfach nicht lassen!

~~~~~

Sie will uns nicht sagen, was los ist.

Unsere süße kleine Schwester sitzt mit angezogenen Beinen auf einem Küchenstuhl und starrt trotzig die gegenüberliegende Wand an.

So, wie sie die ganze Zeit auf ihrer Unterlippe herumkauert, habe ich das ungute Gefühl, dass sie sich dabei große Mühe gibt, nicht in Tränen auszubrechen.

Immerhin nippt sie von Zeit zu Zeit brav an ihrem Sumpfwurzeltee (den sie allerdings nicht ohne angewiderte Grimasse akzeptiert hat) und ist allgemeinhin auch ansprechbar, aber sobald sich das Thema auch nur ansatzweise in Richtung der Gründe für ihren Aufenthalts in unserem bescheidenen Zuhause bewegt, werden ihre Lippen schmal, ihre Augen feucht und sie schweigt wie ein Grab im tiefsten Winter.

Zugegeben – Fred und ich waren bei unseren Erkundigungen auch nicht besonders sensibel. Oder vorsichtig.

Geschweige denn, dass wir irgendeine andere Art von Feinfühligkeit gezeigt hätten.

Subtilität liegt uns eben einfach nicht.

Mittlerweile stehen wir im Vorzimmer und beobachten sie durch den schmalen Spalt, den die Küchentür freilässt. Was sie ganz zweifellos mitkriegt.

Eigentlich wäre die Situation ziemlich witzig, wenn sie mich nichts angehen würde.

Aber leider geht sie mich was. Meine kleine Schwester sitzt in unserer Küche und heult... mir fällt nur eine mickrige Handvoll Dinge ein, die ich noch weniger witzig finden würde als das.

Irgendwann zupft Fred mich am Ärmel und deutet mit dem Kopf auf meine Zimmertür. Ich nicke und wir verschwinden so lautlos wie möglich.

„Merlin“, knurrt Fred, sobald er sich auf meiner Bettdecke niedergelassen hat, „Das ist-“  
„-echt kein bisschen witzig.“ Ich lasse mich neben ihn fallen.

„Kannst du laut sagen.“

„Na ja...“, ich krause die Stirn und lehne mich mit verschränkten Armen gegen die Wand, „Gehen wir die ganze Sache doch mal logisch an.“

„Ach“, gibt er zurück, „So was können wir?“

„Na ja... es liegt uns zwar nicht besonders aber was soll's. Außergewöhnliche Umstände-“  
„-erfordern außergewöhnliche Maßnahmen, alles klar.“

„So viele Möglichkeiten gibt's sowieso nicht“, räume ich ein, „Sie hat mit irgendwem Zoff und da kommen ohnehin nur'n paar Leute infrage. Mum zum Beispiel.“

„Oder Dad.“

„Aaach, komm schon. Dad?“

„Wäre immerhin möglich.“

„Klar. Und ich bin mit Hagrid verwandt.“

„Deswegen ist deine gesamte Rückseite auch so haarig.“

„Und? Wenn's hart auf hart kommt hab' ich von uns beiden immer noch den längeren-“

*Paff!*

Mein Kissen trifft mich im Gesicht.

„Träum weiter, Georgie.“

Ich grinse in mich hinein, gebe mich dann aber trotzdem geschlagen.

Ausnahmsweise.

Und auch nur, weil meine kleine Schwester in unserer Küche sitzt und heult.

„Krach mit Harry?“, schlage ich stattdessen vor.

Er zieht eine Grimasse. „Hmm... das wäre echt unschön.“

„Stimmt.“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen.

„Wenn er ihr wehgetan hat-“

„-bringen wir ihn um, schon klar.“

Stille.

„Dann ist er nicht mehr Der-Junge-der-lebt, sondern-“

„-der-Junge-der-gelebt-hat-bis-er-die-Schnapsidee-hatte-Ginny-Weasleys-Herz-zu-brechen.“

Er lacht leise vor sich hin. „Das wäre ja mal 'ne Aufschrift für 'nen Grabstein.“

Ich überlege einen Moment. „Stimmt. Das hätte Stil.“

„Vielleicht hat sie sich auch mit Luna gefetzt.“

„Jahh...“, ich verdrehe die Augen, „Wegen 'nem Streit mit 'ner Freundin packt man auch seine Koffer und appariert so weit von zuhause weg wie möglich.“

„Und woher bitteschön willst ausgerechnet du das-“

Er unterbricht sich, als es leise an die Tür klopft.

„Herein“, ruft Fred und Ginny steht im Türrahmen.

Sie ist immer noch ungesund blass, aber ihre Augen sind weder gerötet noch nass – sie wirkt, als hätte sie sich wieder gefasst.

Was mir, ehrlich gesagt, auch lieber ist.

Nicht, dass ihr mich falsch versteht. Ich hätte nichts dagegen, ihr Taschentücher zu reichen oder sie in den Arm zu nehmen oder so was.

Fällt schließlich alles unter brüderliche Pflichten – und das ist eines der wenigen Dinge auf dieser Welt, die ich verteufelt ernst nehme.

Aber irgendwie... keine Ahnung.

Männer mögen's eben nicht so gerne, wenn sie Frauen heulen sehen.

„Hey, Jungs“, sagt sie und klingt dabei schon beinahe wieder normal, „Sorry. Wollte euch nicht stören oder so.“

„Aber du störst doch nicht, Schwesterherz“, entrüstet sich Fred.

„Ganz und gar nicht“, füge ich hinzu und mache eine unmissverständliche Kopfbewegung in Richtung meines Zwillingbruders, „Du hast bloß seine wirren Gedankengänge unterbrochen. Das ist nicht unbedingt ein Weltuntergang.“

*Paff!*

Das Kissen trifft mich erneut.

„SIE sollten da mal keine großen Töne spucken, Sir!“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Sonst was?“

Er holt zum dritten Mal mit dem Kopfkissen aus und hält überrascht inne, als von der Tür her ein leises Kichern zu hören ist.

Das flau Gefühl in meinem Magen verschwindet und macht Platz für ein angenehm warmes, erleichtertes Prickeln.

Fred grinst breit.

„Hey, Georgie – anscheinend steht sie drauf, wenn du Prügel kriegst.“

*PAFF!*

Jetzt ist es kein unterdrücktes Kichern mehr sondern ein richtiges Lachen.

Strike!

„Kriegt euch wieder ein“, sie grinst, „Ich wollte bloß fragen, wo ich schlafen kann. Bin n'bisschen müde und so... ihr wisst schon. Langer Tag.“

„Klar“, räumen wir gleichzeitig ein.

Und stellen uns dann die Frage: Wohin mit ihr?

„Ich kann auf dem Sofa schlafen“, sagt sie, „Ist überhaupt kein Problem.“

Fred und ich wechseln einen raschen Blick. Ganz miese Idee.

„Ähm...“, stellt er fest, „Nein, kannst du nicht.“

„Besser gesagt, du willst nicht.“

Sie runzelt die Stirn, hat dabei aber zu meiner Erleichterung überhaupt keine Ähnlichkeit mit Hermine oder

Mum. „Und *warum* will ich nicht auf dem Sofa schlafen?“

Wie wechseln den nächsten Blick.

„Du willst einfach nicht, klar?“

„Jaah“, unterstützt mich Fred und schaudert leicht, „Glaub mir, du willst wirklich nicht.“

Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir beide an einen äußerst verhängnisvollen Abend vor ein paar Monaten zurückdenken, an dem Fred aus lauter Faulheit auf dem Sofa eingepennt ist. Die Konsequenzen waren... fatal.

Ginny wird *nicht* auf diesem Sofa schlafen.

Nicht so lagen uns an ihrem Leben noch irgendwas liegt.

„O~kay“, macht meine kleine Schwester gedehnt, „Ich will's gar nicht wissen. Kein Sofa, die Botschaft ist angekommen. Wo übernachtete ich dann?“

„Hmm...“ macht Fred nachdenklich. Ein ganzes Bett herzuzaubern würden wir wohl nicht hinkriegen. Einen Stuhl in die Luft zu zeichnen, meinetwegen, das geht ja noch.

(Auch, wenn meine Stühle *immer* ein Bein zu viel und Freds *immer* ein Bein zu wenig haben... aber hey! Was soll's. Sitzgelegenheit ist schließlich Sitzgelegenheit.)

Eigentlich denken wir viel zu kompliziert. Die einfachste Lösung ist ja bekannterweise immer die beste. Dieser Gedanke scheint meinem Zwillingbruder auch gerade zu dämmern.

„Du kriegst mein Bett.“

Ginny guckt ein bisschen überrascht. „Schön, aber... was ist mit dir?“

„Er schnappt sich das Sofa“, werfe ich grinsend ein, „Was denn sonst?“

Fred wirft mir seinen

„Pass-mal-lieber-auf-was-du-sagst-Freundchen-immerhin-hast-du-mich-noch-die-ganze-Nacht-am-Hals“-Blick zu.

In dieser leidigen Sofa-Angelegenheit versteht er immer noch herzlich wenig Spaß.

„Keine Panik“, sagt er zu Ginny, „Wir machen das schon.“

Sie zieht elegant eine Augenbraue hoch, scheint aber trotzdem überzeugt zu sein.

„Wie ihr wollt.“

Mit diesen Worten dreht sie sich um und holt ihren alten Rucksack aus der Küche.

„Das Bad ist dann mal für die nächsten paar Minuten besetzt.“

„Minuten?“, murmelt Fred leise in meine Richtung, „Sie meint doch wohl eher Stunden.“

Ich grinse in mich hinein. „Tage“, raune ich zurück.

„Wochen“, kontert er.

„Bei Jahren wird's dann lächerlich“, ruft Ginny aus dem Badezimmer und beweist damit einmal mehr, dass sie zumindest Mums phänomenales Gehör geerbt hat.

„Aaach“, gebe ich zurück, „Ab ins Bett, Schwesterchen. Ist sowieso schon viel zu spät für dich.“

Ein Stückchen Seife fliegt pfeilschnell in meine Richtung und verfehlt mich nur knapp, dann fällt die Badezimmertür in Schloss.

~~~~~

Eigentlich mag ich es, mit Fred in einem Bett zu schlafen.

Doch, ehrlich.

Vorausgesetzt, es gibt genügend Platz.

Es ist ziemlich angenehm, jemanden neben sich zu haben, der so warm ist.

Nicht dass wir kuscheln würden oder so was.

Zumindest nicht, solange wir noch wach sind.

Und nicht, dass ich besonders großen Wert darauf legen würde.

Manchmal sind wir beim Aufwachen eben um einiges mehr miteinander verknottet, als wir das beim Einschlafen waren. Na und?

Es ist nicht mal besonders bequem, Freds Kopf die ganze Nacht auf meiner Brust zu haben. Oder auf meinem Arm. Sein Kopf ist verdammt schwer.

(Gut, sein Arm um meine Taille, das ist wieder 'ne andere Geschichte... und mitunter auch ganz angenehm.)

Außerdem schnarcht er. Ziemlich laut sogar.

Er behauptet, ich schnarche auch. Die Sache ist nur – mir selber muss ich nicht beim Sägen zuhören. Ihm schon.

Ein weiterer Gewinn ist, dass mir niemals langweilig wird, wenn ich mit Fred im selben Bett penne. Oder im selben Raum.

Wobei es schon um einiges schwieriger ist, ihm gegen das Schienbein zu treten, wenn er ein vier Meter entferntes Bett belegt.

Diese Dinge sind wesentlich einfacher, wenn man gleich Rücken an Rücken liegt.

Und im Moment muss ich mir darüber auch keine Gedanken machen.

„Mach dich nicht so breit.“

„Ich mach mich nicht breit!“

„...sprach's und verbrauchte trotzdem dreimal mehr Platz als sein geliebter Bruder.“

„Welcher geliebter Bruder?“

„Meine Wenigkeit.“

„Sorry, ich formulier's anders: Welcher *geliebter* Bruder?“

„Du fliegst gleich raus.“

„Aus *meinem* Zimmer?“

„Wo steht geschrieben, dass das *dein* Zimmer ist?“

„Ich sage das.“

„Und warum soll dein Wort mehr Gewicht haben als meins?“

„Weil ich einfach besser bin.“

„Worin?“

„In allem.“

„Ich hab's mir überlegt. Du nervst. Unsere Zimmer sind mit sofortiger Wirkung vertauscht.“

„Du kannst unsere Zimmer nicht tauschen.“

„Sagt wer?“

„Wir sind 'ne Demokratie. Ich bin dagegen!“

„Tsse... Untertanen werden nicht gefragt.“

„Und warum machst du dann überhaupt den Mund auf?“

„...“

„Na...?“

„Touché, Bruderherz. Touché.“

„Ha.“

Ich grinse zufrieden und versuche, mich zusammenzurollen – mit mäßigem Erfolg und begleitet von Freds lautstarkem Gezeter.

„Pass. Doch. *Auf*.“

„Rück' rüber.“

„Ich *bin* drüben.“

„Bezweifle ich stark“

„Au!“

„Ach, halt die Klappe.“

Nach ein paar Sekunden Gerangel haben wir Plätze getauscht – jetzt liege ich an der Wand und Fred an der Bettkante. Viel besser wird es trotzdem nicht.

Wie gesagt... eigentlich mag ich es, mit Fred in einem Bett zu schlafen.

Vorausgesetzt, es gibt genügend Platz.

Ist das nämlich nicht der Fall, wird die ganze Sache mitunter ziemlich... *anstrengend*.

Gestern ging's ja noch – da wir waren beide hundmüde und sämtliche Energien fürs Streiten bereits für Dinge wie Laden-Aufräumen draufgegangen.

„Hey, hey, hey! Was wird das, wenn's fertig ist?“

Dieser Penner klaut mir hier gerade meine Decke!

„...“

„Fred, was soll das werden?“

„Ich dachte, ich soll die Klappe halten, Bruderherz?“

Ich lange hinüber, um mir den rechtmäßigen Teil meiner Decke zurückzuholen, die jedoch von meinem Zwillingbruder so eisern umklammert wird, als hinge sein Leben davon ab.

„Das eine schließt das andere ja nicht aus. Loslassen und Klappe halten.“

„Du bist *so* höflich.“

„Ich weiß.“

Trügerische Stille.

...

„Fred, zum letzten Mal – *Rutsch rüber!*“

„MERLIN!“, faucht er und setzt sich ruckartig auf, „Jetzt reicht's!“

Der Meinung bin ich zwar auch... aber sein Lösungsvorschlag ist sogar für seine Verhältnisse erstaunlich unorthodox.

Was mich aber nicht besonders stört – Fred ist und bleibt schließlich Fred – und keine zwei Sekunden später liegt er direkt auf mir.

Okaaay, ich weiß, das könnte man jetzt leicht missverstehen.

Aber ich muss euch enttäuschen.

Außer, dass mein Zwillingbruder wirklich saumäßig schwer ist, fällt mir im ersten Moment absolut nichts ein.

„Uff...“, mache ich, „Du hast *definitiv* zugenommen, Bruderherz.“

„Und? Das ganze Drama hätten wir erst gar nicht, wenn du nicht so maßlos viel Platz für dich beanspruchen würdest.“

Er stützt sich ab und rückt ein Stück herum, ich tue es ihm gleich und dann haben wir uns einigermaßen arrangiert.

Ist ein ganz klein wenig bequemer als vorher, das muss ich ganz ehrlich zugeben.

„ICH brauche viel Platz? In welcher Welt lebst du denn?“

Breites, versöhnliches Grinsen. „Du bist *sehr* viel weniger nervig, wenn du schläfst, Georgie, das ist dir doch hoffentlich klar?“

„Das Kompliment kann ich nur zurückgeben, mein lieber Fred. Und jetzt Nacht.“

„Nacht.“

~~~~~

Ich gähne verhalten und versuche, mir die Hand vorzuhalten, ohne den Stapel an überflüssigem Zeug fallen zu lassen, den ich auf meinen Arme balanciere.

„Fred.“

Er kramt sich unbeeindruckt weiter durch unseren magisch erweiterten Schrank, in dem bereits sein gesamter Oberkörper verschwunden ist und seine Antwort klingt seltsam dumpf. „Mein Name.“

„Ist das echt nötig?“

„Was?“, er taucht mit zerzausten Haaren wieder auf und sieht mich fragend an,

„Die

*Wir-machen-Thredder-dermaßen-die-Hölle-heiß-dass-er-sich-wünschen-wird-nie-geboren-wordsen-zu-sein*  
-Sache? Natürlich ist die nötig!“

Sein Arm beschreibt einen weiten, theatralischen Bogen und sein Blick wird herzerreißend. „George! Das verletzt mich tief, ganz ehrlich. Sehr tief. Seit wann bist du nicht auf meiner Seite?“

„Eigentlich habe ich mehr die

*Ist-es-wirklich-nötig-dass-wir-unseren-Racheplänen-um-diese-unchristliche-Uhrzeit-nachgehen-nur-damit-Gi*  
*nny-nichts-davon-mitkriegt*-Sache gemeint...“, erwidere ich ungerührt, „Aber wenn du schon mal fragst – ich bin nicht mehr auf deiner Seite, seit du mich heute Nacht als Matratze missbraucht hast. Das hat auch noch die letzten Sympathien, die ich jemals für dich hatte, restlos zunichte gemacht.“

Sein Grinsen wird überheblich.

„Sorry, Bruderherz. Ich wusste ja nicht, dass ich *so* gut bin...“

Ich grinse dreckig zurück, obwohl ich wirklich kein bisschen untertrieben habe – mein ganzer Körper ist steif.

„Tse... von gut kann ja wohl keine Rede sein. Mir tut alles weh“, ich verfrachte den Krempel in meinen Armen in die nächstbeste Ecke unseres Experimentierzimmers,

„Und jetzt hau ab und lass mich mal ran, sonst wird das nie was.“

Er rutscht schwungvoll zur Seite. „Aye, aye, *Sir*.“

Ich verschwinde zur Gänze im Schrank und krame zwischen alten, zu klein gewordenen und versengten

Umhängen und zahlreichen, unterschiedlich großen Kisten und Kartons herum. Einiges scheppert, als ich es zur Seite schiebe, anderes klirrt und aus einer Kiste faucht es bedrohlich.

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. *Aha...?*

„Fred!“

„Ja?“

„Wir besitzen was, das fauchen kann?“

„Ja“, gibt er zurück, „Aber keine Panik, das Teil heißt Ginny und ist noch nicht wach.“

Ich muss grinsen. „Hier drin, du Idiot.“

„Wo? In diesem Schrank?“

„Yep...“

„Cool. Gib mal raus.“

„Dein Wunsch ist mir Bef- hey!“

„Was?“

„Ich glaub ich hab's.“

Ich schiebe den Karton, aus dem es inzwischen besorgniserregend zischt, auf den nächstbesten Stapel und ziehe ein kleines, abgenutzte Holzkästchen aus einem Gewirr von Kupferdraht, langen, seltsam gebogenen Glasflaschen und einem rostigen Teleskop hervor.

„George Weasley kam, sah und siegte“, stelle ich triumphierend fest, als ich auf Knien aus dem Schrank rutsche, „Übrigens müssen wir da drinnen unbedingt ausmisten.“

Fred verzieht angeekelt das Gesicht. „Klaaar. Demnächst-“

„-irgendwann mal.“

„Hey“, er grinst mich an, „Du kannst hellsehen.“

„Tut mir leid“, entgegne ich, während ich sekundenlang erfolglos versuche, das Kästchen zu öffnen, „Aber ich kann bloß Gedanken lesen.“

„Was?“, er reißt gespielt entsetzt die Augen auf, „Ich bin ganz furchtbar enttäuscht!“

„Mir blutet das Herz, das kannst du mir glauben- ha!“ Ich drücke fest gegen die rostigen Scharniere und das Holzkästchen schnappt mit einem leisen Klicken auf.

Er wirft einen prüfenden Blick hinein und zieht dann mit funkelnden Augen vier kleine Zaubertrankfläschchen mit unappetitlichem Inhalt hervor – der kümmerliche Rest unserer Vielsafttrank-Bestände.

Aus dem Vorzimmer ist das Klacken einer Tür zu hören, dann schlurfen langsame Schritte Richtung Badezimmer und wir wechseln einen raschen Blick.

Fred knallt die Schranktür zu und ich verfrachte das Kästchen ins nächste Regalfach.

Seit wann ist unsere kleine Schwester Frühaufsteherin?

Ich will die Frage gerade an meine bessere Hälfte weiterleiten, als plötzlich ein markerschütternder Schrei die morgendliche Stille zerreißt.

Neben mir kracht es gewaltig und ich weiß auch ohne hinzusehen, dass Fred gegen die Schranktür gestoßen ist.

Und dann stürmen wir zum fünften Mal in weniger als achtundvierzig Stunden aus dem Zimmer, als wäre der Teufel persönlich hinter uns her.

~~~~~

„Ginny?!“
„Was ist los?“

Sie kniet auf dem Boden des Vorzimmers – immer noch im Nachthemd – und krümmt sich über irgendetwas.

Als wir durch die Tür gepoltert kommen, sieht sie erschrocken auf.
„Shhht!“

Fred und ich werfen uns einen raschen Blick zu und für einen Moment schießt mir ein Gedanke durch den Kopf:

Du lieber Himmel, wenn ich auch nur HALB so dämlich drein sehe wie der da, dann gute Nacht...!

In anbetracht der Tatsache, dass es sich bei „dem da“ um meinen Zwillingsbruder handelt und wir neben einem Haufen andere Dinge auch so gut wie alle Gesichtsausdrücke, Mimiken und Gesten eins zu eins miteinander teilen, wenn wir es darauf anlegen (die meiste Zeit übrigens auch, wenn wir es nicht drauf anlegen...) ist dieser Gedanke aber leider nur allzu naheliegend.

„Was...“, setzt Fred an, „...ist überhaupt los?“
„Hast du dir was getan oder so?“, ergänze ich.

Unsere kleine Schwester verdreht die Augen und macht uns damit zumindest klar, dass sie unverletzt ist und auch ihr Leben im Augenblick in keinsten Weise bedroht wird.

„Schwachsinn.“ Sie steht vorsichtig auf, macht aber keinerlei Anstalten, sich für ihr frühmorgendliches Kreischkonzert zu verantworten.

Stattdessen erklärt sie im Brustton der Überzeugung: „Ihr macht ihr Angst.“

Fred rollt mit den Augen. „Also bitte, Schwesterherz! Hast du ’ne Ahnung-“
„-wie vielen Lebewesen wir täglich Angst machen?“
„Drück dich n’bisschen präziser aus.“

Sie macht einen Schritt auf uns zu und streckt uns ihre Arme entgegen. Irgendetwas hält sie zwischen ihren Handflächen versteckt.

„Mary-Sue“, sagt sie und öffnet ihre Handflächen ein winziges Stück.

Wir beugen uns gleichzeitig näher zu ihr hin.

Viel ist nicht zu erkennen, aber als ich die Augen zusammenkneife erkenne ich immerhin ein Fitzelchen blassrosa Fell und hektisches Flügelgeschwirre.

Fred hat es um den Bruchteil einer Sekunde schneller begriffen. „Dieses Vieh!“

Der letzte einsame Minimuff, der sich gestern Morgen in unserer Küche eingeknistet hatte!

„Sie ist kein Vieh, du Idiot“, schimpft Ginny, „Sie ist total putzig! Warum habt ihr mir nicht gesagt, dass ihr welche mit Flügeln habt?“

Unser Schulterzucken ist absolut synchron.
„Keine Ahnung.“

Sie schüttelt den Kopf.
„Kann ich sie wenigstens behalten?“

Ich winke ab. „Geschenkt.“

„Mach damit, was du willst“, ergänzt Fred, „Meinetwegen kannst du das Ding auch in den Mixer stecken.“

„George!“, empört sie sich und mein Magen macht bei diesem Wort einen glücklichen Satz. Auch Freds Grinsen wird um eine ganze Spur breiter, während er diskret in der Küche verschwindet.

„Er ist *Fred*“, verkünde ich gespielt genervt, „Ist das denn so schwer?“

Ginny grinst mich an und in ihren Augen spiegelt sich plötzlich eine seltsame Art von Wärme wieder, die vor ein paar Sekunden noch nicht da war.

„Schwerer als du denkst.“

Ich weiß nicht warum, aber bei diesen Worten wird das glückliche Gefühl, das durch meinen Magen rieselt, noch eine Spur wärmer.

Zumindest so lange, bis die Stimme meines Zwillingbruders aus unserer Küche tönt.

„George?“ Der Unterton ist zwar unauffällig, aber dafür unüberhörbar.

Zumindest für jemanden wie mich. „Würdest du bitte mal kommen...?“

Grobe Übersetzung für alle Uneingeweihten: *Es gibt 'ne Sache von der Ginny besser nichts mitkriegen sollte, also wäre es zweifellos besser wenn wir besagte Angelegenheit nicht direkt vor ihrer Nase klären.*

„Gleich wieder da“, verspreche ich meiner Schwester, als ich ihr den Rücken zukehre.

„Lasst euch ruhig Zeit“, erwidert sie trocken und stolziert mit ihrem neuen Haustier zurück ins Badezimmer.

~~~~~

„Was gibt's?“, frage ich und schließe vorsorglich die Küchentür. Bei Unterhaltung, die mit diesem Tonfall beginnen, hält man das Risiko von Zeugen besser so gering wie möglich.

Fred lehnt am Küchentisch und erst jetzt fällt mir der beinahe schwarze, mittelgroße Steinkauz auf, der sich auf einer Stuhllehne niedergelassen hat.

Das Tier kommt mir vage bekannt vor.

„Von Bill?“, rate ich und mein Zwillingbruder nickt.

Er hat einen Pergamentbogen samt Umschlag in der Hand.

„Schlechte Nachrichten?“, rate ich weiter, einen winzigen Hauch Ungeduld in der Stimme und er nickt wieder.

Ich seufze genervt. „Fred, natürlich können wir jetzt auch Scharade spielen, bis ich erraten habe, worum es geht, aber in anbetracht der Tatsache dass du in diesem Spiel wirklich *saumäßig* mies bist...“

„Ginny ist abgehauen“, sagt er und sein Gesicht ist – zumindest für unsere Verhältnisse – ungewöhnlich ernst.

„Ähm...“, mache ich nicht besonders intelligent, „Ich weiß. Sie steht in unserem Badezimmer, schon vergessen?“

„Jahh“, gibt er zurück. „Wir wissen das. Aber der Rest unsere Sippschaft hat offensichtlich keine Ahnung, wo sie steckt und deshalb haben sie...“, er hält den hastig bekritzelten Pergamentbogen hoch, „...eine großangelegte Suchaktion gestartet. Glauben wohl, sie ist entführt worden oder so was... Mum ist völlig ausgeflippt, Harry hat wild in der Gegend rumgeflucht und Percy macht sich anscheinend auch wichtig – der ganze ehemalige Orden ist auf den Beinen.“

Ich pfeife lange durch die Lippen. „Wow.“

„Ganz genau, Bruderherz – wow.“

Ich deute auf den Briefumschlag. „Und da drin steht...?“

„Na ja, das Übliche... Schwesterherz ist verschwunden, bla, bla, bla... restliche Familie heult Rotz und Wasser, bla, bla...“, jetzt muss er doch grinsen, „...und wir beiden *verantwortungslosen* Säcke mögen uns doch bitte umgehend melden, damit sie uns unseren Sektor für die Suche zuteilen können.“

Mir klappt doch tatsächlich die Kinnlade hinunter.

„Sektor?“, frage ich ungläubig, „Sektor? Das is’n Scherz, oder?“

„Ganz im Gegenteil“, Fred lässt den Brief auf den Tisch fallen und zieht eine Grimasse, „Ich persönlich habe ja den starken Verdacht-“

„-dass der gute Perce sich in der ganzen Sache n’bisschen wichtiger macht, als ihm gut tut.“

„Yep... dieses Organisationstalent.“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen.

„Okay“, sage ich schließlich, „Und wer von uns beiden teilt unseren lieben Anverwandten jetzt mit, dass sie die Vermisstenaktion abblasen können?“

„Niemand“, kommt es von der Tür her und wir zucken beide zusammen.

„Na ja“, Fred wendet sich Ginny zu, „Ich bin eigentlich schon der Meinung, dass wir ihnen sagen sollten, dass du noch lebst-“

„-bevor sie ihren Ehrgeiz womöglich noch auf den restlichen Globus ausweiten.“

„Nein.“ wiederholt unsere Schwester in einem Tonfall, der bestimmt jeden der noch so hartgesottenen Jungs in ihrer Altersstufe dazu gebracht hätte, nach ihrer Pfeife zu tanzen. Aber bei uns beißt sie damit auf Granit.

Wir sind die großen Brüder – da haben wir immerhin die Verantwortung.

„Schön“, antwortet Fred, „Ein Kompromiss: Du sagst uns, warum du einen auf Flüchtling machst.“

Sie sieht uns fragen an. „Und im Gegenzug sagt ihr ihnen nicht, wo ich bin?“

„Nein“, entgegne ich, „Wir hören uns die Story an und dann *überlegen* wir uns, ob wir ihnen nicht sagen, wo du bist.“

Sie zieht trotzig eine Augenbraue hoch.

„Wo ist da der Kompromiss?“

„Das ist ein Kompromiss à la Gred und Forge“, erklärt Fred, „Egal, um was es geht - *wir* haben immer was davon. Übrigens hast du sowieso keine Wahl.“

Ginny wirft uns einen abgrundtief verachtenden Blick zu, dann lässt sie sich auf den nächsten Küchenstuhl fallen (Bills Steinkauz flattert unwillig mit den Flügeln) und holt tief Luft.

„Es geht euch zwar absolut nichts an, aber wenn ihr's denn unbedingt wissen müsst...“

~~~~~

*Wie gesagt - ich kann's nicht lassen. Arrghh...
Und jetzt geh ich lernen. Danke für's Lesen!*

Kleider machen Leute

*Ich bin unschuldig. Ich bin wirklich, wahr und wahrhaftig undschuldig. Meine Entschuldigung?
Ich war nicht im Land. Und ich hab einen Freund gebeten, das hier pünktlich samstags on zu stellen. Tja.
Und jetzt ratet mal, was? Richtig... der Typ hat vergessen.*

~~~~~

„Nur damit ich das richtig verstehe...“, wiederholt Fred mit ungläubigem Gesicht,  
„Du hast dich mit Harry gefetzt weil er dir KEINEN Heiratsantrag gemacht hat?“

Ginny starrt mit hochrotem Kopf aus dem Fenster. „Ich hab doch gesagt, ihr würdet das nicht verstehen.“

Da hat sie nicht unrecht – ich verstehe die ganze Sache wirklich nicht.

Obwohl... verstehen im eigentlichen Sinne vielleicht schon (immerhin bin ich in den vergangenen zehn Minuten ja weder vorübergehend taub noch vorübergehend blöd geworden), aber trotzdem...

Ich meine, ich wusste ja schon immer, dass Frauen irgendwie... *komplizierter* sind als Männer – dass sie sich ab und an über total sinnloses Zeug aufregen zum Beispiel, oder dass sie wegen der kleinsten Kleinigkeit entweder zu kreischen oder zu heulen anfangen.

Und dass sie die Welt überhaupt aus etwas anderen Augen betrachten.

Aber bis heute war ich zumindest felsenfest der Meinung, dass unsere kleine Schwester doch eher zu der zahlenmäßig unterlegenen Kategorie der Mädchen gehört, mit denen man ohne große Probleme auskommen kann.

Ohne angeben oder übertreiben zu wollen – Ginny ist klasse. Echt.

Sie ist klug, sie ist witzig, sie ist hübsch, sie kann Quidditch spielen (was ja wohl ein doppeltes Plus ist), sie fürchtet sich nicht im Dunkeln, sie fürchtet sich nicht vor irgendwelchen schleimigen, haarigen oder wie auch immer andersgearteten Wesen, sie lässt sich von niemandem was sagen und sie weiß was sie will... ganz ehrlich, wenn ich nicht mit ihr verwandt wäre, würde ich sie glatt heiraten.

Aber innerhalb der letzten paar Minuten ist das wunderbare Bild, das ich Zeit meines Lebens von unserer Schwester im Kopf hatte, ordentlich ins Wanken geraten.

Der Grund ihrer Fahnenflucht aus dem Kreis der trauten Familie ist, wie man wohl schon mitbekommen hat, nämlich niemand anderes als ihr (vielleicht bald nicht mehr) fester Freund, der legendäre Harry Potter.

Und ich muss ehrlich zugeben (an Freds Gesichtsausdruck kann ich ablesen, dass es ihm absolut genau so geht), auch wenn wir gestern noch Mordpläne geschmiedet haben für den Fall, dass Ronnies bester Freund tatsächlich das Herz unserer Schwester gebrochen hat – mittlerweile tut mir Harry bloß noch leid.

Armer Kerl. Wahrscheinlich weiß er noch nicht mal, dass Ginny überhaupt sauer auf ihn ist. (Ich an seiner Stelle wäre vollkommen rat- und ahnungslos.)

Nun wird man sich wohl fragen... worin bestand das unverzeihliche Verbrechen, dessen sich der Typ, der immerhin den Untergang von Du-weißt-schon-wer bedeutet hat, schuldig gemacht hat?

Er hat meine Schwester nicht gefragt, ob sie ihn heiraten will.

Punkt.

Ich kann's immer noch nicht glauben. *Deswegen* lässt man alles liegen und stehen und haut ab?

Für alle, die's immer noch nicht geschnallt haben, hier kommt die Zusammenfassung:

Gestern war, nachdem alle offiziellen Einladungen für Ronnies Hochzeit höchstpersönlich verteilt waren und nachdem sie den obligatorischen Besuch bei Madam Malkins hinter sich hatten, ein... sagen wir mal, *romantisches* Abendessen geplant.

Der gute Harry hatte sie eingeladen.

Was an und für sich ja eine sehr nette Geste ist. Dumm war nur, dass Ginny (aus welchen ominösen Gründen auch immer) irgendwie dachte, dass er im Laufe des Abends einen Kniefall machen würde.

Wenn man so drüber nachdenkt... so abwegig war der Gedanke vielleicht gar nicht, bedenkt man die ganze Ron-Hermine-Hochzeitssache im unmittelbaren Hintergrund.

Jedenfalls ist Harry – wie so mancher vielleicht schon erraten hat – nicht vor ihr auf die Knie gefallen und er hatte auch keinen Ring im Champagnerglas versteckt oder sonst irgendwas veranstaltet, das zur baldigen Eheschließung geführt hätte.

Was ihm unsere Schwester – die sich ihrer Sache anscheinend ziemlich sicher war und sich fest in besagte Idee verstiegen hatte – sehr übel genommen hat.

Sehr, sehr, *sehr* übel genommen hat.

Allerdings nahm ihm Schwesterherz die ganze Sache furchtbar übel ohne ihm was davon zu sagen. Oder sich ihren Unmut auch nur irgendwie anmerken zu lassen.

Was, objektiv betrachtet, ja wohl total irre ist. Oder?

Das sage ich ihr auch – und ernte neben ihrem bösen Blick auch zustimmendes Nicken von Fred.

„Sorry, Schwesterherz, aber das ist echt...“, er wedelt mit der Hand herum und wirft mir einen auffordernden Blick zu. „Bescheuert“, schließe ich und erreiche damit bloß, dass unsere Schwester blitzschnell aufspringt.

Oha – sie ist sauer. Stocksauer.

Mit blitzenden Augen funkelt sie uns beide an und als sich spricht, zittert ihre Stimme vor lauter Zorn.

„Mal... abgesehen davon, dass ihr die... die miesesten, hinterhältigsten Bastarde seid, die ich kennen und mal ganz abgesehen davon, dass ihr von allen... allen unsensibeln *Kerlen*“, das Wort spuckt sie aus als wäre es giftig, „...auf diesem Planeten die mit Abstand taktlosesten seid – ihr habt mich dazu gezwungen, euch das alles zu erzählen, klar? GEZWUNGEN! Und deshalb habt ihr echt überhaupt kein Recht, euch drüber lustig zu machen oder auch nur-“

„Ähem“, macht Fred und obwohl die Aktion echt todesmutig ist, weil Ginny ihn wirklich anstarrt, als würde sie ihn gleich massakrieren, klingt er vollkommen gelassen,

„Ich will ja wirklich nicht pingelig sein, aber-“

„-so vom brüderlichen Standpunkt aus“, springe ich in die Bresche, weil ich schließlich nicht zulassen kann, dass sich der ganze Hass nur über dem Kopf meines Bruders ergießt, „...haben wir durchaus das Recht-“

„-uns über dich lustig-“

„ES GEHT EUCH VERDAMMT NOCH MAL NICHTS AN!!“, explodiert meine kleine Schwester (die Wohnung magisch gegen Schall zu dämpfen war *wirklich* keine dumme Idee) und wirbelt herum.

Die Tür knallt so gewaltig, dass die Küchenfenster in ihren Angeln erzittern und weg ist sie. Das zweite Knallen verrät, dass sie in Freds Zimmer verschwunden ist.

„Hm“, mache ich nach ein paar Sekunden unbeeindruckt, denn schließlich müssen wir entscheiden, wie wir weiter vorgehen, „Also?“

Fred zuckt mit den Schultern. „Na ja, ich schlage vor...“

Wir tauschen einen langen Blick.

Sicher... es ist Harry und dem ganzen Rest gegenüber ziemlich unfair, aber Ginny ist nun mal unsere kleine Schwester – und das hat ganz eindeutig Priorität.

Sinnloses Geschrei hin oder her.

„Okay“, räume ich ein, „Dann sagen wir’s der Belegschaft eben nicht.“

„Noch nicht“, ergänzt er, „Aber irgendwann...“

Ich reibe mir meinen furchtbar verspannten Nacken. „Wie lange?“

Er wiegt den Kopf hin und her. „Ich würde mal sagen... bis heute Abend?“

„Einverstanden.“

Bis dahin hat sich unser Problemkind hoffentlich auch wieder eingekriegt.

~~~~~

Was ich an Fred besonders mag (abgesehen von all den anderen wunderbaren und durchgeknallten Eigenschaften, die er hat) ist, dass er nie das Wesentliche aus den Augen verliert.

Ein Problem lässt sich nicht lösen? Ist doch egal, konzentrieren wir uns eben auf ein anderes. Konkret für unsere Situation heißt das – wenn an der Familienfront momentan nichts zu machen ist, wenden wir uns eben anderen Dingen zu.

Lukrativeren Dingen.

Dingen, die mehr Spaß machen.

Ich grinse in mich hinein und dann hinüber zu Fred. Er grinst zurück und das ist zugegebenermaßen ein wenig ungewohnt.

Anstelle des altbekannten, sommersprossigen Gesichts mit dem kriminell schiefen Grinsen läuft nämlich einen älteren Herrn mit teigigen Wangen und kurzen braunen Haaren neben mir her.

Wir schlendern Seite an Seite durch die Winkelgasse, in Richtung der höheren Hausnummern und als wir ein Schaufenster passieren, erhasche ich einen kurzen Blick auf mein eigenes Spiegelbild.

Lee Jordans feixendes Gesicht starrt mir entgegen und einen Moment lang kommt mir die ganze Situation furchtbar absurd vor.

Tja. Ein Hoch auf die Erfindung des Vielsafttranks.

„Weißt du“, setzt Fred an und für den Bruchteil einer Sekunde kapiere ich nicht, dass sich die vollkommen

fremde Stimme an mich richtet, „...eigentlich ist es ja-“

„-total lächerlich, dass wir uns heimlich aus unseren eigenen vier Wänden schleichen müssen“, komplettiere ich und bin zugegebenermaßen erleichtert, dass die nonverbale Kommunikation auch trotz unbekanntem Tonfall und Gesichtsausdruck einwandfrei funktioniert.

„Du sprichst mir aus der Seele, Bruderherz“, stellt mein Zwillingbruder missmutig fest und schafft es mit der anschließenden Grimasse trotzdem irgendwie, seinem eigentlichen Selbst verblüffend ähnlich zu sehen.

Wobei... „aus dem eigenen Haus schleichen“ ist dann wohl doch etwas übertrieben.

Immerhin hat sich die einzige Person, an der wir uns vorbei *schleichen* mussten seit der etwas unglücklichen Unterhaltung heute morgen nicht mehr blicken lassen.

Ein paar Mal war ihre Stimme zwar laut und deutlich durch die Tür zu hören, aber da wir nicht annehmen, dass unsere kleine Schwester wegen dem bisschen Herzschmerz durchdreht und anfängt, mit den Einrichtungsgegenständen zu reden, liegt die Vermutung nahe, dass da bloß ihr neues Haustier als Gesprächspartner herhalten musste.

Wir hoffen es zumindest.

Mittlerweile ist es halb vier Uhr nachmittags, der Laden ist in den verantwortungsbewussten Händen von Verity und zwei nicht komplett unfähig wirkenden Aushilfszauberern und wir beide befinden uns auf dem Kriegspfad.

Die äußerst interessante Unterhaltung zweier Hexen über einen versuchten Einbruchversuch in Gringotts, bei dem ein Zauberer anscheinend dachte, sich als Ziege durchschmuggeln zu können (und dabei von den Seriositätssonden entlarvt wurde, die nach dem Sturz des Dunkeln Lords ein neuer, fixer Bestandteil der Gringott'schen Sicherheitsvorkehrungen geworden sind), die ich gegen Mittag rein zufällig überhört habe, ist an diesem Umstand nicht ganz unschuldig.

Besagter Zauberer hat übrigens die ganze Zeit über seine Unschuld beteuert – aber bis ihm die Verantwortlichen die Geschichte abgekauft haben, hat es eine ganze Weile gedauert. Anscheinend wollten ihn die Kobolde überhaupt nicht mehr gehen und ihn stattdessen gleich in kochendem Öl sieden lassen.

Ups.

Schon klar, schon klar.

Da ist eine Sache, für die wir verantwortlich waren, ein wenig außer Kontrolle geraten.

Sogar Fred gibt das zu.

Ich meine... nicht, dass uns so was nicht öfter passieren würde.

Das ist Bruchschaden. Damit MUSS man rechnen.

Und nicht, dass mir der Kerl auch nur irgendwie leidtun würde.

Ganz im Gegenteil.

Aber jetzt ist er (falls er nicht doch das Pech hatte, von irgendwelchen Kobolden gevierteilt zu werden) wahrscheinlich nicht besonders gut auf uns zu sprechen.

Ich an seiner Stelle wäre jedenfalls mordsmäßig sauer.

Und das ist... sagen wir mal so, taktisch nicht unbedingt von Vorteil.

Ein wütender Feind ist ungemütlich.

Es ist wesentlich einfacher, den Leuten eins reinzuwürgen, wenn sie nicht damit rechnen.

Überraschungsmoment, sozusagen.

Eine Hand taucht wie aus dem Nichts vor meinem Gesicht auf und wedelt ungeduldig davor herum. „Mister Jordan! Dürfte ich Sie wohl für eine Sekunde um ihre geschätzte Aufmerksamkeit bitten?“

Ich blinzele überrascht, dann reiße ich mich am Riemen und gebe Kontra.

„Aber wirklich nur für eine Sekunde, mein lieber *Sir*. Ich bin ein vielbeschäftigter Mann, wenn Sie verstehen was ich meine.“

Er nickt eifrig und wieder kommt mir die ganze Sache furchtbar grotesk vor, weil ein gänzlich Unbekannter vor mir steht und grinst, als wäre er mein Bruder, „Aber natürlich, Mister, aber natürlich. Ich werde keinen Augenblick ihrer kostbaren Zeit verschwenden, das kann ich Ihnen mit reinem Wissen und bestem Gewissen versichern... Oder doch umgekehrt? Mit bestem Wissen und reinem Gewissen... Oder doch eher mit klarem Wissen und hellem Gewissen? Oder mit...“

Ich winke ab, weil ich sowieso längst bemerkt habe, worauf er eigentlich hinaus will.

Wir sind da.

Drei Häuser weiter befindet sich die Adresse, die auf Thredders Visitenkarte zu lesen ist.

„Geben Sie sich keine Mühe, *Sir*, ich kaufe Ihnen ohnehin weder das eine noch das andere ab.“

Er verzieht gespielt beleidigt das Gesicht und ich muss beinahe lachen, weil dieser sonst so Fred-typische Gesichtsausdruck jetzt vollkommen anders aussieht.

„Schön“, nörgelt er, „Dann weiß der wertere Herr eben *nicht* zu schätzen, was ich den ganzen Tage für ihn tue...!“

„Warum so überrascht?“, gebe ich zurück, „Das weiß er schon nicht zu schätzen, seit er geboren wurde.“

„Tse...“, er verdreht die Augen, „Warum bist ausgerechnet du noch mal mein Lieblingsbruder?“

„Weil ich dich länger als vierundzwanzig Stunden am Stück ertrage, ohne dich aus dem nächstbesten Fenster zu werfen?“, schlage ich gespielt unschuldig vor.

Er winkt ab. „Nicht doch. Das schaffen andere Menschen auch.“

„Klar“, grinse ich, „Taube Menschen. Taube Menschen, die noch dazu blind sind und im Tiefschlaf liegen.“

„Merlin“, murmelt er in gespielter Verzweiflung, „Wie *kann* man nur dermaßen unsensibel sein?“

„Hmm“, ich lege meinen Kopf schief und merke, wie wir – falsche Identitäten hin oder her – immer mehr in unser gewohntes Tempo fallen, „Ich hatte ein großartiges Vorbild?“

„Das, mein lieber George“, er grinst breit und macht einen energischen Schritt in Richtung der grauen, unscheinbaren Fassade ohne Auslage, die unser eigentliches Ziel darstellt, „...betrachte ich als Kompliment.“

„Wenn du drauf bestehst“, antworte ich und betrachte argwöhnisch das verwitterte grüne Schild, das als einziges anzeigt, dass sich in diesem Haus ein Laden befindet – Marketing-mäßig nicht unbedingt ein Geniestreich.

Bleibt nur noch zu klären, wer von uns beiden sich als erstes in die Höhle des Ziegenbocks wagt. Ich versuche mit mittelmäßigem Erfolg, einen Blick durch eines der winzigen, verstaubten Fenster zu werfen.

„Also, Bruderherz...?“

~~~~~

Die Türklinke fühlt sich kalt und schwer an. Mein Herz beschleunigt ein paar Takte und eine Sekunde lang frage ich mich, ob es daran liegt, dass wir nicht mehr in Hogwarts sind und im Ernstfall mehr als bloß ein paar Strafpunkte und Nachsitzen kassieren können oder bloß daran, dass das letzte Mal einfach schon zu lange her ist.

Natürlich wollte Fred als Erster gehen. Fred will immer der Erste sein.

Fred will immer anfangen und Fred hat auch die durchgeknallten Ideen immer um den Bruchteil einer Sekunde früher als ich.

Und genau das ist der Grund, warum *meine* Wenigkeit gerade die Klinke zu Thredders Laden in der Hand hat.

Meistens ist es nämlich ziemlich dämlich, bei Ideen, die Fred im Laufe des Tages so kommen, den Anfang machen zu wollen.

Der Erste zieht – verzeiht mir den Ausdruck – im Normalfall die Arschkarte.

Fred will *immer* irgendwas.

Und deshalb mache ich üblicherweise den Anfang.

Er will immer anfangen und ich Sorge (indem ich den tatsächlichen Anfang mache) einfach dafür, dass das auch so bleibt, denn auch in diesem Fall ist der Anfang – wie sich nur ein paar Momente später herausstellt – eine wirklich beschissene Idee.

Kaum habe ich nämlich die Türklinke heruntergedrückt, bin in den muffigen Raum eingetreten und habe einen raschen Blick auf die wenigen Regale mit den müde aussehenden Feuerwerksraketen und den verblassten, ehemals bunten Pappschachteln geworfen, durchschneidet plötzlich ein schrilles Pfeifen die staubige Luft wie ein Rasiermesser.

*-PFIIIIIIIIHHHHHHH...!!!*

Ein durchdringendes, absolut nervtötendes Pfeifen.

Eines, das mir leider Gottes nur allzu bekannt vorkommt.

Meine rechte Hand zuckt blitzschnell zu meinem Zauberstab, als ich aus den Augenwinkeln links eine Bewegung wahrnehme. Das Spickoskop kreischt ungehindert weiter – deswegen habe ich auch die Schritte nicht gehört.

Aber schon während ich herumwirble – sogar noch mitten in der Bewegung – wird mir klar, dass es wenig bis gar keine Sinn hat.

Ich habe die Schritte nicht gehört.

Es blitzt feuerrot, noch bevor ich Thredder richtig im Blickfeld habe (und natürlich ist es Thredder, wer sollte es auch sonst sein) und natürlich ist der Fluch in diesem schrillen Pfeifen untergegangen und natürlich nutzt er seinen Vorteil aus...

Und ich habe seine gottverdammten Schritte nicht gehört!

*Was für eine absolut beschissene Idee...'*

Alles ist blenden hell, so hell, dass es beinahe in den Augen wehtut (was irgendwie seltsam ist, weil ich sie immerhin geschlossen habe), schrill und laut und knallrot-

Dann wird alles schwarz.

~~~~~

Samstag, Leute, Samstag. Ehrlich.

Diesen Samstag. Ihr könnt mich meinetwegen vierteilen, wenn's wieder nichts wird.

Eine Frage der Perspektive

Merkt ihr was...? Es ist Samstag.

Einmal pünktlich, YEAH!

Ich komme mir so erwachsen und zuverlässig vor...

Furchtbar ungewohntes Gefühl. xD

~~~~~

Sterne. Alles ist voller Sterne

Die Vöglein zwitschern, in der Luft liegt ein lieblicher Rosenduft und hoch, hoch oben am sternenedeckten Himmelszelt dreht ein einsamer Gnom mit neongrünen Flügelchen seine Runden. Ich blinzle überrascht. *Was zum...?*

Ich schwebe.

Ich schwebe mitten in der Luft, ganz ohne Besen, zwischen lauter kleinen gelben-

Halt.

Halt, halt, halt, halt.

Das... hatten wir doch schon mal.

Irgendwann. Irgendwie.

Langsam.

Alles tut weh und mein Mund fühlt sich seltsam trocken an.

Ich blinzle – zumindest versuche ich es – und es sticht, es sticht hundsgemein.

Ich versuche es noch mal und der dunkelblaue Nachthimmel lichtet sich diesmal immerhin so weit, um mir klarwerden zu lassen, dass es mein Kopf ist, der dermaßen bescheuert wehtut.

Der dritte Versuch wird ein Erfolg. Ich zwinkere ein paar Mal, das Nachthimmelblau verzieht sich und- ich sehe rot.

*Nicht doch schon wieder...!*

Ich schlucke, es fühlt sich hart und unangenehm an... dann wird das Bild vor meinen Augen mit einem Mal scharf und ich zucke alarmiert zusammen.

„Woah, FRED!“

Diesmal bin ich – sehr zu meiner Genugtuung – jedoch nicht der einzige, der einen Beinahe-Herzinfarkt verpasst bekommt. Mein Zwillingsbruder zuckt so heftig zurück, dass er mit dem Kopf gegen die dahinterliegende Wand stößt.

„Merlin!“, faucht er, kaum dass er sich von seinem Schreck erholt hat (Ohne angeben zu wollen, aber das geht bei uns beiden normalerweise ziemlich schnell – ich schätze mal, so was kann man trainieren...),

„Kannst du das denn nicht ein *bisschen* auffälliger machen?“

„Ungh“, mache ich, setze mich mit einiger Mühe auf und reibe mir die Stirn, ohne auf seinen ohnehin nicht

ernst gemeinten Vorwurf einzugehen,  
„Ich glaube, ich hab’ n Déjà-vu.“

„Glaub ich auch“, erwidert er knurrig und reibt sich ebenfalls mit einer Hand den Hinterkopf (Allerdings ist das eher als eine Geste der Solidarität aufzufassen, denn als echte Schmerzen. Ich weiß noch, als wir fünf waren, hab ich mir den Knöchel verstaucht und Fred ist solange mitgehinkt, bis der Heilzauber Wirkung zeigte – und das hat immerhin einen halben Tag lang gedauert!), „Übrigens bist du ein Idiot.“

„Mhm.“ Mir ist nicht nach Kabbeleien zumute. Dafür ist mir zu schwindelig.  
Er wiederholt es mit Nachdruck: „Ein *Idiot*.“  
Ich will zustimmend nicken und bereue den Versuch sofort.

„Ein absolut inkompetenter, unfähiger, bekloppter-“  
„Fred“, murmle ich besänftigend, weil mir der beunruhigend hohe Grad an Besorgnis in seiner Stimme keineswegs entgangen ist, „Tu mir ’nen Gefallen und halt die Klappe, ja?“

Er knurrt wieder, aber wenigstens ist er still. Das allerdings auch nur für zehn Sekunden.

„Geht’s dir wenigstens gut?“  
Ich mach gar nicht erst den Versuch zu nicken.  
„Ja. Nein. Keine Ahnung. Eher nicht.“

Jetzt nickt er und gibt sich Mühe, dabei selbstgefällig auszusehen.  
„Geschieht dir recht.“  
Wie gesagt, er gibt sich Mühe... aber so ganz kriegt er es nicht hin. Zumindest nicht so gut, als dass er mir damit was vormachen könnte.

„Fred.“ Ich verdrehe die Augen und bin erleichtert, als das Schwindelgefühl nicht schlimmer wird, „Ich lebe noch, klar? Keine große Sache.“

„Schon klar, schon klar“, er macht eine wegwerfende Handbewegung und murmelt dann erheblich leiser  
„...du hast geblutet.“

Ich manövriere mich mit so wenigen Bewegungen wie möglich in den Schneidersitz, um meinem Kopf nicht noch mehr Munition gegen seinen Besitzer in die Hand zu geben.  
„Ach, echt?“

*Deswegen* macht er hier so ’nen Aufstand?

Er hat meine Gedanken anscheinend erraten (Kunststück – er hat ja auch bloß einundzwanzig Jahre Übung...) und zeigt schweigend auf einen rot-braunen Fleck ein paar Fuß entfernt.

Einen ziemlich *großen* rot-braunen Fleck. Einen Moment lang bin ich sprachlos.  
Heilige Scheiße! Das kann doch nicht alles mein Blut sein!

„Merlin“, entfährt es mir und kann dabei nicht verhindern, dass meine Stimme ein wenig beeindruckt klingt, „Is’ ja wohl nicht möglich!“

„Sehr wohl möglich“, antwortet er ungewohnt reserviert, „Und du bist WIRKLICH der allergrößte Vollidiot, den ich kenne, Georgie.“

Wir tauschen einen raschen Blick, er sieht weg und ich kapiere auch so, was er mir damit sagen will. Die Situation war bestimmt nicht witzig...

„Okay“, räume ich ein, den Tonfall versöhnlich und (wie ich hoffe) nicht allzu liebevoll zugleich, „Kann man gelten lassen.“

Er wirft mir einen mürrischen Blick zu, wird dann aber – Merlin sei's gedankt – wieder etwas weniger ernst und auf mein „Und...? Wo steckt unser herzallerliebster neuer Freund?“ deutet er wortlos, dafür aber breit grinsend über seine Schulter.

Hinter der altersschwachen Holztheke am Ende des Ladens ragen ein Paar alte, ausgelatschte Stiefel hervor.

Ich ziehe anerkennend eine Augenbraue hoch und grinse zurück.

„Hmm... mein lieber Fred, ich habe fast den Eindruck, du warst ein wenig zu übereifrig.“

„Tjaaa“, macht er gedehnt und diesmal klingt seine Stimme weder besorgt noch fürsorglich, sondern einfach nur mehr wunderbar selbstgefällig, „Ob Sie's glauben oder nicht, *Sir*... ich hatte auch mehr als genügend Motivation...“

~~~~~

Nach einer Weile ist das Pochen in meinem Kopf zwar auf ein erträgliches Level gesunken, dafür aber fühlt sich mein Magen einigermaßen flau an bei dem Gedanken, dass Fred Erste-Hilfe-Zauber geleistet hat.

Ich meine... ich liebe meinen Bruder. Das hab ich durchaus schon mal erwähnt, oder?

Und ich habe auch größten Respekt vor seinen magischen und geistigen Fähigkeiten. (Auch wenn sich letztere ab und an hart an der Grenze zur Unzurechnungsfähigkeit bewegen...) Den allergrößten Respekt.

Aber ich weiß, wie toll er in Heil- und Hilfezaubern ist.

Und um es höflich auszudrücken... er ist grottenschlecht. Schön, ich muss hier nicht unbedingt meine Klappe aufreißen, schließlich bin ich genauso schlecht.

Dieser nette, pflichtbewusste Teil des Unterrichts hat uns beide nämlich nie sonderlich interessiert.

Da war der Teil, in dem es um Explosionen, Verwandlungen und unappetitliche Wunden und Furunkel ging, weitaus interessanter.

Das nötigste haben wir uns zwar gemerkt (Sachen wie das Stillen von Blutungen, augenblicklicher Wundverschluss und das Schienen von gebrochenen Knochen – gut, das Zeug konnten wir in der Praxis schließlich auch gebrauchen), aber dass Fred aus dem Stegreif an einer Fluchwunde herumzaubert, ist nicht unbedingt das, was ich einen beruhigenden Gedanken nennen würde.

Schon gar nicht, wenn ICH derjenige bin, an dem mein Zwillingbruder seine Möchtegern-Fähigkeiten als Heiler ausprobiert.

„Bruderherz“, ich mache den wackeligen Versuch, auf die Beine zu kommen und stelle gleich darauf fest, dass ich es vorläufig lieber sein lasse, „Einer von uns beiden hat nicht zufällig was von den Aufpäppel-Tränke eingesteckt, oder?“

Fred, der gerade dabei ist, sich durch diverse geschäftliche Unterlagen zu wühlen, die er in irgendeiner Schublade gefunden hat, sieht neugierig auf.

„Ne“, sagt er ungerührt, „Wieso? Blutet es wieder?“

„Nein.“

„Ach.“

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. „Bist du jetzt etwa enttäuscht?“
Er grinst böse. „Was denkst du denn?“
„Oho... beantworten wir jetzt etwa jede Frage mit 'ner Gegenfrage?“
„Keine Ahnung, tun wir das?“
„Das fragst du mich?“
„Siehst du hier sonst noch irgendwen?“
„Siehst DU hier denn noch irgendwen?“
„Denkst du, du bist witzig?“
„Bin ich denn nicht witzig?“
„Willst du darauf echt 'ne ehrliche Antwort?“
„Kommt drauf an... wirst du dann ausfällig?“
„Soll ich denn ausfällig werden?“

Ich muss mir hart auf die Unterlippe beißen, um nicht loszulachen.
„Meine Fresse, ja! Sei mein Ritter in goldener Rüstung, Fred, und wirf mir schmutzige Schimpfworte an den Kopf. Ich bitte dich auf Knien darum!“

Er gibt ein ersticktes Geräusch von sich und verschwindet nicht besonders elegant hinter seinem Pergamentberg. Es dauert etliche Sekunden, bis er sich wieder genug eingekriegt hat, um gefahrlos antworten zu können.

„Mein Fräulein, wenn's dir schon wieder gut genug geht, um derart prächtigen Schwachsinn von dir zu geben, dann kannst du dich ruhig auch ein bisschen nützlich machen.“

„Ich bin die moralische Unterstützung, Freddie! Ich mache mich schon die ganze Zeit nützlich – sag mir jetzt bitte nicht, dass du von meinen heldenhaften Bemühung nichts mitgekriegt hast!“

Er legt den Kopf schief und runzelt die Stirn in gespielter Konzentration.
„Neeeeein“, macht er nach einem Augenblick gedehnt, „Tut mir leid, absolut gar nichts mitgekriegt.“

Ich zucke mit den Schultern. „Schön. Mein Problem ist es ja nicht.“

„Doch“, gibt er zurück und ich höre an seinem Tonfall, dass er wieder einmal mitten in der Unterhaltung das Thema gewechselt hat (Damit scheint der Rest der Weltbevölkerung seltsamerweise ständig Probleme zu haben – mitunter wird sogar behauptet, unsere Gespräche seien verwirrend und unmöglich nachzuvollziehen), „Doch, das ist es. Hier ist nämlich nichts Brauchbares. Überhaupt nichts!“

Im Gegensatz zur restlichen Weltbevölkerung ist mir natürlich klar, dass er von den Geschäftspapieren redet, in denen er sich die vergangene Viertelstunde vergraben hat – auf der heldenhaften Suche nach dem Motiv für den rätselhaften, unbegründeten Hass, den Thredder Junior gegen uns hegt.

(Zumindest sind wir uns darin einig, dass sein Hass auf uns unbegründet ist. Immerhin haben wir, bevor er eines schönen Tages überraschend in unserem Laden stand, nie auch nur ein Haar gekrümmt.)

„Gar nichts?“, hake ich nach. Nicht, weil ich Freds Urteilskraft misstrauen würde, aber auf die Art und Weise kommt man ins Diskutieren und dabei hat dann meistens einer von uns beiden die Erleuchtung.

„Nada“, antwortet er und fegt mit einer weit ausholenden, geschmeidigen Bewegung den ganzen Stapel vom Tresen, ohne dabei auch nur im Geringsten schuldbewusst auszusehen, „Null.“

Die Pergamentrollen flattern herum und suchen sich dann mithilfe der Schwerkraft ihren Platz auf dem Fußboden. Eine ziemlich neu aussehende Kassenbilanz landet direkt in meinem Schoß. Ich betrachte sie

nachdenklich.

Besonders viel hat das Scherzartikelladen-Söhnchen im vergangenen Monat ja nicht verdient.

„Fred“, sage ich langsam und streiche das Pergament glatt, „Ich glaube, wir denken zu kompliziert.“

Er sitzt mittlerweile auf dem freigewordenen Tresen, lässt die Beine baumeln und zuckt auf meine Erläuterung hin nur unbeeindruckt mit den Schultern. „Soll vorkommen.“

Ich grinse, lasse mich aber nicht von meinem aktuellen Gedankegang abbringen.

„Was ist, wenn er einfach nur pleite ist?“

Er überlegt einen Moment, dann sieht er plötzlich auf. „Du meinst...?“

„Yep.“

„Und wir sind...?“

„Yep.“

„Weil wir...?“

„Jawohl, Bruderherz.“

Fred seufzt so tief, als wäre er ein armer alter Mann, der sämtliches Leid des Planeten auf seinen Schultern tragen muss. „Grausame, kalte Welt!“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen.

„Ich schätze mal-“

„-wir haben rausgekriegt, weswegen wir hergekommen sind.“

Er lässt sich langsam von der Theke gleiten und zieht seinen Zauberstab.

„Wie geht's deinem Kopf?“

„Schwer zu sagen...“, ich komme etwas schwankend und unter Zuhilfenahme des nächstbesten Regalbretts auf die Beine und verziehe gespielt nachdenklich das Gesicht,

„Kann sein, dass mein Gewissen einen Knacks bekommen hat.“

Er grinst breit. „Ich dachte, das hätte sich schon vor Jahren zusammen mit deinem Schuldbewusstsein verabschiedet?“

Ich wage einen vorsichtigen Schritt, gehe in Gedanken die UCKAS durch und komme zu dem Schluss, dass ich bis auf meinen Gleichgewichtssinn einigermaßen wiederhergestellt bin. „Du solltest nicht immer von dir auf andere schließen, Freddie.“

„Warum nicht?“ Er schnippt mit dem Zauberstab gegen die unscheinbare Tür in der hintersten Ladenecke und ich bin mir ziemlich sicher, dass Thredder beim nächsten Versuch, sie zu öffnen, sein blaues Wunder erleben wird, „Immerhin ist meine brillante Wenigkeit das Vorbild und Idol aller zukünftigen Hogwarts-Schülergenerationen.“

„Hättest du wohl gerne“, gebe ich zurück, „Als ich das letzte Mal nachgesehen habe, warst nicht du sondern immer noch ich das.“

Er schüttelt betrübt den Kopf. „Armer George... ein einziger Treffer am Kopf und schon fängt er an zu halluzinieren!“

„Ich und Halluzinationen? Ausgemachter Schwachsinn- Augenblick!“, ich sehe mich mit großen Augen um, „Wo kommt dieses grüne Licht auf einmal her? Fred? Warum wachsen dir plötzlich Hörnern?“

Sein Grinsen wird gefährlich breit. „Natürliche Konsequenz, würde ich mal sagen.“

„Einbildung ist auch eine Art von Bildung, Bruderherz.“

„Tsee...“, er wirft sich in Pose, „Ich wette, das sagst du nur, weil ich mit meinen neuen Hörnern so verteufelt gut aussehe.“

„Lackaffe. Wir sehen immer gut aus.“

„Sagt er das auch noch ohne rot zu werden! Schon mal was von Bescheidenheit gehört?“

„Nah... die sind wir doch schon vor Ewigkeiten zusammen mit unserer Zurückhaltung losgeworden.“

„Ach ja...“, sein Gesicht verklärt sich. „Da hast du recht.“

„Sag mir was, das ich noch nicht weiß.“

„Ich dir sagen? Ja, seid Ihr denn nicht allwissend, oh allmächtiger und weiser Fordge?“

Ich tue so, als müsste ich überlegen. „Doch“, räume ich nach ein paar Sekunden ein, „Wohl wahr. Du kannst mir stattdessen aber gerne Komplimente für mein blendendes Aussehen machen.“

In seinen Augen funkelt es begeistert. Dialoge, die in diese Richtung (also weit unter die Gürtellinie) zielen, liebt er nämlich. Ich übrigens auch.

„George, mein Augenstern! Du Sinn meines ganzen Daseins! Du bist die Luft in meinen Lungen, der Kürbissaft in meinem Glas, die Butter auf meinem Brot und der Höhepunkt meines ganzen Tages.“

Mein Grinsen wird dreckig. „Höhepunkt, DAS glaub ich dir sofort.“

„Mein Herr, Sie haben ganz eindeutig eine lebhaftere Fantasie.“

„Du sagst das, als ob es was Schlechtes wäre...“

„Nicht doch“, mein Bruder gibt dem leblosen Körper hinter der Theke einen leichten Stups mit dem Fuß, um sich zu vergewissern, das der reglose Zustand noch eine Weile andauern wird, „Ich kann mir durchaus vorstellen, dass sich das für gewisse *Aktivitäten* als ziemlich amüsant erweisen könnte...“

Mein Grinsen wird breiter und noch eine Spur dreckiger. „Lust das zu testen?“

Mittlerweile bin ich der Ladentheke nah genug gekommen, um mich darauf abstützen zu können und erhasche dabei endlich auch einen Blick auf den bewegungslosen Feind.

Meine Fresse! Da hat Fred aber ordentlich zugelangt.

Ich bin mir nicht einmal sicher, ob Thredder in nächster Zukunft vor lauter farbenfrohen Furunkeln und Geschwüren überhaupt die Augen wird öffnen können.

„Ich bin mir nicht ganz sicher“, Freds Stimme hat diesen leisen, verdammt unanständigen Tonfall, als er antwortet „...ob du mich in deinem angeschlagenen Zustand unbedingt herausfordern solltest, Bruderherz.“

Ich erwidere seinen Blick vollkommen ungerührt. (Immerhin weiß ich ziemlich genau, wie Fred klingt, wenn er mir wirklich gefährlich werden kann.) „Angeschlagen hin oder her, mit jemandem wie dir werde ich allemal noch fertig.“

„Das bringt mich auf einen Gedanken...“, er legt sinnierend den Kopf in den Nacken, „Fällt das eigentlich unter Eigenlob, wenn ich *dir* Komplimente mache, Georgie?“

Noch bevor ich mir eine Antwort einfallen lassen kann, die dem Niveau, die unsere Unterhaltung inzwischen hat, auch nur annähernd gerecht würde, erinnert mich mein Kopf unsanft daran, dass es schön langsam Zeit dazu wird, sich aus dem Staub zu machen.

~~~~~

„Weg da.“

„Du bischt imme’ schoo hetschlich...“

„Und bist immer dort wo dich absolut niemand brauchen kann!“

Ich dränge Fred vom Waschbecken weg und versuche, einen prüfenden Blick in den Spiegel zu werfen. Unser magisch erweitertes Badezimmer ist mittlerweile zwar groß genug, um uns beide gleichzeitig beherbergen zu können, aber das heißt nicht automatisch, dass wir uns nicht mehr die ganze Zeit gegenseitig im Weg stehen.

Dafür kann das Badezimmer nichts, das war schon immer so.

Er schubst mich unsanft zur Seite und spuckt Zahnpastaschaum ins Waschbecken.

„Und? Ich hab ja auch keine Verwendung für dich und du bist trotzdem da!“

Ich ignoriere ihn und angle mir stattdessen ein Handtuch, um meine Haare trocken zu rubbeln. Fred wischt unterdessen energisch mit einer Hand über den beschlagenen Badezimmerspiegel.

„Hör auf damit“, grumme ich, „Das verschmiert!“

„Unser Hausmütterchen!“, gibt er zurück, bevor er sich die Zahnbürste wieder in den Mund schiebt, „’ör eben auf, schtädig scho heisch su duschen...“

„Ich dusche nicht zu heiß“, erwidere ich hoheitsvoll, „Und jetzt *mach Platz!*“

Innerlich wappne ich mich bereits seit Minuten gegen die Schlacht, die unmittelbar nach dem Badezimmerkampf folgen wird – immerhin teilen wir uns ja immer noch mein Bett und wenn wir *jetzt schon* dermaßen in Fahrt sind... die heutige Nacht wird hitzig werden, das ist so sicher wie das Amen im Gebet.

„Üb’igensch“, reißt mich die Stimme meines (im Moment ganz und gar ungeliebten) Zwillingbruders aus meinen unheilvollen Gedanken, „Wi’ müschen morgen da’an denggen...“, er spuckt geräuschvoll aus, „...den Laden rechtzeitig zu Mittag dichtzumachen.“

Einen Augenblick lang sehe ich ihn verwirrt an. „Hä?“

Er rollt mit den Augen. „Florish & Blotts?“, hakt er nach, „Harrys Biographie? Klingelt da irgendwas?“

„Oh“, mache ich nicht besonders intelligent, obwohl ich inzwischen kapiert habe, wovon er redet, „Klar. Alles klar.“

Die Buchpräsentation. *Das magische Kulturereignis des Monats.*

Harry Potters Biographie. Verfasst von Fred und George Weasley, binnen drei Wochen wahrer Schwerstarbeit. Harry hat uns großzügigerweise die Exklusivrechte überlassen.

(Als das bekannt wurde kamen damals übrigens gleich sage und schreibe zehn wütende Heuler und eine Interviewanfrage von Rita Kimmkorn ins Haus geflattert...)

Mein Handtuch landet achtlos in der Ecke und Freds Zahnbürste genauso achtlos im Waschbecken. Ich greife nach der Türschnalle. „Übrigens, Bruderherz?“

Er ist noch damit beschäftigt, sich sein altes, ausgeleiertes T-Shirt über den Kopf zu ziehen und klingt dementsprechend dumpf. „Was?“

„Nur damit das klar ist, heute liege *ich* oben!“

Erst dann fällt mir auf, dass Ginny (die uns auch den Rest des Tages überaus erfolgreich ignoriert hat) mit einem Glas Milch in der Hand mitten im Vorzimmer steht.

Auf meine Bemerkung hin wirft sie mir einen mehr als seltsamen Blick zu, nur um dann genauso

würdevoll wie lautlos zu verschwinden.

~~~~~

Bücher.

Alles ist voller Bücher. Besser gesagt, alles ist voll mit einem einzigen Buch.

Von jeder Ecke des Raums grinst mir unzählige Male Harrys Gesicht entgegen.

(Er sieht auf dem Coverfoto etwas belämmert aus, aber das wird wohl daran liegen, dass wir eines schönen Tages blitzschnell und ohne Vorwarnung hinter der nächstbesten Ecke hervorgesprungen sind, um ihn zu fotografieren – Fred war der Meinung, auf diese Weise würde das Foto authentischer wirken...)

Ich stehe schon seit gut zehn Minuten mit diesem unsäglichen Verkäufer, der ununterbrochen auf mich einredet, neben einer der beiden kunstvoll aufgeschichteten Bücherpyramiden.

(Früher hätten Fred und ich so ein Ding ohne lang nachzudenken mit einem gut platzierten Feuerwerkskörper zum Einsturz gebracht – aber die Zeiten ändern sich. Heute sind wir Geschäftsleute und darüber hinaus auch noch erwachsen... urgh.)

Schon nach den ersten zwanzig Sekunden habe ich auf Autopilot geschaltet und quitiere seinen unermüdlichen Redefluss nur hin und wieder mit einem Nicken und zustimmenden Lauten. Es scheint ihn nicht im Geringsten zu kümmern.

Heute Morgen haben wir unsere Sippschaft per Flohfeuer darüber informiert, dass Ginny sich inzwischen bei uns gemeldet hat, dass sie am Leben ist und dass es ihr gesundheitlich eigentlich ganz gut geht. Aus Gründen der Diskretion haben wir natürlich ein paar Details weggelassen.

(Details wie zum Beispiel die vollkommen unwichtige Tatsache, dass sich unsere kleine Schwester gleich unter unserem Dach einquartiert hat...)

Die Weasley-Familie hat stattdessen die beruhigende Gewissheit bekommen, dass sich ihr jüngstes Mitglied zwecks Spontanurlaubs wohlauf und quicklebendig in Amsterdam befindet.

Nicht gerade unsere beste Story, zugegeben- aber dafür haben wir sie umso glaubwürdiger rübergebracht. (Ich glaube, der einzige, der sie uns nicht zumindest ansatzweise abgekauft hat, war Percy...)

Ich werfe einen Blick hinüber zu Fred, der sich am anderen Ende des Raums immer noch mit einer unscheinbaren Hexe im grünen Tweedkostüm unterhält. Aus irgendeinem Grund gibt er sich besondere Mühe, charmant zu sein und ich zermartere mir zum x-ten Mal das Hirn darüber, wo ich diese Frau schon mal gesehen haben könnte.

Sie kommt mir nämlich verdammt bekannt vor.

„George, darf ich dir jemanden vorstellen...?“

Seine Stimme ist wie ein Rettungsanker in einem Meer von endlosem Geschwafel und natürlich nutze ich die Gelegenheit, um mich mit einer Entschuldigung elegant aus der Affäre zu ziehen.

Aus der Nähe sieht die Hexe noch unscheinbarer aus. Sie ist im mittleren Alter (bei einer Frau spricht man da wohl von den „besten Jahren“), das grüne Tweedkostüm ist noch geschmackloser als anfangs angenommen und ich bin mir jetzt so gut wie sicher, dass ich sie irgendwoher kenne.

„Also, Bruderherz“, sagt Fred mit alarmierend zuckersüßer Stimme, macht eine galante Handbewegung

und die Hexe lächelt leicht, „Die neue Geschäftsführerin von Florish & Blotts, eben erst hergezogen aus dem wunderschönen Wales – Willhemina *Thredder*.“

Sie streckt mir die Hand entgegen und ich lächle so strahlend wie möglich.

„Es ist mir eine Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen, Madame.“

Dann werfe ich Fred, dessen Lächeln mindestens so aufgesetzt ist wie meins, einen raschen Blick zu und habe den Bruchteil einer Sekunde später die Gewissheit, dass wir beide exakt das gleiche denken:

Na, DAS hat uns grade noch gefehlt...

~~~~~

*Übrigens... das war das längste Kapitel - ever.*

*Bis jetzt zumindest.*

# Künstler unter sich

*\*räusper räusper\**

*Ähhh, tja. Verspätet.*

*So viel zu meinem neuen Verantwortungsbewusstsein...*

~~~~~

Der Laden ist brechend voll.

Irgendwann im Laufe der letzten Stunde habe ich aufgehört mitzuzählen, wie viele Gesichter ich kenne.

Abgesehen von unserer Familie (Harry inklusive), den meisten Leuten vom Orden, Oliver Wood und ein paar anderen Ehemaligen aus Hogwarts sind alle üblichen Verdächtigen gekommen.

Sogar Kingsley hat sich angekündigt – obwohl ich stark bezweifle, dass unser schwer beschäftigter Zaubereiminister den Termin schaffen wird – und Rita Kimmkorn streift schon seit geraumer Zeit mit ihrem Fotografen durch die Menge, in dem vergeblichen Versuch, ein Interview mit Harry Potter zu kriegen.

(Vor gut einer Viertelstunde haben wir durch Zufall mitgekriegt, dass der sich zusammen mit Ron in der Herrentoilette verschanzt hat.)

Ich sitze mit Lee Jordan im Hinterzimmer, das wir zu unserer Garderobe umfunktioniert haben und höre mir sein Gejammer an. Er arbeitet jetzt beim Magischen Rundfunk, wird demnächst eine eigene Sendung bekommen und ist schwer verknallt in die Hexe von der Wetteransage.

Fred ist vor ein paar Minuten verschwunden, um irgendwo was zu trinken aufzutreiben.

„...schwarze Haare, Alter und ich sag dir- solche Augen hast du noch nicht gesehen! Und schlau ist sie... du kannst dir nicht vorstellen, was-“

„Klar“, ich nicken grinsend, „Wenn sie sooo toll ist, woran liegt’s dann, dass du dir bis jetzt nicht mal sicher bist, ob sie überhaupt weiß, dass du existierst?“

Er starrt an die Wand. „Mann, George, halt die Klappe. An dem Teil arbeite ich noch!“

„Wer’s glaubt.“

(Lee ist, soweit ich weiß, der einzige Mensch auf diesem Planeten, der Fred und mich zu jeder Tages- oder Nachtzeit und ohne mit der Wimper zu zucken auseinanderhalten kann – was unter Umständen daran liegen könnte, dass wir unsere „*Wer-ist-nun-eigentlich-wer?*“-Nummer einmal zu oft mit ihm abgezogen haben.)

Lee sieht aus, als wollte er zu einer Antwort ansetzen, aber er wird von Fred unterbrochen, der schnell wie ein Auftragskiller zur Tür hereinhuscht.

„Ihr werdet es nicht glauben“, er drückt unserem besten Freund eine kleine, dickbauchige Flasche mit leuchtend grüner Flüssigkeit in die Hand, „Aber ich könnte schwören, dass ich grade Ginny da draußen gesehen hab.“

„Na und?“, entgegnet Lee unbeeindruckt und beäugt sein neues Getränk misstrauisch von allen Seiten, „Ich hab da draußen noch so einiges mehr von eurer Sippschaft rumlaufen sehen. Was zum Teufel ist das?“

Fred nimmt einen langen Schluck aus der zweiten Flasche mit genauso giftgrünem Inhalt, bevor er sie an mich weiterreicht und lässt sich ungraziös neben meinen Füßen auf den Fußboden fallen. „Neues Getränk. Muro-irgendwas. Die wollen das hier vermarkten. Hätte nicht gedacht, dass sie sich raustra...“

„Na ja...“, ich koste und ziehe beeindruckt eine Augenbraue hoch, „Nicht übel. Was dachtest du denn, was sie macht? Sich bis zum Ende aller Tage über dem Laden verschanzen? Wie hieß das Zeug noch mal?“

„Moment mal, Moment mal. Wer hat sich über eurem Laden verschanzt?“

Es ist klar, dass Lee keine Ahnung hat, worum es eigentlich geht, aber Verwirrung lässt er sich in unserer Gegenwart schon seit Jahren nicht mehr anmerken.

Fred macht eine beiläufige Geste und ich gebe ihm die Flasche zurück.

„Ginny“, sagt er, „Keine Ahnung, hab mir den Namen nicht gemerkt. War sie hier?“

Ich grinse still in mich hinein.

Themenwechsel mitten in der Unterhaltung. Der arme Lee wird da höchstwahrscheinlich nicht mithalten können.

Für eine Sekunde habe ich beinahe den Verdacht, dass Fred das absichtlich macht.

Ich schüttle den Kopf. „Noch nicht. Heißt aber gar nichts. Wahrscheinlich haben wir das Weib dann hinterher am Hals.“

Lees Augen werden groß. „Das Weib?“, fragt er mit leicht ungläubiger Stimme, „Ginny?“

Unsere Gesichter sind eine einzige Maske gespielter Entrüstung.

„Natürlich nicht“, empöre ich mich, „Unsere kleine Schwester-“

„-unsere *bezaubernde* kleine Schwester-“

„-unsere *bezaubernde, wunderbare* kleine Schwester-“

„-ist definitiv kein Weib!“

„Wie kommst du nur auf einen derart blasphemischen Gedanken?“

Jeder andere Mensch würde jetzt wahrscheinlich verdattert aussehen.

Lee guckt bloß argwöhnisch und ein klein wenig genervt. Er hat ganz offensichtlich auch den Verdacht, dass wir das absichtlich machen.

„Schön“, sagte er, „Von wem ist dann die Rede?“

„Von Rita Kimmkorn.“

„Wem denn sonst?“

„Also wirklich.“

„Denk doch zur Abwechslung mal mit.“

Er verdreht theatralisch die Augen gen Zimmerdecke. „Tut mir ja furchtbar leid.“

~~~~~

„Wie lange noch?“

„Zwölf Minuten.“

Wir stehen Schulter an Schulter und spähen abwechselnd durch den nicht mehr ganz so schmalen (gut, kann sein, dass wir da zwecks besserer Aussicht ein wenig nachgeholfen haben) Spalt in der abgenutzten Holztür. Lee hat sich vor fünf Minuten mit den Worten verabschiedet, er wolle „uns Zeit geben, uns seelisch auf unser Autorendebüt vorzubereiten“.

„Ein Vorhang würde bei weitem mehr hermachen“, murrte mein Zwillingbruder neben mir und kneift ein

Auge zusammen, als wollte er etwas anvisieren.

„Ein schwere, dunkelroter Brokatvorhang“, spinne ich den Gedanken weiter, „Du hast recht, DAS hätte richtig Stil!“

„Tse“, er grinst schief, „Heute sind wir unter die Literaten gegangen, Bruderherz. Eine der brotlosen Künste, vergiss das nicht.“

Ich salutiere. „Aye, aye- Hey, da sind Harry und Ron.“

„Und auch noch in der allerersten Reihe... tapfer, tapfer.“

„Sieht so aus als hätte Mum sie dazu gezwungen, sieh mal...“

„Hält sie ihn da etwa am *Ärmel* fest?“

„Das wäre ein Foto wert... wo steckt die gute Rita wenn man sie mal braucht?“

Er antwortet nicht und als ich aus den Augenwinkeln zu ihm hinüberschiele, stelle ich fest, dass er sein bestes kriminelles Grinsen aufgesetzt hat.

„Was?“

„Gar nichts...“ Sein unschuldiger Tonfall würde selbst einen pausbäckigen Weihnachtsengel mit Goldflügelchen alt und gottlos aussehen lassen.

„Fred, was?“

„Oooch... ich hab die Gute bloß vorhin gesehen.“

„Gesehen?“

„Gesehen.“

Einen Moment lang ist es still.

„Wo gesehen?“

„Oben. Da, wo sie die Vorräte von diesem neuen Gesöff geparkt haben.“

Der Groschen fällt.

„Ach du...“

„Mit dem Fotografen.“

„Heilige...!“

„Schwer beschäftigt.“

„Versteht sich.“

„Mit... äußerst zwischenmenschlichen Aktivitäten...“

„Urgh... danke vielmals, die Vorstellung hab ich nicht unbedingt gebraucht.“

Er lacht und gibt dann ein schauerndes Geräusch von sich.

„Willkommen im Klub.“

Die Uhr tickt dahin. Sieben Minuten.

„Ich finde...“, deklariert Fred und dreht sich schwungvoll um die eigene Achse,

...ich sehe hammermäßig gut aus.“

Ich kippe den Rest von Lees grünem Giftzeug hinunter, um mein Grinsen zu verbergen.

Leider kann ich sogar gegen dermaßen viel Arroganz nur schwer was sagen, ohne mir ein Eigentor zu schießen – immerhin gleiche ich ihm bis zum letzten Fädchen des Umhangsaums.

„Ernsthaft...“, er bleibt direkt vor mir stehen und breitet die Arme aus, „Ich kann mich doch echt sehen lassen, oder?“

Ich starre grinsend vom Fußboden zu ihm hoch.  
„Red’ dir das ruhig ein, Bruderherz.“

Sein Gesicht verzieht sich in gespielter Verbitterung. „Was ist eigentlich dein Problem, hah? Bist du eifersüchtig? Ist es das? Beneidest du mich um mein einzigartiges Aussehen?“

„Einzigartig, *das* ist das richtige Wort“, murmle ich vor mich hin, laut genug, damit er es hören kann.

„Hey!“ empört er sich, „Wenn du ernsthaft glaubst, dass du hier-“

Er wird von dem leisen *Klick!* unterbrochen, das signalisiert, dass soeben jemand zur Tür hereingekommen ist, ich hebe neugierig den Kopf- und im nächsten Moment bin ich auch schon auf den Beinen und taste nach meinem Zauberstab.

Fred dreht sich alarmiert um.

„Merlin!“, entfährt es ihm und er klingt dabei viel eher fasziniert als erschrocken oder bestürzt, „Was ist denn mit Ihrem Gesicht passiert?“

Ich setze meine unschuldigste Miene auf, „Hatten Sie ’nen Unfall?“

Thredders Gesicht sieht furunkeltechnisch kein bisschen besser aus als gestern.  
Wenn überhaupt, sind die Schwellungen bloß noch schlimmer geworden.

(Wahrscheinlich hat er dran herumgezaubert. Ich hätte ihm gleich sagen können, dass er das lieber lassen soll – wenn Fred sauer ist, neigt er dazu, ziemlich systemlos herumzufluchen. Was sich, zumindest im Normalfall, zwar durchaus als durchschlagend erweist, andererseits aber auch furchtbar ins Auge gehen kann. Und wie immer, wenn’s um Magie geht, ist man besser beraten, die Finger von diversen Fluchumkehrern zu lassen, wenn man keine Ahnung hat, womit genau man da verflucht worden ist.)

Aber trotz seiner geschwollenen, farbenfroh leuchtenden Wangen ist ihm anzusehen, dass wir uns die „*Mein-Name-ist-Hase-und-ich-weiß-von-nichts*“ -Nummer absolut schenken können.

„Abend“, sagt er und ich stupe seine seltsam ruhige, kühl klingende Stimme als schlechtes Zeichen ein, „Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?“

„Oh...“, macht Fred bedauernd, „Das ist aber Pech, wir-“  
„-müssen in zwei Minuten draußen sein.“  
„Tut uns wirklich leid-“  
„-ein andermal vielleicht.“

Wir schieben uns links und rechts an ihm vorbei. In der Tasche umklammere ich meinen Zauberstab – beinahe rechne ich damit, dass er irgendetwas tut. Wir lauern richtiggehend auf eine Bewegung seinerseits.

„Ich habe heute mit einem sehr netten Herrn gesprochen... drüben, im Tropfenden Kessel.“

Wir bleiben gleichzeitig stehen. Ich werfe Fred einen fragenden Blick zu, er runzelt die Stirn. *Hä...?*  
„Jahh...“, mache ich gedehnt, als Thredder keine Anstalten macht, weiterzusprechen, „Und?“

„Miguel Holeswood. Gebürtiger Südamerikaner. Seine Mutter hat später einen britischen Schneider geheiratet“, er macht eine Kunstpause, „Kennen Sie den Herrn?“

Mit einem Mal klopft mir das Herz bis zum Hals. Miguel...  
*Scheiße.*

„Nie gehört“, erwidere ich ungerührt, „Sollte uns der Name was sagen?“

Auf Thredders Gesicht erscheint ein gehässiges Lächeln.

„Nun, angesichts der Tatsache, dass der wertere Herr Sie beide offensichtlich sehr gut zu kennen scheint... Er hat mir nämlich eine äußerst interessante Geschichte erzählt, müssen Sie wissen.“

Freds Stimme klingt kalt. „Tatsächlich?“

Wir reden um den heißen Brei herum. Beiden Parteien ist längst klar, worum es geht.  
Wenn man so will, findet hier gerade eine ziemlich extreme Form von Smalltalk statt.

Thredder nickt bedächtig. „Es ging um Peru und ein höchst wirkungsvolles Finsternis-Pulver, dass dort in den Anden hergestellt wird.“

Die nächste Kunstpause.

„Habe ich erwähnt, dass Mr. Holeswood zur Hälfte Peruaner ist?“

Wir schweigen eisern.

Eigentlich sollten wir längst draußen vor dem Publikum stehen.

„Nach ein paar Gläschen Feuerwhiskey war er erstaunlich mitteilnehmend.“

„Tatsächlich.“ Ich umklammere meinen Zauberstab noch fester – am liebsten würde ich den Kerl in Grund und Boden fluchen.

„Ja, Mr. Weasley, tatsächlich. Er hat mir eine erstaunliche Geschichte erzählt... eine Geschichte über Lamas und eine wirklich einfallsreiche Art, sie zum Schmuggeln von illegalen magischen Substanzen zu benutzen...“

Wir schweigen weiter.

„Besagtes Finsternis-Pulver fällt übrigens in diese Kategorie. Man braucht die Genehmigung des Peruanischen Zaubereiministeriums, um es außer Landes zu schaffen... die der Abteilung für Innere Angelegenheiten, Import und Export von Magischer Ware, um genau zu sein.“

Wir schweigen immer noch. Herausfordernd.

Soll er sich ruhig auskotzen. Die Story ist nicht neu.

Alles schon mal gehört.

„Aber das wissen Sie natürlich“, fährt er wie aufs Stichwort fort, „Immerhin verkaufen sie dieses Pulver in ihrem Geschäft. Besonders exzessiv wurde der Verkauf während der Unruhen vor zweieinhalb Jahren betrieben... ich nehme an, dass die Furcht vor dem Dunklen Lord daran nicht ganz unbeteiligt war.“

In seinen Augen funkelt es boshaft.

„Gut für's Geschäft, nicht wahr?“

Neben mir gibt Fred ein knurrendes Geräusch von sich und ich höre das Blut in meinen Ohren pochend.

„Mr. Thredder, worauf wollen Sie hinaus?“

Smalltalk. Nichts als Smalltalk.

„Es liegt dafür keine Genehmigung aus Peru vor“, stellt er mit eisiger Stimme fest, „Es gibt keine und es

gab auch nie eine. Ich denke, dieser Umstand ist als *Schmuggel und illegales Einführen von gefährlichen magischen Gegenständen und Substanzen* zu betrachten...“ Er schnalzt mit der Zunge.

„Äußerst strafbar.“

Da hat er nicht unrecht. Vor allem, wo das Zaubereiministerium wegen der nationalen Wirtschaftsflaute erst vor kurzem die Kontrollen verschärft und ziemlich harte Strafen verhängt hat.

Ich meine, okay- gut ein Drittel unserer Familie arbeitet im Ministerium und der Zaubereiminister persönlich schuldet uns immer noch Geld von einer Wette, die er vergangenes Weihnachten beim Festessen im Fuchsbau gegen uns verloren hat, aber...

„Sie denken natürlich, dass Sie glimpflich davonkommen werden, weil Sie gut mit diversen bedeutenden Persönlichkeiten unserer Regierung bekannt sind...“, sagt er, als hätte er meine Gedanken gelesen und seufzt theatralisch, „Was wird nur die Presse dazu sagen? Ich bin sicher, der Tagesprophet...“

Er lässt den Satz unheilvoll in der Luft hängen und wir schweigen weiter.

„Nun ja. Wie Sie vorhin schon erwähnt haben, die Leute warten“, er bewegt sich Richtung Tür, „Ich nehme an, wir sollten sie nicht länger warten lassen. Vielleicht kann ich ja ein, zwei amüsante Details zu Ihrer heutigen Vorstellung beitragen...“

Es knallt gewaltig, bevor er noch die Hand an der Türschnalle hat. Angesichts der Tatsache, dass wir beide plötzlich unsere Zauberstäbe in der Hand halten, bin ich mir eine Sekunde lang nicht sicher, wer von uns beiden verantwortlich dafür ist, dass Thredder quer durch den Raum fliegt, unsanft gegen das Bücherregal an der gegenüberliegenden Wand knallt, nur um dann sang- und klanglos in sich zusammenzusacken.

„Fred...“, bringe ich teilnahmslos heraus, als von draußen schon das drohende Rücken von diversen Stuhlbeinen als Reaktion auf den Lärm zu hören ist, „Bist du dir sicher, dass das grade eine gute Idee war...?“

„Du wirst es nicht glauben“, antwortet er genauso teilnahmslos, „Aber unter Umständen lässt sich vielleicht sagen, dass wir... ein winziges Problem haben.“

Schritte nähern sich.

„Aha.“

„Genau, Bruderherz... sag mal, würd's dir was ausmachen, nachzusehen-“

„-ob er noch lebt?“

Die Lethargie ist aus seiner Stimme verschwunden – jetzt klingt er unbestreitbar hektischer als vorher und als die Schritte näher kommen, beginnt das Adrenalin auch durch meine Venen zu pumpen. „Yep.“

„Geht klar.“

Ich hetze hinüber, falle neben Thredder auf die Knie und stelle (nicht ganz ohne Genugtuung) fest, dass er zwar ohnmächtig, dafür aber noch lange nicht tot ist.

„Lebt“, teile ich Fred mit, der sich mit gehetztem Blick im Raum umsieht – entweder nach eventuellen Lösungs- oder Fluchtmöglichkeiten.

„Toll“, gibt er zurück, „Soll ich mich jetzt etwa freu-“

Da wird die Tür aufgerissen.

*Scheiße*, jagt es mir durch den Kopf, *bei Merlin, scheiße, scheiße, scheiße!*

Thredders Schwester steht im Türrahmen, Schulter an Schulter mit dem unleidlichen Verkäufer und

dahinter drängen sich – mir bleibt beinahe das Herz stehen – unzählige Leute.

Und sie alle starren auf dasselbe Bild: Fred Weasley, seinen Zauberstab noch in der Hand und George Weasley, am Boden kniend neben einem regungslosen Unbekannten, der aussieht wie das reinste Unfallopfer.

Wir waren ja schon oft in einer kompromittierenden Lage, aber wenn das keine dieser berühmt-berüchtigten Situationen ist, die man einfach ganz einfach missverstehen *muss*, dann weiß ich auch nicht.

Unzählige paar Augen weiten sich, vereinzelt ist ein Luftschnappen zu hören und irgendjemand murmelt „Meine Fresse!“ – die Stimme kommt mir vage bekannt vor aber im Moment habe ich wirklich andere Sorgen.

Die Sekunden fließen ineinander, ziehen sich in die Länge wie geschmolzener Käse und noch immer stehen alle wie erstarrt.

Ich habe selber das Gefühl, am Boden festgewachsen zu sein und überlege mir mit sich überschlagenden Gedanken, ob es wohl überhaupt Sinn hat, jetzt auf ein Wunder zu hoffen. *Sinnlos*, sage ich mir, *komplett sinnlos, das wird im Leben nichts...*

Und dann tut Fred das einzig Wahre – macht einen raschen Schritt, streckt die Hand aus und knallt der staunenden Menge die Tür direkt vor der Nase zu.

~~~~~

WICHTIG - Umfrage!

Mal herhören, Leute, wichtig!

Ich hab 'ne gute Freundin, die die Story hier ziemlich mag und die es im Moment wirklich nicht so leicht hat... sie hat sich von mir Twincest gewünscht.

Rein storytechnisch wäre das kein Problem, jetzt kommt es eben darauf an, was ihr wollt.

Deswegen bitte ich um eure Meinung.

Twincest, ja oder nein?

Reden ist Silber...

Die Entscheidung ist gefallen... *Trommelwirbel* ... es iiiist- kein Twincest.

@ **Lord Slytherin**: Ich hab mir Kapitel 6 jetzt fünfmal durchgelesen --> konnte den Fehler nicht finden *dämlich* Wahrscheinlich überlese ich ihn dauernd... Und Thread – mal sehen. (Ich bin hier nicht so bewandert... wo käme der hin, in User-Fanfiction?) Die Frage, wie Fred „wiederbelebt“ worden ist, beantwortet sich in diesem Kapitel... irgendwie zumindest.

Und wenn wir schon mal dabei sind - ein RIESENGROSSES (natürlich in Großbuchstaben ^^) Dankeschön geht an:

LilyFan (Danke für die immer-langen Kommentare! *.*)

Hauself (Danke fürs fleißige Kommentieren. Für dich leider kein Twincest geworden – tut mir leid...)

Ginny – Lia (Ebenfalls danke – und auch danke, dass du das mit meiner Freundin so... elegant gelöst hättest xD)

Ima23 (Immer unter den ersten Kommentaren zum jeweiligen Kapitel – Respekt!)

Außerdem ein Dankeschön an:

sis

Witchy

-TOnks-

issi II

~cloverleaf~

Katie Weasley

Eo-Lahallia

Alschain

kipferl

FredFreak

crazy-lotte

Weasleytwins

Artemis

CelcticSpirit

Jen-Jen

snow-jumper

Schnuffeli

Euphorbia

Mops

Fred&George

harriet

~~~~~

Wir haben ein Problem.

Schlicht und einfach. Ein riesengroßes Problem.

Ein Problem das, objektiv betrachtet, mit ein wenig mehr Professionalität von unserer Seite und ein winziges bisschen weniger Boshaftigkeit von Thredders Seite durchaus hätte verhindert werden können, aber wie heißt es doch so schön?

Hinterher ist der Mensch immer klüger.

Wobei besagtes „Hinterher“ eigentlich jetzt ist, genau in diesem Moment und ich fühle mich nicht unbedingt schlauer als vorher... zumindest nicht, was die aktuelle Situation betrifft. Oder vielmehr- was diverse Lösungsvorschläge betrifft, um aus dieser bescheuerten Zwickmühle so elegant wie nur irgend möglich wieder herauszukommen.

Ohne letztendlich dafür in Askaban zu, versteht sich.

Um die Sache kurz und prägnant auf den Punkt zu bringen, hier kommt der momentane Lagebericht: Wir befinden uns in einem (ziemlich bescheiden bemessenen) Hinterzimmer, zusammen mit einem ohnmächtigen, von zahllosen Flüchen verunstalteten Zauberer.

So weit, so gut.

Bis hierher klingt die Sache (vergleicht man sie mit einigen anderen unglücklichen Konstellationen, in die wir im Laufe unseres Lebens – einmal vollkommen unbeabsichtigt und ein andermal wieder nicht ganz so unfreiwillig – hineingeraten sind) zugegebenermaßen noch recht einfach. Ruhig. Beinahe idyllisch.

Nicht besonders chaotisch.

Und da kann ich auch nur zustimmen – ruhig und idyllisch. Wenn man von dem Tohuwabohu mal absieht, das auf der anderen Seite der Tür ausgebrochen ist und uns mit jeder Sekunde um noch ein paar Dezibel lauter daran erinnert, dass wir uns schleunigst was einfallen lassen müssen.

„Vorschläge?“

Fred steht mit verschränkten Armen mitten im Raum, äußerlich ein Paradebeispiel an Ruhe und Gelassenheit – bloß die unablässig trommelnden Finger und die zusammengepressten Lippen verraten ihn.

Er ist mindestens so nervös wie ich.

„Unfall?“

„Glauben sie uns nie.“

„Na ja, wenn wir’s richtig rüberbringen...“

„Klaaar. Weil er bei der Geschichte auf jeden Fall mitmacht, sobald er wieder wach ist!“

„Okay, okay, wenn...“

„Streich?“

Ich schnaube ungläubig. „Vergiss es.“

„Warum? Alter Bekannter, lange nicht mehr gesehen – so ’ne Art Begrüßungsritual vielleicht?“

„Du vergisst die Schwester. Außerdem, wieder das Problem... irgendwann wacht er auf.“

„Ahh, ja. Verdammt.“

Irgendjemand klopft heftig an die Tür.

„*Mr. und Mr. Weasley? Machen Sie auf!*“

Wir ignorieren es geflissentlich.

„Gut, wie wär’s damit: Er hat uns angegriffen?“

„Wird er abstreiten.“

„Und? Dann steht’s Wort gegen Wort... und außerdem ist er immer noch weggetreten.“

„Da fällt doch niemand drauf rein.“

Er bläst die Backen auf und fährt sich zerstreut mit einer Hand durch die Haare.

„Na dann... soll ja in Askaban um diese Jahreszeit ganz schön sein, so ohne Dementoren.“

Ich muss wieder Willen grinsen.

„Mhm... vielleicht kriegen wir ja 'ne Zelle mit Meerblick.“

Das scheint ihn aufzumuntern.

„Ganz sicher. Wir müssen bloß Kings-“

„*AUFMACHEN!*“, kreischt eine weibliche Stimme durch die Tür und ich bin mir nicht sicher, ob ich Thredders Schwester erkenne.

„Ist grade etwas ungünstig!“, brüllt Fred zurück.

„Probieren Sie's in fünf Minuten noch mal!“, ergänze ich in derselben Lautstärke.

„*FRED UND GEORGE WEASLEY!*“, donnert es von draußen und wir zucken beide zusammen, „*IHR BEIDEN FAULEN, NICHTSNUTZIGEN-*“

„Mum“, flüstere ich entsetzt, „Warum-“

„-mischt die sich da überhaupt ein?“

Wir sind aufgeschmissen. Ich nehme es ja meinetwegen gern mit Todessern auf, mit Werwölfen, Dementoren, unausstehlichen Hausmeistern und Zaubertranklehrern, mit dem ganzen böartigen Zeug- aber Mum...

Das ist eine eigene Liga.

„Wir sind im Arsch“, stellt Fred mit Grabesstimme fest.

„Nein“, widerspreche ich (das ist übrigens ein weitere Vorteil von trauter Zweisamkeit- wenn einer die Schnauze voll hat, bleibt immer noch der andere, um positiv zu denken), „Wir brauchen bloß ein Wunder.“  
Er starrt mich finster an. „Wäre ganz gut, ja.“

Ich grinse schief. „Wie wär's mit beten?“

„Tse“, er schüttelt den Kopf, aber jetzt grinst er auch, „Da wird's mehr brauchen als ein paar armselige Gebete, damit der ganze Pöbel da draußen vergisst, was wir-“

Da durchzuckt es mich wie ein Blitz.

„*ICH HAB'S!*“

Ich haste hinüber zu Thredder, falle auf die Knie...

„George?“

Jeder andere Mensch würde sich an dieser Stelle wohl misstrauisch oder skeptisch anhören, aber er klingt bloß erleichtert.

Und der fragende Tonfall bedeutet auch nicht „*Was hast du vor?*“, sondern viel mehr „*Was kann ich machen?*“

„Entsiegel die Tür“, kommandiere ich und zücke meinen Zauberstab.

Jetzt hält er doch für einen Moment inne.

„Du bist dir... aber schon sicher oder?“

„Besteht die Malfoy-Familie aus widerwärtigen Schwachköpfen?“

Er schnaubt und zückt ebenfalls den Zauberstab.

„Worauf du dich verlassen kannst.“

Dann stupst er die Tür mit dem Zauberstab an, legt die Hand an die Klinke, reißt sie mit strahlendem

Lächeln auf- und Rita Kimmkorns Fotograf fällt ihm vor die Füße.

Ich murmle still und heimlich meinen eigenen Zauberspruch.

Das laute Stimmengewirr verstummt für einen Augenblick – unzählige Paar Augen starren uns perplex an – dann setzt es doppelt so laut wieder ein.

„Herrschaften!“, ich richte mich auf, „Dürfte ich um ein wenig Ruhe bitten?“

Das führt zum genauen Gegenteil.

Fred und ich werfen uns einen Blick zu und ich rolle mit den Augen.

Er grinst, steckt zwei Finger in den Mund und pfeift kurz und dermaßen durchdringend, dass die gesamte Meute erschrocken zusammenzuckt.

„Herrschaften!“, verkündet in die plötzliche Stille, „Wir müssen doch sehr bitten!“

Dass er eigentlich gar keine Ahnung hat, woraus mein (zugegebenermaßen wirklich genialer) Plan besteht oder *warum* wir nun eigentlich aus dem Schneider sind, ist ihm nicht im Geringsten anzumerken.

Aus der sich im Türrahmen drängenden Menschenmenge zeichnen sich ganz deutlich ein paar bekannte Gesichter ab und im Stillen verleihe ich Ron ein paar Punkte dafür, dass er keineswegs empört oder – was ihm erfahrungsgemäß viel eher entsprechen würde, verwirrt – aussieht, sondern vielmehr belustigt und auch ein Stück neugierig.

(Was man von Hermine, die über seine Schulter lugt, ganz und gar nicht sagen kann.)

„Was...“, flötet eine zuckersüße Stimme, deren Besitzerin sich vor lauter Neugier beinahe überschlägt und deren Feder gerade dabei ist, sich vor Hektik in der Luft zu zerfetzen, „...um aller Welt ist denn nur passiert!“

„Nun...“, ich trete zur Seite und ziehe Fred mit, um den Blick auf Thredders zusammen gekrümmte Gestalt frei zu geben, „...es ist eine... etwas unvorhergesehen Situation eingetreten.“

Fred stößt leicht gegen meine Schulter und zieht unauffällig fragend eine Augenbraue hoch – was niemandem besonders auffällt, da alle viel zu beschäftigt sind, mit offenem Mund auf unser „Opfer“ zu starren.

Ich schüttele unmerklich den Kopf. Sagen, dass er die Klappe halten und einfach mitspielen soll, muss ich ihm nicht... das versteht sich sowieso von selbst.

„Tse“, macht er leise und gespielt angenervt, aber diesmal ignorier ich ihn.

„Dieser Herr hier“, schalte ich mich wieder ins Geschehen ein und werfe einen tadellos geschauspielerten, kummervollen Blick mit einer winzigen Priese Entrüstung auf Thredder, dem inzwischen mehrere Leute zu Hilfe geeilt sind, „...dieser Herr kam völlig aufgewühlt und in Tränen aufgelöst hier reingestürmt.“

„-und faselte irgendwas von einer Ghul-Verschwörung!“, ergänzt Fred.

„Wir haben natürlich versucht, ihn zu beruhigen-“

„-selbstverständlich-“

„-versucht, ihm klarzumachen, dass nichts hinter ihm her ist-“

„-und dass ihn auch niemand fressen will-“

„-aber von einer Sekunde auf die andere-“

„-wird dieser Kerl kalkweis-“

„-stottert vor sich hin-“

„-und fällt ohnmächtig um!“

Schon klar, schon klar... diese Geschichte ist wirklich ziemlich haarsträubend – sogar für unsere Verhältnisse.

Trotzdem ernten wir vertrauensvolle Blicke, aber das hat ganz andere Gründe.

Für diejenigen, die uns nicht kennen, ist unser „*Wir-beenden-gegenseitig-unsere-Sätze*“-Getue echt saumäßig beeindruckend – und natürlich viel zu authentisch und komplex, um das zu sein, was es in Wahrheit ist: Eine aus dem Stegreif gedichtete Geschichte, von der wir noch vor zehn Sekunden selber keine Ahnung hatten.

Aus dem Hintergrund ertönt plötzlich ein Kreischen. „Mein Bruder! Mein einziger Bruder, oh mein armer Bruder! Willibert!“

Dann rauscht etwas im Tweedkostüm an uns vorbei, Umstehende werden brutal mit (zugegeben ziemlich bewundernswerter) Ellenbogentechnik aus dem Weg geräumt.

Wilhelmine Thredder zückt ihren Zauberstab, aber irgendjemand ist ihr offenbar mit einem Aufpäppelzauber zuvorgekommen.

Thredder gibt nämlich ein gutturales Grunzen von sich, lässt die Augenlider flattern und hebt den Kopf.

Ich kann spüren, wie Fred sich neben mir fast unmerklich versteift.

Die Augen des Misshandelten öffnen sich, mit leerem Blick starrt er erst seine Schwester, dann den nächstbesten Dahinterstehenden (in diesem Fall Oliver Wood) an, anschließend wandert seine Augen weiter und bleiben letztendlich ausdruckslos an uns hängen.

Der ganze Raum hält den Atem an.

Seine Lippen öffnen sich, er holt tief Luft – etwas, dass ihm schon einmal weniger Mühe bereitet zu haben scheint – und dann...

„Ladies, darf ich Ihnen ein wunderschönes Neujahr wünschen?“

Der ganze Raum braucht einen Moment, um zu kapieren, dass er mit diesem Satz Fred und mich gemeint hat. „Äh...“, mache ich gespielt verwirrt, „Danke schön?“

Thredder nickt zufrieden, nestelt an seinem Umhangärmel herum und kümmert sich kein bisschen mehr um die perplexen Gesichter, die ihn von allen Seiten anstarren.

Nach ein paar Sekunden blickt er verdutzt wieder hoch, direkt in das Gesicht seiner Schwester.

„Kennen wir uns?“

Ich wage nicht, Fred anzusehen, weil sich immerhin noch unsere Mutter (der Feind Nr. 1) und Hermine Granger (der zukünftige Feind Nr. 1, derzeit in Ausbildung) im Zimmer befinden und die beiden irgendwelche Verschwörungen von unsere Seite mehr oder weniger *riechen* können, dennoch bin ich mir sicher, dass er die Zusammenhänge begriffen hat.

„Nicht übel“, raunt er auch tatsächlich ein paar Minuten später, als Thredder, umsorgt von zwanzig hilfsbereiten Mitzauberern und –zauberinnen, hinausgeschafft wird und sein Tonfall passt so ganz und gar nicht zu den leicht fassungslosen Mienen, die wir problemlos vor uns hertragen, „Gar nicht übel.“

„Danke“, murmle ich zurück, schließe die Augen und reibe mir gespielt bestürzten die Nasenwurzel, „Hätte selber nicht gedacht, dass das so gut klappen würde...“

„Tja“, flüstert er und schenkt Harry ein betrubtes Kopfschütteln, „Das ist ja das tolle an Gedächtniszaubern, oder nicht? Man weiß vorher nie, was dabei rauskommt...“

~~~~~

Es läuft großartig. Ungelogen.

Nach fünf Minuten unserer überragenden Bühnenpräsenz ist Thredder-Zwischenfall so gut wie vergessen. Wir kriegen sogar Standing Ovations.

Hinterher gibt es eine Art Empfang, alle bekommen was zu trinken in die Hand gedrückt und wir lassen uns nach allen Regeln der Kunst feiern.

Alle sind gut drauf, der Hersteller des giftgrünen Getränks macht ein bisschen Werbung, Kingsley taucht mit einiger Verspätung gerade rechtzeitig zur Buffet-Eröffnung auf und Rita Kimmkorn verfolgt Harry auf die Herrentoilette, während ihr Fotograf mit einem ehemaligen Hufflepuff, dessen Name ich vergessen habe (Ernie... irgendwas?), Bruderschaft trinkt.

„Tjahh“, ich proste Lee zu, „Waren wir gut oder was?“

Er schüttelt grinsend den Kopf. „Was habt ihr euch bloß dabei gedacht?“

Ich nehme einen angenehm großen Schluck und verbeiß mir ein Lachen.

„Dieses Buch war die beste Idee, die wir jemals hatten!“

„Klar.“

„Ernsthaft! Wir werden steinreich – Zwanzig Prozent der Einnahmen bekommt der Verlag, vierzig gehen an Harry und vierzig kriegen wir... Vierzig Prozent, Alter! Hast du auch nur annähernd 'ne Ahnung wie viel Geld das ist?!“

Jetzt muss er doch lachen. „Das hab ich gar nicht gemeint.“

Ich leere mein Glas. „Sondern?“

„Es ist nur... Mann, George, es sterben so gut wie alle!“

Ich zucke mit den Schultern. „Na und?“

„*Na und*? Das ist kein bisschen historisch korrekt! Dafür, dass das die BIOGRAFIE von Harry Potter sein soll, verrecken gegen Ende ziemlich viele Menschen, die eigentlich noch putzmunter durch die Gegend laufen.“

Mit einem Mal habe ich einen Arm um die Schultern. „Wer verreckt?“

Ich bediene mich an Freds vollem Glas, während Lee mit einer Art genervtem Grinsen im Gesicht die Augen schließt.

„Du, wenn man diesem Buch Glauben schenken soll“, antwortet er seufzend.

„Ach das“, Fred holt sich sein Glas zurück, „Ziemlich witzig, was?“

Halbherziger, missbilligender Blick. „Fred, laut diesem Buch bist du tot.“

„Ich weiß“, er grinst breit, „Mann, hatten wir 'nen Mordsspaß, als wir die Stelle mit meinem Abgang geschrieben haben...“

Er starrt verklärt in die Ferne.

„Das war wegen der Dramatik“, erkläre ich Lee, „Und wegen der Authentizität... und, äh... was noch?“

„Der Spannung gegen Ende hin“, übernimmt Fred, „Du weißt schon, das große Finale – so Zeug eben.“

„Und deswegen stirbt mal eben so ein halbes Dutzend Menschen?“, sagt eine Stimme mit nörgelndem, besserwisserischem Unterton.

Wir drehen uns alle drei um. „Du übertreibst“, sage ich zu Hermine.

Hochgezogene Augenbrauen. „Ach wirklich?“, sie schüttelt missbilligend den Kopf, „Aber macht, was ihr

wollt – mein Problem ist es ja nicht. Ihr habt nicht zufällig Ron gesehen, oder?“

Ich könnte ihr jetzt sagen, dass der wahrscheinlich losgezogen ist, um gemeinsam mit Neville Harry aus der Kimmkorn-Klemme zu helfen, aber ich tue es nicht.

Niemand stellt ungestraft unsere schriftstellerischen Fähigkeiten in Frage!

Wir schütteln gleichzeitig den Kopf und ihr Blick wandert zu Lee.

„Nein“, sagt der, „Tut mir leid.“

Sie hebt die Hände. Anscheinend glaubt sie uns kein Wort.

„Schön“, sagt sie, „Na schön. Macht doch was ihr wollt, ihr Möchtegern-Autoren. Zum Glück sind wir aus Hogwarts raus und ich muss mich nicht mit euch und euren kriminellen Ideen herumschlagen!“

„Bis Sonntag!“, trällert ihr Fred hinterher, als sie mit hoch erhobenem Kopf davon stolziert.

Lee grinst in sich hinein. „Also, wisst ihr-“

Aber Fred hört ihm schon nicht mehr zu. „Hey!“

Er winkt Lupin überschwänglich zu, der sich gerade am Buffet bedient. „DU weißt unser literarisches Talent doch sicher zu schätzen, nicht wahr?“

Lupin dreht sich schmunzelnd um.

„Was soll ich sagen...“, er gesellt sich zu unserer Gruppe, „Immerhin liegen ich und meine Frau am Ende tot unter der Erde, also...“

Er lacht leise und steckt sich ein Brötchen in den Mund, bevor er in bester diplomatischer Lehrermanier fortfährt: „Sagen wir mal so... da ist es doch legitim, dass ich ein paar berechtigte Zweifel habe, oder?“

~~~~~

Ich angle mir noch ein Glas.

Keine Ahnung, das wievielte an diesem Nachmittag (oder, wenn man so will, an diesem Abend, denn mittlerweile ist es dunkel) und es ist mir auch egal.

Ich fühle mich beinahe betrunken, satt, überaus erfolgreich und angenehm müde.

Jemand stößt gegen meine Schulter (vielleicht stoße auch ich dagegen, keine Ahnung) und ich murmle eine Entschuldigung.

„Nette Vorstellung“, ist die Erwiderung und als ich aufsehe, brauche ich ein paar Sekunden, um das Gesicht, von dem ich sofort weiß, dass ich es kenne, einordnen zu können. Blond, Stupsnase und hübsch geschwungene Lippen... vor zwei Tage im Laden.

„Oh“, mache ich und könnte mich für diese belämmerte Reaktion im nächsten Augenblick selbst ohrfeigen, „Hallo.“

„Selber hallo“, gibt sie lächelnd zurück.

„Erstaunlich“, sage ich, „Da kann ich mich an Sie so gut erinnern, als würde ich Sie schon mein Leben lang kennen und dabei weiß ich noch nicht mal, wie Sie heißen.“

„Nicht doch“, sie grinst verschmitzt, „Wie furchtbar unhöflich von mir!“

Sie streckt mir die Hand hin und es kribbelt angenehm, als ich sie schüttele.

„Rosemarie Downens.“ „Sehr erfreut. Ich...“

„Fred oder George Weasley“, gibt sie zurück, „Ich mag ja in Verwandlung beinahe durchgefallen sein, aber bescheuert bin ich nicht.“

Mein Grinsen wird breiter. „Wäre mir nie eingefallen, das zu behaupten.“

Sie zwinkert mir zu. „Darf ich ’nen Tipp abgeben?“

„Klar.“

„Mmmh“, sie legt den Kopf schief und kneift ein Auge zusammen, „George... Weasley?“

Ich unterdrücke den Drang, mir durch die Haare hindurch an die Stelle zu fassen, wo sich früher mein rechtes Ohr befunden hat.

„Treffer, versenkt.“

Sie lacht. „War geraten“, sagt sie, „Aber Sie wirken eben irgendwie... keine Ahnung, wie ein George.“ Dann runzelt sie die Stirn. „Das macht keinen Sinn.“

Das unguete Gefühl in meinem Magen ist auf der Stelle verschwunden.

„Ich hab schon absurdere Sachen gehört.“

In ihren Augen funkelt es. „Das glaub ich Ihnen aufs Wort.“

„Tja“, mache ich und suche nach einem Gesprächsthema, bei dem ich mich nicht zum Idioten machen kann und das trotzdem als einfühlsam und interessant durchgehen könnte, „Also...“

„Na, aber hallo!“, Freds lässt uns beide zusammenzucken und der Unwillen, der mich überkommt, als er sich zu uns stellt, ist erstaunlich stark.

Nicht etwa, weil ich was dagegen habe, dass Fred Rosemarie kennenlernt oder weil ich nicht „teilen“ will, sondern... keine Ahnung.

Irgendwas stimmt nicht.

Ich stelle die beiden vor.

„Ah“, sagt Fred und tut zu meinem Erstaunen so, als könne er sich nicht erinnern, „Tja, bekannt kommen Sie mir nicht vor, aber... trotzdem sehr erfreut.“

Ich kenne seinen Tonfall nur zu gut und das unguete Gefühl in meinem Magen ist plötzlich wieder da. Rosemarie bemerkt jedoch nichts.

„Gleichfalls“, sagt sie, „Und? Wie sind Sie-“

Aber er lässt sie nicht mal ausreden.

„Machen Sie das eigentlich öfter?“

Sein Tonfall ist nicht gerade höflich und wir sehen ihn beide etwas irritiert an.

„Äh...“, erwidert sie kultiviert, „Wie bitte?“

„Machen Sie das öfter? Treiben sich auf irgendwelchen Veranstaltungen herum und machen sich dort an die Leute ran, die grade auf der Bühne gestanden haben?“

Ich mustere ihn rasch, um festzustellen, ob er vielleicht betrunken genug ist, um unabsichtlich Mist zu bauen (In diesem Fall müsste ich, den Regeln nach, ein Auge auf ihn haben – der, der nüchtern ist, passt immer auf den auf, der schon blau ist.), aber er wirkt sogar bei weitem nüchterner als ich mich fühle.

Mit einem Mal habe ich das komische Gefühl, Grenzen gegen einen Feind verteidigen zu müssen, von dem ich bis jetzt nicht einmal wusste, dass er überhaupt existiert.

Rosemarie runzelt die Stirn. „Ist das Ihr Ernst?“

Er grinst, aber diesmal ist es nicht sein übliches, durchgeknallt-nettes Grinsen sonder eine

durchtrieben-bösartige Variante davon. „Mein voller Ernst.“

„Fred“, sage ich warnend, weil ich weiß, dass nette Versuche absolut nichts nutzen, wenn er in dieser destruktiven Stimmung ist, „Fred, halt die Klappe.“

„Wollen Sie mir etwa was unterstellen, Mr. Weasley?“, fragt sie, den Tonfall immer noch höflich, aber in ihren Augen blitzt es.

„Ich unterstelle Ihnen gar nichts“, gibt Fred grob zurück, „Ich hatte Sie bloß was gefragt.“ „Fred!“, knurre ich drohend.

Er tut so, als wäre ich nicht da.

„Ach“, sagt Rosemarie spitz, „Was hatten Sie mich denn gefragt?“

„Ich wollte bloß wissen, ob Sie tatsächlich die Schlampe sind, für die ich sie halte“, erwidert er schroff, „Weiter nichts.“

Meine Eingeweide fühlen sich mit einem Mal tonnenschwer an.

Sekundenlang klappt ihr die Kinnlade hinunter, dann hat sie sich wieder gefasst.

„Sie können mich mal“, faucht sie, dreht sich um und verschwindet in der Menge.

Ich bin hin- und hergerissen zwischen meinem Drang, ihr nachzulaufen (Was ich nicht machen kann, weil ich dann wie ein kompletter Idiot aussehen würde) und dem Zwang, Fred auf der Stelle eine aufs Maul zu hauen (Was ich nicht machen kann, weil... einfach darum. Außerdem sind hier viel zu viele Menschen für einen handfesten Streit).

„Nanu?“, reißt mich die Stimme meines Zwillingsbruders aus den Gedanken, „Wo will sie denn auf einmal hin? ...wie unhöflich.“

Ich habe das Gefühl zu explodieren. „FRED!“

Was *denkt* sich dieser Vollidiot eigentlich?!

Er sieht mich an, aber immerhin beleidigt er mich nicht auch noch mit dem Versuch, unschuldig dreinzuschauen – die Fassade hätte ich in null Komma nichts in tausend Stücke gerissen. „Was denn?“

Obwohl sein Tonfall arglos klingt, funkelt er mich mit einer Mischung aus Zufriedenheit und Schadenfreude an – ein Ausdruck, den ich nur allzu gut kenne und der mich schwer schlucken lässt.

Diesen Blick kassieren normalerweise immer nur diejenigen, die auf der „anderen Seite“ stehen – sprich, diejenigen, die dachten, sich mit uns angelegen zu können und selbstredend den Kürzeren gezogen haben.

„Du...“, ich suche nach Worten, während ich ihm stattdessen eigentlich viel lieber den Hals umdrehen würde, „Warum hast du...? Ach, vergiss es!“

Mit diesen Worten drehe ich mich um und mache, dass ich wegkomme – bevor ich ihm wirklich noch eine verpasse.

Immerhin ist das heute *unsere* Party und ich bin mir fast sicher, dass eine Prügelei der beiden Hauptdarsteller nicht allzu gut rüberkommen würde...

~~~~~

...Taten sind Gold?

Hehehe... schneller als normalerweise von mir gewohnt, was? Immerhin - heute ist fast Samstag.

~~~~~

Ich verziehe mich unauffällig in eine dunkle Ecke und stelle erst nach meinem dritten „Bescheuerter Bastard!“ fest, dass mein Zufluchtsort eigentlich schon besetzt ist.

„Na, das hört sich ja nett an“, spöttelt Ginny, „Zoff?“  
Ich weiche mit einer Gegenfrage aus. „Was tust du da?“  
„Harry suchen.“  
„Hier?“  
„Ich bin auch nicht besonders erfolgreich...“

„Versuch’s mal in der Herrentoilette“, murmle ich abwesend.  
Sie mustert mich und mit einem Mal klingt sie besorgt. „Geht’s dir gut?“  
Ich lehne mich mit verschränkten Armen gegen die Wand.

„Bestens.“

Sie seufzt und wieder einmal stelle ich fest, dass Ginny der mit Abstand sensibelste Spross unserer Familie ist. „Willst du drüber reden?“

„Nein.“  
„Sicher nicht?“  
„Yep.“

Sie seufzt, als wollte sie sagen *hoffnungslos*.  
„Okay, dann...“  
„Männerklo ist links.“  
„Ähm... danke. Vermute ich mal...“

Als sie weg ist, erlaube ich mir, ein paar Mal dumpf mit dem Hinterkopf gegen die Wand zu schlagen. Dann rutsche langsam zu Boden und entscheide, dass ich mich die nächsten Stunden hier nicht wegbewegen werde.

~~~~~

Der Heimweg ist unschön.

Wir wechseln kein einziges Wort miteinander, sondern stapfen die paar Läden zwischen *Florish & Blotts* und *Weasleys’ Wizard Wheezes* mit gesenkten Köpfen im kalten Nieselregen dahin.

Die Wand des Schweigens ist so massiv, dass man sie beinahe mit Händen greifen kann.

Klar, wir hätten auch apparieren können, aber die Herausforderung (oder der ungeklärte Streit, der technisch gesehen noch gar keiner ist... wie auch immer man es nennen möchte) hängt unausgesprochen in der Luft und obwohl ich im Augenblick gut und gerne auf meinen Zwillingsbruder verzichten könnte, wäre alles noch tausendmal schlimmer, wenn er gerade jetzt nicht in der Nähe wäre.

Es ist schwer zu erklären... aber dann würde ich vermutlich an meiner eigenen Wut ersticken oder so was.

Wir haben uns noch nie richtig gestritten. Nie!

Das hört sich vielleicht unmöglich an – unmöglich oder gelogen oder geheuchelt oder was weiß ich noch alles, dabei ist es die reinste aller Wahrheiten.

Fred und ich hatten bloß ein einziges Mal in unserem Leben wirklich richtig Krach miteinander. Da waren wir beide sieben und verdächtigten uns gegenseitig, das Süßigkeiten-Versteck in dem Verputzloch unter unserem Stockbett leer geräumt zu haben.

Einen ganzen Tag lang haben wir uns vollkommen ignoriert und ich weiß heute noch, dass es der mieseste in meinem ganzen bisherigen Leben war.

Letztendlich saßen wir beide heulend in jeweils einer Zimmerecke, zu stolz um den ersten Schritt zu machen und trotzdem viel zu einsam und erbärmlich, um alleine klarzukommen.

Irgendwann verpasste mir irgendjemand einen trotzigsten Fußtritt in die Seite und als ich den Kopf hob stand da Fred – mit zerzausten Haaren, geballten Fäusten und genauso verheult wie ich.

Wir starrten uns mindestens fünf Minuten lang wortlos an – dann fielen wir uns um den Hals, gaben dem jeweils anderen die Schuld, schlossen der Sicherheit halber gleich Blutsbruderschaft mit einem von Dads abgebrochenen Schraubenziehern und logen hinterher einstimmig über die Herkunft der blutenden Kratzer.

(Wenn ich mich recht erinnere war irgendein Dornbusch der Hauptschuldige in unserer Geschichte...)

Ein paar Tage später stellte sich übrigens heraus, dass Bill unsere Schokofrösche entwendet, aufgegessen und sich dabei die ganze Zeit über heimlich ins Fäustchen gelacht hatte.

(Unsere Rache war grausam. Ungelogen. Sie ließ zwar eine Weile auf sich warten, aber dafür war sie eine unserer größten Kunststücke überhaupt.)

Ihr seht - ich KANN gar nicht mit Fred zerstritten sein, weil dieser Sachverhalt einfach außerhalb der Möglichkeiten liegt.

Die Ladentür ist kaum hinter uns ins Schloss gefallen, als wir auch schon beide wie auf Kommando innehalten. Er macht ein paar Schritte Richtung Tresen und baut sich mit verschränkten Armen vor mir auf.

Mach schon, sagt seine ganze Körperhaltung, *los, mach schon!*

Er braucht nicht lange zu warten. „Fred!“, lege ich los, „Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?!“

~~~~~

„Ohh, klasse“, sagt er und seine Augen sind dabei so schmal wie die einer Katze, „Klasse, wirklich. Jetzt ist der ganze Scheiß also meine Schuld!“

Das heiße Gefühl in meinem Magen wächst und wächst.

„Der ganze Scheiß *ist* deine Schuld!“, fauche ich aufgebracht zurück, „Nur für den Fall dass sich der hochwohlgeborene Herr nicht mehr dran erinnern kann, *DU* hast dich doch aufgeführt wie der letzte Arsch!“

„Ich hab gar nichts gemacht, klar? *Ich* bin nämlich nicht plötzlich verschwunden, nur um irgend so 'ne Tussi anzumachen!“

„Was?!“

Ich kann es nicht fassen. Ich kann es wirklich nicht fassen.

Das Beste an der ganzen Sache ist, dass er anscheinend auch noch wirklich glaubt, ich hätte Mist gebaut.

Er hat mir das Gespräch versaut. Rosemarie wird vermutlich nie wieder auch nur ein einziges Wort mit mir reden.

Er ist dazwischengegangen wie ein Verrückter.

*Er hat doch angefangen.*

Er ist MIR in den Rücken gefallen, nicht umgekehrt!

„Und falls du’s wissen willst, du hast dich angehört wie ein Idiot!“

Es tut fast körperlich weh. Seine Stimme klingt so gehässig, als würde er mit Draco Malfoy reden und der Stich, der durch meine Eingeweide jagt, macht mich nur noch wütender.

„Damit hast *du* ja jede Menge Erfahrung, was?“

„Ich bitte dich...“, in seinen Augen blitzt es feindselig, „... ich meine, ich weiß ja, dass du’s wieder mal nötig hast, aber dass du *so* verzweifelt bist...“

Er macht ein abfälliges Geräusch, eine Mischung aus Zischen und Schnauben und mir wird schwindelig dabei, weil ich verdammt genau weiß, dass es einer seiner Ausdrücke für absolute Verachtung ist.

Die Sorte Zischen, die er früher ständig von sich gegeben hat, wenn er gezwungen war, einigermaßen ernsthaft mit Slytherins zu verkehren.

Oder wir endlose Vormittage bei Snape in Zaubersprüche absaßen und die Zeit dabei viel zu langsam verging, um auch nur einen einzigen Witz darüber zu machen.

Als wir damals erfahren haben, dass Percy seinen Weihnachtspullover zurückgeschickt hat, hat Fred genau dasselbe Geräusch gemacht.

Und jetzt... mir ist schlecht.

Das Dumme daran, sich so absolut nahe zu stehen – zu wissen, was der andere denkt und dieser ganze Mist – ist, dass man auch genau weiß, wo man ansetzen muss.

Ein zweischneidiges Schwert.

Ein ziemlich *scharfes* zweischneidiges Schwert.

Und es tut weh.

Schlicht und einfach.

Ohne den ganzen Männlichkeitskram oder die wuschelweiche Gefühlsebene.

Es tut verdammt weh und einen Augenblick lang hasse ich ihn abgrundtief dafür.

Hasse ihn aus tiefstem Herzen – nicht nur, weil er mir gerade saumäßig wehgetan hat, sondern deshalb, weil er einfach die Macht dazu hat, mir ohne mit der Wimper zu zucken so saumäßig wehtun zu können.

Das ist kein schönes Gefühl – *Hilflosigkeit* ist kein schönes Gefühl.

Und sprachlos zu sein, auch nicht.

Trotzdem stehe ich einfach da, die Hände so fest zu Fäusten geballt, dass mir meine Fingernägel tief ins Fleisch schneiden (einen Moment lang überlege ich wieder ernsthaft, ihm mitten ins Gesicht zu schlagen) und kann nicht anders, als ihn wortlos anzustarren.

Er verschränkt die Arme vor der Brust, aber in seinen Augen flackert etwas – vielleicht Unsicherheit, vielleicht auch Reue.

Vielleicht hat er mitgekriegt, dass er gerade zu weit gegangen ist.

Vielleicht... ich wüsste es wahrscheinlich, wenn mir nicht allein schon das Atmen im Moment so furchtbar schwer fallen würde.

„Du...“

Mehr bringe ich nicht heraus, zum Teil auch deswegen, weil ich keine Ahnung habe, was ich sagen soll. Dann setze ich noch mal an.

„Ich kündige.“

Sein Kopf zuckt in die Höhe. *Ich kündige...* wow.

Ich habe keine Ahnung, wo das auf einmal herkam, aber es klingt gut.

Beeindruckend.

Und es ist schon fast eine körperliche Erleichterung, die aufkeimende Panik in seinen Augen zu sehen.

„W-was?“

„Ohhh... jetzt tu bloß nicht so, als wärst du ehrlich entsetzt, *Freddie*.“

Seine Schultern verkrampfen sich, als der Spitzname über meinen Lippen kommt, ätzend und giftig wie etwas, dass Neville unausgeschlafen und in panischer Verfassung im Zaubertrankunterricht zusammenbrauen würde.

Zweischneidiges Schwert...

„Du...du kannst nicht kündigen.“

„Und ob ich das kann.“

Jetzt bin ich derjenige, dessen Gesicht wie versteinert ist und eine Sekunde lang genieße ich förmlich, dass ich ihn schwer schlucken sehe.

Dann will ich plötzlich nur noch weg.

Flüchten und Fred eine verpassen und ihm sagen, dass es mir leidtut und wegrennen und mich verkriechen und im Erdboden versinken und ihm ins Gesicht brüllen, dass er ein gottverdammter Vollidiot ist und... und... und...

Alles auf einmal... und doch stehe ich da wie angewurzelt und kann mich nicht entscheiden.

Er hat ebenfalls die Fäuste geballt. In seinen Augen spiegelt sich die blanke Panik, aber der Rest von ihm steht so kerzengerade und unbeweglich da wie eine Statue.

Mit einem Mal habe ich das Gefühl, zu ersticken.

Ich drehe mich hastig um, will zur Tür, *renne* beinahe auf dem Weg dorthin.

„George?!“

Ich reiße die Tür auf – draußen regnet es inzwischen richtig – und knalle sie so heftig hinter mir zu, dass die ganze Fassade erzittert.

Und dann apparriere ich so schnell, dass es mir beim Ankommen beinahe den Magen umdreht.

Der Geruch nach nassem Gras und noch etwas anderem, unverwechselbarem, steigt mir in die Nase. Ein paar Meter entfernt leuchten mir hell und freundlich die Fenster des Fuchsbaus entgegen.

Und obwohl es ansonsten etwas Tröstliches an sich hat, etwas, das Erinnerungen aus der Zeit herbeiruft, in der wir auf dieser Wiese noch fangen gespielt und Besenflug geübt haben, schnürt er mir jetzt die Kehle zu.

Die ganze Wut ist weg.

Plötzlich habe ich nur noch das Bedürfnis, mich in irgendeine dunkle Ecke zu verkriechen und – zum ersten Mal seit mindestens fünf Jahren – einfach loszuheulen.

Er ist *MIR* in den Rücken gefallen, verdammt noch mal!

...

Warum nur habe dann das Gefühl, mir gerade selbst furchtbar tief ins eigene Fleisch geschnitten zu haben?

~~~~~

Wie heißt es doch so schön? "Es muss immer alles erst schlimmer werden, bevor es besser werden kann..."

Übrigens... es gibt jetzt einen Thread zu dieser FF in der Kategorie "User-Fanficitions" - Weasleys' Wizard Wheezes.

Für Neuigkeiten und derartiges Zeug in Zukunft dort vorbeischaun. ^^

Männergespräche

Weil ich ein netter Mensch bin und man die Situation wirklich nicht so auf sich beruhen lassen kann, wie sie jetzt ist...

~~~~~

Ich wache auf und frage mich einen Moment lang, warum ich mich so furchtbar mies und zerschlagen fühle.

Dann öffne ich die Augen, die Erinnerungen kommen zurück und mir wird zusätzlich noch klar, warum ich auch absolut keine Lust dazu habe, aufzustehen.

*Freitag...*

Ich rolle mich zusammen und starre missmutig die Wand an.

Die Ankunft im Fuchsbau vor knapp drei Tagen war alles andere als witzig.

Erst hatte ich noch die Hoffnung, unbemerkt reinschleichen zu können, aber ich hatte die Standuhr und Bill und Fleurs schlechtes Timing unterschätzt.

Die wollten nämlich genau in der Sekunde zur Tür hinaus, in der ich vorhatte, mich unauffällig hineinzustehlen. Tja. Von da an ging so gut wie alles schief, was auch nur irgendwie hätte schiefgehen können.

Die gesamte Familie war noch auf den Beinen, putzmunter und – nachdem sich herausgestellt hatte, dass ich alleine und ohne Gepäck aufgekreuzt war – wahnsinnig besorgt. Dads erste (durchaus bezeichnende) Reaktion war:

„Bei Merlin! Ist was passiert?“

Die lästige Fragerei im Wohnzimmer fand nach der dritten schroffen Abfuhr ein Ende, aber danach wurde es nicht besser. Irgendwann ging Dad nach draußen und ich hörte ihn apparieren. Er blieb ungefähr eine halbe Stunde weg, dann tauchte er wieder auf und als ich ihn allein durch den Türrahmen komme sah, hätte ich beinahe losgeheult.

Er schüttelte bloß bekümmert den Kopf und sagte „Lasst ihn.“ woraufhin der Rest sich dankenswerterweise unter etlichen besorgten Blicken verzog – nur Mum, die die letzten zehn Minuten erfolglos versucht hatte, mir etwas zu essen aufzunötigen, machte den Mund auf, aber Bill hakte sich bei ihr unter und schob sie mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer.

Es stellte sich heraus, dass ich entweder in Bill und Charlies oder Percys altem Zimmer übernachten musste, weil unser ehemaliges Zimmer von Harry und Ginny besetzt war.

Ich schaffte es, die ganze Scharade mit weniger als zwanzig Wörtern hinter mich zu bringen und heulte erst unter der Dusche los – mit dem Ergebnis, mir hinterher noch erbärmlicher und bemitleidenswerter vorzukommen als vorher.

~~~~~

Es klopft dezent an die Tür.

Noch so eine Weltneuheit – normalerweise würde (wer auch immer von Mum dazu verdonnert worden ist, mich aufzuwecken) einfach die Tür aufreißen und lautstark verkünden, dass das Frühstück fertig sei, aber seit Fred und ich verkracht sind, übt sich der gesamte Fuchsbau in beispielhafter Rücksichtnahme.

Ich habe ganz deutlich das Gefühl, dass ich, wenn ich noch einen einzigen verständnisvollen Blick ertragen muss – von wem auch immer er stammen mag – beginnen werde, unkontrolliert herumzuschreien.

Klar... sie sind alle ziemlich von den Socken. Schockiert.

Die Situation ist nicht nur für mich ungewohnt.

Sie meinen es nur gut. Und sie geben sich auch echt Mühe, mir die ganze Sache leichter zu machen und sich nichts anmerken zu lassen.

Leider sind sie nicht besonders erfolgreich.

Dass es im ganzen Haus schon seit zwei Tagen im Namen der Hochzeit und den damit verbundenen Vorbereitungs- und Säuberungsaktionen drunter und drüber geht, ist auch nicht unbedingt hilfreich.

Wenigstens ist so für ein bisschen Ablenkung gesorgt.

Zwar hat mich niemand ausdrücklich gebeten, mitzuhelfen – ich kam sogar in den Genuss, ein äußerste aufschlussreiches Gespräch in der Küche zu belauschen, in dem Mum unter zustimmendem Gemurmel der ganzen Belegschaft strengstens verbat, mir auch nur im Geringsten das Leben schwer zu machen (Übrigens komplettes Gegenteil zur Hochzeit unseres Erstgeborenen und Fleur – da wurde ich rumkommandiert wie der reinste Leibeigene), aber andererseits... was hätte ich sonst auch schon groß zu tun?

Zwischen den zahllosen Botengängen (bei denen alle anderen ständig von einer übernervösen Molly Weasley wegen ihrer „Unfähigkeit“ angefaucht werden und ich bloß zuckersüße Lobgesänge ernte), Putzaktivitäten (bei denen sich alle anderen bis aufs Blut abrackern müssen, weil die Dauerklebefluch-behafteten Poster in Ginnys altem Zimmer es wirklich verteufelt in sich haben, Ron in seiner Abgespanntheit letzten Endes die Vorhänge in Brand steckt und ich bloß die ehrenvolle Aufgabe bekomme, in unserer quasi staubfreien Küche Staub zu wischen) und überlebenswichtigen Entscheidungsfragen (bei denen Ginny für eine kritische Bemerkung zur Farbe der Tischdecken beinahe geköpft wird und ich für ein teilnahmslose „Äh... ganz hübsch.“ wahre Dankestürme für meinen konstruktiven Beitrag ernte) kann ich mir einreden, dass es mir zumindest teilweise gelingt, den mit „Fred Weasley“ beschrifteten Zeiger von Mums Standuhr zu übersehen, der den ganzen Tag lang stur auf das Feld „Arbeit“ gerichtet bleibt.

„George?“, kommt es gedämpft durch die Tür und ich erkenne Charlie, „Frühstück ist fertig.“

„Ja, ja“, rufe ich zurück und gebe mir Mühe, dabei wenigstens ein bisschen munter zu klingen – inzwischen habe ich nämlich das Gefühl, mein ungewohnt energieloses, desinteressiertes Wandern durchs Haus beunruhigt die gesamte Familie, „Komme schon!“

Schritte entfernen sich und ich halte Ausschau nach dem nächstbesten Kleidungsstück in Reichweite, während ich überlege, ob ich überhaupt Hunger habe.

~~~~~

„Das ist doch...!“, Ron ballt wütend die Fäuste, „Ich bin der Bräutigam, verdammt! Warum werde ich dermaßen rumkommandiert?! Bill musste keinen einzigen

Handgriff-“

„Schon gut, schon gut“, murmelt Harry beruhigend – uns ist beiden klar, dass mein jüngster Bruder bloß

dermaßen große Töne spuckt, weil Mum im Garten und somit weit außer Hörweite ist, „So schwer wird das ja wohl nicht werden.“

„Hast du 'ne Ahnung!“, wird er händefuchtelnd belehrt, „Das ist das nervlicher Selbstmord! Ein Himmelsfahrtkommando!“

„DU bist nervlicher Selbstmord, Ron“, knurre ich gereizt.

Ernsthaft – wenn ich noch ein einzige Mal seine

„*Ich-muss-so-viel-arbeiten-während-Bill-seinerzeit-auf-der-faueln-Haut-gelegen-ist-und-nichts-gemacht-hat*“  
-Litanei zu hören kriege, gibt es Tote.

Einen Augenblick lang sehen sie beide schuldbewusst drein – was allerdings wahrscheinlich eher daran liegt, dass ihnen gerade wieder in den Sinn gekommen ist, wie arm und bemitleidenswert ich doch bin und wie verflucht schwer ich es im Moment habe.

„Ich meine...“, murmelt Ron schließlich verbittert, als wir im obersten Stockwerk ankommen, während die späte Nachmittagssonne fröhlich durchs Fenster scheint,

„...dem Guhl das Klopfen abgewöhnen? Dreht sie jetzt völlig durch...?!“

~~~~~

Es ist stockfinstere Nacht, als wir schließlich kapitulieren.

Kein ehrenhafter Rückzug, keine weiße Fahne, keine strategisch-taktischen Planungsmanöver.

Leiter runter und weg.

Keine Frage, es ist ziemlich frustrierend, von einem grunzenden, stöhnenden Lebewesen kleingekriegt zu werden, das ständig versucht, an Umhangsäumen zu kauen.

Trotzdem fühle ich mich – zum ersten Mal seit 72 Stunden – ein wenig besser als vorher. Fröhlicher. Ein ganz kleines bisschen... unbeschwerter.

Vor Percys ehemaligem Zimmer stehen Bill und Charlie und unterhalten sich leise. Sie brechen ab und grinsen verschwörerisch, als sie uns kommen sehen, aber ich bin mir so gut wie sicher, dass ein paar Schimpfworte zu hören waren, bevor wir um die Ecke gebogen sind.

„Woah...“, Rons Augen werden groß, „Was ist denn mit euch, ähm... passiert?“

Unsere beiden Ältesten sind von Kopf bis Fuß mit bunten Farbkleckschen beschmiert, deren Herkunft ziemlich undefinierbar scheint.

Bill verdreht die Augen, Charlie winkt bloß grinsend ab. „Willst du nicht wissen.“

Im Treppenhaus begegnet uns Fleur.

„Wart ihr erfolgreich?“, will sie wissen und beantwortet sich die Frage offenbar gleich selbst, als sie unsere Gesichter sieht. „Ohh, ihr Armen... ihr wisst nischt zufällig, wo sich mein Mann auf'ält, oder?“

Herzhaftes Lachen aus dem oberen Flur kommt Harry zuvor, der schon den Mund aufgemacht hat und mit einem letzten aufmunternden Lächeln schwebt sie graziös über die Treppe nach oben.

„Ich brauch was zu trinken“, stellt Ron fest, als wir im Erdgeschoss ankommen – überflüssigerweise, weil wir uns meines Wissens nach sowieso auf dem Weg Richtung Küche befinden.

„Kann nicht schaden“, pflichtet Harry bei und ich nicke der Form halber zustimmend.

„Mann“, murmelt mein jüngster Bruder ein paar Sekunden später, „Ich will ja mal wissen, was Bill und Charlie da jetzt wieder gemacht haben... ernsthaft mal, ich seh nicht ein, warum ich mich hier abrackern muss, wenn Bill-“

Harry und ich reagieren absolut gleichzeitig – noch dazu in exakt dem Moment, in dem sich die Küchentür öffnet und Ginny mit Hermine im Schlepptau herausschlüpft.

„Merlin noch mal, Ron!!“

Er starrt uns finster an und marschiert gleichermaßen entschlossen an seiner Schwester und seiner Verlobten vorbei. „Aaach, haltet doch die Klappe ...“

„Ron“, macht Ginny warnend, als er die Hand auf die Türklinke legt.
Er dreht sich genervt um. „Was?“

„Du solltest da jetzt lieber nicht...“, sagt Hermine vorsichtig, „Es... ist grade jemand angekommen.“

Ron sieht von einem zum anderen, dann zuckt er mit den Schultern.

„Na und?“, brummt er, „Unser Oberstreber aus dem Ministerium kann mich mal. Ich will verdammt sein, wenn ich mich von Perce davon abhalten lasse, mir mein wohlverdientes Butterbier zu ho-“

Er öffnet die Tür ziemlich schwungvoll und hält dann plötzlich inne.

„Ron...“, faucht Hermine leise.

Am Küchentisch sitzen Mum und Dad, am Boden liegt ein ziemlicher großer, dunkelgrüner Seesack, der mir vage bekannt vorkommt und die Person, die mit ihnen am Tisch sitzt, ist ganz eindeutig nicht Percy.

„Ähm...“, macht Ron und klingt dabei um einiges kleinlauter als noch vor zehn Sekunden, „Hi, Fred.“

Ich kann die sieben Paar Augen förmlich spüren, die plötzlich auf mich gerichtet sind, aber ich bringe es nicht fertig, den Blick auch nur einen Zenitmeter vom Fußboden zu heben.

„Hab keinen Durst mehr.“

Mit diesen Worten drehe ich mich abrupt um und verschwinde so schnell es geht ohne zu rennen über die Treppe nach oben.

~~~~~

Ich liege mit verschränkten Armen im Bett und starre die Zimmerdecke an.  
Und warte.

Darauf, dass ich meine fünf Sinne noch beisammen habe.  
Darauf, dass – Streit hin oder her – alles noch so ist wie immer.  
Und auch darauf, dass ich in dieser Hinsicht gleich ziemlich enttäuscht werden könnte.

Ich warte darauf, dass Fred sich endlich blicken lässt.

Ich meine, okay- ICH hab gekündigt und ICH bin auch abgehauen – aber trotzdem muss er den ersten Schritt machen. So sind ganz einfach die Regeln.

Das ist SEIN Part. Schon immer gewesen.

Das leise, fast schon verstohlene Klicken der Tür lässt mich aufhorchen.

Auch, wenn das jetzt vielleicht kitschig oder – noch schlimmer – ziemlich weibisch klingt, aber mir klopft das Herz bis zum Hals.

„George?“

„...“

„Tu nicht so. Du pennst nicht.“

„Ach ja?“

Ich drehe mich um und starre meinen Zwillingsbruder an – besser gesagt, ich starre zu ihm hinauf.

Ganz ehrlich? Er sieht beschissen aus.

Unfrisiert, unrasiert und (zumindest vermute ich das mal) schon eine ganze Weile nicht gewaschen. Sein Umhang ist fleckig und außerdem wirkt er, als hätte länger als 48 Stunden nicht geschlafen.

Wir starren uns wortlos an.

Die Sekunden ticken dahin, niemand rührt sich oder sagt ein Wort.

Mit einem Mal stelle ich fest, dass ich nicht mehr sauer auf ihn bin.

Okay... er hat sich aufgeführt wie ein Arsch der allerersten Güteklasse und das Thema Rosemarie ist noch lange nicht vom Tisch – irgendwann in ziemlich naher Zukunft wird er mir für diese Scheißaktion Rede und Antwort stehen müssen.

Aber nicht jetzt.

Ich kann nicht länger mit ihm verkracht sein. Und wenn er noch so große Scheiße gebaut hat, es *geht* einfach nicht.

Der Preis ist viel zu hoch.

Die Erinnerung an unseren einzigen „echten“ Streit als Siebenjährige dämmert herauf und einen Moment lang stelle ich mir vor wie es wäre, jetzt aufzuspringen und ihm um den Hals zu fallen.

Aber aus dem Alter sind wir raus.

Heute muss ich mit weitaus weniger dramatischen Möglichkeiten Vorlieb nehmen.

„Meine Fresse“, murmle ich und versuche gar nicht erst, das Grinsen zu verstecken, das sich in mein Gesicht geschlichen hat, „Ich meine, ich wusste ja schon immer, dass ich derjenige von uns beiden bin, der besser aussieht, aber dass du er mir so einfach machst ist fast schon traurig...“

Er gibt ein ersticktes Geräusch von sich und eine Sekunde lang bin ich mir nicht sicher, ob es ein Lachen oder ein Schluchzen war.

Dann sitzt er auch schon auf der Bettkante und boxt mir spielerisch in die Schulter.

„Klappe zu!“, er grinst so furchtbar breit, als würde ihm die ganze Welt gehören, „Vielleicht will ich dir mit deinem erbärmlichen Gesicht ja auch nur ’ne faire Chance geben, daran schon mal gedacht?“

„Klar“, ich richte mich auf bis wir auf Augenhöhe sind, „Das wird’s sein. Und jetzt gib uns beiden mal ’ne faire Chance und verzieh dich unter die Dusche. Nichts für ungut, aber du hast es echt nötig.“

Er rollt mit den Augen. „Kaum bin ich wieder da, schon werde ich rumkommandiert...!“

~~~~~

„Rutsch rüber.“

Ich gehorche kommentarlos.

Er verschwindet unter der Bettdecke, angenehm warm und um einiges sauberer als vorher, und lehnt die Stirn gegen meine Schulter.

„Werd jetzt bloß nicht rührselig oder so was“, murmle ich schläfrig.

„Keine Panik“, nuschelt er zurück, „Würde mir nicht im Traum einfallen.“

Jede Wette, dass er genauso erschöpft ist wie ich. Streit ist schrecklich anstrengend.
Streit macht müde.

„George?“

„Mm?“

„Hier ist definitiv zu wenig Platz.“

„Aaach, halt's Maul!“

„Jahh, dir auch eine gute Nacht...“

Und als er diesmal näher rückt, um nicht aus dem Bett zu fallen, gebe ich mir noch nicht mal mehr die Mühe so zu tun, als wäre ich davon genervt.

~~~~~

# Beutezug

*Ich sterbe. Ich bin tot.*

*Aber das Kapitel...! Das Kapiiiiitel!*

*Es ist da...*

*Und es ist saulang. -.-*

*Neuer Rekord - das längst bisher. Mein Gott.*

*Demnächst werd ich zweiteilen...*

*Danke an all die lieben Leser! (Fühlt euch wahnsinnig geliebt!!!)*

~~~~~

Die Tür fliegt auf, kracht lautstark gegen die Wand und ich bin so schlagartig wach, als hätte mir jemand einen Eimer eiskaltes Wasser ins Gesicht geschüttet.

„Frühstück ist fertig! Ihr- ähh...“

Irgendjemand benutzt meinen Hinterkopf, um sich äußerst unsanft darauf abzustützen und drückt mein Gesicht ins Kissen, was mich der Möglichkeit beraubt, dem frühmorgendlichen Störenfried gehörig die Meinung zu geigen.

„Wassslos?“

Fred klingt kein bisschen wach. Ich schubse ihn von mir runter und damit fast aus dem Bett, fahre in die Höhe und stelle fest, dass Ron uns anstarrt, als hätten wir ihm gerade erklärt, weltweit gesuchte Todesser zu sein.

Sein ausgestreckter Zeigefinger wandert stumm zwischen uns beiden hin und her und mein schlafvernebeltes Gehirn brauchte in paar Sekunden, bis es kapiert, dass er die „Zwei-erwachsene-Männer-im-selben-Bett“-Sache meint.

„Leute? Was, äh... was macht ihr da?“

Ich setze mich seufzend und mit einiger Mühe auf und sehe ihn ungerührt an.

„Tststs... sag bloß, du bist noch nicht aufgeklärt worden, Ronnie-Spätzchen“, seine Augen weiten sich fassungslos und von Fred, (der die vergangenen paar Sekunden damit verbracht hat, sich wieder in dem Gewühl aus Kissen, Decke und Laken zu vergraben, um weiterzuschlafen) ist ein ersticktes Lachen zu hören, „...immerhin heiratest du morgen!“

„Ihr...“, ihm ist deutlich anzuhören, dass er nicht weiß, wie ernst er meine Bemerkung nehmen soll (das wusste er noch nie...), „Ihr... also... ne oder? Aber... ihr seid doch... ihr *dürft* gar nicht...“

Er bemerkt Freds zuckende Schultern und läuft knallrot an.

„HÖRT GEFÄLLIGST AUF, MICH ZU VERARSCHEN!!“

Damit wirbelt er herum, die Tür knallt ins Schloss und dann poltert er mit beeindruckender Lautstärke die Treppe hinunter.

„Meine Güte...“, ertönt Freds Stimme gedämpft aus diversen Bettlaken, „Wie lange will er denn bitte *noch* auf so was reinfallen?“

Ich zucke mit den Schultern und beginne zu überlegen, welche Gliedmaßen zu mir gehören und welche nicht, um das Aufstehen so problem- und unfallsicher wie möglich zu gestalten.

„Keine Ahnung... rück mal.“

„Ja, ja...“

„Ernsthaft.“

„Ja, ja.“

„Fred, verzieh dich!“

„Ja, ja.“

Ich sehe ja ein, dass er müde ist und Schlaf nachholen muss, aber bei aller Liebe- wenn er sich nicht gleich bewegt...!

Ich stoße ihn zwischen die Schulterblätter.

„Guten Morgen, Sonnenschein!“

„Lass das!“

„Dann lass mich aufstehen!“

„Merlin noch mal, George, mach doch! Ich werde dich sicher nicht davon abhalten.“

„Neeein- du liegst bloß im Weg rum.“

Er rührt sich keinen Zenitmeter.

„Soll vorkommen.“

Ich gebe ein drohendes Knurren von mir, ändere aber dann die Taktik und verhalte mich für ein paar Sekunden vollkommen still. Lange muss ich nicht warten.

„George?“

Seine Stimme klingt dumpf und undeutlich, weil er den Kopf immer noch in der Decke vergraben hat.

„Ja?“

„Was überlegst du grade?“

„Wo ich meinen Zauberstab gelassen habe.“

„Warum?“

„Sagen wir's mal so“, ich grinse in mich hinein, „Wenn du dich nicht bald bewegst, wird Ron unter Zuhilfenahme von lebendem Anschauungsmaterial aufgeklärt- und das wird n'Anblick, den er sicher sein Leben lang nicht vergessen wird.“

Sein Kopf fährt ruckartig in die Höhe – seine Haare stehen nach allen Seiten ab, er grinst genauso gefährlich wie begeistert und ich frage mich ernsthaft, wie ich jemals so bescheuert sein und mich mit ihm streiten konnte.

„Ah ja?“

„Ja.“

Er schüttelt grinsend den Kopf. „Ist das 'ne Drohung oder ein Versprechen...?“

~~~~~

In der Küche ist es mucksmäuschenstill und im ersten Moment denke ich schon, dass wir doch länger gebraucht haben als angenommen und alle schon satt und in einer von Mums Missionen unterwegs sind, aber

dann marschieren wir durch die Tür und stellen fest, dass alle schweigend um den Tisch sitzen und so leise wie möglich auf ihren Toasts herumkauen.

„Was...“, Fred lässt sich auf unseren angestammten Platz fallen und ich mich neben ihn, „...ist jemand gestorben?“

Ginny schüttelt den Kopf.

„Eure Mum“, erklärt Hermine mit leiser Stimme, „Sie ist... im Augenblick ein wenig gereizt.“

Meines Wissen nach ist Mum schon seit vier Tagen gereizt (wenn man diesen Ausdruck nicht für hoffnungslos untertrieben hält), aber ich halte ausnahmsweise die Klappe.

„Warum?“, hakt Fred nach.

Ron verdreht nur die Augen und isst dann ungerührt weiter.

Harry schluckt runter.

„Bill und Charlie“, setzt er zu einer Erklärung an, „Die zwei hätten gestern... keine Ahnung, irgendwas wichtiges erledigen sollen-“

Er hält eine Sekunde lang inne und uns allen ist klar, was „irgendwas wichtiges“ bedeuten soll.

In Mums Gehirn – das besessen ist von dem Gedanken, nach der letzten Hochzeit, die in diesem Haus gefeiert wurde (und dann, wie man sich vielleicht noch erinnern kann, vom Sturz des Ministeriums und einem äußerst unschönen Todesser-Angriff gesprengt wurde), diesmal alles bis ins kleinste Detail perfekt machen zu müssen – nimmt die Höhe der Hochzeitstorte den gleichen Stellenwert ein wie die farbliche Übereinstimmung der Tischdecken und... sagen wir mal, der Türmatte.

„Aha“, mache ich und angle mir das Glas mit Johannisbeergelee, „Und?“

„Tja“, sagt Hermine und schafft es dabei nicht so ganz, den missbilligenden Unterton aus ihrer Stimme zu verbannen, „Ganz offensichtlich hielten sie es für witziger, stattdessen die magische Variante eines Spiels zu spielen, dass in der Muggelwelt gemeinhin unter dem Namen *Paintball* bekannt ist.“

„Ah“, machen Fred und ich gleichzeitig.

„Diese Asozialen...“, murmelt Ginny um einen Löffel weichgekochtes Ei herum, „Die hätten wenigstens fragen könne, ob wir mitspielen wollen... ICH hab in der Zeit den Hühnerstall entrümpelt!“

Hermine öffnet den Mund, um – ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen – irgendeine kritische Bemerkung vom Stapel zu lassen, aber glücklicherweise werden wir von Dad und Charlie gerettet, die betont leise durch die Hintertür hineinhuschen.

„Morgen, Männer“, Dad klingt ziemlich beunruhigt.

„Und Frauen“, fügt Charlie zwinkernd hinzu. Im Gegensatz zu unserem Vater wirkt er seltsam amüsiert – und das, obwohl Mum ganz offensichtlich sauer auf ihn ist.

„Wo ist eure Mutter?“

Allgemeines Schulterzucken.

„Oben, schätsche isch maal“, nuschelt Ron mit vollem Mund.

„Oh“, murmelt Dad mehr zu sich selbst, „Das ist gut, das ist wirklich sehr gut...“

„Wieso?“, schaltet sich Ginny ein, „Ist was passiert?“

„Na jahh“, unser Vater reibt sich den Nacken und wirft einen zerstreuten Blick in die Runde, „Passiert würde ich nicht unbedingt sagen, allerdings...“

„Die Tische für morgen sind weg“, unterbricht ihn Charlie.

„Wie, weg?“

„Weg!“, wiederholt Dad und wirft in einem leichten Anflug von Verzweiflung die Hände in die Luft, „Fort! Verschwunden!“

„Weggelaufen“, korrigiert ihn Charlie und wirkt dabei so, als ob er sich vor lauter Vergnügen am liebsten die Hände reiben würde.

„Weggelaufen?“

Hermine sieht drein, als erwarte sie, sich verhöhrt zu haben.

„Weggelaufen“, bestätigt Dad zerknirscht, „Ich hab... na ja, gestern noch... ein Tischbein war schon wieder locker und als ich's gerichtet habe, ist mir der Gedanke gekommen, dass es doch ganz lustig wäre...“

Er bricht ab und fährt sich durch die Haare.

„Was wird nur Molly dazu sagen?“

Ich werfe Fred einen raschen Blick zu und stelle fest, dass „sagen“ definitiv das falsche Verb sein wird, um die Lautstärke von Mums Reaktion auch nur annähernd beschreiben zu können.

~~~~~

Fred kickt missgelaunt einen Farn aus dem Weg und stopft die Hände in die Hosentaschen.

„Warum noch mal können wir keine Besen verwenden?“

„Wegen der Muggel“, gibt Charlie zurück, „Ist doch wohl klar.“

„Jahh, aber überlegt doch“, Bill steigt über eine Wurzel, „Hatte Harry nicht mal so 'nen Tarnumhang...?“

Drei Parteien unserer Vierergruppe bleiben wie angewurzelt stehen.

Charlie dreht sich um und verdreht genervt die Augen.

„Leute, jetzt kommt schon...“

„Nein!“, protestieren Fred und ich einstimmig, „Ernsthaft, warum-“

„-leihen wir uns den nicht aus?“

„Aus der Luft hätten wir die Dinger sicher schneller gefunden, das lässt sich nicht abstreiten...“, sagt Bill bedächtig.

„Toll“, macht Charlie trocken, „Damit hätten wir dann einen *einzig* Besen zur Verfügung, ihr Genies. Das ist nicht unbedingt ein wahnsinniger Fortschritt!“

Er und Bill wechseln einen kurzen Blick und mir kommt (übrigens nicht zum ersten Mal in meinem Leben) der Verdacht, dass Fred und ich nicht die einzigen sind, die ohne Worte miteinander kommunizieren können.

„Okay“, sagt unser ältester Bruder am Ende ihrer stummen Konversation, „Er hat Recht. Keine Besen.“

Wir murren gleichzeitig.

Seit gut einer Stunde marschieren wir durch die Botanik, um die Tische für Rons Hochzeit wiederzufinden, die Dad... „verloren“ hat.

Der Frühling hat sich anscheinend dazu entschlossen, das regnerisch-kalte Wetter der letzten paar Wochen

ausgerechnet heute wieder gutzumachen und uns strahlend helle, warme Spätmärztage zu schenken.

Das einzig Gute an der ganzen Sache ist, dass wir – um keine Zeit zu verschwenden, versteht sich – aus dem Haus gekommen sind, noch bevor Dad Mum von seinem kleinen Missgeschick erzählen konnte.

Auf der Türschwelle rannten wir in Bill und Fleur und unser Erstgeborener (der den Ernst und die Gefährlichkeit der Lage, mit Mum nach dem Tisch-Geständnis den ganzen Tag unter einem Dach verbringen zu müssen, unverzüglich erkannt hat) entschied kurzerhand, sich unserer heldenhaften Suche anzuschließen.

Die bis jetzt übrigens ziemlich erfolglos verlaufen ist.

„Wie wär’s mit ’nem Aufrufezauber?“, schlägt Charlie ein paar Minuten später vor, „Möchte jemand mal versuchen?“

„Schon passiert“, gibt Fred widerwillig zu, „Vor ’ner ganzen Weile übrigens.“

„Und?“

Ich breite die Arme aus. „Siehst du hier vielleicht irgendwo ’nen Tisch?“

Bill grinst schief. „Wäre ja auch zu einfach gewesen.“

„Kannst du laut sagen.“ Ich stoße einen Ast aus dem Weg, der auf Augenhöhe hängt. Er schwingt zurück und schnalzt Charlie beinahe ins Gesicht.

Unwilliges Brummen.

„Pass doch auf.“

„Was denn...“, zieht ihn Bill auf, „...hast du was gegen Grünzeug?“

„Nein“, gibt unser Zweitältester grinsend zurück, „Bloß was gegen idiotische Brüder.“

„O-ho!“, machen wir dreistimmig.

„Hört euch Mr. Rumänien an“, Fred umgeht ein Schlagloch auf dem platt getrampelten beinahe-Waldweg, „...lässt sich das ganze Jahr nicht blicken-“

„-und dann ist ihm schon das bisschen Zeit, dass er mit uns verbringen darf, zu viel.“

Bill steigt mit ein. „Tsts... ich muss schon sagen, Charlie, du weißt deine Privilegien wirklich nicht zu schätzen.“

„Aaach“, der Angesprochene winkt schmunzelnd ab, „Ihr könnt mich alle mal.“

„Na, na...“, Bill schlägt ihm gönnerhaft auf die Schulter, „Ich bin mir sicher, du-“

Es kracht ganz gewaltig und wir bleiben alle wie angewurzelt stehen.

Der Boden erzittert. Keine drei Meter entfernt bricht etwas aus dem splitternden Unterholz, macht eine Kehrtwende und-
galoppiert volle Kanne auf uns zu.

„Achtung!“

Für irgendeine Art von Zauber bleibt absolut keine Zeit.

Bill schnell mit einem gewagten Hechtsprung aus dem Weg, mich bewahrt bloß die Geistesgegenwart meines Zwillingbruders (der mich an der Schulter packt und unsanft zur Seite reißt) davor niedergetrampelt zu werden.

Die Tisch-Herde verschwindet ein Stück weiter lautstark zwischen den Bäumen.
Charlie zieht Bill in die Höhe, während wir schon im Laufschrift die Verfolgung aufgenommen haben.

~~~~~

„Was für'n Glück, dass Tische Rudeltiere sind, was?“  
Bill klingt definitiv so, als hätte er ein Problem mit der Sauerstoffzufuhr.

„Jahh... kann mich kaum halten vor Freude“, keuche ich zurück und gebe mir Mühe, nicht hinter ihm zurückzufallen.

Wir hetzen durch den Wald. Irgendein Ast peitscht gegen meine Schulter, neben mir übersieht Bill eine Unebenheit.

Ich erwische ihn gerade noch so am Ärmel, bevor er hinfallen kann und zerre ihn zurück ins Gleichgewicht, ohne unser Tempo zu verringern.

„Danke!“  
„Bitte!“  
„Wie höflich!“  
„Klappe halten und laufen!“

Zu meiner Rechten arbeitet sich etwas lärmend durch den Wald. Wir ändern die Richtung, ich renne um ein Haar gegen einen Baum und falle zurück.

Bill springt elegant über etwas, das aussieht wie ein mit Moos bewachsener Baumstamm und ein paar Meter vor ihm schlägt der Tisch einen panischen Haken.

Ich stürze nach links, um unserer Beute den Weg abzuschneiden und werde eine Sekunde lang an unsere Minimuffjagd vor knapp einer Woche erinnert.

Ein Fluch zischt durch den Wald, zahlreiche Blätter rascheln empört, aber unseren Tisch kümmert das wenig – er rast weiter, als wäre nichts gewesen.

Hinter mir flucht mein ältester Bruder lautstark.

Ich ignoriere ihn, ziele selber und jage dem flüchtenden Möbelstück eine Ganzkörperklammer hinterher.

Daneben.

Jetzt läuft Bill wieder neben mir, ich gebe mir Mühe, mein Seitenstechen nicht wahrzunehmen und sehe aus den Augenwinkeln noch etwas Feuerrotes durch die Bäume leuchten.

Eine Stimme schreit „Weg da!“ und wir hechten auseinander.  
Keine Sekunde zu früh.

Der nächste Fluch saust durch den Wald und entweder hat der Schütze mehr Glück als wir oder er hat ganz einfach besser gezielt, denn der Tisch erstarrt mitten in der Bewegung und fällt ins Grünzeug.

Stocksteif und unbeweglich, so wie sich das für einen richtigen Tisch gehört.

„Puhh“, japst Fred hinter mir, als Bill und ich ein wenig schwankend wieder auf die Beine kommen, „War das der Letzte?“

„Yep“, sagt Charlie, der, wie ich nicht ganz neidlos feststelle, nicht annähernd so atemlos klingt wie der

Rest unserer Truppe, „Auftrag abgeschlossen, Gentlemen. Gute Arbeit.“

~~~~~

Wir sehen aus, als kämen wir gerade aus dem Krieg zurück.

Verschwitz und zerzaust, mit zerrissenen Klamotten, unzähligen Gras- und Erdflecken und dermaßen außer Atem, als hätten wir soeben den Hogwarts-Rekord im „*Um-den-Quidditchplatz-laufen*“ gebrochen.

Nichtsdestotrotz sind wir die strahlenden Sieger.

Für den Rückweg lassen wir uns so richtig Zeit. Niemand ist besonders scharf darauf, zum Fuchsbau zurückzukehren.

Außerdem gibt es noch ein paar wichtige Sachen, die besprochen werden müssen.

Als der Fuchsbau in Sichtweite kommt, ist es später Nachmittag und wir haben wieder mal einen sinnlosen Tag damit verbracht, den Mist auszubügeln, den andere Leute gebaut hat.

Zumindest hatten wir unseren Spaß (Es tut richtig gut, mit Bill und Charlie unterwegs und seit Ewigkeiten mal wieder unter acht Augen zu sein... immerhin sind wir miteinander aufgewachsen und stehen uns – entgegen so mancher Meinung – ziemlich nahe.) und als wir endlich daheim ankommen, sind wir alle ziemlich fröhlich drauf.

In der Auffahrt kommt uns Ginny entgegen. Sie hebt eine Augenbraue, als sie unsere Aufmachung sieht, lächelt dann aber breit.

„Drückeberger!“

~~~~~

Wir biegen um die Ecke, in der vagen Hoffnung, unbemerkt zu viert durch die Hintertür ins Haus schlüpfen zu können und laufen prompt in eine lautstark diskutierende Gruppe, die selbige blockiert.

Dad, dessen Gesicht sich bei unserem Anblick sichtbar aufhellt, steht mit zerrauten Haaren ein Stück abseits. Harry, ein zylinderförmiges, grau schimmerndes Instrument in der Hand, das auf hygienische Art und Weise zweckmäßig wirkt, befindet sich unbestreitbar im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Um ihn drängen sich Ron, der wild durch die Gegend gestikuliert, Fleur, die die Arme in die Seiten gestemmt hat und ein ziemlich nachdenklich wirkender Lupin.

Unsere Anwesenheit wird zwar kurz wahrgenommen, ansonsten allerdings ignoriert.

„Man muss daran *sehen!*“, empört sich Fleur gerade.

„Schwachsinn“, unterbricht Ron sie ruppig, fuchtelt mit seinem Zauberstab herum und beachtet ihren erzürnten Blick nicht im Geringsten, „Lass mich mal, Harry, ich glaub ich weiß, wie das-“

„Ich glaube nicht“, wirft Lupin rasch ein, „...dass das so eine gute Idee-“

„Aber, aber...“, schaltet sich Dad wieder ins Gespräch ein, nachdem er Freds und meinen hochgereckten Daumen erleichtert zur Kenntnis genommen hat, „...was schadet ein Versuch? Mehr als schiefgehen-“

Harry sieht nicht sehr überzeugt aus. „Und wenn wir’s kaputt machen?“

„Hey, hey, Leute!“, Bill betrachtet das Teil neugierig, „Dürfen die unwissenden Neuankömmlinge auch

erfahren worum's geht?"

Ron deutet missmutig auf den zylindrischen Gegenstand. „Um das Ding da.“

„Und was-“ „-soll das sein?“

„Eine Gnomfalle.“

Charlie runzelt die Stirn. „Bitte was?“

„Eine Gnomfalle“, erklärt Lupin, „Also, keine Falle im eigentlichen Sinn, sondern viel mehr... eine Art Abschreckung.“

„Weil doch die Gnome im Frühling so aktiv sind“, ergänzt Dad, „Molly dachte, so geht es schneller.“

Kann ich mir vorstellen.

Wenn wir die Biester allesamt per Hand aus dem Garten werfen müssten, stünden wir höchstwahrscheinlich morgen Früh noch da – und bis dahin hätten sich die ersten Störenfriede längst wieder erholt und zurück in ihr trautes Heim gefunden.

„Wenn's wahr ist, dann soll das Teil die Biester mit irgend so 'nem hohen, durchdringenden Pfeifton verscheuchen.“

Unser ältester Bruder zuckt mit den Schultern. „Und? Warum der Aufstand?“

Ein paar Sekunden lang herrscht betretenes Schweigen.

„Sie... wissen nischt, wie es funktioniert“, gibt Fleur schließlich zu.

„Bitte?“, empört sich Ron, „Was soll das heißen, *wir* wissen nicht, wie das funktioniert? Du hast doch auch keine Ahnung!“

„Ich hab mal gelesen, dass die Muggel mitunter eine ganz ähnliche Technik verwenden, wenn sie Ungeziefer verscheuchen wollen“, murmelt Dad mit begeistertem Unterton vor sich hin, „Ist das nicht *faszinierend*?“

„Wirklich faszinierend“, Harry lächelt gezwungen, „Also, was tun wir jetzt damit...?“

Fred und ich grinsen in uns hinein. Ich strecke fordernd die Hand aus.

„Lasst uns mal versuchen!“

Sie erbleichen alle miteinander und Harry zieht die Gnomfalle hastig außer Reichweite.

Ron schluckt hörbar.

„Ne, ne... lasst mal.“

„Also bitte!“, Fred verzieht gespielt empört das Gesicht, „Kein Vertrauen in unsere Fähigkeiten?“

„Doch“, Bill grinst schief, „Wir sind bloß nicht lebensmüde.“

~~~~~

Zehn Minuten später sind wir immer noch kein Stück weiter.

„Versuch doch lieber mal, dran zu ziehen.“

„'Ab isch doch gesagt...“

„Woran denn bitte?“

„Warte, warte! Du machst es kaputt-“

„Ach, halt die Klappe!“

„Fred!“
 „Merlin noch mal, Dad! Ich bin George.“
 „Oh... tut mir lei-“
 „WAS MACHST DU DENN?!“
 „Ah! Das war mein Ohr, du Vollidiot-“
 „Moment mal, Charlie... gib kurz her das Teil.“
 „Ja, ja, gleich... hey, vielleicht-“
 „Neeein, doch nicht *so!*“
 „Du sei bloß still- stehst hier rum und tust gar nicht-“
 „Vielleischt sollte man...“
 „Remus, jetzt sag doch auch mal was!“
 „Ich überlege, Harry, wirklich...“
 „Hm... steht da was eingraviert?“
 „Das ist ein Schatten, du Trottel!“
 „Also, in diesem einen Muggelbuch stand... ähh...“
 „Man müsste eigentlich...“
 „...nein, das war anders...“
 „War da kein Beipackzettel dabei oder so was?“
 „Doooooch, klar war einer dabei. Wir blödeln hier nur rum, weil’s uns Spaß macht!“
 „Ohh... wird der kleine Ronnie jetzt etwa sarkastisch?“
 „Du *kannst* mich mal, du bekloppter-“
 „Na, na, Ron...“
 „Gib mal her das Ding.“
 „Nicht, nicht!“
 „Wir könnten immer noch...“
 „Ey! Das ist mein Fuß, auf dem du da grade rumtrampelst!“
 „Dann hör auf zu schubsen!“
 „Herrschaften!“
 „ICH schubse? Frag mal Bill-“
 „Ich?! Ich steh nur rum und mach gar nichts!“
 „Ah ja?“
 „Jetzt lasst mich das endlich mal *sehen!*“
 „Herrschaften!“
 „Krieg dich wieder ein...“
 „Sag DU mir nicht, dass ich mich wieder einkriegen soll, du-“
 „HERRSCHAFTEN!“

Wir alle halten überrascht (und zugegebenermaßen vollkommen unbeeindruckt) inne.

Im Rahmen der Hintertür steht Tonks mit Teddy auf dem Arm.

Erstere wirkt verstimmt, zweiterer scheint – dem vergnügten Quietschen nach zu urteilen – ganz unumstritten seinen Spaß zu haben.

„Würde es euch“, sie klingt gefährlich liebenswürdig,
 „...vielleicht was ausmachen, eine *Spur* leiser zu sein?“

„Hm“, macht Fred, „Leiser, na ich weiß nicht... Was sagst du dazu, George?“

„Leiser“, ich lege die Stirn in Falten, „Schwierige Sache. Na ja, unter Umständen... obwohl...“

„Lässt sich einrichten, Liebes“, unterbricht uns Lupin schmunzelnd, „Gar kein Problem.“

~~~~~

„Ich hab ein Klingeln im Ohr“, Fred steigt die letzte Stufe nach oben und schüttelt umständlich den Kopf hin und her.

„Denkst du da bist du der Einzige?“ Ich gähne demonstrativ, um das schrille Geräusch, das durch meine Hirnwindungen pfeift, zu verscheuchen, aber das erhoffte Knacken im Ohr bleibt aus.

„Tja...“, grummelt mein Zwillingbruder vor sich hin, „Wenigstens unsere bezaubernde Schwägerin hatte Grund zur Freude.“

Stimmt.

Nachdem wir geschlagene zwanzig Minuten an dem blöden Ding herumgewerkelt hatten, stellte sich mehr oder weniger durch Zufall heraus, dass Fleur von Anfang an Recht gehabt hatte: Das obere Ende des Zylinders ließ sich – nachdem man dreimal dran gedreht hatte – tatsächlich ausziehen.

Womit keiner von uns gerechnet hatte, war ein ohrenbetäubend schrille Kreischen, das – keineswegs nur für Gnome hörbar (die übrigens scharenweise unsere Garten verließen) – unseren Trommelfellen dermaßen zur Last fiel, dass wir in den ersten paar Sekunden alle dachten, wir wären endgültig taub geworden.

Dass diese Sorge völlig unbegründet war, stellte sich zwei Minuten später heraus, als Mum mit dem Rest der im Haus befindlichen Personen angestürmt kam (übrigens ist das selbst für Fuchsbau-Verhältnisse im Moment eine ziemlich stolze Zahl), um sich erst total erschrocken zu erkundigen, ob alles in Ordnung sei und dann (nachdem ihr klar geworden war, dass wir alle noch lebten) in lautstarkes Geschrei auszubrechen.

Irgendwas von wegen unachtsam, verantwortungslos und unfähig... keine Ahnung.

Ich war zwar nicht wirklich taub, aber immerhin angeschlagen.

Tja. Soweit der Stand der Dinge.

Ein gutes hatte die Sache ja- unser Garten ist so Gnom-frei wie schon lange nicht mehr.

„Weißt du“, sagt Fred, während er sich mit der flachen Hand mehrmals gegen die Stirn schlägt (Was denn? Mitunter hilft das wirklich gegen ein seltsames Klingeln, das nicht mehr verschwinden will – auch damit haben wir schon so unsere Erfahrungen gemacht...) und schließlich die Badezimmertür öffnet, „Ich frage mich echt, ob...“

Aber man wird wohl nie erfahren, was Fred sich fragt (Obwohl... vielleicht wird man doch. Ich zumindest. Ihr wohl eher nicht.), denn er hält plötzlich wie vom Donner gerührt inne.

Das Badezimmer ist bereits besetzt. Besetzt von jemandem, der – zumindest seit ich zurückdenken kann – eigentlich aufs Penibelste darauf geachtet hat, die Tür abzuschließen, um sich seine hochheilige, wahnsinnig wichtige Privatsphäre zu bewahren.

Warum er ausgerechnet heute nicht daran gedacht hat, wird mir ewig ein Rätsel bleiben.

„Uh“, mache ich.

„Ah“, macht Fred.

„Öhh...“, machen wir beide und dann, nach ein paar Sekunden äußerst unangenehmen Schweigens „Hi, Percy!“

„Raus!“, ist seine nicht besonders höfliche Antwort, während seine Ohren dunkelrot anlaufen, „Schert euch raus, auf der Stelle! Alle beide!“

„Schon gut, schon gut“, ich hebe beschwichtigend die Hände und Fred schließt die Tür nachdrücklich, „Ist

ja nicht so, als ob wir besonders scharf auf diesen Anblick gewesen wären, meine Güte...“

„Beeil dich wenigstens!“, ruft Fred durch die Tür, „Es leben noch andere Menschen in diesem Haus!“

Dann lehnen wir uns Schulter an Schulter gegen die gegenüberliegende Wand.

Es dauert keine Minute, dann sind Schritte auf der Treppe zu hören und Charlie taucht in unserem Blickfeld auf.

„Mann...“, murmelt er, als er uns sieht, „So ’ne Anfuhr hab ich nicht mehr gekriegt, seit ich sechzehn war und heimlich dieses Drachenei kaufen wollte, wisst ihr noch?“

Wir grinsen gleichzeitig. Ohh ja. Und ob wir das noch wissen.

„Was ist los?“, unser Zweitältester runzelt leicht die Stirn, „Wolltet ihr nicht duschen gehen oder so was?“ Er breitet die Arme aus.

„Ginny hat vorhin gemeint, so wie wir aussehen würde nicht mal Luna Lovegood ’ne Verwandtschaft mit uns zugeben.“

„Wir lassen dir gern den Vortritt“, erwidert Fred mit einer kleinen charmanten Verbeugung, „George und ich haben’s nicht so eilig.“

„Jahh...“, ergänze ich, „Wir stehen auf Dreck.“

„O-kay“, mach Charlie gedehnt, „Na dann... danke, schätze ich mal.“

Die letzten zwei Schritte, er öffnet die Tür-

„*MERLIN NOCH MAL!*“, kreischt es in besorgniserregend hoher Tonlage aus dem Badezimmer, „*HAT MAN HIER DENN NICHT MAL FÜNF MINUTEN RUHE?!*!“

Blitzschnell und mit tellergroßen Augen knallt Charlie die Tür wieder zu, die Ohren ebenfalls im Begriff, rosa anzulaufen.

„’Tschuldige, Perce!“

Er wendet sich uns zu. „Danke für die Warnung!“

„Bitte sehr.“

„Gern geschehen.“

„Das haltet ihr wohl auch noch für witzig, was?“

Er dreht sich um und stapft den Gang entlang. „Sagt Bescheid, wenn wieder frei ist...“

„Aaach, komm schon“, ruft Fred ihm fröhlich nach, „Als ob’s dir nicht gefallen hätte!“

„Ihr beiden könnt mich mal!“

~~~~~

Ich betrachte mich in dem alten zerkratzten Spiegel und ignoriere, dass mein Spiegelbild mir die Zunge herausstreckt, obwohl ich selber nichts dergleichen tue.

„Fred?“

„Ja?“

Ich schiebe die paar nassen, halb trocken gerubbelten Haarsträhnen langsam mit der rechten Hand zur Seite

und starre dorthin, wo sich mal ein ganzes Ohr – *mein* ganzes Ohr befunden hat.

„Sag mal...“

„Was?“, kommt es über das Plätschern des Wassers zurück und er hantiert mit den Wasserreglern (Das heiß/kalt im Fuchsbau ist nämlich eine echte Wissenschaft.),

„Red lauter, ich versteh dich nicht.“

„Sag mal“, ich erhöhe meine Lautstärke, „...was sollte das jetzt eigentlich?“

Ein paar Sekunden lang ist es still und ich weiß, dass das nicht daher kommt, weil er mich nicht verstanden hat.

„Was sollte was?“

Ganz im Gegenteil, er hat mich verdammt gut verstanden – und jetzt will er Zeit schinden.

„Du weißt, was ich meine.“

„Ach ja?“

„Ja!“

Wieder ist sekundenlang nur das Wasser der Dusche zu hören.

„Die Scheiß-Aktion mit Rosemarie?“, helfe ich ihm auf die Sprünge.

„Also...“, kommt es zurück, „*Scheiß-Aktion* ist dann doch ein bisschen hart...“

„Fred!“, ich bin nicht wirklich im Begriff, wieder sauer zu werden, aber eine Spur Unwillen darf ja wohl noch drin sein.

„Okay, okay...“, das Wasser hört auf zu rinnen, „Scheiß-Aktion, ganz wie du willst. Hab’s ja kapiert.“

„Freut mich zu hören“, ich fahre mir hastig durch die nassen Haare und angle nach dem erstbesten Teil aus unserem Klamottenhaufen, „Also?“

Der alte, ausgebleichte Duschvorhang schiebt sich zur Seite.

„Gib mal’n Handtuch.“

Ich komme seiner Bitte nach und schlüpfe dann in meine Hose.

„Also...“, setzt er an, während er sich das Handtuch um die Hüften bindet, „Ich... na ja. Keine Ahnung.“ Ich drehe mich mit verschränkten Armen zu ihm um. So nicht, Freundchen.

„Keine Ahnung, ah ja. Und das soll ich dir glauben?“

„Nicht wirklich.“

Wieder herrscht Schweigen, er starrt mit hochgezogenen Schultern und eingezogenem Kopf auf den Fußboden und ich kenne jede Menge Leute, denen bei diesem Anblick die Kinnlade herunterklappen würde.

Ich gehöre nicht dazu – ich kenne das. Vermutlich sehe sich selber genau so aus, wenn ich wirklich schuldbewusst bin.

Was heißt da vermutlich?

Ich *sehe* genau so aus, wenn ich wirklich schuldbewusst bin.

„Also?“, hake ich erneut nach, aber diesmal tue ich nicht mehr so, als wäre ich dabei, schon wieder sauer zu werden.

Er hebt den Kopf, beißt sich auf die Unterlippe und unsere Blicke treffen sich im Spiegel.

„Tust du mir ’nen Gefallen?“

„Keine Panik. Ich werd schon nicht ausflippen, wenn du mir gleich gestehst, dass du bloß rasend vor Eifersucht warst, weil du mich tief in deinem Herzen unsterblich liebst und auch immer lieben wirst.“

Ich kann einfach nicht anders. Ich kann nicht danebenstehen und mit ansehen, wie er sich unwohl fühlt. Das ist, als würde ich mir selber dabei zusehen.

Auf seinem Gesicht blitzt kurz das altbekannte Grinsen auf.

„Bilde dir bloß nichts drauf ein, klar? Ich liebe ’ne Menge Menschen!“

„Tse“, ich verdrehe die Augen und ziehe mir mein T-Shirt über den Kopf, „Klar doch. Und jetzt raus mit der Sprache, sonst muss ich leider anfangen, dich zu hassen.“

„DEN Versuch seh’ ich mir an!“

„Mein lieber *Sir*, ich glaube Sie überschätzen Ihre Qualitäten.“

Ich habe das T-Shirt endlich richtig herum an und bemerke, dass er ernst geworden ist.

„George... Tu mir den Gefallen und frag nicht.“

Einen Augenblick lang bin ich perplex.

„Äh... was?“

„Frag nicht.“

Kein Spiegel mehr, jetzt sieht er mir direkt in die Augen. „Ernsthaft. Ich kann dir meinetwegen sagen, dass es mir leid tut. Mich entschuldigen und das ganze Zeug... tausendmal, wenn’s unbedingt sein muss. Aber... frag nicht, okay? Es ist... mach’s einfach nicht.“

„Wieso nicht?“

Er verdreht die Augen. „Weil ich keinen Bock drauf hab, dich anzulügen.“

Ich denke einen Augenblick lang drüber nach.

Klingt ziemlich logisch... auf vollkommen verdrehte Art und Weise.

Unfair, aber logisch.

„Hm“, ich mustere ihn einmal nachdenklich von oben bis unten und er rührt sich keinen Zentimeter vom Fleck, obwohl ihm mittlerweile schon ziemlich kalt sein muss,

„Und was hab ich davon? Das ist doch bescheuert! Wenn ich nicht frage, weiß ich nicht warum du dich dermaßen abgedreht aufgeführt hast, aber wenn ich frage kriege ich bloß ’ne Lüge zu hören.“

„Yep.“

„Hilf mir mal auf die Sprünge. Total unparteiisch und objektiv betrachtet – warum sollte ich noch mal so blöd sein und mich darauf einlassen?“

Er verschränkt die Arme vor der Brust – selbst aus meiner Ego-Perspektive ist mir vollkommen klar, dass wir wieder mal exakt dieselbe Haltung eingenommen haben – und senkt den Blick: „Bitte?“

Ich schlucke.

Verdammt gutes Argument.

Unfair, aber gut.

Die Gelegenheiten, bei denen Fred „bitte“ sagt, sind echt selten.
Die Gelegenheiten, bei denen er es wirklich ernst meint, sind noch seltener.
Was soll ich da noch groß entgegenhalten?

Ich verziehe das Gesicht und knurre leise (Schließlich soll es nach Kapitulation aussehen und nicht nach blutiger Niederlage).

„Na schön, na schön! Ich werde nicht fragen. Nicht in nächster Zeit zumindest. Und jetzt zieh dir endlich was an!“

„Zieh dir endlich was an!“, äfft er mich nach, angelt nach seinem eigenen T-Shirt und schafft es außerdem fast, die Erleichterung aus seiner Stimme zu verbannen, „Sir, Sie sind ein ausgemachter Sklaventreiber!“

Dass ich ihm zwanzig Sekunden später das triefnasse Handtuch, mit dem ich mir die Haare trocken gerubbelt habe, an den Kopf knalle, ist natürlich reines Versehen.

~~~~~

*Und ich dachte, ich hätte meine Ärzte-Phase mit dreizehn hinter mir gelassen... ein Hoch auf die Ärzte!  
Und ein Hoch auf das Einfach-bescheuert-glücklich-vor-sich-hingrinsen. Das hat's nämlich auch verdient...*

# In vino veritas

*Nächste Kapitel für lange, lange Zeit.*

*Der Inhalt?*

*Tja. Man betrinkt sich.*

*Man redet. Man führt tiefgründige Gespräche.*

*Und man ist verheiratet... oder auch nicht.*

~~~~~

„Seamus Finnegan?“

„Dean Thomas.“

„Was? Komm schon...“

„Na schön, na schön... Neville?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Das wäre zu einfach.“

„Zu einfach? Fred, wir sind im Urlaub!“

„Das Verbrechen macht keinen Urlaub, mein verehrter *Sir*, merken Sie sich das.“

„Bla, bla, bla... Oliver?“

„Hmm...“

„Obwohl...“

„Du hast Recht, das wäre... hm.“

„Harry.“

„Nein.“

„Weil?“

„Sieger gegen Du-weißt-schon-wen, neuer Leiter der Aurorenabteilung im Ministerium, Rons bester Freund, unser Startkapitalgeber und außerdem Trauzeuge, was bedeutet, dass er morgen zumindest einigermaßen fit sein muss.“

„Okay, das... ist eine beeindruckende Menge an Argumenten.“

„Danke.“

„War kein Kompliment.“

„Trotzdem danke.“

„Tse.“ Ich werfe einen raschen Blick in mein Glas, stelle fest, dass es weitgehend leer ist und angle mir das von Fred. Er schiebt mir die Schale mit Erdnüssen hinterher, runzelt die Stirn und wirft einen misstrauischen Blick hinein.

Ich tue es ihm gleich. Urgs...

„Okay, lieber nicht.“ Er zieht sie wieder weg und stellt sie ein Stück außerhalb meiner Reichweite hinter eine Vase mit vertrocknetem Grünzeug. (Zumindest nehme ich an, dass die verdorrten Stängel mal grün gewesen sind.)

Ich leere das Glas und lasse meine Augen quer durch den Raum schweifen. An der halb offenen Tür zum Hinterzimmer des Tropfenden Kessels, in deren Spalt Seamus Finnegan gerade dabei ist, lauthals lachend mit seinem Stuhl umzukippen, bleibt mein Blick hängen.

„Finnegan“, sage ich entschlossen, „Ich bin definitiv für Finnegan.“

Fred stützt das Kinn auf die Handfläche und folgt meinem Blick.
„Weiß nicht“, murmelt er, „Ist der nicht zu schlau für so was?“
„Keine Ahnung“, gebe ich zurück, „Aber im Moment ist er vor allem eines, nämlich zu betrunken für irgendwas anderes.“

Einen Moment lang kommt Harrys dunkler, zerzauster Haarschopf ins Bild.
Seamus lacht immer noch und von irgendjemand Rothaarigem wird ihm eine helfende Hand entgegengestreckt.

Er nimmt sie, sein Kopf kippt nach rechts und unsere Augen treffen sich.

In der nächsten Sekunde wird sein Gesicht aschfahl.

Sollte mich wahrscheinlich beunruhigen, wenn uns das nicht schon öfters passiert wäre.

Keine Ahnung warum, aber aus irgendeinem Grund finden es eine Menge Menschen alarmierend, wenn sie aufsehen und feststellen müssen, dass Fred und ich sie im Visier haben.

Tja. Ein weiterer Beweis dafür, dass wir auch dann sehr bedrohlich wirken können, wenn wir es gar nicht bewusst darauf anlegen.

Den Bruchteil einer Sekunde – länger brauchen wir nicht, um kerzengerade auf den Barhockern zu sitzen und in die komplett entgegengesetzte Richtung zu schauen.

In dem schmutzigen Spiegel hinter der Bar erkennt man zwischen zahlreichen Alkoholflaschen etliche Köpfe, die plötzlich durch den Türspalt zu uns herüberspähen.

Amateure.

Da sind Fred und ich ja schon dabei, so zu tun, als wären wir in ein anregendes Gespräch über weiß der Teufel was vertieft, bevor die noch überhaupt von ihren Stühlen aufgestanden sind!

„Scheiße“, lächelt Fred vor sich hin und wedelt mit der Hand, als versuche er, mir irgendwas Interessantes klar zu machen, „Du hättest nicht so hinstarren sollen.“

„Ich?“, gebe ich zurück und verziehe das Gesicht zu einem Grinsen, das absolut nicht zu meinem Tonfall passt, „Ich dachte schon, deine Augäpfel springen gleich aus ihren Höhlen, so wie du geglottzt hast.“

„Tse“, er verdreht die Augen und schiebt unsere leeren Gläser ebenfalls Richtung Vase, „Kannst du denn nicht wenigstens einmal zugeben, dass-“

Ich versteife mich unmerklich und er bricht augenblicklich ab. Im Gegensatz zu ihm habe ich den verschmierten Spiegel nämlich im Auge behalten.

„Na, Gentlemen“, auf unsere Schultern legt sich jeweils eine bleischwere Hand, „So allein?“

„Aaach was“, Fred dreht sich mit strahlendem Lächeln zu unserem Ältesten um, „Du kennst mich doch – ich bin niemals alleine.“

Er legt Bill einen Arm um die Schultern, zieht ihn auf Augenhöhe herunter und senkt seine Stimme zu seinem verschwörerischen Flüstern.

„Weißt du“, er deutet auf mich, „Egal was ich mache, diesen Typen da werde ich einfach nicht los. Ehrlich, das ist richtig unheimlich!“

Bill grinst zwar, lässt sich aber nicht beirren und ich stelle zum wiederholten Male fest, dass er bei weitem zu viel Alkohol verträgt.

„Wo wir schon mal beim Thema sind“, er schubst Freds Arm von seinen Schultern und nimmt uns stattdessen beide in die Mangel (Auf brüderliche Art und Weise in die Mangel. Soll heißen, irgendwie schon... liebevoll, aber doch unnachgiebig genug, um einem klarzumachen, dass man sich jetzt besser nicht bewegt, wenn man kein Fan von unangenehmen Konsequenzen ist.), „Der gute Seamus findet euch beide übrigens auch unheimlich.“

„Tatsächlich?“, sage ich und die Unschuld in meiner Stimme ist so überzeugend, dass ich sie mir beinahe selber glaube, „Nicht möglich!“

„Völlig unmöglich, um genau zu sein“, ergänzt Fred und zieht dann reflexartig die Schultern hoch, als Bill irgendwas mit seinem Nacken anstellt, das wohl nur große Brüder können.

„Ah ja“, grinst Bill, „Unmöglich, ich seh’ schon. Ihr könnt euch also nicht erklären, warum Seamus von einer Sekunde auf die andere das Gefühl hat, um sein Leben fürchten zu müssen?“

„Paranoia?“, versuche ich und jaule dann beinahe auf, als Bill den Trick mit dem Nacken auch bei mir durchzieht.

„Besoffen?“, fügt Fred hastig hinzu und ich habe sekundenlang das Gefühl, dass er mein stummes Aufjaulen gehört hat, „Mal ehrlich, hat er nicht erst vorhin Stein und Bein geschworen, dass er neulich beim Staatsballett Victor Krum auf der Bühne gesehen hat?“

Der Griff um unsere Nacken lockert sich etwas und als wir aufsehen, grinst Bill gefährlich auf uns herab. „Ihr kriegt bloß eine Warnung“, er richtet sich auf, „Eine einzige, klar? Wehe, ihr baut heute irgendwelchen Mist. Ron heiratet morgen und er ist jetzt schon vollkommen durch den Wind.“

Wir heben synchron die Hände.

„Klar“, sagt Fred.

„Glasklar“, sage ich.

Bill mustert uns misstrauisch. „Na schön“, sagt er, „Und? Habt ihr vor, noch ewig hier draußen sitzen zu bleiben?“

~~~~~

„... und dann“, Neville fuchtelte mit den Händen herum, „... dreht er sich doch tatsächlich um und sagt *„Miss... das ist kein Hippogreif, das ist ein Rhinoceros!“*“

Schweigen im Walde.

„Ähh“, meldet sich Harry nach ein paar Sekunden zu Wort und seine Stimme klingt nicht mehr allzu sattelfest, „War’s das?“

Neville nickt enthusiastisch und scheint die verständnislosen, teilweise bereits glasigen Blicke, die auf ihn gerichtet sind, nicht zu bemerken.

Fred und ich beginnen laut zu klatschen und ich kann spüren, wie Dean Thomas unter dem Tisch zusammenzuckt und unwillig vor sich hinmurmelt, bevor er sich geräuschvoll umdreht, um weiterzuschlafen.

„Spitzen-Witz“, sage ich fröhlich.

„Ehrlich, ganz große Klasse“, sagt Fred genauso fröhlich.

Verglichen mit allen anderen Anwesenden hier im Raum sind wir beide verhältnismäßig ziemlich nüchtern.

Nicht, weil wir gegen ein ordentliches Besäufnis etwas einzuwenden hätten – Merlin behüte, ganz im Gegenteil – sonder vielmehr deswegen, weil es sich der Unterhaltung halber heute Nacht sicher lohnt, bei Bewusstsein zu bleiben.

Es ist übrigens gar nicht so einfach, auf einem Polterabend zwischen einem Haufen postpubertärer männlicher Zeitgenossen nüchtern zu bleiben – man bedenke bloß die ganzen beschränkten Trinkspiele und die ewig kreisenden Flaschen mit dubiosem Inhalt, die in Rekordzeit geleert werden müssen.

Dass wir – kompletter Gegensatz zum Rest – trotzdem noch einigermaßen ansprechbar sind und nicht wie Dean Thomas schon seit gut einer halben Stunde unter dem Tisch herumliegen, haben wir einem recht einfachen, im dritten Schuljahr ersonnenen Trick zu verdanken:

Wir teilen.

Jede Glas, jedes Getränk, jede Flasche. Alles.

Im Klartext bedeutet das, dass wir alle beide jeweils nur halb so viel intus haben wie der ganze grölende Rest.

Bei uns verliert man sowieso bald den Überblick – von wegen Zwillinge und so weiter.

„Iiiiiich“, Seamus Finnegan streckt einen schwankenden Zeigefinger in unserer Richtung, „Iiiiiich... ich glaub ich seh’ doppelt.“

Neville scheint das ziemlich lustig zu finden.

Ich sehe mich um.

Bill hängt grinsend mit verschränkten Armen über der Tischplatte und ist der einzige, bei dem ich nicht sagen kann, wie betrunken er tatsächlich ist.

In der Ecke ist Oliver Wood gerade dabei, Charlie nuschelnd seine neue, innovative Strategie zur Verwirrung des Gegners zu erklären und ich bin mir nicht ganz sicher, ob unser Zweitältester den Kopf bloß gegen die Wand gelehnt hat, um ihm besser zuhören zu können – das leise Schnarchen lässt einen ganz anderen Verdacht aufkommen.

Harry starrt mit gerunzelter Stirn und deutlichen Konzentrationsschwierigkeiten um sich.

Ehrlich gesagt habe ich ihn noch nie so blau erlebt.

„Moment mal, Leudde, Moooment...“, er hebt den Kopf von der Tischplatte, „Wo... wo is’ eigentlich Ron abgeblieben...?“

Er wird glatt überhört. Ich drehe mich auf meinem Stuhl um tausche einen raschen Blick mit Fred.

„Toilette“, ist alles, was er sagt und ich bin schon im Begriff, aufzustehen.

Auf dem Weg zur Herrentoilette sehe ich mich so gründlich im Schankraum des Tropfenden Kessels um (der für diese Uhrzeit übrigens immer noch verdammt gut besucht ist), dass ich gegen eine Tischkante renne und beinahe über meine eigenen Füße stolpere.

Fred packt mich an der Schulter, um genau das zu verhindern.

„Woah“, murmelt er leise, „Mach deine Tanzschritte später.“

Ich bin zwar nicht wirklich betrunken – kein Vergleich zu unseren lieben Mitfeiernden – aber bei weitem nicht mehr nüchtern genug, um mir eine schlagfertige Antwort einfallen zu lassen.

Zumindest nicht dann, wenn ich mit Fred rede. Da habe ich schließlich keinen Ruf zu verlieren.

Er stößt die Tür zur Toilette ein bisschen zu schwungvoll auf, stolpert hinein und fängt sich am Waschbecken. Ich lasse unterdessen einen prüfenden Blick durch den Raum schweifen.

Leer, leer, alles leer...

Kein Ron.

„Scheiße“, knurrt Fred und spricht mir damit aus der Seele, „Was zum... Wo steckt der Blödmann denn jetzt schon wieder?“

Ich zucke mit den Schultern und stelle nicht zum ersten Mal in meinem Leben fest, dass es seltsam ist, Freds Spiegelbild zu sehen – einfach deshalb, weil ich immer sekundenlang verwundert darüber bin, dass sich das Ding nicht bewegt, wenn ich das tue.

Bevor ich aber zu einer richtigen Antwort ansetzen kann, wird die Tür noch schwungvoller aufgestoßen als vorhin und ich stolpere reflexartig ein paar Schritte zurück, weil ich immerhin noch nahe genug dran stehe, um den Luftzug zu spüren, als das Holz haarscharf an meinem Gesicht vorbeisaust, ohne mir das Nasenbein zu brechen.

„Scheiße!“

„Ups“, kommt es von der Tür, während Fred unseren ältesten Bruder finster anstarrt, „Verdammt, tut mir leid.“

„Nichts passiert“, gebe ich misstrauisch zurück, „Hast du’s so eilig?“

„Eigentlich schon“, Bill schließt die Tür hinter sich, „Ron ist weg.“

Wir reagieren gleichzeitig. „Was du nicht sagst.“

„Oha“, er zieht amüsiert eine Augenbraue hoch, „Hab ich’s doch gewusst, dass ihr beiden nicht halb so hinüber seid wie der Rest der Bande.“

Fred verdreht die Augen und stellt sich neben mich. „Glückwunsch, du Genie.“

Bill hebt die Hände als klares Zeichen dafür, dass er in friedlicher Absicht kommt und seufzt. „Euch ist schon klar, dass wir – übrigens die einzigen, die noch problemlos geradeaus laufen können – unseren Bräutigam wieder auftreiben müssen, oder?“

Wir nicken. „Vollkommen klar.“

„Also dann“, er stützt die Arme in die Seiten, „Ich schlage vor, wir teilen uns auf.“

~~~~~

Die kalte, frische Luft schlägt mir entgegen, als ich zur Tür hinaus auf die unebenen Pflastersteine stolpere. Scheiß-Straße, ehrlich mal.

Wenigstens trägt die Kälte dazu bei, den angenehmen Nebel in meinem Kopf ein wenig aufzuklären.

Ich stütze mich an der Hauswand ab, schließe sekundenlang die Augen und halte wie erstarrt inne, als ich sich wieder öffne.

„Ron!“

Er sitzt zusammengesunken neben der abgewetzten Holztür und hat den Kopf auf die Knie gelegt. Auf

meinen Ausruf hin hebt er ihn langsam und starrt mich einen Augenblick lang verwirrt an. Dann huscht Erkennen über sein Gesicht.

„Fred?“

„George“, korrigiere ich ihn und lasse mich, weil mir hinsetzen im Moment als ziemlich gute Idee erscheint, neben ihm auf den feuchten Untergrund fallen, „Was ist los, Kumpel? Ist dir schlecht?“

Ich frage das, weil ich in der Dunkelheit nur erraten kann, wie grün sein Gesicht ist und es ja außerdem einen Grund dafür geben muss, weshalb er mitten in der Nacht draußen auf der eiskalten Straße hockt, während drinnen im Warmen sein Junggesellenabschied gefeiert wird.

Sekundenlang herrscht Schweigen.

„Ich krieg das nicht hin.“

Seine Stimme klingt ungewöhnlich ernst – nicht nur zu ernst für diese Art von Abend, sondern überhaupt viel zu ernst für seine Verhältnisse – und das beunruhigt mich.

Vor allem, weil er kein bisschen betrunken wirkt.

„Ähh...“, mache ich und versuche, mir meine Verwirrung nicht anmerken zu lassen, „Was?“

„Ich krieg das nicht hin“, wiederholt er dumpf und umschlingt seine Knie mit den Armen, „Schluss, aus. Das geht nicht. Das...“

Er bricht ab.

„Ich werde heiraten“, murmelt er schließlich dumpf, „Scheiße, ich werde morgen *heiraten*.“

Irgendwas in seiner Stimme hält mich von einer Antwort à la „*Also, Kumpel, wenn du das erst jetzt mitkriegst, dann ist dir sowieso nicht mehr zu helfen...*“ ab.

Stattdessen entscheide ich mich für aufmerksames Schweigen.

„Das ist...“, er wirft in einem plötzlichen Anflug von Verzweiflung die Arme in die Luft, „Ich krieg das nie im Leben hin!“

Ich kann einfach nicht anders.

„Aber, aber, Ron! Das ist nicht halb so schwer wie’s aussieht. Du bleibst einfach vorne stehen, lächelst und sagst das ‚*Ja, ich will*‘ möglichst an der passenden Stelle.“

Er hält inne und dreht den Kopf in meine Richtung, aber es ist zu finster, um seinen Gesichtsausdruck sehen zu können.

„Halt die Klappe“, faucht er feindselig, „Halt bloß die Klappe! Warum rede ich überhaupt mit dir? War ja klar, dass du das nicht kapierst!“

Ich setze mich ein Stück aufrechter hin und funkle ihn herausfordernd an (was er natürlich nicht sehen kann), aber meine Haltung spiegelt sich in meinem Tonfall wieder.

„Was soll das jetzt wieder heißen, hah?“

„Du...“, die Feindseligkeit ist aus seiner Stimme verschwunden und er lehnt die Stirn wieder gegen die Knie, „Ach, vergiss es.“

„Ron.“

„Ernsthaft, du... du verstehst das nicht. Wie auch? Ich meine-“

Ich seufze leise. Jetzt ist wohl der passende Zeitpunkt, um ein bisschen nett zu unserem zweitliebsten Opfer nach Percy zu sein.

„Ron, schon klar... du heiratest morgen. Ich will nicht sagen, dass ich weiß, wie das ist, aber... Mann, ich kann verstehen, dass du deswegen n’bisschen durch den Wind bist. Ehrlich. Das ist... keine Ahnung, ich schätze mal, da würde jeder Panik schieben.“

Er sagt gar nichts, aber ich lasse mich nicht beirren.

„Mal im Ernst, ich wette, dass ich eins zu eins genauso hier sitzen würde, wenn ich morgen vor dem Altar auftauchen müsste.“

Seine Stimme klingt dumpf. „Würdest du nicht.“

„Aber klar doch, ich-“

„Würdest du nicht“, wiederholt er trocken, „Ich sag dir, was du an meiner Stelle machen würdest – du würdest zu Fred rennen, ihr würdet euer Zwilling-Ding durchziehen und in fünf Minuten wäre die ganze Sache vom Tisch.“

Ich habe schon den Mund aufgemacht, um ihm zu widersprechen, als mir dämmert, dass er gar nicht mal so Unrecht hat.

„Ähm...“, mache ich nicht besonders intelligent, „Na ja, weißt du...“

„Das war schon immer so“, murmelt er misstrauisch und ich habe das ungute Gefühl, dass wir gerade dabei sind, vom eigentlichen Thema (seiner akuten Hochzeitspanik) abzukommen, „Seit ich mich dran erinnern kann. Hast du eigentlich ’ne Ahnung, wie das ist? Ich war immer der Vollidiot, der alleine rumstehen musste. Bill hatte Charlie, Percy seine blöden Bücher, Ginny hatte uns sowieso alle in der Tasche und du... tja, eben du und Fred.“

Okay, diese Unterhaltung ist dabei, einen ganz und gar unguten Verlauf zu nehmen.

„Ron“, sage ich bestimmt und frage mich gleichzeitig, ob er für diese Art von Unterhaltung nicht vielleicht an den absolut falschen Bruder geraten ist, „Darum geht’s doch jetzt gar nicht.“

„Ich weiß“, brummt er, „Es ist nur... es... es geht gar nicht so sehr um die Hochzeit...“

Er lässt den Satz hoffnungsvoll in der Luft hängen und ich versuche ehrlich, mich zu konzentrieren. Mag ja sein, dass wir uns immer über ihn lustig gemacht und ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit aufgezogen haben, aber auf der Weasely-Leiter stehe ich immer noch ein paar Stufe über ihm, was bedeutet, dass ich zuständig bin, wenn er mal ernsthaft in Schwierigkeiten steckt.

So macht man das in Familien.

Blöd nur, dass ich keinen blassen Schimmer habe, was er meint.

Wo steckt Fred, wenn man ihn mal braucht?

„Nicht um die Hochzeit“, hake ich nach „Sondern...?“

Er hebt die Schultern und seufzt abgrundtief. „Das Problem ist nicht das Heiraten, sondern viel mehr... na ja, das Verheiratet-*sein*.“

Oha.

Na gut, schön. Das sehe ich ein.

Aber er ist definitiv an den falschen Bruder geraten. Ich meine, klar, ich verstehe sein Problem, aber... wie soll ausgerechnet ich ihm da weiterhelfen können?

Ich bin schließlich nicht verheiratet.

Einen Augenblick lang spiele ich mit dem Gedanken, einfach ganz laut nach Bill zu brüllen. Der würde wenigstens wissen, wovon er redet.

Ron beendet diese Idee, bevor ich sie in die Tat umsetzen kann.

„Wie...“, er zupft an seinem Ärmel herum, „Wie kriegt ihr das eigentlich hin?“

Ich starre ihn an. „Wie kriegt wer was hin?“

Zwar kann ich es nicht sehen, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass er die Augen verdreht. „Na ihr beide“, sagt er genervt, „Du und Fred.“

Es dauert ein paar Sekunden, bis mein Gehirn so richtig kapiert hat, wovon er redet.

„Ron“, sage ich dann langsam, „Dir ist schon klar, dass Fred und ich nicht verheiratet sind, oder?“

„Ja, aber-“

„Gut.“

„Merlin“, knurrt er, „Halt die Klappe, so meine ich das doch gar nicht.“

„Und was meinst du dann?“

„Na ja, also...“, das Zupfen wird stärker, „Ich meine, ihr... ihr steckt doch dauernd zusammen.“

Jetzt bin ich an der Reihe mit Augenverdrehen.

„Was du nicht sagst, du Genie.“

Aber diesmal lässt er sich davon nicht beeindrucken. „Eben“, sagt er hastig, „Ich meine, ihr wohnt zusammen und ihr... ihr teilt euch sogar das Bett.“

Irgendwie habe ich plötzlich das Gefühl, mich – uns – verteidigen zu müssen.

„Nicht immer“, werfe ich ein, „Klar? Nur ab und zu. Und es ist auch kein bisschen witzig-“

„Ja, ja“, er winkt ungeduldig ab, „Ihr steckt jedenfalls schon euer ganzes Leben so gut wie jede Sekunde zusammen und das... das ist doch ungefähr so, wie verheiratet zu sein, oder?“

Ich weiß, dass ich etwas sagen sollte, irgendwas.

Aber mir fällt ums Verrecken nichts ein.

Immerhin... auf der einen Seite ist das, was er da sagt, der größte Schwachsinn, den ich jemals gehört habe und auf der anderen Seite... keine Ahnung, ich schätze, man könnte unsere ganze Zwilling-Kiste gar nicht besser auf den Punkt bringen.

„Ähh...“

„Ich will bloß wissen“, fährt er fort, „...wie ihr das hinkriegt. Sonst nichts.“

Ich erinnere mich daran, dass ich auch über so etwas wie eine voll funktionstüchtige Stimme verfüge.

„Ron, das kann man doch nicht mal ansatzweise vergleichen!“

„Und ob man das kann.“

„Kann man nicht.“

„Ich finde schon.“

Ich seufze. „Kann man eben nicht und weißt du auch, warum?“

Er schweigt, was ich als Aufforderung zum Weiterreden auffasse.

„Ich brauche Fred die meiste Zeit nicht mal anzusehen, um zu wissen, was er denkt und du – sei ehrlich – hast neunundneunzig Prozent des Tages nicht mal den Hauch einer Ahnung, was im Kopf deiner Verlobten vor sich geht.“

Irgendwie seltsam... so deutlich habe ich das mit Fred und dem Gedankenlesen bisher noch nie irgendjemandem gesagt. Und jetzt? Ausgerechnet Ron.

Komisches Gefühl.

Er lässt seinen Kopf mit einem leisen Stöhnen zurück auf seine Knie fallen.

Treffer, versenkt.

„Ich krieg das nicht hin“, nuschelt er undeutlich, „Ich krieg das nicht hin, nie im Leben.“

„Doch“, sage ich entschlossen, weil es mittlerweile einfach Zeit wird, mal ein bisschen positiv zu denken, „Du kriegst das hin und damit basta.“

Ron muss man einfach von Zeit zu Zeit rumkommandieren.

Der braucht das.

In der Dunkelheit kann ich erkennen, dass sich sein Kopf unsicher in die Höhe hebt.

„Sicher?“

„Ganz sicher“, sage ich aufmunternd, weil man sich ja schließlich nichts abbricht, wenn man alle paar Jahre mal nett zu seinem kleinen Bruder ist, „Du schaffst das, Ronnie, davon bin ich überzeugt. Und wenn nicht... im Notfall ist die gute Granger ja auch noch da.“

Sekundenlang herrscht Schweigen.

„Gut“, sagt er dann und ist plötzlich auf den Beinen. Sein zuversichtliches Grinsen ist im fahlen Lichtschein des Fensters zu sehen. „Los, komm, wir gehen wieder rein.“

Ich lehne ächzend meinen Kopf gegen die Hauswand. Aufstehen – keine gute Idee.

Mein ganzer Körper fühlt sich bleischwer an und ich habe das Gefühl, dass ich – Kälte hin oder her – ewig hier sitzenbleiben könnte.

„Schön, dann sei so gut und hilf deinem alten, gebrechlichen Bruder mal beim Aufstehen, ja?“

Er zieht mich in die Höhe und scheint dabei mehr Mühe zu haben als Fred auch noch in der allerschlechtesten Verfassung.

„Hey“, sagt er leise, als ich schon im Begriff bin, wieder zurück in die Wärme zu flüchten, „Ähm, George?“

Ich drehe mich nicht um, weil ich mir ziemlich sicher bin, dass ich weiß, was jetzt kommt. „Was?“

„Also... danke.“

Ich zucke mit den Schultern. „Sag's nicht weiter, klar?“

Hey, was denn? Das hier ist immer noch Ron.
Bei dem habe ich durchaus einen Ruf zu verlieren.

~~~~~

„Roooooon!“, schallt es uns entgegen, als wir wieder ins Hinterzimmer kommen und alle, die noch halbwegs aufrecht stehen können, torkeln ihm entgegen, um ihn zu umarmen.

Er grinst freudig überrascht und Harry drückt ihm mit Nachdruck eine halbleere Flasche mit hellrosa Inhalt in die Hand.

„Trink das.“

In der Ecke ist der schlafende Oliver gerade dabei, von Charlies Schulter weiter in seinen Schoß zu rutschen.

Ich setzte mich zu Fred und Bill auf die Bank.

Fred breitet in gespielter Begeisterung die Arme aus.

„Geooooorge!“

„Klappe zu“, ist alle, was ich sage, bevor ich mich neben ihn fallen lasse.

Er zuckt zusammen. „Woah, verdammt. Verzieh dich bloß, du bist eiskalt!“

Ich grinse herausfordernd und rücke ihm nach. „Wie über herzlos von dir.“

Bill schmunzelt und entkorkt eine Flasche Feuerwhiskey mit den Zähnen.

„Da“, sagt er und hält sie mir entgegen, „Das wärmt.“

„Glaub ich dir aufs Wort“, grinst Fred, schnappt mir die Flasche vor der Nase weg und schlingt stattdessen einen Arm um meine Schultern, „Na komm, Prinzessin. Bevor du noch erfrierst.“

Ich nehme ihm meinen wohlverdienten Whiskey wieder aus der Hand.

„Spar dir das ja?“, der Alkohol brennt sich seinen Weg über meine Kehle hinunter in meinen Magen, „Ich hab grad n’ Familiendrama behoben.“

„Ah“, macht Fred unbeeindruckt, „Sonst noch was?“

Der nächste große Schluck. „Nö, das war’s eigentlich.“

„Keine richtigen Katastrophen?“

„Tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen.“

„Tse.“

Neben uns lacht es leise. „Ihr beiden seid so was von unmöglich.“

„Yep“, sage ich ungerührt, schwinde meine Beine auf die Bank und lehne mich mit meinem ganzen Gewicht an Fred, der ein Stück herumschlurft und seinen Griff um meine Schultern verstärkt, um zu verhindern, dass ich auf dem Boden lande, „Und außerdem sind wir verheiratet. Schon gewusst?“

Bill zieht eine Augenbraue hoch. „Ach, tatsächlich?“

Aus den Augenwinkeln kann ich sehen, dass Rons Ohren rot anlaufen. Anscheinend kann er uns ziemlich gut hören, auch wenn er uns den Rücken zudreht.

„Jahh“, sagt Fred (ich kann praktisch hören, dass er grinst) und fährt mir mit der freien Hand nicht allzu sanft durch die Haare, „Auch wenn ich nie ’nen Ring von ihm gesehen habe, dem geizigen Bastard.“

„Sorry“, gebe ich zurück, „Lag wahrscheinlich daran, dass ich damit beschäftigt war, geboren zu werden und so weiter.“

„Ausreden!“, empört er sich, „Nichts als Ausreden!“

„Ich schlage vor, ihr bereinigt euren kleinen Ehestreit, während ich nachsehen gehe, ob Dean Thomas da unten noch lebt“, Bill steht bedächtig auf, „Und wenn ich wieder da bin, sehen wir mal nach, ob wir den Vollrausch, den die alle inzwischen haben, noch aufholen können. Okay?“

„Hört sich sehr vernünftig an“, sagt Fred, „Weib? Was sagst du dazu?“

„Mhm, du Göttergatte“, ich grinse träge, „Wirklich wahrhaft wunderbarer Vorschlag.“

~~~~~

Einmal MUSSTEN sie einfach nett zu Ron sein.

Wie gesagt, das letzte Kaptiel für gut und gernde drei Monate, weil ich kommenden Samstag nach Beligen fahre, um dort meine Praxis zu absolvieren - und ich hab absolut keine Ahnung, ob ich Internetzugang haben werde oder nicht.

Danke fürs Lesen, Leute! Ihr seid T.O.L.L. (meine Total Obercoolen Lieblings-Leser)

Viel Lärm um nichts

Mesdames et Messieurs, seulement trois mots:

Ich. Habe. Internet.

Yeeeeaaaaahhh!

Doch keine drei Monate Einsiedler spielen!

Juhu. =)

~~~~~

„George.“

Mein Kopf fühlt sich an, als würde er gleich aus allen Nähten platzen und in sämtliche Himmelsrichtungen davon springen. Ich bringe es nicht übers Herz, auch nur zu blinzeln und verziehe stattdessen unwillig die Mundwinkel.

„Gnmmmh?“

Jemand rüttelt an meiner Schulter. „George, aufwachen.“

Diesmal erkenne ich die Stimme – Fred. Mein herzallerliebster Zwillingbruder.

Wie sehr ich ihn doch hasse.

Das Rütteln geht weiter und ich stoße seine Hand ungehalten weg.

Soll er mich doch mal kreuzweise. Sogar mein kleiner Finger ist viel zu müde, um sich auch nur ansatzweise bewegen zu können.

„George.“

Ich drehe mich Richtung Wand, weg von seiner Hand und seiner nervtötenden Stimme und registriere wie nebenbei, dass sich selbige auch nicht besonders fit anhört.

Mal ehrlich, wenn er es wirklich drauf anlegen würde, mich aus dem Bett zu kriegen, dann wären ihm längst tausend effektivere Methoden eingefallen.

„George.“

„...nein“, knurre ich und ziehe mir die Decke über den Kopf.

„George, Lagebesprechung.“

„...was?“

„Lagebesprechung für die Hochzeit. Mum war eben hier.“

Ich blinzele vorsichtig unter der Decke hervor und stelle mit Genugtuung fest, dass er genauso hundmüde und desorientiert aussieht, wie ich mich fühle.

„Merlin, wie spät ist es bitte?“

Sein Gesicht verzieht sich missmutig. „Irgendwas vor halb sieben.“

Ich stöhne ins Kissen. „Ist sie denn *irre*?“

„Offensichtlich“, er gibt mir einen halbherzigen Stoß, „Los, komm schon. Aufstehen.“

„Vergiss es.“  
„Steh auf.“  
„Nein.“  
„George!“  
„Du kannst mich.“

Sekundenlang ist es still, dann lässt sich etwas neben mir ins Bett fallen wie ein nasser Sack und die alten, ausgeleierte Bettfedern quietschen empört.

Ich mache kommentarlos die Hälfte des Kopfkissens frei und lasse zu, dass ein Stück der Decke weggezogen wird.

„Sie wird uns umbringen“, murmelt es gedämpft an meinem Rücken, „Das ist dir doch wohl hoffentlich klar?“

„Hn.“

Man muss schließlich Prioritäten setzen.

~~~~~

„FRED UND GEORGE WEASLEY!“

Ich fahre ruckartig in die Höhe, stoße auf Widerstand, der urplötzlich verschwunden ist und dann gibt es ein dumpfes Geräusch, als etwas hart auf dem Fußboden aufschlägt.

„Ungh... autsch.“

Ich blinze einmal, zweimal, das Bild wird scharf und mir wird klar, dass ich soeben Fred aus dem Bett auf die Dielen befördert habe. Was an und für sich nicht unbedingt etwas ist, auf das ich stolz sein würde, aber im Moment beschäftigt mich sowieso nur eins: Die raschen, unheilverkündenden Schritte, mit denen jemand die Treppe hochkommt.

„Scheiße“, murmle ich, fahre mir übers Gesicht und schwinge dann die Beine aus dem Bett, wobei ich nur um Haaresbreite den Kopf meines Zwillingbruders verfehle, der gerade dabei ist, sich schwerfällig aufzurappeln.

„Kannst du laut sagen“, nuschelt er verschlafen. Als die Schritte unser Stockwerk erreicht haben, hasten wir beide bereits mehr oder weniger aufrecht im Zimmer herum und rennen dann beinahe ineinander, als wir gleichzeitig zu unseren Klamotten wollen.

Gerade, als ich den Stoff meines Umhangs zwischen den Fingern spüre, fliegt die Tür auf.

„WAS DENKT IHR EUCH EIGENTLICH?!“

Wir zucken gleichzeitig zusammen.

„Morgen, Mum“, versuche ich hoffnungsvoll.

„Gut geschlafen?“, ergänzt Fred genauso hoffnungsvoll.

Natürlich ist klar, dass uns kein höflicher Smalltalk der Welt vor der Tatsache retten wird, dass wir an Rons großem Tag desorientiert und unvollständig bekleidet in unserem (schön, wenn man's genau nimmt, Percys) altem Zimmer herumstehen, obwohl wir längst draußen im Garten sein und dafür sorgen müssten, dass ebendieser große Tag unvergesslich wird.

„IHR BEWEGT EUCH JETZT AUF DER STELLE NACH UNTEN UND LEISTET EUREN BEITRAG, HABT IHR DAS VERSTANDEN?!“

Um ein Haar rutscht mir die Erwiderung „Klar haben wir das verstanden, war ja auch nicht zu überhören“ heraus, aber ich reiße mich gerade noch rechtzeitig am Riemen.

Ich bin schließlich nicht lebensmüde.

„Laut und deutlich“, sage ich stattdessen, „Sind in fünf Minuten da.“

Fred nickt bloß zustimmend, zieht sich das alte, graue T-Shirt über den Kopf, in dem er schon seit mindestens zwei Wochen geschlafen hat und räuspert sich vernehmlich.

„Dürften wir vorher vielleicht um ein *klein wenig* Privatsphäre bitten?“

Mums Blick wandert misstrauisch zwischen uns beiden hin und her, wird schließlich unmerklich weicher und sie nickt.

„Das Frühstück steht auf dem Tisch.“ Mit diesen Worten tritt sie den Rückzug an.

„Toll“, meint Fred trocken, kaum das sie draußen ist, „Wäre mir wesentlich lieber, sie würde uns stattdessen noch zwei Stunden pennen lassen.“

„Träum weiter“, ich grinse und gähne dann verhalten, „Kopfschmerzen?“

Eigentlich ist die Frage überflüssig. Immerhin habe ich auch keine und das ist in neun von zehn Fällen ein verlässliches Zeichen dafür, dass Fred ebenfalls vom schlimmsten Kater verschont geblieben ist.

Ich werde nicht enttäuscht.

„Ne“, er schüttelt unbekümmert den Kopf, gähnt ebenfalls und hält dann fragend ein Paar Jeans in die Höhe, „Deine oder meine?“

~~~~~

Der Tag scheint wunderbar warm und sonnig zu werden und eigentlich hätte ich absolut kein Problem damit – wenn ich Ron und Hermine etwas gönne, dann ist es auf jeden Fall gutes Wetter an ihrem Hochzeitstag. Allerdings gilt das nur so lange, bis ich feststellen muss, dass es bei der herrschenden, März-untypischen Hitze überhaupt keinen Spaß macht, draußen im Garten herumkommandiert zu werden.

Das Zelt steht, aber im Gegensatz zu Bill und Fleurs Hochzeit sind weit und breit keine Kellner zu sehen, was offiziell daran liegt, dass sie die ganze Sache im kleinen „familiären Rahmen“ halten wollen.

Ich persönlich habe ja den Verdacht, dass sie sich diesen Luxus einfach nicht leisten können.

Nicht, dass ihr hier was missversteht, Leute – ich hab grundsätzlich überhaupt nichts gegen familiäre Rahmen. Kann mitunter ganz gemütlich sein und ich verstehe ja auch das ganze Gerede von wegen Vertrautheit und Beschaulichkeit (auch wenn die Cousinen von Fleur anno dazumal schon 'ne feine Sache waren), aber wenn anstelle der angeheuerten Bankettkellner wir in der Affenhitze schufteln müssen, dann hört der Spaß auf.

Vor allem, wenn hier draußen Fleur das Kommando hat.

Ginny ist bei Hermine, Harry bei Ron, Mum kümmert sich um das ganze Essen, Dad hat sich – sehr zum Unwillen aller Anwesenden – ins Ministerium geflüchtet (Angeblich, weil er vergessen hatte, irgendeinen dringenden Zwischenbericht abzugeben, aber hey- ich fresse einen Besen, wenn das auch nur ansatzweise wahr ist...) und Bill und Charlie sind offiziell nicht zuverlässig genug, um die Verantwortung für die

Örtlichkeiten übertragen zu bekommen.

Außerdem fehlt ihnen das sogenannte „feminine Gespür“ für Details.  
Was auch immer das sein soll.

„Fred?“, reißt mich die hinreißende Stimme unserer im Augenblick ganz und gar nicht hinreißenden Schwägerin aus den Gedanken, „’Abt ihr an den Tisch gedacht?“

„Ich bin George“, korrigiere ich automatisch und verpasse Fred, der mit glasigem Blick an einem der Sesselstapel lehnt, die wir eigentlich aufstellen sollten, einen Stoß in die Rippen.

Fleur geht überhaupt nicht darauf ein. „’Abt ihr?“

„Klar“, sagt Fred hastig, „Der Tisch, aber natürlich.“

„Längst erledigt“, füge ich hinzu, „Überhaupt kein Problem.“

„Gut.“ Sie sieht eine Sekunde lang beinahe so aus, als wäre sie zufrieden, bevor sie uns stehen lässt und zu ihrem Ehegatten hinübereilt, der, wie man ihrer aufgebrachten Debatte entnehmen kann, seine Stühle einen Tick zu weit rechts verteilt hat.

„Fred“, sage ich langsam, ohne den Blick von Bill zu nehmen, der mit den Händen herumgestikuliert, als gäbe es kein Morgen, „Welchen Tisch hat sie gemeint?“

„Tjaaa“, gibt er zurück, „Ganz ehrlich? Ich hab nicht die leiseste Ahnung.“

~~~~~

„Wie spät?“

„Halb zwölf.“

„Urgh...“

Gute drei Stunden noch, dann mündet der ganze Zirkus hier endlich in der Trauungsfeier.
Kann’s kaum erwarten.

Wir sitzen zusammen mit Charlie auf der Stufe zur Hintertür und essen trockenen Toast zusammen mit Johannisbeergelee und dem bisschen gebratenen Speck, das vom Frühstück noch übrig geblieben ist. Die Küche ist blockiert, denn dort befinden sich momentan – einmal abgesehen von Bergen an essbarem Zeug, über das Mum wacht wie der reinste Höllenhund – Hermine Grangers Eltern, die Dad vor einer halben Stunde mitgebracht hat.

Sie werden herzlich bewirtet, machen einen durch und durch netten Eindruck und wirken kein bisschen mehr verwirrt als nötig – besser gesagt, sie taten das, bis Dad in seiner Begeisterung begann, sie über „Blitzisten“, „Weitseher“ und „Batter-Reihen“ auszufragen.

„Meine Fresche“, nuscht Fred neben mir und reicht die gusseiserne Pfanne mit dem Speck, die wir gleich als ganzes aus der Küche haben mitgehen lassen, an Charlie weiter,

„Wasch ischt blosch mit diesche’ Frau losch?“

Charlie angelt sich einen Speckstreifen mit den Fingern und runzelt die Stirn. „Mit Mum?“

„Er meint Fleur“, erkläre ich, pappe den letzten Speckstreifen auf die mit Gelee bestrichene Toastscheibe und ignoriere das angewiderte Gesicht unseres Zweitältesten, „Die ist ja heute wirklich nicht kleinzukriegen.“

„Hm“, macht Charlie mit rätselhaftem Grinsen, „Um ehrlich zu sein, das liegt aber nicht an der Hochzeit.“

Fred schluckt hinunter. „Was?“

„Es liegt nicht an der Hochzeit, dass sie zurzeit ein bisschen expo-... hm, sagen wir mal, emotional ist“, wiederholt Charlie und sein Grinsen wird breiter, „Es gibt... scheiße, eigentlich darf ich euch das gar nicht sagen.“

Was natürlich der komplett falsche Satz ist, um Fred und mich von irgendeinem Geheimnis fernzuhalten. Wir wechseln einen blitzschnellen Blick.

„Aha, aha“, Fred schiebt sich den letzten Rest seines Toasts in den Mund, „Totaal vershdändlich.“
„Also los, raus mit der Sprache“, ergänze ich.

Charlie dreht das Geleeglas unentschlossen in den Händen herum (Wie schafft es dieser Mensch eigentlich, immer so gottverdammst muskulös auszusehen? Ich meine, ernsthaft, was *macht* der da unten in Rumänien? Aufbauendes Krafttraining?) und überlegt.

„Okay“, sagt er schließlich und man merkt deutlich, dass er es sowieso nicht für sich behalten will, „Aber ihr habt das nicht von mir, kapiert?“

„Versteht sich.“

„Also“, er stellt das Glas auf die Stufe und lehnt sich zurück, „Sie... na ja, sie ist schwanger.“

„Äh“, macht Fred.

„Was?“, mache ich.

„Ernsthaft?!“, fragen wir gleichzeitig.

Unser Zweitältester nickt grinsend. „Yep. Sie wissen’s seit ungefähr drei Tagen, aber sie wollen es Mum erst sagen, wenn...“, er macht eine ausholende Handbewegung, „Ihr wisst schon. Wenn das alles hier vorbei ist.“

Verständlich.

Mum würde wahrscheinlich vollkommen ausflippen, wenn sie zeitgleich zur Hochzeit auch noch mit ihrem ersten Enkelkind konfrontiert werden würde.

In meinem Magen breitet sich ein warmes, prickelndes Gefühl aus.

Fleur schwanger, das ist... wow. Ernsthaft.

Einfach nur wow.

„Fred“, sage ich und stelle fest, dass mir das breite Grinsen noch um eine Spur leichter fällt als sonst, „Wir werden Onkel.“

„Jaah“, er starrt versonnen auf das (diesmal himmelblaue) Zelt, „Mann, das ist echt n’Hammer.“

„Kannst du laut sagen“, Charlie stellt das Geleeglas in die mittlerweile leere Pfanne, „Aber wie gesagt... ich hab euch das nicht erzählt, klar?“

„Sonnenklar.“

~~~~~

„Wie spät?“

„Fünf vor eins.“

Wir spähen vorsichtig um die Ecke. Die Küche scheint weitgehend leer zu sein, aber das kann täuschen. Vielleicht ist das bloß eine Falle.

„Die Pasteten“, zischt mir Fred ins Ohr, „Lass uns was von den Pasteten nehmen.“

„Aber die stehen am anderen Ende“, zische ich genauso leise zurück.

„Okay... was ist mit den Brötchen?“

Ich betrachte zögernd die Tablett-Reihen mit belegten Brötchen, die in Hüfthöhe neben dem Küchentisch schweben. Wenn wir da welche wegnehmen, hat uns Mum schneller am Wickel, als wir „*Bande blamabler Brüllaffen*“ sagen können.

„Als ob das nicht auffällt!“

„Dann nehmen wir gleich ein ganzes Tablett.“

„Bist du lebensmüde?“

„Ich mein ja nur!“

Ich mache langsamen erst einen Schritt, dann noch einen.

„Hey“, ich grinse in mich hinein, „Wie wär’s mit ’nem Stück von der Hochzeitstorte? Natürlich immer mal vorausgesetzt, Mum hat sie mit keinem Fluch belegt...“

„Klaaar“, Fred stützt sich grinsend auf eine der Sessellehnen und legt den Kopf schief, „Die Hochzeitstorte, aber sicher doch. Wie war das noch mal von wegen lebensmüde?“

Ich verbeiße mir ein Lachen, schiebe die Hände tief in die Taschen und stoße dort auf etwas Unbekanntes. „Was...?“

Zwei Sekunden später habe ich eine alte Kotzpastille ans Tageslicht befördert.

Fred betrachtet sie nachdenklich. „Denkst du, die funktioniert noch?“

Ich zucke mit den Schultern. „Keine Ahnung. Kannst sie ja testen.“

Er schüttelt grinsend den Kopf. „Danke, ein Andermal vielleicht.“

„Feigling.“

Draußen auf dem Flur sind Schritte zu hören und wir sehen alle beide alarmiert auf. Ich knalle die Kotzpastille auf die Tischplatte und greife ohne nachzudenken nach einem der Brötchen-Tabletts. Kein Fluch, kein Widerstand, kein gar nichts.

Puh...

„Und ich dachte, das fällt auf“, stichelt Fred, aber ich gehe gar nicht darauf ein, sondern packe ihn bloß an der Schulter, um ihn zur Treppe herumzudrehen und schubse ihn in die entsprechende Richtung.

„Seien Sie so gut, mein lieber *Sir* und stecken Sie sich ihre Rechthaberei sonst wohin.“

„Wie charmant“, flüstert er zurück, als wir so leise wie möglich nach oben huschen.

An Ginnys ehemaliger Zimmertür (inzwischen bewohnt sie nämlich zusammen mit Harry unser ehemaliges Zimmer – zumindest so lange, bis das ehemalige Ordens-Quartier am Grimmauldplatz wieder einigermaßen bewohnbar ist) klopfen wir unauffällig.

Die Tür öffnet sich einen Spaltbreit und Ginny grinst erfreut, als sie uns sieht.

„Na endlich.“

„Tse“, macht Fred, als wir uns ins Zimmer schieben, „Da riskiert man sein Leben, um zu verhindern, dass die Braut noch vor der Hochzeit verhungert-“

„-und dann wird das nicht mal zu würdigen gewusst!“

„Ihr übertreibt“, stellt jemand trocken fest und als ich aufsehe, klappt mir beinahe die Kinnlade hinunter.

Ich meine, ich wusste ja schon immer, dass Hermine Granger weiblich ist und hey- ganz ehrlich, es gab durchaus schon Gelegenheiten, bei denen man das als männlicher Zuseher feststellen konnte, ohne einen Blick auf die Geburtsurkunde werfen zu müssen, um sicherzugehen, aber DAS hier...

Fred pfeift anerkennend durch die Lippen. „Woah.“

Ich grinse vor mich hin. „Du solltest öfter in Hochzeitskleidern rumlaufen.“

Ginny verpasst uns beiden einen Schlag auf den Hinterkopf.

„Idioten“, sagt sie schmunzelnd, „Aber wenn ihr schon mal hier seid, könntet ihr sie dann wenigstens davon überzeugen, dass sie ganz und gar nicht lächerlich aussieht?“

„Also, das...“, Granger betrachtet sich zögernd in dem riesigen Spiegel, von dem ich bisher keine Ahnung hatte, dass wir ihn überhaupt besitzen, „Ich meine... lächerlich, so hab ich das doch gar nicht...“

Unsere Schwester ist unerbittlich. „Doch, hast du“, sagt sie, „Und seit gut einer halben Stunde versuche ich ihr klarzumachen, dass sie toll aussieht.“

Fred und ich legen gleichzeitig den Kopf schief und Grangers Wangen färben sich rosa.

„Ihr...“, sie winkt ab, „Vergesst es, klar? Ich will's gar nicht hören.“

„Heeey“, Fred breitet die Arme aus, „Wie gemein. Haben wir etwa kein Recht-“  
„-auf freie Meinungsäußerung?“

Granger schiebt sich eine Haarsträhne aus den Augen.

„Es...“, sie zupft an dem Kleid herum, „Es ist einfach viel zu weiß! Zu weiß und es hat zu viel Spitze und ist überhaupt zu... zu...“

Sie lässt auf sehr unbrautmäßige Art und Weise die Schultern hängen.

Ginny lehnt an der Kommode, schiebt sich ein Brötchen nach dem anderen in den Mund und beobachtet die ganze Szene grinsend. Ich habe deutlich das Gefühl, dass sie diese Argumente heute schon öfter gehört hat.

„Hm“, sagt Fred mit Kennermiene, runzelt die Stirn und tippt sich ans Kinn, „Vielleicht liegt das ja nur an mir, aber sollten Brautkleider das nicht normalerweise sein?“

Granger sieht irritiert auf. „Was?“

„Weiß“, antworte ich todernt, „Und von daher... doch, Fred, ich glaube, du hast Recht. Von diesem Standpunkt aus scheint das ein vollkommen tadelloses, äußerst geeignetes Brautkleid zu sein.“

„Bitte sehr“, Fred macht eine galante Handbewegung, „Da hast du's!“

„Ich *wusste* es“, Granger vergräbt mit einem leisen Stöhnen das Gesicht in den Händen, „Merlin, ich wusste es. Ich sehe total bescheuert au-“

„Schwachsinn!“, unterbricht sie unsere kleine Schwester so heftig, dass Fred und ich erschrocken zusammenzucken, „Du siehst fabelhaft aus, einfach wunderbar! Meine Güte, Ron fallen wahrscheinlich die Augen aus dem Kopf, wenn er dich so sieht.“

Mein Zwillingsbruder deutet mit dem Zeigefinger auf Ginny.  
„Das stimmt wahrscheinlich sogar.“

Ich nicke zustimmend. „Aber hallo! Wir haben Glück, wenn der uns nachher nicht vor dem Altar aus den Latschen kippt.“

Fünf Minuten später, als wir uns auf dem Weg zurück in den Garten befinden (schließlich gibt es ja noch soooo viel zu tun...), überlege ich, was wohl passieren würde, würde Ron tatsächlich ohnmächtig vor dem Altar zusammenklappen.

DAS wäre echt mal genial.

„Was meinst du“, reißt mich Freds Stimme aus meinen amüsanten Tagträumen, „Wie stehen die Chancen, dass Ronnie nachher wirklich ohnmächtig wird, wenn er sie sieht?“

Ich verbeiße mir ein Lachen. „Mit oder ohne unserer Hilfe?“

~~~~~

„Fred, wie spät?“

„Irgendwie fragst du mich das heute dauernd.“

„Nicht die Antwort, die ich hören wiii~ll“, säusle ich vor mich hin.

Er verdreht die Augen. „Knapp vor halb drei.“

„Geht doch.“

„Klappe zu.“

Wir stehen Schulter an Schulter vor dem Spiegel und betrachten uns und unsere neuen Festumhänge.

„Mann“, sagt Fred bewundernd, „Sehen wir GUT aus.“

Und ich kann ihm natürlich nicht sagen, dass er sein arrogantes Gehabe lassen soll, weil das ein glattes Eigentor wäre.

Irgendwie...

„Fred“, sage ich langsam, „Ich finde, wir sollten uns die Haare schneiden.“

Er sieht überrascht auf. „Was, jetzt sofort?“

Ich rolle mit den Augen.

„Nicht jetzt, du Idiot. Überhaupt.“

Sekundenlang betrachtet er mich nachdenklich.

„Und“, murmelt er schließlich, „Was ist mit...?“

Ich winke ab. „Vergiss es“, sage ich entschlossen, „Dass sie uns ständig vertauschen, der Witz ist sowieso überholt.“

Schweigen.

„Okay“, sagt er nach einer Weile und klingt dabei ein bisschen zögernder als sonst,

„Meinetwegen. Aber jetzt bringen wir erstmal diese Trauung über die Bühne.“

„Weil ohne uns ja gar nichts läuft, was?“
Ich bin erleichtert, als ich ihn grinsen sehe.

„Du hast es erfasst, Bruderherz... du hast es erfasst.“

~~~~~

Irgendwas stimmt nicht.

Wir merken es gleich, als wir in die Küche kommen. Irgendwas liegt in der Luft.  
Aber im Türrahmen steht nur Grangers Mutter, die Arme verschränkt und sieht leicht besorgt drein.  
Die schwebenden Brötchentablets scheinen sie nicht zu stören.

Sie sieht auf, als wir hereinkommen.  
„Tag, Mrs. Granger“, sagen wir gleichzeitig.

„Hallo“, sagt sie lächelnd. Sie hat eine angenehme Stimme und wirkt nicht mal annähernd so gewissenhaft wie ihre Tochter – allerdings hat Hermine ihre haselnussbraune Haarflut eindeutig von ihrer Mutter geerbt.  
„Sie sind...“, sie runzelt leicht die Stirn, „Ähm... auf jeden Fall die Zwillinge. Tut mir furchtbar leid, entschuldigen Sie bitte.“

Sie fährt sich durch die Haare. „Es ist nur, ich habe allein in den vergangenen zwei Stunden so viele neue Leute kennengelernt...“

Ich winke ab. „Kein Problem.“  
„Fred und George“, sagt Fred und grinst beinahe aufrichtig.

„Ah“, sagt sie und lacht, „Genau. Ich fürchte nur, ich werde Schwierigkeiten haben, Sie beide auseinanderzu-“

„Aaach, egal“, ich grinse ebenfalls, „Sagen Sie einfach irgendwas, einer von uns beiden wird sich schon angesprochen fühlen.“

Sie lacht wieder und sieht ihrer Tochter dabei plötzlich viel ähnlicher.  
„Verstehe.“

„Was ist eigentlich los?“, fragt Fred nach ein paar Augenblicken, „Wo sind denn alle?“

Draußen im Garten kann man reges Treiben beobachten, aber das meint er nicht.

„Es...“, Mrs. Granger sieht ein bisschen besorgt aus, „Es ist... irgendwas scheint mit dem Priester nicht zu stimmen.“

Einen Augenblick lang sind wir verdutzt. Priester?  
Dann fällt mir ein, dass Grangers Mutter ja keine Zauberin ist.

„Sie meinen den Zauberer, der die Zeremonie abhalten soll?“  
Sie nickt erleichtert. „Genau. Älterer Herr mit... sehr büscheligem Haar.“

Alles klar.

„Was ist mit dem?“

Sie hebt die Schultern. „Ihm scheint vorhin schlecht geworden zu sein... Ihr Vater hat sich sofort darum gekümmert, aber sie sind immer noch oben im Badezimmer und ich mache mir ein bisschen Sorgen, wissen Sie – mittlerweile ist nämlich auch schon einer Ihrer Brüder, der Älteste-“

„Bill.“

„Richtig, Bill. Also, der ist inzwischen auch schon oben und vor zwei Minuten hat er noch diesen netten Zauberer dazugeholt, der mit dem Kind und der... etwas tollpatschigen Frau... Mr. Lupin?“

„Genau.“

Wir lächeln aufmunternd, obwohl mir vollkommen klar ist, dass wir alle beide am liebsten hoch stürmen und nachsehen würde, was genau eigentlich los ist.

Aber wir bleiben.

„Wissen Sie, was er hat, der ähm... der Priester?“

Sie verzieht besorgt das Gesicht. „Er... na ja, er musste sich plötzlich übergeben. Es war richtig schlimm, er konnte gar nicht mehr aufhören. Hoffentlich ist alles in Ordnung...“

Mit einem Mal hämmert mir mein Herzschlag mit doppelter Geschwindigkeit und dröhnender Lautstärke in den Ohren. Neben mir wird Fred ganz steif.

Wir wechseln einen entsetzten Blick.

Dann schiele ich vorsichtig zur Tischplatte, auch wenn ich längst weiß, dass die alte Kotzpastille von vorhin nicht mehr dort liegen wird.

Heilige Scheiße, das DARF doch ganz einfach nicht wahr sein!

„Verflucht“, faucht es neben mir, „Warum eigentlich *immer* wir...!“

~~~~~

Danke für die lieben Kommentare von wegen viel Glück und Spaß in Beligen - Zeit ist im Moment ein bisschen knapp, aber ich weiß das echt zu schätzen.

Danke!

Typisch untypisch

*Zeit für die nächste fette Dankeschön-Runde an die Leute, die hier regelmäßig so klasse Feedback geben!
(Ehrlich mal, ich LEBE für Feedback – aber wer tut das nicht?)*

Heeere we go:

Großes, fettes Dankeschön an-

Katie Weasley

Eo-Lahallia

~cloverleaf~

LilyFan

nora^^

issi

*(...für die treuen, oftmals saulangen Kommentare! =D
Fühlt euch zu-Tode-umarmt!)*

Außerdem großes Dankeschön an-

Ima23

sis

(...für das pünktliche, regelmäßige Kommentieren!)

Uuuund ein Dankeschön an-

Artemis

Hauself

Last but not least, ein spezielles Extra-Dankeschön an-

-Mao-

(...die sich extra anmelden musste!)

Tja. Was gibt's zu sagen?

Dieses Kapitel ist unter... schwerem Alkoholeinfluss entstanden.

*Kein Witz. Ich hab's verkatert geschrieben und zwar nach einem äußerst, ähem... „lustigen“ Trinkspiel:
Dem Ansehen des Films „Bad Boys“ auf DVD in englischer Sprache mit der Aufgabenstellung, jedes Mal
einen runterzukippen, wenn das Wort „Fuck“ drin vorkam.*

*Heilige Scheiße, die FLUCHEN in diesem Film vielleicht rum! (Nach der dritten Szene war ich weg vom
Fenster. Aber das nur am Rande.)*

~~~~~

„IHR HABT WAS?!“

„Also“, sagt Fred unbeeindruckt, „Genau genommen haben wir gar nichts.“

„Stimmt“, pflichte ich ihm bei und versuche, die Geräusche auszublenden, die von der Badewanne her zu uns herüberhallen, „Ist es denn unsere Schuld, dass man in diesem Haus nicht mal mehr irgendwas herumliegen lassen kann, ohne-“

„IHR HABT WAS?!“

Ich kann mich nur an eine handvoll Gelegenheiten erinnern, bei denen Dad so wütend war wie jetzt.

Eine davon war, als wir vor Ewigkeiten Harry von seinen bescheuerten Muggelverwandten abgeholt haben. Wie so mancher vielleicht noch weiß, endete diese Geschichte letztendlich damit, dass dieser fette Dudley-Junge beinahe an seiner eigenen Zunge erstickt wäre.

Ich meine, okay. Der Rest der Weltbevölkerung fand die ganze Sache ja ziemlich witzig, aber Dad hat schon damals nicht gelacht.

Und so dunkelrot, wie sein Gesicht im Augenblick ist, bezweifle ich stark, dass er diesmal lachen wird.

„Zugegebenermaßen, das war schon etwas...“, Lupin kniet neben unserem (diesmal vollkommen unbeabsichtigtem) Opfer und scheint ganz offensichtlich ein Auge darauf zu haben, dass unser „Priester“ nicht erstickt, „...ähm, unverantwortlich.“

Er sieht etwas unbehaglich drein, aber ich bin mir nicht sicher, ob das daran liegt, dass er Dad nicht in die Quere kommen will oder einfach nur an dem durchdringenden Geruch nach Erbrochenem, der mittlerweile in der Luft hängt.

Bill lehnt mit verschränkten Armen am Waschbecken und wenigstens er scheint nicht der Meinung zu sein, dass wir die ganze Sache nur inszeniert haben, weil wir uns (um Dad zu zitieren) für „so wahnsinnig witzig halten.“

Eine besonders große Hilfe ist er allerdings auch nicht, denn ich habe ziemlich deutlich den Verdacht, dass er uns das bedauernswerte Versehen zwar abkauft, aber andererseits genau das der Punkt zu sein scheint, den er verdammt amüsan findet.

Ich weiß, wie jemand aussieht, der sich mit aller Kraft davon abhalten muss, in schallendes Gelächter auszubrechen.

„Okay“, sage ich rasch, bevor Dad seinem Ärger erneut Luft machen kann (einerseits, weil ich absolut keinen Bock darauf habe, weiterhin angebrüllt zu werden und andererseits, um unserem Erzeuger Gelegenheit zu geben, wieder richtig durchzuatmen – er macht nämlich den Eindruck, als würde er vor lauter Wut gleich erstickten), „Heben wir uns das für später auf, ja? Immerhin geht die Trauung ja gleich los-“

„In exakt zehn Minuten.“

„-danke, Fred. Also, ich schlage vor, wir lösen dieses, äh... Problem hier, sehen zu, dass wir Ron unter die Haube kriegen und dann-“

„-wenn du zu diesem Zeitpunkt immer noch das Bedürfnis danach verspürst, versteht sich-“

„-dann kannst du uns meinetwegen anbrüllen, solange du willst.“

Vom Waschbecken her kommt ein ersticktes Geräusch und als Dad aufsieht, dreht sich Bill hastig so, dass man sein Gesicht nicht sehen kann.

„Klingt ganz vernünftig“, meldet sich Lupin beschwichtigend zu Wort, „Was meinst du, Arthur?“

Dad atmet ein paar Mal tief durch und wedelt dann Zustimmung mit der rechten Hand.

„Na wunderbar“, Fred reibt sich die Hände, „Gentlemen, wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können-“

„-dass die Lösung der ganzen Angelegenheit im Prinzip recht einfach ist.“

„Freut mich zu hören“, knurrt Dad, „Auf geht's, dann behebt das Debakel mal!“

„Im Prinzip recht einfach“, wiederholt Fred und grinst nicht ganz so selbstsicher wie sonst, „Ein winziges Problem wäre da nämlich schon... noch.“

Das erstickte Geräusch ertönt zum zweiten Mal, aber als Dad wütend zu unserem Ältesten hinüberfunktelt,

gibt sich dieser wenigstens Mühe, ein wackeliges „War ja klar...“ in seinen nicht vorhandenen Bart zu murmeln.

Seine Stimme zittert verdächtig.

„Ein winzige Problem“, echot unser Vater und die jetzt mühsam beherrschte Stimme ist nur bedingt ein gutes Zeichen, „Raus mit der Sprache, meine Herrschaften! Ich höre.“

„Wir brauchen bloß die zweite Hälfte der Kotzpastille aufzutreiben.“

„Genau“, strahlt Fred, „Die würgt er runter und die ganze Angelegenheit ist vom Tisch.“

Sein Blick huscht hinüber zur Badewanne.

„Beziehungsweise aus dem Badezimmer“, ergänze ich hilfsbereit.

Dad sieht schon wieder so aus, als würde er am liebsten zu schreien beginnen, aber diesmal kommt Lupin ihm zuvor.

„Hört sich doch relativ unkompliziert an“, sagt er vorsichtig, „Und wo ist diese, ähm... zweite Hälfte?“

„Tjaaa...“, sage ich gedehnt, „Hier kommen wir zum nicht ganz so unkomplizierten Teil.“

„Jetzt sagt bloß, ihr wisst *nicht* wo das Ding ist!“

„Ähm...“, machen wir unisono und das ist ganz offensichtlich zu viel für Bill, der an der gefliesten Badezimmerwand nach unten rutscht und in schallendes Gelächter ausbricht.

Vier Paar Augen starren ihn an, teils entgeistert, teils entzückt.

Und es gibt sie doch, die Gründe warum sich Bill einfach unerreicht großartig für seine große-Bruder-Rolle eignet.

Einer davon ist im Augenblick zum Beispiel sein heldenhafter Versuch, Dads uneingeschränkten Zorn auf sich zu ziehen, um uns aus der Schusslinie zu bringen.

Gut, wie freiwillig dieser Versuch nun sein mag, darüber lässt sich streiten – wichtig für Fred und mich ist einzig und alleine, dass es funktioniert.

„Darf man vielleicht erfahren“, unser Vater klingt immer noch gefährlich ruhig, „...was daran so komisch sein soll?“

Bill hat echte Mühe, sich das Lachen zu verbeißen.

„Gar nichts“, bringt er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, „Furchtbar ernste Sache, ich bin vollkommen deiner Meinung-“

Er bricht ab und beißt sich in die eigene Faust.

Das scheint offenbar der letzte Tropfen zu sein, der das Fass zum Überlaufen bringt und Dad explodiert.

„DAS IST ÜBERHAUPT NICHT WITZIG!“, legt er los, schon wieder ungesund rot im Gesicht, „EUER BRUDER HEIRATET HEUTE! DAS IST EIN WICHTIERG TAG UND IHR ALLE MITEINANDER NEHMT DAS KEIN *BISSCHEN* ERNST!“

Er fährt zu uns herum.

„UND IHR! KÖNNT IHR DENN NICHT EINMAL NETT ZU EUREM KLEINEN BURDER SEIN, NUR *EIN* EINZIGES MAL?! IST DAS DENN WIRKLICH ZU *VIEL* VERLANGT?!“

Wir heben gleichzeitig die Hände.

„Zum tausendsten Mal“, knurrt Fred gereizt, „Es war keine Absicht!“

„DAS MACHT DIE GANZE SACHE NICHT BESSER!“

„Dad, sieh mal“, erkläre ich geduldig (Irgendjemand muss ja schließlich ruhig bleiben. Wenn wir hier alle mit Herumschreien anfangen werde wir doch nie fertig!), „Diese Kotzpastille besteht aus zwei Teilen, okay? Alles was wir tun müssen ist, ihm die violette Hälfte in den Rachen zu schieben. Dann ist der ganze Mist vorbei!“

Schön, das Schlucken besagter Hälfte könnte sich bei permanentem Übergeben unter Umständen als etwas schwierig gestalten, aber darüber können wir uns später Gedanken machen.

Im Moment haben wir ja leider weder die violetten Hälfte noch die leiseste Ahnung, wo sie sein könnte und der einzige Mensch, der uns über ihren Verbleib Auskunft geben könnte, kotzt gerade in unsere Badewanne.

Ich *liebe* solche Tage.

Ich meine, ernsthaft – als ob es schon immer unser größter Traum gewesen wäre, Rons Hochzeitstag zu ruinieren!

Das einzige Gute an dieser Situation ist wahrscheinlich, dass im Augenblick weder Braut noch Bräutigam über das kleine Problem Bescheid wissen, das es unter Umständen schaffen könnte, ihre ganze Trauung zu versauen.

Okay – Ron wäre ja schon schlimm genug, aber wir haben es auch noch mit Granger zu tun und das könnte ziemlich... unschön werden.

Ich kann die Schlagzeile schon direkt vor mir sehen: *Braut metzelt zukünftige Zwillingsschwager – Blutiges Massaker am Tag der Hochzeit*

Auch wenn wir ja prinzipiell nichts dagegen hätten, auf der Titelseite des Tagespropheten zu landen – aber auf die Art von Ruhm verzichte ich dankend.

Unser Opfer über der Badewanne gibt ein mitleiderregendes (und äußerst unappetitliches) Geräusch von sich und Lupin ist gerade dabei, ihm unbeholfen auf den Rücken zu klopfen, als jemand hektisch an die Badezimmertür hämmert.

„Nein!“, brüllen Fred und ich gleichzeitig.

„Nicht reinkommen!“, schreit Dad.

„Sekunde noch!“, ruft Bill grinsend.

„Ähm... Mr. Weasley?“, kommt Harrys Stimme durch die Tür, „Könnte ich Sie mal für 'ne Sekunde sprechen?“

Dad ist sichtlich hin und hergerissen.

„Was gibt's denn, Harry?“, antwortet Lupin an seiner Stelle, „Wenn es nicht furchtbar dringend ist, dann-“

„Ron ist ohnmächtig!“

Bill kippt vor Lachen beinahe um und ich bin mir fast sicher, dass Dad das nicht besonders hilfreich findet.

~~~~~

„Meine Fresse!“, Fred klingt begeistert, „Wie dämlich kann man denn bitte sein?“

Ich grinse in mich hinein.

„Es ist Ron“, sage ich nachsichtig, „Das sagt doch wohl alles, oder?“

Wir sitzen mit dem Rücken zur Badewanne (unser Opfer hängt zwischen uns über dem Badewannenrand und... nun ja, *übergibt* sich) und warten.

Der Rest der Truppe ist nach unten gerast, um Erste Hilfe zu leisten.

So wie's aussieht, ist unser Bräutigam nämlich verunglückt, als er die Treppe runter Richtung Garten wollte. Einfach die restlichen Stufen hinuntergepoltert und ziemlich unsanft auf dem Küchenboden gelandet, wenn man dem guten Harry Glauben schenken möchten.

„Weißt du“, setzte ich an, „Sollten wir uns nicht eigentlich... keine Ahnung, Sorgen machen oder so was?“

Fred zuckt mit den Schultern. „Sollten wir wahrscheinlich, ja.“

Einen Augenblick lang herrscht Schweigen.

„Wie spät?“

„Zwei Minuten vor drei.“

„Scheiße.“

„Kannst du laut sagen.“

Irgendetwas landet klatschend in der Wanne und Fred rümpft die Nase.

Klar – das ganze Debakel ist unsere Schuld, deshalb können wir auch hierbleiben und zusehen, dass es keine Toten gibt.

Die Uhr tickt unbarmherzig dahin und ich überlege.

Ich meine, wir haben quasi die ganze vergangene Woche damit verbracht, uns genau aus solchen bescheuerten Situationen rauszureden. Irgendwann musste ja mal irgendwas schiefgehen.

Aber dass es ausgerechnet Ronnies Hochzeit sein muss, das ist irgendwie... keine Ahnung. Nicht richtig.

„Weißt du“, Fred verschränkt die Arme im Nacken, „Das ist irgendwie... keine Ahnung.“

„Verkehrt.“

„Yep.“

„Schlechtes Gewissen?“

Er grinst sein aufrichtiges Grinsen und sieht damit sekundenlang beinahe... *nett* aus.

„Auf jeden Fall verdammt nahe dran.“

„Okay“, sage ich und stehe auf, wobei ich sorgfältig darauf achte, nicht mit dem Badewannenrand in Berührung zu kommen, „Dann geh ich mal nachsehen.“

„Hey! Und was soll ich in der Zwischenzeit machen?“

Ich grinse und bin schon an der Tür. „Ihr beiden könntet euch ja nett unterhalten.“

„Ahahaha...“, er zieht eine Grimasse, „Hau schon ab.“

~~~~~

Im Treppenhaus kommt mir auf halbem Weg Charlie entgegen.

„Woah“, sagt er, als er mich sieht, „Ist denn die ganze Belegschaft hier?“  
„Nah“, ich halte inne, „Bloß die wichtigen Leute.“

„Ah ja“, er schüttelt den Kopf, „Euch ist aber schon klar, dass da draußen n’ganzes Zelt voller Leute auf  
’ne Hochzeit wartet, oder?“

Ich versuche, an seinem Kopf vorbei in die Küche zu spähen.  
„Sag das nicht mir sondern unserem bewusstlosen Bräutigam.“

Er zieht eine Augenbraue hoch. „Ach, deshalb bist du hier – dich treibt die Sorge.“  
Ich nicke eifrig. „Yep. Was auch sonst?“

„Hätte ich mir ja denken können“, er grinst leicht, „Willst du wissen was passiert ist?“  
Ich breite die Arme aus. „Ich bitte darum!“

Sein Grinsen wird breiter. „Ron ist ausgerutscht.“

Ich bin mir darüber im Klaren, dass mein Gesichtsausdruck selten dämlich sein muss, aber dass Charlies  
Grinsen noch eine Spur breiter wird, macht die ganze Sache nicht unbedingt besser.  
„Bitte was?“

„Er ist ausgerutscht“, wiederholt er langsam und klingt dabei viel belustigter, als er eigentlich sein dürfte,  
„Hier, auf der Treppe. Als sie grade nach unten wollten.“

„Heilige ...!“  
Er nickt. „Ich weiß.“

Sekundenlang herrscht beeindrucktes Schweigen. „Wie dämlich kann man denn ...!“  
Erneutes Nicken. „Ich weiß.“

Er schiebt die Hand in die Taschen seines Festumhangs und fördert etwas Kleines, Unförmiges zutage.  
„Auf diesem Ding da. Was auch immer das sein soll...“

Klein. Violett.  
Mein Herz setzt ein paar Schläge lang aus.  
DaswirddochdaskanndochdasDARFdocheinfachnichtwahrsein!

„Scheiße!“, fauche ich und bin mir dabei nicht mal sicher, ob ich glücklich oder stocksauer sein soll,  
„Scheiße, verdammt noch mal! Gib das her!“

Charlie sieht aus, als könne er sich nicht zwischen verwirrt und verärgert entscheiden.  
„Was?“

„Her damit!“, wiederhole ich aufgeregt, reiße ihm die heißersehnte zweite Hälfte unserer Kotzpastille aus  
der Hand und hoffe gleichzeitig, dass es noch nicht so spät ist wie es meiner inneren Uhr zufolge eigentlich  
sein müsste.

Unser Zweitältester starrt mich an, als wäre ich nun endgültig verrückt geworden, aber es gibt im  
Augenblick nicht viele Dinge, die mir noch mehr egal sein könnten als das.

„Sieh zu, dass sie Ron wieder auf die Beine kriegen!“, kommandiere ich, während ich auf dem  
Treppenabsatz herumwirble, „Und sag Dad, die Badezimmerkrise ist unter Kontrolle!“

„Wer, wie... was?!“, Charlie furcht die Stirn, „Welche Badezimmerkrise?“

Ich bin schon am oberen Ende der Treppe angekommen. „Mach einfach!“

„Aber-“  
„Los!“

Diese Hochzeit findet statt. Heute. Jetzt.  
Und wenn es das gottverdammte Letzte ist, was ich in meinem ganzen Leben tue!

~~~~~

„Meeerlin“, murmelt Fred so leise, dass es selbst für mich kaum zu hören ist, „*Müssen* die immer alle losheulen?“

„Sei nicht so unromantisch“, gebe ich grinsend zurück, „Das ist immerhin ein rührender Moment.“
„Pff.“

Wir stehen einmal mehr Schulter an Schulter und lauschen andächtig. Etliche Stuhlreihen hinter uns schluchzt Hagrid lautstark in etwas, das wie eine gepunktete Zirkuszeltplane aussieht. Gleich kommt das Eheversprechen.

Aber Fred kann einfach seine Klappe nicht halten. Konnte er noch nie.
„Bisschen blass um die Nasenspitze ist er aber schon noch, was?“

Ich sehe stur geradeaus (wenn wir jetzt zu lachen anfangen, tötet uns Mum mit dem Tortenheber), aber mein Grinsen wird breiter.

„Wer von beiden? Ron oder Mr. Kotzpastille?“

Aus der Reihe vor uns ist ein unterdrücktes Prusten zu hören und als Bill beginnt, äußerst unüberzeugend vor sich hinzuhusten (nachdem Fleur ihm empört einen Ellenbogen zwischen die Rippen gestoßen hat), wird mir klar, dass wir vielleicht doch eine Spur zu laut geflüstert haben.

Aus den Augenwinkeln kann ich sehen, dass Lee auf seinem Platz ein paar Reihen weiter hinten still in sich hineingrinnt – und das völlig zu Recht.

Er ist im Augenblick der einzige Anwesende, der guten Gewissens von sich behaupten kann, dass er von uns die *ganze* Geschichte zu hören kriegen wird.

Aber alles der Reihe nach. Erst muss Granger noch offiziell zu Mrs. Hermine Weasley erklärt werden.

Der Zauberer leiert seinen bis-das-der-Tod-euch-scheidet-Spruch herunter, Granger (die so dermaßen strahlt, dass alles an ihr irgendwie zu leuchten scheint) haucht ihr „Ja!“ und das warme, glückliche Gefühl in meinem Magen wird so intensiv, dass ich etwas dagegen unternehmen muss.

Ich stoße gegen die Schulter meines Zwillingsbruders. „Hey.“
Er sieht mich nicht an, aber er muss schon wieder grinsen. „Was?“

Ich ziehe das Stück gepunktete Taschentuch, das mir Hagrid vorhin im Vorbeigehen in die Hand gedrückt hat („S’is doch immer so herzzzerreißend, nich’ wahr?“) aus der Tasche und halte es ihm hin.

„Sieh mal. Ich hab vorgesorgt.“

Er sieht nach unten, starrt auf das riesige Stück Stoff mit den bunten Punkten und hebt den Kopf genau in der falschen Sekunde.

Unsere Blicke treffen sich. Uhhh, scheiße.

Ich wende mich hastig ab und versuche, an irgendwas Trauriges zu denken, aber für Fred kommt jede Hilfe zu spät und die restliche Trauung verbringt er damit, in unser Taschentuch zu „husten“ als gäbe es kein Morgen.

~~~~~

„Kann ich dich mal für eine Sekunde sprechen?“

Ich hebe unbeeindruckt den Kopf und rundherum dreht sich die ganze Welt ob der plötzlichen Bewegung ausgelassen im Kreis.

Wuiii. War wohl doch ein Feuerwhiskey zuviel.

Neben mir steht unser Lieblingsbruder Percy und starrt auf mich hinunter. Ich starre unwillig zurück, denn der Satz „*Kann ich dich mal für eine Sekunde sprechen*“ gehört nicht unbedingt zu den Dingen, die ich auf einer Hochzeitfeier hören will und Percy Weasley ist der definitiv letzte Mensch auf diesem Planeten, von dem ich diesen Satz überhaupt hören möchte.

„Nein“, sage ich bestimmt und blinze gegen das Licht des Lampions an, der direkt über unseren Köpfen trudelt, „Absolut keine Lust.“

Er lässt nicht locker. „Es wäre wichtig.“

Er klingt stocknüchtern und furchtbar ernst und *erwachsen* und ich will mich ganz einfach nicht mit ihm beschäftigen müssen.

Grundsätzlich nicht und jetzt schon mal gleich gar nicht.

Mein Kopf fühlt sich ungewohnt leicht an.

Auf der Tanzfläche herrscht ausgelassenes Treiben (Auch wenn es mittlerweile zu spät für ordentliche Paartänze ist und ein Großteil der Leute einfach ausgelassen und lauthals singend herumphüpft. Victor Krum macht Tonks und Lupin mit grimmiger Miene und gekreuzten Handgelenken etwas vor, das wie ein Volkstanz aussieht, Luna wirbelt mit ausgebreiteten Armen und verträumtem Gesichtsausdruck um die eigene Achse – beobachtet von einem äußerst fasziniert wirkenden Neville Longbottom – und Dean Thomas versucht ganz offensichtlich, Hagrid klarzumachen, wie Wiener Walzer funktioniert.) und draußen zischt alle paar Sekunden eine unserer Raketen vorbei.

Durch die geöffneten Zeltwände erhasche ich einen kurzen Blick auf einen panischen Xenophilus Lovegood, der vor einem giftgrünen Drachen mit funkensprühenden Flügeln flüchtet, der es irgendwie auf ihn abgesehen zu haben scheint.

Percys nervtötende Stimme reißt mich aus meinen Gedanken und ich seufze laut.

„Was gibt’s denn so wichtiges?“

„Ich... nicht hier, in Ordnung?“

Ich runzle die Stirn in dem Versuch, mich zu konzentrieren und komme zu dem Schluss, dass ich dafür wirklich schon zu viel getrunken habe.

Wie schrecklich geheim kann es schon sein, was er zu sagen hat? Ach, was soll’s.

„’Kay. Wo?“

Er sieht sich rasch um und ich muss beinahe lachen, als ich seinen ernstesten Gesichtsausdruck sehe.

„Los, komm mit.“

Ich mache Anstalten, ausnahmsweise einem seiner Befehle nachzukommen und falle beinahe der Länge nach hin, als ich aufstehe. Er erwischt mich gerade noch am Kragen und zieht mich zurück ins Gleichgewicht, wo ich mir redliche Mühe gebe, einigermaßen aufrecht stehen zu bleiben.

Woah. Seit wann ist der Boden hier so uneben?

„Meine Güte“, murmelt er entgeistert, „Wie viel hast du denn bitte getrunken?“

Ich versuche, die Achseln zu zucken und schwanke dabei gefährlich.

„Keine Ahnung...“ Er hält mich mit beiden Händen an den Schultern fest und ich stelle fest, dass ich das nicht mag. Immerhin... meine Fresse, das hier ist Percy!

Von allen Menschen auf der Welt – ausgerechnet Percy. Fast schon peinlich.

Sein Griff verstärkt sich und ich nehme die Stuhllehne zu Hilfe, obwohl ich deutlich das Gefühl habe, er erwartet, dass ich mich auf ihn abstütze, um dorthin zu gehen wo auch immer er hin will.

„Hey!“, sagt jemand hinter meinem Rücken und insgeheim atme ich auf, „Wollt ihr tanzen oder so was?“

Percy rollt bloß die Augen. „Quatsch. Ich muss mit euch reden.“

Fred kommt ins Blickfeld und scheint noch einigermaßen sicher auf den Beinen zu sein.

„Aber pssst“, ergänze ich und bin plötzlich wieder gut gelaunt, „Streng geheim.“

Unser Lieblingsbruder rollt erneut mit den Augen und sogar diese kindische, trotzig Geste sieht bei ihm erwachsen und staubtrocken aus.

„Aha“, macht Fred unbeeindruckt und legt den Kopf schief, „Was sagst du, George? Reden wir mit ihm?“

Ich nicke, schwanke dabei erneut gefährlich hin und her und stelle erleichtert fest, dass Fred bemerkt hat, wie blau ich wirklich bin.

„Wir reden mit ihm“, sage ich und bin sekundenlang selbst überrascht darüber, wie undeutlich meine Stimme klingt, „Immerhin bin ich seinetwegen aufgestanden!“

„Bitte sehr“, mein Zwillingbruder setzt sein bestes falsches Lächeln auf, „Wir reden mit dir.“ Er stellt sich neben mich.

„Aber jetzt sei so gut und lass mal los. Der da gehört nämlich zu mir.“

Und ich bin endlich die bescheuerte Stuhllehne los.

~~~~~

Unser Treppenhaus ist stockdunkel und wirkt seltsam unbelebt.

Vom Garten her dringen Gelächter und Wortfetzen und ab und zu auch ein Raketenknallen herein.

„So“, sagt Fred und ich bin mir ziemlich sicher, dass er dieses Gespräch genau so schnell hinter sich bringen will wie ich, „Also, Perce, dann erzähl mal. Wo brennt's denn?“

Percy lehnt sich mit verschränkten Armen gegen die Wand und einen Augenblick lang bin ich verblüfft darüber, wie ähnlich er im Halbdunkeln Bill oder Charlie sieht.

„Bei euch brennt es“, sagt er und ich bin mir nicht sicher, ob seine Stimme bloß dermaßen im Treppenhaus widerhallt, weil es dunkel ist, „Gegen euch liegt Anzeige vor.“

Von einer Sekunde auf die andere fühlt sich mein Kopf viel klarer an als vorher.

„Ähh...“, macht Fred, „Was?“

„Gegen euch liegt Anzeige vor“, wiederholt Percy, „Im *Büro gegen Missbrauch der Magie*. Eigentlich geht mich das gar nichts an, weil das nicht meine Abteilung ist, aber der gute Beltwin ist auf den Namen Weasley aufmerksam geworden und wollte Dad Bescheid sagen – ich hab ihn Merlin sei Dank zufällig vor seiner Bürotür getroffen.“

„Ähh...“, mache ich, „Was?“

„Ihr wurdet angezeigt“, sagt Percy zum dritten Mal und (vielleicht kommt mir das auch nur so vor) viel geduldiger als sonst, „Wegen irgendeiner illegalen Sache in... was war das noch, Bolivien?“

„Peru“, machen wir gleichzeitig.

Eine Weile lang herrscht Schweigen und meine Eingeweide fühlen sich viel schwerer an, als sie eigentlich sollten.

„Das...“, sagt Fred schließlich langsam (ich bin froh, dass es zu dunkel für Percy ist, um unsere Gesichter sehen zu können), „...das ist ungut, oder?“

~~~~~

*Während des Schreibens ist übrigens das Lied „Stalker“ von Goldfinger in Dauerschleife gelaufen und in anbetrachter Tatsache, dass in diesem Kapitel eine Hochzeit vorkommt... hm. Wie soll ich sagen...? Leicht seltsam.*

*(Wen's interessiert, HIER sind die Lyrics.)*

# Schadensbegrenzung

*Okay... nach langer, langer Zeit - das nächste Kapitel ohne explizite Handlung.  
Wo-hoo. XD*

*Nah, aber mal ernsthaft... ein Großteil dieser Fanfic besteht aus mehr oder weniger sinnfreien Dialogen zwischen Fred und George.*

*Das ist irgendwie... extrem.  
Aber nicht zu ändern, hahaaa!*

~~~~~

„Untersuchung!“, knurrt Fred, stützt beide Arme am Fensterrahmen ab und verzieht missmutig das Gesicht, „Die können uns mal mit ihrer Untersuchung!“

Ich nicke zustimmend und ignoriere das schmerzhaft Pochen, das sich auf diese Bewegung hin strahlenförmig in meinem Kopf auszubreiten scheint. Mein Zwillingsbruder wirft mir einen Blick zu – eine ziemlich einzigartige, Fred-typische Mischung aus Mitleid und Selbstgefälligkeit – und seufzt dann leise. „Trink“, kommandiert er.

Ich starre missmutig hinunter auf das schlammfarbene, zähe Gemisch und drehe die Tasse unentschlossen zwischen den Händen. „Ja, ja.“
Er schüttelt grinsend den Kopf. „Jetzt, George. Verkaterst bist du mir nämlich absolut keine Hilfe.“

Damit hat er nicht Unrecht.

Ich kann nicht denken. Nicht geradeaus und auch nicht um drei Ecken herum. Im Moment fühle ich mich bloß dazu in der Lage, Freds kleiner, privater Hetzrede gegen das Ministerium im Allgemeinen und das *Büro gegen Missbrauch der Magie* im Speziellen mehr oder weniger aufmerksam zuzuhören und in regelmäßigen Abständen zu nicken.

Es ist halb zwei Uhr nachmittags, ich bin seit gut einer Stunde wach und fühle mich – dezent ausgedrückt – einfach beschissen. Zerkaut, geschluckt und wieder ausgespuckt.

Es lebe der Alkohol.

Fred sitzt in Boxershorts und T-Shirt auf dem Fensterbrett (die Vorhänge sind trotz des fröhlichen Sonnenscheins zugezogen, wofür ich ihm enorm dankbar bin), schmiedet vollkommen durchgeknallte Pläne gegen Thredder und unterbricht sich von Zeit zu Zeit, um einen Überzeugungsversuch an meine Adresse zu starten, doch endlich die ekelhafte Brühe hinterzukippen, die Bill zufolge angeblich Wunder gegen richtig üblen Kater wirkt.

Bis jetzt war er damit nicht besonders erfolgreich – was zum größten Teil daran liegt, dass ich mir ziemlich sicher bin, meinen gesamten Mageninhalt auf unseren Fußboden zu kotzen, sollte dieses Heilmittel an Geschmack auch nur annähernd dem gerecht werden, was Farbe und Geruch versprechen.

Er zieht eine Grimasse. „Stell dich nicht so an.“

Ich werfe ihm einen finsternen Blick zu. „Bruderherz, jetzt mal ganz im Ernst – wie stark ist dein Verlangen danach, schon wieder Erbrochenes sehen zu müssen?“

„Es... hält sich zugegebenermaßen in Grenzen.“

„Dann lass es bleiben.“

„George...“

„Lass es.“

„Okay, okay“, er hebt die Hände, „Ich hab nichts gesagt.“

„Danke.“

Ich trommle abwesend mit beiden Daumen gegen das Porzellan und versuche, mich zu überwinden. Nicht mir zuliebe – wenn es nur um mein Wohlbefinden ginge, würde ich den heutigen Tag einfach in kompletter Dunkelheit im Bett verbringen – sondern viel mehr für Fred und den Laden.

Wir stecken in der Klemme.

Irgendjemand (und wir haben nicht die leiseste Ahnung, um wen es sich dabei handeln könnte, ha, ha, ha...) hat uns im Ministerium angezeigt. Weil wir gefährliche magische Substanzen illegal aus Peru nach Großbritannien geschmuggelt haben.

Ohne Genehmigung des peruanischen Zaubereiministeriums.

Ohne Einfuhrgenehmigung des englischen Zaubereiministeriums.

Ohne Zoll und ohne Kontrolle.

Hey, was denn? Das ist schneller und bei weitem billiger. Außerdem war es ziemlich unwahrscheinlich, dass wir mit unserer Schulakte (Wer hätte übrigens gedacht, dass der ganze Hogwarts-Mist tatsächlich noch mal ausschlaggebend für unsere spätere Berufslaufbahn sein würde? Jede Wette, Filch würde vor lauter Glück ein Rad nach dem anderen schlagen, wenn er wüsste, dass er es nach all der Mühe – wenn auch indirekt – doch noch geschafft hat, uns in Schwierigkeiten zu bringen.) die Genehmigung für größere Mengen überhaupt bekommen hätten.

Schön, wir waren es nicht allein.

Ich meine, immerhin waren wir auch noch nie in Peru. Aber wir haben das Mistzeug verkauft und das ist auch nicht gerade toll.

Die aktuelle Lage sieht laut Percy folgendermaßen aus: Gegen uns wurde zwar Anzeige erstattet, aber im Moment lässt sich noch nicht sagen, ob wir überhaupt etwas mit der Sache zu tun haben und wenn ja, wie weit wir mit drinstecken.

Dass Fred und ich die eigentlichen Auftraggeber hinter der ganzen Aktion waren und diesen verdammten Trick mit den Lamas überhaupt erst erfunden haben, weiß im Augenblick bis auf uns beide und eine weitere Person noch niemand – und das sollte möglichst auch weiterhin so bleiben.

Percy zufolge haben wir in den nächsten Tagen jedenfalls mit nettem Besuch aus dem Ministerium und anschließend mit einer eingehenden Untersuchung zu rechnen – und wenn es ganz bescheuert läuft, kommt es zur Verhandlung.

„Miguel“, sage ich dumpf und unterbreche damit Fred, der längst wieder dabei ist, mit ausholenden Handbewegungen zu erklären, *was* er alles mit Thredders Laden anstellen wird. Er runzelt die Stirn, nickt dann aber zustimmend.

„Yep.“

„Wir werden mit ihm reden müssen.“

„Yep.“

„Möglichst bald.“

„Yep.“

Schweigen.

„Dein Magen?“

Ich grinse schief. „Frag nicht.“

Er lacht, legt dann den Kopf schief. „Komm schon, trink das Zeug. Blutige Rachepläne machen alleine keinen Spaß.“

„Danke für dein blödes Mitleid“, knurre ich und starre hinunter in die trübe Flüssigkeit.

Das ganze Trinken und Schlucken wäre wesentlich einfacher, wenn ich nicht permanent das Gefühl hätte, dass das Zeug in der Tasse jede Sekunde irgendwelche versteckten Augen aufschlagen und zurückblinzeln könnte.

Fred sieht mich abwartend an. Was soll's.

Ich schließe die Augen, hole tief Luft und stürze das Gebräu mit viel Willenskraft und noch viel mehr Widerwillen auf einen Zug hinunter.

Und muss im mich in der nächsten Sekunde beinahe wirklich übergeben.

Stattdessen schlucke ich schwer und atme tief, tief durch. Mein ganzer Rachen schmeckt bitter.

Mahlzeit. Augen zulassen und atmen.

Der Moment verfliegt und das Brennen in meiner Mundhöhle lässt nach. Ich atme aus, wieder ein, blinze vorsichtig und dann ist mir mit einem Mal nicht mehr schlecht, sondern schwindelig.

„Scheiße...“, stöhne ich und lasse mich rücklings zurück auf die Bettdecke fallen. Was, wie ich kurz darauf feststelle, auch keine nennenswerte Verbesserung bringt, weil sich das Bett seit neuestem ganz offensichtlich um die eigene Achse drehen kann.

„Scheiße, scheiße...“

Allerdings ist die Übelkeit vollständig verschwunden, wenigstens das muss man Bill zugute halten.

Dafür scheint der Raum mit einem Mal viel heller als vorher zu sein und ich schiebe kraftlos den rechten Arm über meine gemarterten Augen.

„George?“ Neben Sorge schwingt ganz eindeutig ein wissbegieriger Unterton in seiner Stimme mit und ich muss beinahe grinsen. Berufliche Neugier, war ja klar.

„Alles okay...“, murmle ich undeutlich.

„Sicher?“

Jetzt grinse ich doch. „Wonach sieht's denn aus?“

Vom Fensterbrett her sind Bewegungen zu hören, dann Schritte. Es gibt ein dumpfes Geräusch und ich weiß auch mit geschlossenen Augen, dass er jetzt auf dem Fußboden sitzt und sich mit dem Rücken gegen die Bettkante lehnt.

Leise Rascheln der Bettdecke – er hat die Arme hinter dem Kopf verschränkt.

Warten.

„Mann“, sagt er und klingt dabei nicht mal ansatzweise genervt, „Du bist vielleicht erbärmlich.“

Ich deute ein Nicken an. „Hm.“

Das Schwindelgefühl wird langsam, ganz langsam besser (Fünf Minuten? Zehn Minuten?) und die Welt hört nach und nach auf, sich in überschnellem Tempo zu drehen.

Das grelle Licht lässt nach und verendet letztendlich einsam in irgendeiner imaginären Ecke.

Irgendwann setze ich mich ächzend auf. Eine Armlänge entfernt starrt mir mein eigenes Gesicht entgegen – Fred hat den Kopf so weit wie möglich in den Nacken gelegt und mir fällt auf, dass sein Grinsen verkehrt herum noch viel durchgeknallter aussieht als gewöhnlich.

„Wieder einsatzbereit?“

Ich mache ein energieloses Victory-Zeichen mit der linken Hand und grinse schief.

„Man tut, was man kann.“

~~~~~

„George, mein Schatz... du siehst ein bisschen blass aus.“

Ich hebe den Kopf, um zu antworten, aber Fred ist schneller.

„Ihm geht's gut.“

Ich nicke eilig, ignoriere Charlies wissendes Grinsen und versuche, den üppigen Kuchenüberresten auf der Tischplatte vor mir nicht allzu viel Beachtung zu schenken.

Percy sitzt am anderen Ende, schaufelt Torte in sich hinein, studiert eingehend irgendwelche wichtigen Unterlagen und schenkt dem Rest der Welt keine Beachtung.

Mum runzelt die Stirn.

„Mir geht's gut“, wiederhole ich rasch, „Alles in Ordnung, ehrlich.“

Was nicht mal gelogen ist. Mein Kopf fühlt sich wieder einigermaßen normal an und mein Magen scheint das Kriegsbeil ebenfalls begraben zu haben - aber nur, weil ich nicht mehr das Gefühl habe, jeden Augenblick kotzen zu müssen, heißt das noch lange nicht, dass ich besonders scharf darauf bin, tonnenweise Essen in mich hineinzuschaufeln (so wie der Rest der Belegschaft das gerade tut).

Fred schiebt mir unauffällig eine trockene Toastscheibe zu und rückt dann taktvoll ein Stück zur Seite, um mir den direkten Anblick seines übervollen Tellers zu ersparen.

Immer wenn er das Gefühl hat, mir nicht wirklich helfen zu können, neigt er dazu, überfürsorglich zu werden.

Ich verdrehe die Augen und kaue unbegeistert auf dem viereckigen Stück Langeweile herum. Jedenfalls besser als nichts.

~~~~~

Wir sitzen im Wohnzimmer, dicht über das Pergamentstück gebeugt und geben uns Mühe, möglichst nicht so zu wirken, als würden wir gerade einen Brief an unseren gebürtigen Südamerikaner und Mitschmuggler schreiben, der ihm klarmacht, dass wir möglicherweise alle zusammen in Askaban landen werden.

Ein paar Meter weiter spielen Ron und Harry Schach. Oder, anders ausgedrückt – ein paar Meter weiter ist Harry gerade dabei, eine blutige Niederlage einzustecken.

Warum er es immer wieder versucht, ist mir schleierhaft.

Er hat noch jedes Mal verloren.

Schach ist eines der wenigen Dinge, die unser jüngster Bruder einfach *kann*.

„George!“
Ich sehe auf. „Huh?“

Fred schneidet eine Grimasse, sieht dabei aber nicht halb so ungeduldig aus, wie er eigentlich sein müsste und ich knurre unwillig.

Ich brauche kein bescheuertes Mitleid. Zumindest nicht von ihm.

„Ja“, mache ich unwirsch, „Sorry. Anwesend. Was ist?“

Er hält mir die Feder hin. „Unterschrift?“

Ich muss doch grinsen. „Tse... kriegst du eigentlich auch irgendwas alleine hin?“

Sein Grinsen wird anzüglich. „Yep. Aber über die Dinge willst du nicht Bescheid wissen, Georgie... glaub mir.“

„Urh...“, ich überspiele mein Lachen mit einem würgenden Geräusch und kitzle meine Unterschrift unter unsere paar Zeilen, „Als ob mir nicht so schon schlecht genug gewesen wäre...!“

~~~~~

Fred stößt die Tür zum Hinterzimmer eine Spur zu schwungvoll auf und sämtliche zerbrechlichen Gegenstände in den Regalen klirren beleidigt.

„Trautes Heim, Glück allein!“

Ich grinse matt und knalle den dunkelgrünen Seesack mit unseren Extras in die nächstbeste Ecke. Zum Auspacken ist morgen noch Zeit... oder Übermorgen...

„Überschlag dich mal nicht.“

Er zieht eine Augenbraue hoch und ich erwarte eine Erwiderung à la „*Mein werter Sir, Sie machen heute überhaupt keinen Spaß!*“ aber er sagt nichts und das geht mir mehr gegen den Strich, als ich jemals erwartet hätte.

Bevor ich jedoch meinem Unwillen Luft machen kann, ist er schon auf dem Weg nach oben.

~~~~~

Ich kauere an unserem Küchentisch, den Kopf zwischen den Armen vergraben und gebe mir Mühe, nicht an Ort und Stelle einzuschlafen. Eigentlich würde ich ja nichts lieber tun, als mich ins Bett fallen zu lassen, aber zum Aufstehen fehlt mir die Kraft.

Die Übelkeit und die Kopfschmerzen sind Geschichte, aber mein ganzer Körper fühlt sich irgendwie.... keine Ahnung, schwach und müde an.

Fred rumort im Badezimmer herum.

Ich blinze ein paar Mal gegen das helle Rechteck, dass die offene Tür freilässt und dann... muss ich wohl doch eingeschlafen sein, denn irgendwann rüttelt mein Zwillingbruder mich wach.

Rundherum ist es stockdunkel und ich hebe desorientiert den Kopf.

„Waslos?“

„Meine Fresse“, er zieht mich in die Höhe, „’Nen unbequemen Platz hättest du dir nicht aussuchen können, was?“

Ich grinse vor mich hin. „Was ist mit dem Sofa?“

Er schaudert spürbar und schiebt mich Richtung Tür. „Halt bloß die Klappe!“

Wir durchqueren die Küche, den Flur und dann renne ich beinahe gegen den Türrahmen meines eigenen Zimmers.

Fred schnaubt. „Tu mir bloß einen Gefallen, Bruderherz.“

„Hm?“, ich versuche, mir die Schuhe von den Füßen zu kicken, ohne mich bücken zu müssen und falle nur deswegen nicht hin, weil er mich immer noch festhält, „Welchen?“

Er bugsiert mich aufs Bett. „Geh schlafen.“

~~~~~

Ich sitze im Tropfenden Kessel und beäuge misstrauisch die Erdnussschale.

Irgendwann innerhalb der nächsten Viertelstunde sollte erst Fred und nach ihm Miguel hier auftauchen.

Draußen klopft der Regen langsam und genüsslich gegen die Fensterscheiben.

Toll. Irgendwie kommt es mir so vor, als hätte das schlechte Wetter extra für Ron und Hermine eine Pause eingelegt und wollte die jetzt wieder wettmachen.

Ich gähne verhalten und starre dann misstrauisch auf das Glas Milch, das unschuldig vor mir auf der Tischplatte steht. Nachdem mein Zwillingbruder mich gnädigerweise bis in den Nachmittag hinein hat schlafen lassen („Verkatert bist du absolut zu nichts zu gebrauchen, Georgie, das ist dir doch wohl hoffentlich klar?“), fühle ich mich heute zwar weitgehend putzmunter, allerdings ist es für die Art von Gespräch, die uns bevorsteht, eindeutig besser, glasklaren Kopf zu behalten.

„Na, so ein Zufall.“

Ich erstarre. Der spöttische Unterton schwingt eindeutig mit, aber im Großen und Ganzen klingt der Satz ziemlich freundlich.

Als ich den Kopf hebe, lächelt Rosemarie schief auf mich hinunter.

„Ähh...“, mache ich, „Also...“

Sie zieht herausfordernd eine Augenbraue hoch und ich seufze.

„Tut mir Leid“, sage ich.

„Wofür?“

Ich grinse. „Dafür, dass man meinen Bruder betrunken echt vergessen kann.“

Gut, das entspricht nicht so ganz der Wahrheit, aber sie ist weiblich und ziemlich hübsch – da wird diese Art von Notlüge ja wohl noch erlaubt sein, oder?

Auf mehr scheint sie ohnehin nicht gewartet zu haben.

„Entschuldigung angenommen“, sie lässt sich neben mir auf die Bank fallen, lächelt breit und deutet dann auf meine Milch, „Übrigens sehr gesundheitsbewusst.“

Ich rolle mit den Augen. „Danke“, sage ich, „Aber eigentlich ist das bloß Schadensbegrenzung.“  
Sie legt den Kopf zurück und lacht, nimmt dann das Glas und leert es mit einem Zug bis zur Hälfte.

Und mit einem Mal habe ich vollkommen andere Dinge im Kopf als Miguel, unsere Anzeige beim Ministerium oder diese andere Art von Schadensbegrenzung, die damit zusammenhängt und über die ich mir eigentlich Gedanken machen sollte.

~~~~~

Ein SEHR bescheuertes Ende.

Mann, diese Rosemarie nervt vielleicht... XD

Ja, ich weiß. Grade ich muss reden.

Duh.

Mensch, man sollte das Fernsehen bleiben lassen, wenn man schreibt. Die OutOfCharacter-Gefahr ist da echt enorm. O_o

Unmoralische Absichten

Und weiter, weiter, immer weiter... hehe.

Ganz ehrlich? Aus irgendeinem Grund hatte ich bei diesem Kapitel einen Mordsspaß.

Obwohl es so gefühlsdusselig ist.

Unter Verschluss

Mensch, für dieses Kapitel habe ich echt Blutzoll bezahlt.

Musste schon mal irgendjemand von euch Rosen "entdornen"? Nein?

Seid froh. Das macht echt überhaupt keinen Spaß.

Und tippen mit lauter zerstochnen Fingern ist auch nicht grade das, was ich als lustige Freizeitbeschäftigung bezeichnen würde.

*Dann war auch noch die Motivation weg und das KreaTief im Anmarsch... aber es wurde überwunden!
Heldenhaft!*

Alles, was ich tun musste, war, mein ganzes AC/DC-Zeug wieder auszugraben.

Wer sagt's denn, geht doch!

He, he, he...

~~~~~

„Und Sie bleiben dabei?“

„Absolut, Mr. Halleb.“

Der Ministeriumszauberer, der uns gegenüber sitzt, nickt langsam und sieht nicht ganz überzeugt aus. Auf der Tischplatte ist eine lange, fein geschwungene, schwarze Feder eifrig dabei mit graziösen Bewegungen über einen ausgebreiteten Pergamentbogen zu huschen, um den ganzen Mist, den Fred und ich zu sagen haben, Wort für Wort niederzuschreiben.

*Ja, wir haben das Finsternispulver hier verkauft.*

*Nein, wir hatten keine Ahnung, dass es illegal importiert wurde.*

*Nein, eine Person mit dem Namen Miguel Holeswood ist uns nicht bekannt.*

*Nein, es ist uns leider Gottes nicht möglich, Ihnen die Unterlagen unserer Lieferanten sofort zukommen zu lassen, weil die vor ein paar Tagen auf mysteriöse Weise verschwunden sind.*

„Vielen Dank, meine Herren“, Halleb tippt den Pergamentbogen mit dem Zauberstab an, der daraufhin damit beginnt, sich einzurollen, „Ich schätze, vorerst wäre das dann alles.“

So weit, so schlecht.

Wir erheben uns alle zusammen, Halleb verstaut Pergament samt Feder in seinem Umhang und Fred räuspert sich.

„Darf ich fragen, wie's jetzt weitergeht? Kriegen wir 'ne Vorladung oder so was?“

Im Prinzip wissen wir über die Prozedur, die kommen wird, bereits Bescheid – wenn Percy mal bei irgendeinem Thema ins Detail geht, dann sind das überflüssige, bürokratische Maßnahmen – aber offiziell wussten wir bis vor einer halben Stunde ja noch nicht mal, dass das Ministerium uns einen Besuch abstatten würde und da käme es doch ein wenig seltsam rüber, wenn wir überhaupt keine Gegenfragen stellen würden.

Halleb schüttelt den Kopf.

„Nein, Mr. Weasley, zumindest nicht nach dem jetzigen Stand der Dinge. Als erstes müssen wir diesen Holeswood auftreiben, dessen Aussage in dieser ganzen Angelegenheit von oberster Priorität ist, dann werden

Ihre Aussagen überprüft und wenn wir“, er zieht warnend eine Augenbraue hoch, „...feststellen sollten, dass die von Ihnen angegebene Geschichte nicht ganz den Fakten entspricht oder dass Sie das eine oder andere Detail weggelassen haben...“

Der Satz hängt in der Luft, aber alle Anwesenden könne sich das Ende ziemlich gut in Gedanken ausbuchstabieren.

„Alles klar“, sage ich, „Können wir Ihnen sonst noch irgendwie behilflich sein?“

Er schiebt seinen Stuhl ordentlich unter den Tisch und rückt ihn gerade.

„Momentan nicht, aber kontaktieren Sie mich, falls Sie neue Informationen erhalten sollten, die zur Aufklärung der Sache beitragen könnten.“

Schmales Lächeln.

„Ansonsten machen Sie sich strafbar.“

„Versteht sich“, sagt Fred liebenswürdig und durchquert den Raum, um Halleb die Tür aufzuhalten.

Der Ministeriumsinspektor nickt zufrieden, ich geleite ihn hinüber, Fred öffnet die Tür und-

Rauch.

Dicker, qualmender Rauch, der unter dem Türspalt unseres Experimentierzimmers hervorquillt und mich vom Geruch her unangenehm die paar Gelegenheiten in Hogwarts erinnert, bei denen Peeves es besonders lustig fand, diverse Gänge und Türen zu blockieren und Passanten nur dann durchzulassen, wenn sie ihre Unterwäsche oder – wahlweise – ihre Zaubertrankaufsätze anzündeten.

Aus dem Zimmer sind dumpfe Geräusche zu hören.

Fred und ich wechseln einen raschen Blick.

*Uh, oh.*

„Äh, also“, Fred knallt die Tür hastig wieder zu, „Und wie war das mit-“

Aber Halleb lässt ihn gar nicht erst ausreden. „Was war das?“

Ich setzte meine beste Unschuldsmiene auf. „Was war was?“

Er verzieht skeptisch das Gesicht und deutet auf die Tür. „Der Rauch.“

Freds Augen sind so groß und schuldlos, dass glatt die Jungfrau Maria noch eifersüchtig werden könnte. „Welcher Rauch?“

Hallebs skeptischer Gesichtsausdruck wandert immer mehr Richtung „verärgert“.

„Mr. Weasley, Sie wollen mir doch wohl nicht ernsthaft weismachen, Sie hätten nicht bemerkt, dass es in ihrem Hausflur qualmt wie aus einem Kessel ranzigem Skele-Wachs!“

Bevor noch einer von uns beiden den Mund aufmachen kann, beginnt der Rauch langsam damit, sich auch unter diesem Türspalt durchzukräuseln. Der verbrannte Geruch wird immer aufdringlicher.

„Eh“, mache ich, „Ach das. *Diesen* Rauche meinen Sie!“

Hallebs Augen wandern mit hochgezogenen Brauen zwischen uns beiden hin und her.

„Also?“, hakt er nach, als niemand weiter spricht, „Ja, *diesen* Rauch. Was hat es damit auf sich?“

„Das...“, meine Hand will automatisch zu meinem Hinterkopf und ich reiße mich gerade noch rechtzeitig am Riemen.

Was soll das?

Warum stottern wir hier herum wie die reinsten Vollidioten? Nur weil der Typ von offizieller Stelle kommt?

Das hier ist nur irgendein blöder Laufbursche vom Ministerium – mit dem werden wir ja wohl noch fertig werden!

Ich meine, ernsthaft... McGonagall? Filch? *Snape*?! Gegen diese Herrschaften kann der gute Geoffrey Halleb einpacken.

Ich räuspere mich, stelle mich unauffällig so kerzengerade hin wie möglich und starre ihm vollkommen überzeugt in die Augen.

„Schiefgegangenes Experiment.“

„Ein Experiment?“

„Yep. Wir arbeiten momentan an einer neuen Produktlinie und dafür müssen natürlich ein paar...“

„-ein paar Opfer gebracht werden“, steigt Fred mit wiedergefundenem Selbstbewusstsein ein, „Und wir wollen ja wirklich nicht unhöflich sein, aber wenn eines unserer zusammengebrauten Dinge erst einmal anfängt, solche Wohlgerüche zu verbreiten...“

Er rümpft die Nase und ich übernehme.

„-dann ist es höchste Zeit, nach dem Rechten zu sehen, wenn man an seinem Mobiliar hängt, versteht sich. Deshalb... dürften wir Sie bitten zu gehen?“

„Wenn wir nichts mehr für Sie tun können“, fügt Fred in einem Tonfall hinzu, den man nicht anders höflich bezeichnen kann, obwohl der spöttische Unterton kaum zu überhören ist – aber vielleicht geht das auch nur mir so.

„Ich, äh... selbstverständlich.“

Wir begleiten ihn durch beinahe blickdichte, übelriechende Rauchwolken zur Wohnungstür. Auf der Treppe und im Hinterzimmer ist die Luft noch einigermaßen klar.

„Sie finden den restlichen Weg alleine?“, erkundige ich mich und stelle mich dabei so in den Türrahmen, dass Halleb nicht einmal dann einen Blick zurück in die Wohnung erhaschen könnte, wenn er wollte.

„Ja, ich denke schon“, er scheint deutlich hin- und hergerissen zwischen dem Drang, so schnell wie möglich aus dem vermaledeiten Rauch herauszukommen (in dem das Atem nicht unbedingt zu einem der angenehmsten Beschäftigungen wird) und dem Bedürfnis, der Ursache dafür auf den Grund zu gehen.

Glück für uns, dass ihn besagte Ursache im Moment offiziell aber überhaupt nichts angeht und ihn deshalb nicht zu interessieren hat.

„Also dann“, Fred schiebt ihn beinahe auf die erste Stufe, „Wiedersehen. Nett, dass sie vorbeigeschaut haben. Wir melden uns, sollte uns noch irgendwas einfallen.“

Ich unterdrücke den Drang, ihm unschuldig grinsend hinterher zu winken, als er die Treppe hinunter verschwindet.

Wir bleiben exakt so lange unbeweglich und gelassen stehen, bis uns das Klingeln unten im Verkaufsraum bestätigt, dass er den Laden wirklich verlassen hat – dann wirbeln wir auch schon auf dem Absatz herum und stürzen hinüber zum Experimentierzimmer.

Fred zieht seinen Zauberstab und fuchelt damit herum, was einigermaßen unelegant aussieht, dafür aber

den gewünschten Effekt erzielt, dass sich der Rauch zumindest teilweise missmutig kräuselnd verzieht.

Drinne sind die Schwaden beinahe so dick und zäh wie Suppe. Wir husten und würgen und ich ziehe meinen Zauberstab ebenfalls.

Was zum Teufel ist hier los?

„Miguel?“, kratzt Freds Stimme durch den Rauch und ich warte mit angehaltenem Atem (nicht vor Spannung, bloß aus Überlebensinstinkt – ich will schließlich weder ersticken, noch will ich mir irgendeine ominöse Vergiftung einfangen) auf ein Lebenszeichen seinerseits.

„¿Sí?“, hustet es zurück.

„Was...“, Fred sieht sich verwirrt um, „Wo steckt er?“

„Im Wandschrank“, sage ich, was mir einen halb belustigten, halb beeindruckten Blick von ihm einbringt, während er den Rauch zusätzlich mit der Hand wegwedelt.

„Im Wandschrank?“

Ich zucke mit den Schultern.

„Jahh... irgendwo musste ich ihn schließlich lassen, oder?“

Er grinst und reißt die Schranktür auf.

Miguels „¡Ojo!“ ist alles was ich noch höre, bevor etwas Kleines, rötlich Schimmerndes pfeilschnell an uns vorbeizischt und im Vorüberfliegen die Vorhänge des am nächsten liegenden Fensters in Brand steckt.

Fred zuckt reflexartig zurück und verhindert damit wahrscheinlich, dass seine Haare auch noch Feuer fangen.

„Woah!“

„Haltet es auf!“, schreit Miguel heiser und stolpert Hände fuchtelnd aus dem Schrank heraus (Ob er das tut, um den Rauch zu verscheuchen oder einfach aus Aufregung, ist mir nicht ganz klar), „Haltet es auf, das kleine Mistvieh!“

„Welches Mistvieh?“, fragen wir gleichzeitig und verschieben die Frage in der nächsten Sekunde auf später, um uns dringenderen Problemen zuzuwenden.

Ich lösche hektisch die kokelnde Fensterzierde, während Fred sein bestes gibt, nicht von Miguel über den Haufen gerannt zu werden.

„Ich bring es um!“, empört sich unser Südamerikaner, „Hat das ganze Zeug da drinnen angezündet und mich dabei fast abgefackelt, das blöde Mistding!“

„Was hat dich fast abgefackelt?“, fragt mein Zwillingbruder und sieht sich suchend um.

Miguel starrt ihn an als wäre er derjenige, der wirres Zeug daherredet.

„Das... das Ding!“

„Ah ja“, wiederhole ich zweifelnd, „Das Ding. Alles klar.“

„Was auch sonst“, ergänzt Fred genauso skeptisch.

Miguel rollt mit den Augen. „Das Ding eben... das Vieh!“

„Merlin noch mal, welches Vieh?!“

„WEISS ICH DOCH NICHT“, explodiert er, „Woher soll ich bitte wissen, welchen Schwachsinn ihr in eure Schränke stopft, häh?“

„Warte, warte“, ich hebe eine Hand, „Du willst uns sagen, dass da irgendein... ein Tier drin war?“

Er nickt ungeduldig und sieht sich fieberhaft im Zimmer um.

„In diesem Schrank?“, hakt Fred nach.

Miguel nickt wieder. „Sí.“

O~kay, das ist... neu.

Ich will gerade den Mund aufmachen, um ihm zu sagen, dass er sich geirrt haben muss, schlicht und einfach, weil das ganz und gar unmöglich ist, als sich aus der hintersten Ecke des Zimmers plötzlich ein leises Fauchen vernehmen lässt. Wir fahren alle drei herum.

Fred und ich starren gleichermaßen irritiert auf das winzige, scharlachrot-gold schimmernde Etwas, das auf Hüfthöhe die Wand entlang flattert.

„Was zum...?“

Das Ding ist ganz klar auf dem Weg zum Ausgang, aber ich bin schneller und knalle ihm die Tür vor der Nase – Schnauze? – zu, bevor es entweichen kann. Den Fluchtweg abgeschnitten zu bekommen scheint es offenbar nicht sehr erfreulich zu finden, denn das Fauchen ertönt erneut und dann schießt – wir zucken allesamt zusammen – eine winzige, pilzförmige Stichflamme hervor, die auf dem Holz des Türrahmens einen dunklen Brandfleck hinterlässt.

Mit einem Mal dämmert mir, was wir hier vor uns haben.

„George...“, macht Fred gedehnt und ich nicke zustimmend, obwohl er und Miguel im Augenblick wohl nicht mehr als meinen Hinterkopf sehen können.

„Yep.“

„Sag mir jetzt bitte nicht, dass das-“

„Doch, ich denke schon.“

„Ich dachte, wir hätten-“

„Offensichtlich nicht.“

Stille.

„...verdammter Mist.“

„Was...?“, Miguel klingt verwirrt, „Ich hab mich ausgeklinkt. Was ist los?“

Wir antworten gleichzeitig.

„Gar nichts.“

„Haltet ihr mich für bescheuert?“

Ich drehe mich grinsend zu ihm um, gerade rechtzeitig, um Fred in perfekt gespielter Ernsthaftigkeit den Kopf schütteln zu sehen.

„Eigentlich wollten wir ja nicht unhöflich sein, aber wenn du schon fragst...“

„Ach, halt die Klappe, ja? Ich weiß, dass ihr euch für besonders witzig haltet, aber jetzt ist mal Schluss mit dem ganzen verdammten Drumherum!“

Er zeigt auf die herumschwirrende rot-goldene Kugel, als wollte er sie mit seinem Zeigefinger aufspießen.  
„Was IST das?!“

„Chinesischer Feuerball“, sage ich.  
„Drache“, präzisiert Fred.  
„Chinesischer Drache“, ergänze ich.  
„Natürlich kein echter Drache-“  
„-klarerweise-“  
„-sonst hätten wir jetzt im Moment wirklich andere Probleme-“  
„-völlig andere Probleme-“  
„-aber eine ziemlich gelungene Nachbildung.“

Miguels Augen huschen zwischen uns hin und her wie die eines Mannes am Jahrmarktstand, der vergeblich versucht, den Überblick darüber zu behalten, unter welchem der drei Hüte die Kugel wirklich versteckt ist.  
„Ihr macht Witze.“

„Definitiv nicht.“  
„Schluss mit dem ganzen Drumherum“, fügt Fred hinzu, „Hast du doch grade selber gesagt.“

„Aber was-“, Miguel wirft dem Mini-Drachen, der schon wieder gefährlich nahe an den Vorhängen vorbeiflattert einen nervösen Blick zu und dreht sich so, dass er ihn im Auge behalten kann, „Was in Dreiteufelsnamen macht ein Drache-“  
„-ähm, die *Nachbildung* eines Drachen.“

Er sieht mich an als wollte er mich mit bloßen Händen erwürgen.  
„-die Nachbildung eines Drachens in EUREM GOTTVERDAMMTEN KLEIDERSCHRANK?!“

Wir sehen ihn unbeeindruckt an, tauschen einen langen Blick... und zucken vollkommen synchron mit den Schultern.

„Lange Geschichte.“  
„*Sehr* lange Geschichte.“  
„Yep.“  
„Viele unwichtige Details.“  
„Ohh, ja.“  
„Und außerdem-“  
„-nur um das klarzustellen-“  
„-das ist kein Kleiderschrank.“  
„Nope.“  
„Nie einer gewesen.“  
„Aber das nur am Rande.“

So furchtbar lang ist die Geschichte eigentlich gar nicht. Sechstes Jahr in Hogwarts, Trimagisches Turnier, zweite Aufgabe, Fred und ich nehmen Wetten auf den Sieger an.

Irgend so ein Typ aus Durmstrang (Ich glaube, sein Name war Poliakoff oder so ähnlich...) kam an und wollte mit einsteigen, hatte das nötige Kleingeld aber nicht.

Normalerweise hätte das ungefähr so ausgesehen – Pech gehabt, Kumpel, komm nächstes Mal wieder vorbei – aber dann hatte der Typ plötzlich einen Stoffbeutel mit einem Chinesischen Feuerball in der Hand, sagte irgendwas von wegen, Krum hätte das Ding bei der ersten Aufgabe gezogen und jetzt wollte er es als Wetteinsatz anbieten.

Wir sind selbstverständlich drauf eingestiegen, weil es... keine Ahnung, einfach cool war. Und irgendwie

auch originell.

Poliakoff hat als Durmstrang-Schüler klarerweise auf Krum gesetzt, was, wie sich dann herausgestellt hat, keine besonders schlaue Idee war, weil Harry den skandinavischen Deppen gezeigt hat, wo der Hammer hängt. (Mal ehrlich, was auch sonst?) und weg war der Drache.

So kann's gehen, schätze ich.

Das Teil lag wohl die ganze Zeit in unserem Schrank herum und mit der Zeit haben wir einfach drauf vergessen.

(Bist zum heutigen Tag, versteht sich. Etwas, das Vorhänge in Brand steckt, lässt sich ja auch nur schwer ignorieren.)

Miguel lässt eine spanische Schimpftirade vom Stapel, die sich gewaschen hat und gerade, als ich nachfragen will, ob sich mit „*Hijo de puta!*“ einer von uns beiden angesprochen fühlen soll, wird die Tür aufgerissen.

Mein erster Gedanke ist die Frage, warum zum Teufel keiner von uns die Schritte auf der Treppe gehört hat und der nächste einfach nur „*Scheiße. Das ist Halleb. Wenn der Miguel hier sieht, können wir einpacken.*“

Aber es ist nicht Halleb.

Zuerst bin ich erleichtert... aber nur so lange, bis die Erkenntnis in mein Gehirn sickert, dass die Person, die da im Türrahmen steht, auch nicht unbedingt besser ist – wenn sie sich nicht sogar als noch viel katastrophaler entpuppt, als Halleb es jemals sein könnte.

„Was zum...“, sagt Percy, das Gesicht eine ziemlich gelungene Mischung aus Argwohn und purer Verblüffung und zuckt dann erschrocken zusammen, als der kleine Chinesische Feuerball über seinen Kopf hinweg in die Freiheit zischt, „Was geht hier bitteschön vor sich?“

Sein Blick huscht zu Miguel und er runzelt die Stirn.

„Wer ist das?“

„Miguel?“, sagt Fred, ohne den Blick von unserem Lieblingsbruder zu nehmen.

„¿Sí?“

Ich klopfte ihm jovial auf die Schulter. „Entschuldigst du uns für einen Moment?“

„Ich... *sí, claro.*“

Er schiebt sich an Percy vorbei auf den Flur hinaus und dieser verzieht nicht allzu begeistert das Gesicht, als er das immer noch verrauchte Zimmer betritt und die Tür hinter sich zuzieht.

„Hab ich da grade richtig gehört?“, hakt er nach und schafft es dabei irgendwie, Mums vorwurfsvollen Unterton perfekt zu imitieren, „Miguel?“

„Ja“, sagt Fred, „Miguel. Warum? Irgendwas nicht in Ordnung mit diesem Namen?“

Das Stirnrunzeln wird noch intensiver. (Manchmal kommt mir der Verdacht, er übt diese Art von Gesichtsausdrücken bei sich zuhause vor dem Spiegel.)

„Heißt nicht der Hauptverdächtige von dieser, eh... *unrühmlichen* Angelegenheit, in die ihr gerade verwickelt seid, Miguel? Miguel Holeswood?“

Ich tue so, als müsste ich überlegen.

„Hmm, eigentlich... ja doch, Perce-“

„-jetzt, da du es erwähnst-“

„-ich glaube fast, du hast recht.“

Er verschränkt tadelnd die Arme vor der Brust. Das ist das Dumme an Familien – er lässt sich von unserem Satz-Getue weder verwirren, noch aus der Ruhe bringen und beeindruckt lässt er sich davon schon gar nicht.

„Also?“, hakt er stattdessen nach und, als wir keine Reaktion zeigen, „War das da eben Miguel Holeswood?“

„Öh“, macht Fred, „Nein.“

Percy zieht eine Augenbraue hoch. „Sicher?“

„Ganz sicher“, sage ich.

Die Augenbraue wandert noch ein Stück weiter nach oben.

„Ihr gebt mir doch sicher recht, wenn ich sage, dass das selbst für *eure Verhältnisse* ein wenig zu viel des Zufalls ist, oder? Ich meine, da geratet ihr in dieses ganze südamerikanische Debakel, die halbe Ministeriumsabteilung ist auf der Suche nach Miguel Holeswood und in eurer Wohnung steht ganz plötzlich jemand mit demselben Vornamen?“

Ich gebe mich ehrlich empört. „Was ist eigentlich dein Problem? Miguel ist ein sehr beliebter, weit verbreiteter spanischer Vorname!“

„Ganz genau“, wirft Fred ein, „Und obwohl dich das überhaupt nichts angeht, weil es *Privatsache* ist, können wir dir guten Gewissens mitteilen, dass der Typ da draußen NICHT Miguel Holeswood heißt!“

„Ah ja?“

Wir reagieren gleichzeitig. „Ja.“

„Und er kommt auch nicht aus Peru?“

„Nein.“

„Ah ja. Sondern?“

Wir tauschen einen hastigen Blick.

„Erm... Brasilien.“

„Jahh, genau. Du erinnerst dich an diesen Brieffreund, den Bill mal hatte?“

„Weißt schon, der, der ihm diesen fiesen Hut geschickt hat, nachdem sich rausgestellt hatte, dass das mit dem Austausch nichts wird, weil Mum und Dad sich das nicht leisten konnten?“

Er furcht die Stirn erneut. „Das war eine *Brieffreundin*, wenn ich mich recht erinnere.“

„Tjaaa...“, Fred grinst vielsagend, „Dachten wir zuerst auch, aber was soll ich sagen... Willkommen in der Realität. Wir waren ja schon immer der Meinung-“

„-dass Bill mit diesem Macho-Getue die ganze Zeit nur versucht hat, gewisse Dinge zu kompensieren.“

„Wenn du verstehst, was wir meinen.“

Seinem Gesichtsausdruck zufolge versteht er offenbar verdammt gut, was wir meinen. Und er glaubt uns kein Wort.

„Ihr wollt mir also weismachen-“

Aber er hat keine Gelegenheit mehr, alles noch einmal in sarkastischem Tonfall zu wiederholen, um uns klarzumachen, wie unglaublich sich diese Geschichte in seinen Ohren anhört, weil er durch hastiges Klopfen unterbrochen wird.

„Was?“, knurrt er unwillig, denn bei einem seiner ellenlangen Vorträge unterbrochen zu werden, noch bevor er richtig in die Gänge gekommen ist, ist eines der vielen Dinge, die Percy Weasley auf den Tod nicht ausstehen kann.

Miguel schiebt den Kopf zur Tür herein.

„Sorry, dachte nur, es interessiert euch vielleicht, dass der Teppich im Wohnzimmer in Flammen steht.“

~~~~~

Es kostet uns die Hälfte des Teppichs und zahlreiche weitere Brandflecken, bevor wir unseren Möchtegern-Drachen wieder hinter Schloss und Riegel im Schrank verstaut haben. Die alten Hogwarts-Umhänge und noch eine ganze Menge anderes Zeug, das wir mangels besserer Aufbewahrungsorte dort hineingestopft hatten, ist komplett hinüber, aber das eine oder andere sieht so aus, als ob man es noch retten könnte.

Demnächst werden wir wohl wirklich mal Bestandsaufnahme machen müssen.

„Meine Güte“, murmelt Percy mehr zu sich selbst und sieht sich in unserem friedlich vor sich hinkokelnden Wohnzimmer um, „Ich kann einfach unmöglich mit euch verwandt sein...“

„Du wirst es kaum glauben, Perce“, ich grinse vor mich hin, „Aber *der* Gedanken ist uns auch schon ein paar Mal gekommen.“

„Dreimal täglich, um genau zu sein“, ergänzt Fred, „Und wenn wir schon mal beim Thema sind, was machst du eigentlich hier?“

Percy zupft sich seinen Umhang zurecht und mustert sein äußeres Erscheinungsbild dann kritisch (wohl um sicherzugehen, dass er selber keine Brandflecken abgekommen hat).

„Wir müssen uns unterhalten“, sagt er dann, „Es geht um... ähm...“

Pikiertes Blick in Richtung Miguel, der an der gegenüberliegenden Wand lehnt und ob dieser Geste genervt die Augen verdreht.

„Bin ja schon weg, bin ja schon weg!“, er hebt die Hände, als wolle er sich ergeben und verschwindet auf den Gang hinaus, „*¡Madre de Dios!*“

„Hey!“, ruft Fred ihm nach, „Versuch, nichts abzufackeln, solange du da draußen bist, klar?“

Miguel erklärt ihm ziemlich explizit durch die Tür, wohin er sich seine guten Ratschläge stecken kann.

„Also“, ich wende mich Percy zu, „Was verschafft uns die unerwartete Ehre, Bruderherz?“

„Nicht, dass wir gegen Überraschungsbesuche deinerseits irgendwas einzuwenden hätten“, murmelt Fred spöttisch, gerade laut genug, damit es niemand überhören kann.

Percy sieht sich im Zimmer um und reibt sich den Nacken.

„Es... um es kurz zu machen, es geht um diese Ministeriumsuntersuchung, in die ihr hineingeraten seid...“, er wirft einen vielsagenden Blick auf die Tür, hinter der Miguel verschwunden ist, „...völlig zu Recht hineingeraten seid, wie ich eben feststellen durfte.“

„Na, erlaube mal“, werfe ich ein, „Das ist Bills Brieffreund aus Brasilien!“
„Haben wir dir doch schon erklärt!“

Unser Lieblingsbruder starrt uns mit seinem patentierten „Also bitte, wem wollt ihr hier eigentlich irgendwas vormachen?“-Blick an und nach ein paar Sekunden heben wir resigniert die Schultern.

„Schön“, sagt Fred und ist von einer Sekunde auf die andere plötzlich pure Verteidigungshaltung, „Und? Was willst du jetzt machen, hä? Uns verpetzen?“

Percy, dessen Augen zum Fußboden gewandert sind, sieht scharf auf.
„Das ist es, was ihr denkt? Dass ich auf der Stelle losrenne und diesem Halleb Bescheid sage?“

Er klingt – und ich hätte nie gedacht, dass ich das mal über Percy sagen würde – ehrlich verletzt und im ersten Moment bin ich mir nicht sicher, ob ich gerührt oder genervt sein soll. Wir entscheiden uns übereinstimmend für „überrascht“, weil „verunsichert“ für Fred und mich als Reaktion einfach nicht zur Debatte steht.

„Ähm...“, sage Fred, „Na ja, also... ja?“
„Das sind nur die bisherigen Erfahrungswerte“, versuche ich zu retten, was zu retten ist, „Nichts, was du persönlich nehmen müsstest...“

Sein Gesicht verschließt sich und er nickt langsam. „Verstehe.“
Und da ist er wieder, Percy Weasley, der Vertrauensschüler, Percy Weasley, der Schulsprecher, Percy Weasley, der Juniorassistent des Zauberreichministers.

Ein paar Sekunden lang herrscht unangenehmes Schweigen, dann straffen sich seine Schultern.
„Wie auch immer“, sagt er und klingt mit einem Mal vollkommen geschäftsmäßig und zielorientiert, „Weswegen ich hergekommen bin... nun, ich bin durch Zufall auf etwas gestoßen, das euch betrifft und euch deshalb vielleicht interessieren könnte.“

„Percy...“, sagt Fred langsam und es ist klar, dass er nicht von unserer Anzeige redet, „So war das nicht-“
Er winkt ungeduldig ab. „Ich bitte euch, vollkommen unwichtig. Weswegen ich hergekommen bin... ich konnte in Erfahrung bringen, wer euch angezeigt hat.“

„Rein zufällig“, wiederhole ich skeptisch.

Seine Ohren beginnen damit, rosa anzulaufen und er räuspert sich.
„Ja.“

Rein zufällig, meine Fresse. Das glaubt er doch wohl selber nicht!
Man kann über unser Ministerium ja sagen, was man will, aber so unvorsichtig sind sie dann doch wieder nicht (vor allem jetzt, wo ihnen die Rückkehr des Dunklen Lords noch immer frisch in den Knochen steckt), als dass sie einfach so Namen zur freien Ansicht herumliegen lassen würden.

Aber das würde bedeuten, dass Percy gezielt nachgefragt hat und wenn er gezielt nachgefragt hat, würde das bedeuten, dass... na ja, dass er sich echt Gedanken gemacht hat.

Zum zweiten Mal an diesem Tag beginnt das schlechte Gewissen damit, sich seinen Weg durch meine Eingeweide zu nagen.

Neben mir tritt Fred unbehaglich von einem Fuß auf den anderen.

„Okay“, sage ich schließlich, „Dann, ähm... dann mal raus mit der Sprache. Wer hat uns ins Messer rennen

lassen?“

(Uns ist zwar ziemlich klar, dass es Thredder war, der uns diesen ganzen Mist eingebrockt hat, aber das braucht Percy ja nicht zu wissen und außerdem – wenn er sich schon die ganze Mühe gemacht hat und wir es nicht mal hinkriegen, ihn einigermaßen fair zu behandeln, ist ihm zuzuhören ja wohl wirklich das mindeste, was wir tun können.)

Percy nickt zögernd – Regelverstöße fallen ihm ganz offensichtlich noch immer nicht besonders leicht – und holt dann tief Luft.

„Ich nehme mal an, der Name wird euch ohnehin geläufig sein, aber... Dowens. Rosemarie Dowens.“

Gut eine halbe Minute lang ist es so still, dass man ein Einhornhaar fallen hören könnte.

„Ähh...“, mache ich nicht besonders intelligent und kann Fred dabei nicht mal von der Seite ansehen, „Äh. Was?“

~~~~~

*Ich mag Percy. Ich mochte ihn schon seit dem ersten Band. Irgendwie drücke ich immer für die Figuren die Daumen, die außer mir nur ganz wenige Leute leiden können.*

*Genau wie Neville - ich war schon ein Neville-Fan, seit er im Hogwarts-Express rumgerannt ist und seine Kröte gesucht hat. (Und außerdem bin ich ein überzeugter Malfoy-Hasser. Mal ehrlich, diese Familie ist doch bescheuert! Genau wie Bellatrix... ich hab ihr nie verziehen, dass sie Sirius um die Ecke gebracht hat.)*

*Und Aberforth! Mal ehrlich, Aberforth ROCKT!*

*Warum sich die gute J.K. Rowling diesen Charakter bis zum letzten Band aufgespart hat, werde ich nie verstehen...*

## Zwei sind einer zuviel

@ Miss Diggory: *Da hast du natürlich vollkommen Recht, Krum ist aus Bulgarien - in diesem Fall ist allerdings der Standort von Durmstrang gemeint, der sich Gerüchten (und JK Rowlings Interviewaussage) zufolge im hohen Norden von Skandinavien befinden soll.*

*So. Bin jetzt zu müde, um hier groß irgendwelchen Blödsinn vor mich hinzulabern, der sowieso keinen interessiert... =D*

~~~~~

„Sag das noch mal.“

Percys Blick huscht unruhig zwischen uns beiden hin und her.

„Rosemarie Dowens“, wiederholt er peinlich berührt, „Sie hat euch angezeigt. Tut mir leid, ich dachte, ihr wüsstet-“

„Das...“, sagt Fred und kurz frage ich mich, ob ich es als gutes Zeichen werten soll, dass er genau so baff klingt, wie ich mich fühle, „Du machst Witze!“

„Nein“, in Percys Stimme hat sich ein leicht besorgter Unterton geschlichen, „Ich meine es sogar ziemlich ernst.“

„Aber das...“, Fred wirft die Arme in die Luft, „Verdammt Mist!“

Percy nickt und starrt dann einigermaßen beunruhigt auf meine Wenigkeit.

„George? Geht's dir gut?“

Ich fahre auf. Stimmt ja... ich sollte wohl auch irgendeine Art von Reaktion zeigen.

Wie sich herausstellt, ist das allerdings nicht ganz so einfach, wenn im eigenen Kopf gerade gähnende Leere herrscht.

„Äh... ja. Klar doch. Alles bestens.“

Fred dreht sich zu mir um, mustert mich stirnrunzelnd und hat dann offenbar eine Erleuchtung. „Sag mir jetzt bitte nicht-“

„Doch.“

„Du hast-“

„Mh-mh.“

„Mit IHR?“

Ich zucke teilnahmslos mit den Schultern und er fährt sich durch die Haare.

„Heilige Scheiße!“

„Was?“, Percy blinzelt verwirrt, „Was ist eigentlich los? Wovon redet ihr?“

„Es...“, ich winke ab, „Gar nichts. Vergiss es einfach.“

„George...“, setzt Fred an, aber ausnahmsweise will ich absolut nicht hören, was er zu sagen hat. Im Augenblick habe ich nämlich alle Hände voll damit zu tun, meine eigenen Emotionen einigermaßen unter einen Hut zu kriegen – da kann ich mich nicht auch noch mit seiner Meinung herumschlagen.

Ich fahre zu ihm herum – vielleicht eine Spur zu heftig, aber wie gesagt, ich kann im Moment nicht auch noch auf seine Gefühle Rücksicht nehmen.

„Du auch! Vergiss es, okay? Ich...“

Und plötzlich wird mir klar, dass ich hier raus muss. Raus und weg und das so schnell wie möglich, weil sonst vielleicht wirklich noch ein Unglück passiert.

„Ihr entschuldigt mich mal für 'ne Sekunde, ja?“

Ich warte die Reaktionen gar nicht erst ab, sondern verschwinde aus dem Zimmer (und habe dabei den ungunstigen Verdacht, dass ich die Tür heftig genug aufreiße, um zumindest Fred die Ausmaße dieser neuen... Entwicklung mehr als klarzumachen).

Miguel, der im Schneidersitz mitten auf dem Gang sitzt, zuckt erschrocken zusammen, als ich an ihm vorbeistürme.

„Was zum-“

Zum ersten Mal in meinem Leben ist es mehr als eine nervende, im Grunde überflüssige Tatsache, ein eigenes Zimmer zu haben und ich schaffe es gerade noch, die Tür *nicht* hinter mir ins Schloss knallen zu lassen – aber das ist auch schon alles, was ich an würdevollem Rückzug zustande bringe.

Von draußen sind erst Stimmen zu hören, dann Schritte und ich flüchte zum Fensterbrett, weil es einfach viel zu sehr Teenager wäre, wenn ich mich jetzt aufs Bett fallen lassen würde. Der Gedanke an magische Versiegelung schießt mir durch den Kopf, als die Türklinke hinuntergedrückt wird, aber dafür ist es erstens schon zu spät und zweitens... ach, keine Ahnung.

Wenn Fred mir hinterher gerannt kommt, heißt das wenigstens, dass er nicht sauer ist.

„...weiß ich doch nicht“, lässt sich die Stimme meines Zwillingbruders durch den halb geöffneten Türspalt vernehmen, „Unterhaltet euch oder so was...“

„Können vor lachen“, antwortet Miguel und klingt dabei ganz eindeutig genervt, „Wer *ist* das überhaupt?“

„Ach so, ja“, Fred hält hörbar inne und dreht sich noch einmal um, „Miguel, unser Bruder Percy. Percy – Miguel. Seid bloß nett.“

Ein gemurmertes, mäßig begeistertes „*Encantado...*“ ist alles, was ich noch höre, bevor die Tür ins Schloss fällt und Fred im Zimmer steht.

Ein paar Sekunden lang steht er herum, als wüsste er nicht recht, was er mit sich anfangen soll, dann mustert er das Bett und kommt offenbar zu demselben Entschluss wie ich nur wenige Sekunden vor ihm.

„George...“

Ich seufze genervt. „Lass es einfach.“

Er beißt sich auf die Unterlippe, lehnt sich dann mit verschränkten Armen gegen die Wand. „Du...“, er hält inne, überlegt und setzt den Satz dann so beiläufig fort, als wären wir mitten in einem Gespräch gewesen, „Ich meine, du... du mochtest sie nicht wirklich, oder?“

Ich zucke mit den Schultern. „Nein. Keine Ahnung.“

„Scheiße. Echt jetzt?“

Erneutes Schulterzucken. Was kann ich schon sagen?

Diese Frau war die einzige, wahre, große Liebe meines Lebens, mit der ich Kinder zeugen und neben der ich begraben werden wollte...

Beinahe muss ich grinsen.

Pffff. Aber klar doch.

Ich meine, ich mochte sie schon... irgendwie. Auch wenn Fred-
Und da wird mir plötzlich etwas klar.

Er zuckt zusammen, als ich aufspringe. „DU WUSSTES DAS!“

Einen Augenblick lang herrscht verdutztes Schweigen.

„Was wusste ich?“, fragt er dann und scheint sich nicht ganz sicher zu sein, ob mein lautstarker Ausbruch eine beleidigte oder doch eher eine besorgte Reaktion verdient hat.

„Du wusstest, dass sie das war“, ich spieße ihn beinahe mit meinem Zeigefinger auf, „Du konntest sie von Anfang an nicht leiden!“

Für den Bruchteil einer Sekunde blinzelt er verwirrt, dann dämmert ihm anscheinend, wovon ich rede.

„Hey, hey, hey, jetzt aber mal langsam!“, er funkelt mich aufgebracht an, „Hab ich das grade richtig verstanden? Du denkst allen ernstes, ICH wusste von Anfang an, dass diese blöde Kuh uns anzeigen würde?!“

Ich verschränke die Arme vor der Brust (Und kopiere damit einmal mehr seine aktuelle Körperhaltung, aber was soll's. Zum Teufel damit.)

„Ganz genau.“

Er starrt mich an, als könnte er nicht glauben, was ich da gerade gesagt habe.

Kurze Stille, dann...

„Du hast sie ja wohl nicht mehr alle!“

„Jetzt tu bloß nicht so.“

„Jetzt tu bloß nicht so“, äfft er mich nach, „Aber sonst geht's dir noch gut, was?“

„Da du schon fragst, nein, mir geht's ganz und gar nicht gut – was unter Umständen daran liegen könnte, dass mein eigener Zwillingbruder es offenbar nicht für nötig hält, uns aus Askaban rauszuhalten!“

„ICH HATTE KEINE AHNUNG! GEHT DAS IN DEINEN BESCHEUERTE SCHÄDEL REIN ODER WILLST DU'S SCHRIFTLICH?!“

Woah.

Mit einem derartigen Ausbruch haben wir anscheinend beide nicht gerechnet. Sekundenlang sieht er selber perplex aus, dann räuspert er sich verlegen und verlagert das Gewicht von einem Fuß auf den anderen.

„Herrgott“, murmelt er unsicher hinterher.

Und mein Gehirn ist offenbar endlich zu dem Schluss gekommen, dass es an der Zeit ist, den rational denkenden, logischen Teil seines Betriebs wieder hochzufahren.

Ich räuspere mich ebenfalls und hoffe, dass ich nicht dabei bin, rot anzulaufen (was leider Gottes in der Familie liegt) oder – falls alle Hoffnung nicht nützt – das Zimmer wenigstens dunkel genug ist, um mir diesen mehr als offensichtlichen Verlegenheitsbeweis nicht ansehen zu können.

Kein Wunder, dass Fred mich anstarrt, als hätte ich sie nicht mehr alle – bei dem Müll, den ich die vergangen zwei Minuten von mir gegeben habe, kann ich wahrscheinlich schon froh sein, dass er mich nicht auf den Imperius-Fluch getestet hat.

Anscheinend kann er mir ansehen, dass es endlich *Klick* gemacht hat, denn die Anspannung in seinen Körper ist mit einem Mal verschwunden.

Uns ist beiden klar, dass er die folgende Frage nur pro forma stellt.

„Mann, denkst du ernsthaft, ich würde bloß dumm rumstehen und zusehen, wenn ich wüsste, dass dieses Weib vorhat, uns hinter Gitter zu bringen?“

Definitiv nicht.

Ich zucke mit den Schultern.

„Du konntest sie nicht leiden.“

Er grinst schief, starrt dann aber überall hin, nur um nicht zu mir herübersehen zu müssen.

„Soll vorkommen.“

Und plötzlich habe ich es satt.

„Okay, weißt du was? Das ist bescheuert. Wo genau liegt dein Problem?“

Das schiefe Grinsen wird breiter.

„Du meinst, mal abgesehen davon, dass sie uns angezeigt hat?“

„Mal abgesehen davon.“

„George...“, macht er genervt und ich müsste wahrscheinlich nicht mal sein Zwillingbruder sein, um vorauszuahnen, wie er diesen Satz beenden wird.

„Nein.“

„Du-“

„Nein“, wiederhole ich mit Nachdruck, „Die Gnadenfrist ist um. Raus mit der Sprache.“

„Es...“, er fährt sich mit einer unschlüssigen Bewegung durch die Haare, „Es ist nichts, ganz ehrlich. Gar nichts.“

Aber klar doch.

„Sicher“, sage ich sarkastisch, „Schließlich konntest du auch immer schon hellsehen. Dass wir bei der alten Trelawney beinahe durchgeflogen wären, war bloß verkanntes Talent, was?“

Er schnaubt.

„Worauf du dich verlassen kannst. Wenn sie von diesem Telepathie-Scheiß nicht so überzeugt gewesen wäre, hätte das Fach direkt Spaß machen können.“

Ich muss gegen meinen Willen grinsen, als die Erinnerungen wiederkommen.

Unsere gute Wahrsageprofessorin war nämlich seit unserer ersten Unterrichtsstunde der festen Überzeugung, dass Fred und ich eine Art telepathische Verbindung haben.

Die nächsten paar Wochen lag sie uns die ganze Zeit mir irgendwelchem bescheuertem Geschwafel über „Zwillingbande“ im Ohr, die wir in ihrem Unterricht auskundschaften sollten.

Selbstverständlich haben wir mitgespielt, aber als Fred nach einem Monat der ganzen Klasse verkündete, momentan würde seinem Bruder ein gelb gepunkteter Zentaur im Kopf herumspuken, auf dessen Rücken ein

Kobold mit Lametta-Ohringen reitet, kam sich offenbar sogar Professor Trelawney – in Ermangelung eines besseren Ausdrucks – verarscht vor.

Seitdem war sie nicht mehr besonders gut auf uns zu sprechen.

(Dass wir Lee in einer besonders langweiligen Doppelstunde dazu überredeten, mit viel Theater und himmelwärts verdrehten Augen eine Vision vorzutäuschen, der zufolge noch am selben Tag jemand im Gewächshaus bei lebendigem Leib von einer Pflanze verdaut werden würde und Trelawney hysterisch kreischend in den Kräuterkundeunterricht einer zu Tode erschrockenen Gruppe Erstklässler platze, hat wohl auch nicht zur Verbesserung dieses Verhältnisses beigetragen.)

Gutes altes Hogwarts.

Ich kehre in die Realität zurück. „Also?“

Er tut so, als hätte er schon wieder vergessen, worum es ursprünglich ging.

„Was also?“

„Rosemarie“, helfe ich ihm auf die Sprünge und kann mir den leicht spöttischen Tonfall nicht verkneifen, „Also.“

Er hebt die Hände, als wolle er sich ergeben und seufzt resigniert.

„Na schön, also gut. Meine Fresse. Warst du immer schon so stur?“

Mein Grinsen wird breiter.

„Jaah, Bruderherz, du mich auch.“

Er grinst ebenfalls, holt dann tief Luft.

„Okay, also... Rosmarie.“

Ich warte schweigend, während er zu überlegen scheint, was er wie formulieren soll.

„Na ja, ich...“, sagt er schließlich, „Aber gleich mal vorweg, ich weiß, es ist lächerlich, klar? Du brauchst also nicht-“

„Ja, ja“, ich winke ungeduldig ab, „Komm zum Punkt.“

„Also ich... ich hab sie gesehen.“

Ich runzle die Stirn. Zwar kommt es nicht besonders oft vor, aber im Moment habe ich absolut keine Ahnung, wovon er redet.

„Schockierend“, sage ich ironisch, „Skandalös, also wirklich. Richtig furchtbar. Wo gesehen?“

„Bei Florish & Blotts. Als du mit Lee im Hinterzimmer warst, weißt du noch? Ich war was zu trinken besorgen und dabei hab ich-“

„-Rita Kimmkorn mit dem Fotografen erwischt, danke, ich weiß.“

Kurz verzieht er das Gesicht. „*Urgh*. Schön, dass ich diese Erinnerung wieder habe, Georgie... die hab ich beinahe schon vermisst.“

„Gern geschehen.“

„Wie auch immer... Ich hab dir doch erzählt, dass die die Vorräte von diesem grünen Zeug oben gelagert hatten, oder?“

„Kann mich dunkel dran erinnern.“

„Was denn?“, er sieht ehrlich empört aus, „Du merkst dir nicht jedes Wort von dem, was ich sage?“

Ich zucke mit den Schultern. „Tut mir leid. Aber falls dich das tröstet, wenn man alle miesen Witze und zweideutigen Bemerkungen streicht, bleibt da sowieso nicht mehr besonders viel übrig.“

Jetzt ist er an der Reihe, widerwillig zu grinsen. „Blasphemie!“

Ich winke ab. „Amen, Bruder. Und weiter im Text.“

„Weiter im Text“, bestätigt er, „Würde man nie für möglich halten, aber da oben gibt’s ein paar Räume und bis ich das richtige Zimmer gefunden hatte, lag ich ein paar Mal falsch – und da hab ich sie gesehen.“

„Rosemarie“, rate ich.

„Uhm...“, Fred macht eine halbe-halbe Bewegung mit der offenen Hand, „Ja. Rosemarie und... Thredder.“

Ich habe den vagen Verdacht, dass mein Gesicht sogar für unsere Verhältnisse gerade selten dämlich aussieht.

„Was?!“, mache ich entgeistert, „Was?! Aber...“

Mir kommt ein Gedanke und mein Magen macht prompt einen ungesunden Satz.

„Die zwei haben aber nicht...?“

Er schüttelt so heftig den Kopf, als wüsste er, wie schlecht mir mit einem Mal ist.

„Nein! Merlin, nein... nein, haben sie nicht.“

„Igitt“, fügt er nach ein paar Sekunden eilig hinzu.

Ich nicke langsam, während sich mein Gehirn Mühe gibt, auch diese Information zu verarbeiten.

„Sie haben nicht...“, erklärt Fred noch mal, wohl um mich zu überzeugen, „Nur geredet. Ich meine, sie hatten die Köpfe zusammengesteckt und anscheinend war’s auch furchtbar wichtig, aber ich konnte sie nicht hören und außerdem dachte ich doch nicht... Nachdem dieser Mistkerl dann fünf Minuten vor Vorstellungsbeginn bei uns reingeplatzt ist, hab ich begonnen, zwei und zwei zusammenzuzählen, aber... heilige Scheiße, wenn ich gewusst hätte-“

„Schon gut“, werfe ich ein, „War ja nicht deine Schuld.“

Fred sieht aus, als wäre er in diesem Punkt andere Meinung, aber ich meine es ausnahmsweise vollkommen ernst. Nicht seine Schuld.

Schließlich kann er ja wirklich nicht hellsehen.

Bleibt nur noch eine Sache zu klären.

„Und mir hast du nichts gesagt, weil...?“

Schulterzucken.

„Keine Ahnung. Weil ich mir nicht sicher war... du mochtest sie.“

Ich habe den starken Verdacht, dass ich schon wieder rot anlaufe (zum Glück ist es bis auf den hellen Umriss des Fensters inzwischen dunkel) und versuche, möglichst lässig zu klingen.

„Schwachsinn.“

Erneutes Schnauben, diesmal klingt er ungläubig.

„Du hast dich zum Deppen gemacht. Das passiert dir nur bei Mädchen, die du magst.“

„Schwachsinn“, wiederhole ich, diesmal mit mehr Nachdruck, „Ich mache mich den ganzen Tag zum Deppen. Grade eben, zum Beispiel, und du bist definitiv kein Mädchen.“

Sein Grinsen wird breit.

„Was soll ich sagen...“, er breitet die Arme aus, „Ausnahmen bestätigen ja bekanntlich die Regel, oder?“

~~~~~

Man kann auf den ersten Blick feststellen, dass Percy in Miguel keinen neuen Brieffreund fürs Leben gefunden hat.

Als wir zurückkommen, sitzen sie sich am Küchentisch gegenüber – jeder von ihnen hat den Stuhl genau so weit zurückgeschoben, wie es möglich ist, ohne unhöflich zu wirken – und starren sich schweigend in die Augen.

„Gentlemen“, sage ich fröhlich, als wir eintreten, „Wie ist die Lage?“

„Bestens“, sagen sie gleichzeitig und das finde ich dann doch etwas unheimlich, „Absolut bestens.“

„Ahh ja“, macht Fred gedehnt, „Alles klar. Und? Wo sind die Freundschaftsbänder?“

Miguel sieht ihn finster an.

„Sehr witzig“, sagt Percy misstrauisch.

Ich und Fred grinsen uns an.

„Das ist überhaupt nicht komisch!“, braust unser Südamerikaner auf, „Das verdammte Ministerium beschattet meine Wohnung! Wo soll ich denn jetzt bitte hin?“

„Ähh...“, ist unsere intelligente Reaktion, „Was?“

„Das Ministerium?“, Fred furcht die Stirn, „Wieso das denn?“

„Woher willst du das überhaupt wissen?“, hake ich nach, „Hast du nachgesehen?“

Miguel macht eine unwillige Handbewegung Richtung Percy.

„Er hat... euer Bruder weiß das.“

Wir wenden uns Percy zu, der hellrosa anläuft und unruhig auf seinem Stuhl herumrutscht.

„Ist das so?“

„Perce?“

„Also...“, die alleinige Aufmerksamkeit ist ihm sichtlich unangenehm, „*Beschatten* ist natürlich der komplett falsche Ausdruck, aber ich fürchte, dass sie die Wohnung überwachen entspricht den Tatsachen.“

Miguel wirft die Arme in die Luft, als könnte er sich nicht recht zwischen Wut und Verzweiflung entscheiden. „*Hijos de puta!* Warum tun sie mir das an?“

„Ähm“, sage ich, „Das ist jetzt reine Spekulation, aber... weil sie dich verhaften wollen, vielleicht?“

Er fährt mit wütendem Gesichtsausdruck auf seinem Stuhl zu mir herum.

„*Gracias*. Danke für diese äußerst überflüssige Bemerkung!“

„Übrigens... sag mal, Percy“, sagt Fred beiläufig, „Woher weißt *du* das eigentlich alles?“

„Gehört das auch zu den Informationen, über die du rein zufällig gestolpert bist?“

Man kann richtiggehend beobachten, wie seine Wangen eine dunklere Schattierung annehmen.

„Jaahh“, sagt er, „Ja, also wisst ihr...“, der Satz verendet in einem gedämpften Hüsteln, „Die Wohnung wird jedenfalls überwacht, das kann ich euch mit hundertprozentiger Gewissheit versichern.“

„Und ich kann nirgendwo hin!“, ergänzt Miguel hitzig, „Was mache ich denn jetzt?“

„Du kannst jedenfalls nicht hierbleiben“, sagt Fred sofort, „Viel zu gefährlich.“

„Für alle Beteiligten“, sage ich, als sich das Gesicht unseres Gegenübers verdunkelt, „Denk doch mal nach, wenn dieser Halleb noch mal vorbeikommt oder irgendjemand was bemerkt...“

„Ganz meine Meinung“, sagt Percy im Brustton der Überzeugung und ich weiß nicht, was mich mehr überrascht – dass er sich plötzlich anhört, als wäre er ein vollwertiges Mitglied dieser Verschwörung oder die Tatsache, dass mich diese Erkenntnis nicht im Mindesten stört.

„Ihr wollt mich vor die Tür setzen.“

„Nein“, sagt Fred bestimmt, „Wir... siedeln dich bloß um.“

Drei Augenpaare wenden sich ihm zu.

„Wohin?“, fragt Percy und klingt dabei genau so argwöhnisch, wie Miguel aussieht.

Fred hebt den Kopf, sieht mir in die Augen und ich stelle fest, dass wir wieder einmal exakt denselben Gedankengang hatten.

Sein Grinsen nimmt kriminell breite Ausmaße an. Ich grinse zurück und bin mir mit einem Mal sicher, dass alles gut wird.

Keine Ahnung wie, keine Ahnung wann – aber wir werden das hinkriegen.

„Tja“, sagt Fred, „Gute Frage.“

„Wirklich sehr gute Frage.“

„Die Antwort ist denkbar einfach.“

Unser Lieblingsbruder zieht skeptisch eine Augenbraue hoch.

„Ach, tatsächlich?“

„Yep.“

„Du erinnerst dich doch sicher noch an unseren Kumpel Lee Jordan, oder?“

~~~~~

Lee ist etwas... nennen wir es verärgert, als wir vier Mann hoch an seine Wohnungstür klopfen. (Anscheinend war er gerade auf dem Weg zu einem Date mit dieser Hexe vom Magischen Rundfunk.)

Der Ärger muss aber mehr und mehr der zunehmenden Aufregung weichen und als wir ihm die Kurzfassung unseres Dilemmas schließlich dargelegt haben, ist er hellauf begeistert.

Hinter mir murmelt Percy etwas in seinen nicht vorhandenen Bart, das sich ziemlich missbilligend anhört und ich bin mir beinahe sicher, dass es ihm nur gegen Strich geht, zu sehen, wie leicht unser „kriminellen Kumpel“ sich damit einverstanden erklärt, einen vom Ministerium gesuchten Verbrecher bei sich zu beherbergen.

„Danke, Alter“, sage ich, als wir zu dritt im Türrahmen stehen, „Ernsthaft, du hast was gut.“

„Jaahh...“, sagt Fred feixend, „Wenn das mit dieser Hexe wegen uns nichts werden sollte, spendieren wir dir eine Nut-“

„Das reicht!“, fährt Percy mit feuerrot glühenden Ohren dazwischen, während Lee und ich uns Mühe geben, nicht loszulachen, „Abmarsch, kommt schon.“

„Du kannst auch eine haben, Perce“, setzt Fred ungerührt fort, „Immerhin hast du uns den Hals gerettet, da wäre es doch wohl das Mindeste-“

„Halt die Klappe“, faucht Percy ungehalten, während seine Wangen ebenfalls zu leuchten beginnen.

Wahrscheinlich ist es unserer momentanen Situation alles andere als angemessen, weil wir uns ja eigentlich Gedanken über Askaban machen müssten und so weiter – aber wir brechen trotzdem in schallendes Gelächter aus.

~~~~~

„Und?“, fragt unser Lieblingsbruder, als wir wieder auf der Straße stehen und sieht immer noch etwas verstimmt drein, „Was habt ihr jetzt vor, wenn man fragen darf?“

Normalerweise hätte er darauf irgendeine bescheuerte Antwort bekommen, aber zum ersten Mal in unserem Leben darf er wirklich nachfragen.

Dieses Recht hat er sich in der vergangenen Stunde mehr als redlich verdient.

Fred zuckt mit den Schultern.

„Keine Ahnung, ich schätze wir...“

Er wirft mir einen fragenden Blick zu, den ich entschlossen erwidere.

*Ohhh, ja.*

Sie wollten es nicht anders.

„...wir werden ein paar Leuten einen Besuch abstatten.“

Percy nickt langsam. „Verstehe.“

Er sieht sich unsicher um, dann senkt er die Stimme, als hätte er Angst, die Häuserwände könnten ihn belausche.

„Also, hört mal...“, er wirft einen Blick auf seine Armbanduhr und wir recken gleichzeitig die Hälse (kurz nach halb acht), „Ich muss noch mal zurück ins Ministerium, aber... also, ich könnte... wenn ihr Hilfe braucht bei...“, er macht eine unkoordinierte Handbewegung, „...bei was auch immer, ich meine... sagt Bescheid,

ja?“

Sein „...*was auch immer*“ steht ganz eindeutig für „gefährliche und illegale Dinge“, aber es ist Percy und es ist ein Hilfsangebot – ein verdammt nettes noch dazu, wenn man bedenkt, wie sehr auch noch der kleinste Regelverstoß gegen seine eigentliche Natur und ihm damit normalerweise an die Nieren geht.

Keine Ahnung, woher diese Motivation auf einmal kommt, vielleicht hat er auch nur das Gefühl, er hätte wegen der letzten paar Jahre etwas gutzumachen... aber keiner von uns beiden bringt es übers Herz, sein Angebot auszuschlagen.

Mal ganz abgesehen davon, dass wir seine Hilfe unter Umständen wirklich gebrauchen können.

~~~~~

„Also“, sagt Fred und reibt sich die Hände, „Was darf’s sein, mein lieber *Sir*? Thredder oder Rosmarie?“

Ich muss nicht lange überlegen. „Ihn zuerst.“

Er nickt mit leuchtenden Augen. „Wunderbare Wahl.“
Ich grinse breit. „Danke.“

Die Anspannung lässt sich beinahe mit Händen greifen.

Fred hält mir die Tür mit einer perfekten Verbeugung auf.
„Darf ich bitten?“

„Selbstverständlich.“

Wir verlassen den Laden und treten hinaus in die dunkle, beinahe menschenleere Winkelgasse. Die Luft ist kühl und klar und ich stelle fest, dass ich kein bisschen müde bin. Ganz im Gegenteil - mit einem Mal überkommt mich wieder dieses Gefühl, das ich nicht mehr hatte, seit wir aus Hogwarts abgehauen sind.

Dieses Gefühl, nur Sekunden bevor man die Karte des Rumtreibers auseinanderfaltet, das Gefühl, kurz bevor man den Geheimgang betritt, um sich während der regulären Unterrichtszeit nach Hogsmeade zu schleichen, das Gefühl, wenn man hinaus in die pechschwarze Nacht tritt, um – die Schlosslichter im Rücken – sich mal ein bisschen im Verbotenen Wald umzusehen.

Rascher Blick auf die Uhr.
Drei nach acht.

Das Gesicht meines Zwillingsbruders hebt sich hell von der dahinterliegenden Hauswand ab. Er strahlt beinahe vor Vorfreude.

„Los geht’s.“

~~~~~

*Das kriminelle Team wächst... jetzt sind sie schon Ocean's Five. Njah, niemand soll sagen, sie geben sich keine Mühe.*

*Was für'n Blödsinn. Es geht zu Ende, Leute, es geht zu Ende... zwei, drei Kapitel noch, dann isses aus.  
Muss mal nachzählen gehen.*

*Danke fürs Lesen!*

# Wahnsinn mit Methode

*Mann, dass hier ist schon das vorletzte Kapitel!*

*Ich saß gerade so vor dem Laptop und hatte richtig Tränen in den Augen...*

*Also, ich hab nicht richtig geheult oder sowas, aber diese Fanfic ist mir echt dermaßen ans Herz gewachsen...*

*Das ist echt hart.*

~~~~~

Thredders unscheinbarer Laden sieht im Dunkeln noch viel trostloser aus als ich ihn in Erinnerung habe – aber vielleicht liegt das auch nur daran, dass man bei unserem letzten Besuch hier versucht hat, mich umzubringen.

Fred steht neben mir und tritt erwartungsvoll von einem Bein auf das andere.

„Haben wir irgendeine Art von Plan?“

„Kommt drauf an, wie großzügig du die Definition von ‚Plan‘ anlegst.“

„Das heißt nein.“

„So ungefähr.“

„Na dann...“, er macht einen entschlossenen Schritt auf die Eingangstür zu, „Nichts wie rein in die gute Stube, was?“

Ich grinse und ziehe sicherheitshalber meinen Zauberstab. Wenn diesmal wieder jemand ohnmächtig zu Boden gehen muss, dann auf jeden Fall nicht meine Wenigkeit.

Zumindest nicht kampflos.

Die Tür ist nicht verschlossen und an Freds Gesicht kann ich ablesen, dass uns das beide gleichermaßen irritiert. Eine Falle?

Andererseits – bis vor gut einer Stunde wussten wir selbst noch nicht, dass wir hier vorbeischaun würden. Vielleicht kann der gute ja Thredder hellsehen?

Ich leite die Frage an meine bessere Hälfte weiter.

Die Antwort ist ein unterdrücktes Lachen.

„Klar doch“, flüstert Fred, „Der ist dann vermutlich auch noch mit Firenze verwandt.“

Ich schüttele gespielt tadelnd den Kopf und schiebe mich hinter ihm in den stockdunklen Verkaufsraum. Durch die beiden Fenster fällt gerade genug Licht, um ein paar Meter abgewetzte Dielenbretter sehen zu können – das einzige, was sich vom restlichen Raum mit Sicherheit sagen lässt, ist, das es genauso muffig riecht wie beim letzten Mal.

Was, wenn man so darüber nachdenkt, nicht unbedingt als nützliche Information zu betrachten ist.

Die Tür fällt mit leisem, beunruhigend endgültigem Klicken hinter mir ins Schloss und dann legt sich die Dunkelheit so endgültig um uns wie Hagrids fürsorgliche Pranken, wenn er einem seine selbstgebackenen Felsenkekse andrehen will.

Fred bewegt sich irgendwo bei meiner rechten Schulter.

„Lass mich“, flüstere ich so leise wie möglich und kann in der nächsten Sekunde spüren, dass er innehält. Immerhin habe ich den Zauberstab schon in der Hand.

„Lumos.“

Das Licht flammt auf und im nächsten Moment frage ich mich auch schon, ob das eine besonders gute Idee gewesen ist. Vielleicht...

Aber nichts tut sich.

Der Laden liegt im Hellen noch genauso still und verlassen da wie in pechschwarzer Finsternis.

„Was meinst du?“, flüstert Fred, „Ausgeflogen?“

„Jahh... vielleicht ist er Verwandte besuchen.“

„Das wird's sein.“

„Na schön, vielleicht ist er auch-“

Die schmale Tür hinter der Theke wird so heftig aufgerissen, dass sie lautstark gegen die Wand kracht und wir zucken blitzartig zurück.

Mein Herz macht einen ziemlich ungesunden Satz und legt dann mindestens das Doppelte an Tempo zu. Neben mir hat Fred plötzlich seinen Zauberstab in der Hand.

„KUNDSCHAFT!“, donnert es aus der Schwärze des Hinterzimmers, bevor eine bekannte Silhouette im Türrahmen auftaucht, „UM DIESE UHRZEIT! MEINE DAMEN, WIR HABEN GESCHLOSSEN!“

Wir verharren mitten in der Bewegung mit halb erhobenen Zauberstäben. Mein Zwillingbruder fürcht die Stirn und betrachtet den auf uns zueilenden Zauberer argwöhnisch.

„Mr. Thredder?“

„In voller Lebensgröße“, kommt es vergnügt zurück, „Kennen wir uns?“

„Ähh, nein“, sage ich geistesgegenwärtig, „Ich glaube nicht.“

Die Gestalt vor uns, die sich im Halbdunkeln immer noch schlecht erkennen lässt, hält einen Moment lang inne, dann fährt sie in ungebremstem Tempo fort.

„Wie gesagt, wir haben geschlossen, aber wenn Sie schon mal hier sind... du meine Güte, wie spät ist es überhaupt? Und warum kann ich Sie nicht sehen?“

„Uh“, mache ich und hebe meinen Zauberstab ein Stück weit an, um das gleißende Licht der Spitze ein bisschen besser im Raum zu verteilen, „Vielleicht könnten wir... die Lampen anmachen oder so was?“

Thredder sieht sich mit verwundertem Gesichtsausdruck um und schlägt sich dann mit der flachen Hand gegen die Stirn.

„Ach ja! Aber richtig, Licht, da haben Sie Recht... Entschuldigung, ich werde gleich das Kaminfeuer...“, er beginnt, sämtliche Umhangtaschen sowie seine Ärmel abzuklopfen, „Wenn ich nur kurz meinen Zauberstab... einen Augenblick bitte...“

Er bewegt sich durch den Raum, poltert lautstark gegen irgendetwas und ich mache hastig ein paar Schritte mit dem Zauberstab hinter ihm her, damit er zumindest sehen kann, wohin er läuft – allerdings zu spät, um einen unförmigen Glasbehälter zu retten, der just in dieser Sekunde klirrend auf dem Boden landet.

Thredder ist in der Zwischenzeit immer noch damit beschäftigt, seinen Zauberstab ans Tageslicht- oder

besser gesagt, an die Oberfläche zu befördern.

„Wo ist denn...“, murmelt er vor sich, „Das kann doch nicht...“

Hinter seinem Rücken tauschen Fred und ich lange, ausgiebige Blicke.

Was zum...?

Ich weiß.

Aber er spielt nicht bloß Theater, oder?

Stark bezweifelt.

Das ist...

Yep.

Waren wir das?

Nehme ich mal stark an.

...

Woah.

Mh-mh. Woah.

„Kann ein Gedächtniszauber überhaupt so was verursachen?“, zischt Fred, als er mir hinterherkommt und mit einem großen Schritt über die Scherben auf dem Fußboden hinwegsetzt.

Ich zucke mit den Schultern und versuche, mich an die entsprechende Unterrichtsstunde zu erinnern.

„Keine Ahnung. Wahrscheinlich.“

Er schüttelt den Kopf, das Gesicht eine ziemlich einzigartige, Fred-typische Mischung aus Fassungslosigkeit und Begeisterung.

„Lassen Sie mal, Sir“, sagt er laut, zieht Thredder von einem verwahrlosten Petunientopf weg (in dessen Erde der gute Mann eben nach seinem Zauberstab zu graben begonnen hat) und bugsiert ihn auf einen wackeligen Schemel in der Ecke,

„Wir machen das schon.“

Nach ein paar Minuten wird der Verkaufsraum notdürftig von ein paar gefundenen Kerzen und einer fröhlich vor sich hinflackernden Petunie erhellt.

Thredder sitzt wippend auf seinem Schemel und beobachtet mit fasziniertem Gesichtsausdruck die Schatten an der Wand. Dass er nicht alleine im Zimmer ist, scheint er schon wieder vergessen zu haben.

Fred und ich halten respektvollen Abstand ein und beobachten wiederum ihn einigermaßen beeindruckt.

„Ich will ja nicht behaupten“, sagt Fred schließlich leise, „...dass das hier das allerschlimmste ist, was wir jemals gemacht haben, aber...“

Ich nicke zustimmend.

„N'Platz in den Top Ten ist jedenfalls angemessen, falls du das meinst.“

Wir betrachten ihn nachdenklich.

Und was jetzt?

Versteht mich nicht falsch, ich finde es nicht unbedingt gut, was wir getan haben – auch, wenn es mehr oder weniger reiner Selbstschutz war (und mal ehrlich, wenn's drauf ankommt, ist sich jeder selbst der nächste, da könnt ihr sagen, was ihr wollt).

Rein moralisch gesehen ist es ganz sicher nicht in Ordnung, das Gehirn eines anderen Menschen zu schrotten.

Allerdings lässt sich nicht abstreiten, dass er um einiges zufriedener (um nicht zu sagen glücklicher, aber

vielleicht ist das auch nur reines Wunschenken, weil ich das, was wir getan haben, irgendwie rechtfertigen will) aussieht als vorher, als seine Gedankengänge noch einwandfrei funktioniert haben.

Wenn er beispielsweise über einen walfischförmigen Schatten an der Wand so entzückt aussieht, als hätte er gerade den Orden des Merlin überreicht bekommen.

„Mr. Thredder?“, Freds Stimme reißt mich aus meinen Gedanken und klingt sogar in meinen Ohren ungewohnt behutsam, „Können wir Sie was fragen?“

Sein Kopf fährt überrascht zu uns herum, aber er wirkt dabei nicht wirklich erschrocken und auf seinem Gesicht breitet sich ein seliges Lächeln aus.

„Aber ja!“

„Gut“, sage ich, „Äh, also... der Namen ‚Dowens‘ sagt Ihnen nicht zufällig was, oder?“

Er runzelt die Stirn, scheint ganz ehrlich über meine Frage nachzudenken.
Dann schüttelt er heftig den Kopf.

„Nein, nein... oder halt, warten Sie mal... mein Schwager Robert, er möge in Frieden ruhen, hieß Dowens mit Nachnamen“, er strahlt uns an, „Kannten Sie Robert?“

„Äh“, sagt Fred, „Nein. Nein, ich fürchte nicht.“

Thredders strahlende Miene verdunkelt sich.

„Schade“, sagt er düster, „Wirklich schade. Der alte Robert, immer einen Witz auf Lager... konnte ihn gut leiden, das sage ich Ihnen, vor allem, wenn er-“

Er bricht ab, als die brennende Petunie mit einem letzten schwachen Flackern ziemlich unzeremoniell das Zeitliche segnet und damit seine Konzentration durcheinanderbringt.

„Ich mochte diese Pflanze!“, sagt er und sieht dabei so ehrlich empört aus, dass ich beinahe lachen muss.

Das ist doch lächerlich.

Ich stoße Fred gegen die Schuler.

„Lass uns gehen“, murmle ich nicht allzu leise, weil sich momentan ja keine wirkliche Bedrohung im Zimmer befindet, „Ist doch bloß Zeitverschwendung. Er hat uns ganz offensichtlich nicht angezeigt und er kennt auch keine Rosmarie Dowens, also wieso sollte-“

„Rosie!“, unterbricht mich Thredders erfreuter Aufschrei, „Sie meinen Rosie?“

Innerhalb von zwei Sekunden hat er unsere volle Aufmerksamkeit.

„Ja“, sagen wir gleichzeitig.

„Wer ist das?“, fügt Fred hastig hinzu.

„Meine Nichte Rosie“, sagt Thredder glücklich, dann verdüstert sich sein Gesicht ganz plötzlich wieder.

„Hat mir meinen Zauberstab weggenommen“, schmolzt er vor sich hin, „Einfach so! Können Sie sich das vorstellen?“

Eigentlich schon. Vor meinem inneren Auge beginnen augenblicklich diverse Bilder von Dingen aufzusteigen, die der gute Thredder sich und anderen in seinem verwirrten Geisteszustand mit einem Zauberstab antun könnte.

„Fies“, sage ich gespielt entrüstet.

Fred nickt Thredder verständnisvoll zu, bevor er sich schwer gegen meine Schulter schiebt und seine Stimme zu einem leisen Flüstern senkt.

„Interessante Entwicklung, was sagst du?“

„Ziemlich interessant.“

„Können wir das verwenden?“

Ich überlege einen Moment. Gewissenbisse?
Nicht wirklich.

„Und ob wir das können.“

~~~~~

Als wir Thredders Laden hinter uns lassen, habe ich trotzdem ein flaues Gefühl in der Magengegend.

„Fred...“

Er sieht hoch und scheint aus tieferen Gedanken aufzutauchen.

„Was?“

„Denkst du... na ja, keine Ahnung. Denkst du, er kommt klar?“

„Wer?“, er deutet mit der Hand über die Schulter, „Thredder?“  
„Hm.“

Er scheint die Frage ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

„Ja“, sagt er dann, „Ich meine, das Feuer ist aus, Zauberstab hat er auch keinen... und mal ernsthaft, keiner dieser, ähm... Scherzartikel sah so aus, als könnte man damit richtig Schaden anrichten. Außerdem war er doch vollauf damit beschäftigt, sich 'ne Grabrede für diese Pflanze einfallen zu lassen, oder?“

Ich muss grinsen. „Stimmt. Vielleicht hätten wir ihm- was ist das denn?“

Vor dem Schaufenster unseres Ladens ist eine hübsche mittelgroße Eule eifrig damit beschäftigt, hektisch auf und ab zu fliegen, während sie in regelmäßigen Abständen mit dem Schnabel gegen das Glas pickt.

„Uhm“, macht Fred, „Gehört die nicht Lee?“

Die Antwort auf diese Frage lässt nicht lange auf sich warten, denn jetzt hat uns das Tier offensichtlich entdeckt und flattert auf uns zu.

Ich strecke hastig den Arm aus, um den nötigen Landeplatz zur Verfügung zu stellen und entdecke dabei auch den an einem der Beine festgebundenen Pergamentfetzen.

Fred bindet die Nachricht los und faltet sie mit halb neugierigem, halb misstrauischem Blick auseinander.

Ich streiche der Eule beruhigend über das Gefieder.

„Was steht drin?“

„Sag ich dir sobald ich dieses Geschmiere entziffert habe- Teufel noch eins.“

Er zieht seinen Zauberstab. „*Lumos. Warte... So, jetzt. Dringende Konsultation in brasilianischer Angelegenheit von Nöten. Erbitte um umgehendes Aufsuchen.*“

Ich verziehe amüsiert das Gesicht. „Ist das seine Vorstellung von diskreter Benachrichtigung?“

Fred grinst zurück. „Kann ja nicht jeder unser stilistisches Talent haben.“

Dann runzelt er die Stirn.

„Wir sind doch grade erst von ihm weg“, er dreht das Stück Pergament unschlüssig zwischen den Fingern, „Ist das jetzt gut oder schlecht?“

Ich beuge mich ein Stück zurück, um keinen Flügel ins Auge zu bekommen, als die Eule von meinem Arm hoch flattert.

„Tjahh... gibt 'ne Möglichkeit das rauszufinden, oder?“

~~~~~

Lee reißt die Tür so hastig auf, als hätte er direkt dahinter auf das Apparier-Geräusch gewartet.

„Na, endlich!“

„Was denn?“, gebe ich zurück, als wir eintreten, „Hältst du's seit neuestem keine zwei Stunden mehr ohne uns aus?“

„Nicht, dass wir uns nicht geschmeichelt fühlen würden“, fügt Fred hinzu, „Es ist nur-“

„Klappe zu“, sagt Miguel, der irgendwo aus den Tiefen der Wohnung auftaucht, kaum dass Lee die Tür wieder hinter uns zu zugeknallt hat, „Wir hatten 'ne Idee.“

„'Ne Idee“, wiederholen wir gleichzeitig in exakt demselben skeptischen Tonfall.

„Jahh“, sagt Lee, „Aber wir besprechen das besser in Ruhe, oder? Will irgendjemand Tee?“

Drei Paar Augen starren ihn angewidert an. Er grinst bloß breit.

„Feuerwhiskey. Hört sich das besser an?“

„Um Welten besser“, murmelt Fred, als wir uns allesamt in Lees seltsam kombiniertes Wohn- und Schlafzimmer schieben, das bei weitem den größten Raum seiner Wohnung darstellt.

~~~~~

„Du verlässt das Land?“

Ich weiß nicht, ob es mich beunruhigen sollte, dass mich dieses Geständnis nicht im Mindesten überrascht – um ehrlich zu sein, war das genau der Lösungsvorschlag, den Fred und ich ihm sowieso unterbreiten wollten.

Miguel nickt. „*Sí.* Zurück nach Peru... hab sowieso noch Verwandtschaft dort.“

„Aber...“, ich runzle die Stirn, „Wirst du dort nicht auch gesucht? Ich meine, was ist mit dieser beknackten

internationalen Zusammenarbeit, auf die sie seit neuestem so viel Wert legen?“

Unser Südamerikaner zuckt die Schultern.

„Schon, aber... ich meine, ich hab niemanden umgebracht oder so was. Ihr versteht das wahrscheinlich nicht, aber dort... die Leute dort ticken anders. Das Ministerium dort wird dieser Sache nicht halb so viel Priorität einräumen wie die das hierzulande tun. Die haben da unten ganz andere Sorgen. Außerdem...“, er grinst triumphierend, „Meine Cousins sind sowieso kein unbeschriebenes Blatt mehr, die wissen, was zu tun ist.“

„Okay“, sagt Fred, „Und wie willst du das anstellen?“

„Portschlüssel“, ist die prompte Antwort, „Alles schon geregelt. Ich kenne da jemanden, der mir noch 'nen Gefallen schuldet... morgen Mittag bin ich weg.“

Wir nicken langsam. „Das...“, sage ich schließlich und meine es dabei vollkommen ernst, „Das ist gut. Klasse, wirklich.“

„Yep“, sagt Fred, „Ich meine, keine Ahnung, ob das in dieser Situation angebracht ist, aber... Glückwunsch?“

Lee gibt ein schnaubendes Geräusch von sich und schenkt uns allen Whiskey nach.

Miguel grinst, hebt sein volles Glas, prostet uns zu und stürzt es auf einen Zug hinunter. „So“, sagt er dann, „Und was ist mit euch? Ich meine, ich komme mir irgendwie feige vor, einfach so abzuhaufen...“

„Aaach“, unterbreche ich ihn, „Da mach dir mal keinen Kopf. Wir finden schon 'ne Lösung.“

„Wenn ich kurz anmerken dürfte“, wirft Lee ein, „Ich hab doch gesagt, wir haben da vielleicht eine Idee...“

Er reißt die Arme auseinander, als er unsere Gesichter sieht.

„Was? Was denn? Hab ich vielleicht kein Recht darauf, mir Gedanken zu machen? Mensch, bei dem ganzen Mist, den ihr ständig baut-“

„Schon gut, schon gut“, Fred legt ihm beschwichtigend eine Hand auf den Arm, „Flipp nicht gleich aus. Was für 'ne Idee?“

Kurz starrt er uns finster an, dann gewinnt der Drang, sich mitzuteilen, die Oberhand.

„Okay“, sagt er, „Aber gleich mal vorweg, es ist nur so'n Gedanke, okay? Ich hab das noch nicht so richtig durchdacht...“

„Wann hast du das jemals?“, kann ich mir nicht verkneifen zu sagen und bekomme dafür beinahe eins mit der Whiskeyflasche über den Schädel.

„Halt die Klappe! Also, die Sache ist die...“, er wendet sich Miguel zu, „Du hast mir doch erzählt, dass du keine schriftlichen Aufzeichnungen über irgendwas hattest, oder?“

Miguel zieht eine Augenbraue hoch. „Natürlich nicht. Hältst du mich für mich bescheuert?“

„Absolut keine?“

„Was denn, rede ich Beamtenchinesisch? Nein, absolut keine. Und ja“, fügt er ungehalten hinzu, bevor Lee erneut den Mund aufmachen kann, „Ich bin mir sicher.“

„Das ist gut“, sagt unser bester Freund stattdessen.

„Was du nicht sagst“, wirft Fred spöttisch ein, „Dabei war ich immer der Meinung, es wäre ganz schrecklich traurig, dass das Ministerium nicht schwarz auf weiß nachlesen kann, welche Gesetze wir gebrochen haben.“

Lee wirft ihm einen Blick zu, der jenseits von gut und böse liegt.

„Das ist gut“, wiederholt er in drohendem Tonfall und ich lasse den Kommentar, der mir auf der Zunge liegt, lieber unter den Tisch fallen, „Allerdings müssten diverse schriftliche Unterlagen nicht unbedingt ein Nachteil sein, vor allem nicht in unserer Situation...“

Und ich stelle mir einmal mehr die Frage, wann genau im Laufe dieses Abends für Lee aus „eure Situation“ „unsere Situation“ geworden ist.

Das ist so loyal, dass man beinahe sentimental werden könnte.

„Worauf willst du hinaus?“, hake ich stattdessen nach.

Lee grinst triumphierend. „Na ja, *wir* wissen, dass es nichts Schriftliches gibt... aber wer sagt, dass wir das dem Ministerium auf die Nase binden müssen?“

Er erläutert seine Idee mitten in unser teils konzentriertes, teils beeindrucktes Schweigen hinein und als er endlich fertig ist, ist die Whiskeyflasche leer, dafür ist die allgemeine Stimmung beträchtlich angestiegen.

Mein Zwillingbruder wendet sich an mich.

„Dir ist klar, was das bedeutet, oder?“

Ich nicke.

„Yep. Wir werden Percy brauchen...“

~~~~~

„Warum wollt ihr das wissen?“

Percy sitzt mit misstrauisch verzogenem Gesicht auf der äußersten Kante von Lees Sofa und schüttelt auf die Frage, ob er vielleicht auch Whiskey möchte, nachdrücklich den Kopf.

„Danke, ich trinke nicht. Hast du Tee?“

Das restliche Zimmer grinst stillschweigend in sich hinein.

„Klar“, sagt Lee, „Lässt sich machen.“

Er verschwindet in der Küche.

„Also“, fragt unser Lieblingsbruder erneut, „Warum?“

„Weil...“, Fred zieht das Wort in die Länge, „Weil... na ja. Weil es ganz unbestreitbar von Nutzen wäre, zu wissen-“

„-was uns in Miguels Wohnung erwartet, *bevor* wir reingehen.“

„Schmälert die Chance, erwischt zu werden und so weiter, wenn du verstehst, was wir meinen...“

„Nur damit ich das richtig verstehe...“, Percy furcht die Stirn, „Ihr wollt, dass ich euch sage, was für... für Vorsichtsmaßnahmen das *Büro gegen den Missbrauch von Magie* an Miguels Wohnung getroffen hat?“

„Jahh“, sage ich, „Das wäre auf jeden Fall ziemlich hilfreich. Du weißt schon... Ob sie bloß 'nen Zauberbann drübergelegt oder ob sie 'nen richtigen Auroren abkommandiert haben.“

„Und ob sie sein privates Zeug schon durchgesehen haben.“

„Yep, das wäre auch sehr sozial.“

Bevor Percy noch den Mund aufmachen kann, hält ihm Lee eine Teetasse vor die Nase.

„Bitte schön.“

„Ähh, danke“, ist die etwas zerstreute Antwort, „Und das... das fragt ihr *mich*?“

„Wen denn sonst?“, knurrt Miguel ungeduldig dazwischen, weil er ja nicht wissen kann, dass das alles hier für Percy komplett neues Terrain ist.

Nicht nur die „Wir-brechen-die-Gesetze“-Sache, sondern auch die „Jemand-hat-mich-tatsächlich-freiwillig-in-irgendwas-miteinbezogen“-Sache.

Muss ein ziemlicher Hammer für ihn sein.

Dementsprechend unsicher rührt er auch in seiner Teebrühe herum.

„Denkst du, es besteht auch nur entfernt die Möglichkeit“, sagt Fred in ungewohnt nettem Tonfall, zweifellos, um es ihm leichter zu machen, „...dass du diese Sachen in Erfahrung bringen könntest?“

„Ich...“, der Teelöffel klirrt gegen die Untertasse und kurz frage ich mich, warum um alles in der Welt Lee blassrosa Porzellan besitzt, „Um ehrlich zu sein, das... ist gar nicht mehr nötig.“

Vier Paar Augen starren ihn entgeistert an.

„Was?“, frage ich.

„Das, ähm... ist gar nicht mehr nötig“, wiederholt Percy und räuspert sich verlegen, „Das weiß ich nämlich schon.“

„O~kay“, machen Fred und ich gleichzeitig.

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen.

„Versteh uns nicht falsch“, sagt Fred dann, „Das ist großartig, ich meine, wirklich-“

„-richtig toll, aber-“

„-*solltest* du dieses Zeug eigentlich wissen?“

„Besser gesagt, ist es dir rein vom offiziellen Standpunkt her überhaupt *erlaubt*, dieses Zeug zu wissen?“

Percy starrt in die Tiefen seiner Teetasse und sagt gar nichts.

„Ich werte das mal als ‚nein‘“, lässt sich Lee vom Türrahmen her vernehmen, „Wenn niemand was dagegen hat.“

„Ganz und gar nicht“, sage ich und erwidere den Blick meines Zwillingbruders, der mich so begeistert anstrahlt, als wäre ihm gerade eine Veela höchstpersönlich erschienen.

„Perce“, sagt er mit verdächtig zitternder Stimme, „Du überrascht mich. Das macht einen ja fast noch stolz, mit dir verwandt zu sein.“

„Wie auch immer“, unser Lieblingsbruder klingt unwirsch, aber die verlegen glühenden Wangen verraten

ihn, „Wofür braucht ihr diese Art von, ähm... Informationen?“

Fred und ich lehnen uns mit einer absolut synchronen Bewegung nach vorn.

„Ganz ehrlich?“

Nicken.

„Tja, grob gesagt-“

„-wir haben vor, ins Miguels Apartment einzubrechen-“

„-das wir von vorn herein eigentlich gar nicht betreten dürften-“

„-weil es momentan vom Ministerium unter Verschluss gehalten wird-“

„-um gefälschte Aufzeichnungen über seine diversen Kunden hier in England reinzuschmuggeln-“

„-unter die wir den Namen von jemandem setzen wollen, der mit der ganzen Sache rein objektiv betrachtet gar nichts zu tun hat-“

„-den wir aber absolut nicht leiden können und deshalb als Sündenbock verwenden-“

„-damit wir selber aus der Schusslinie sind.“

„Und dann werden wir Miguel noch dabei helfen außer Landes zu fliehen-“

„-wofür man uns eigentlich auch verhaftet könnte, oder?“

„Jaah, höchstwahrscheinlich schon.“

„Das mit der gefälschten Namensliste war übrigens meine Idee“, fügt Lee mit deutlichem Stolz in der Stimme hinzu.

Percy sitzt bloß da, als hätte ihn der Blitz getroffen.

Dann dreht er langsam den Kopf und starrt Lee derart fassungslos an, als hätte der ihm gerade eröffnet, von ihm schwanger zu sein oder irgendwas ähnlich Furchtbares.

Sein Blick besagt ganz eindeutig:

„*Wie in Dreiteufelsnamen kann man auf so was auch noch STOLZ sein?!*“

„Also, Perce“, ich klopfte ihm aufmunternd aufs Knie, „Wie sieht’s aus? Nur n’Zauberbann oder ein echter Auror?“

Erst sieht er mich an, als sähe er mich zum ersten Mal, nimmt einen großen Schluck Tee und starrt anschließend auf seine Tasse, als wäre die ihm auch völlig neu.

„Sagt mal...“, murmelt er mit schwacher Stimme, „Das Angebot mit dem Whiskey steht nicht zufällig noch?“

~~~~~

„Ein Auror?“, stöhnt Miguel, „In meiner Wohnung rennt ein Auror rum?“

„Einer in Ausbildung“, sagt Percy mit erstaunlich hohem Anteil an Mitleid in der Stimme,

„Tut mir leid...“

„Verdammter Mist“, flucht Fred, „Das war ja klar.“

Er wirft mir einen Blick zu.

„Und was jetzt?“

„Tja, also...“

„Deine Sachen haben sie allerdings noch nicht durchgesehen“, redet unser Lieblingsbruder weiter, „Das wollten sie irgendwann morgen im Laufe des Tages machen.“

„Ist doch perfekt“, sagt Jordan, „Dann finden sie unsere präparierten Aufzeichnungen und die Sache ist gegessen.“

„Jahh“, unterbricht ihn Fred, „Vorher müssen die aber erst mal dahin... ich meine, ein Bann wäre kein Problem...“

„Kein unlösbares“, füge ich ungeduldig hinzu, als das gesamte Zimmer ihn anstarrt, als wäre er verrückt. „Genau“, setzt er fort, „Aber ein Mensch aus Fleisch und Blut...“

„Wir könnten ihn schocken“, sage ich und ignoriere das restliche Zimmer, das jetzt mich anstarrt, als hätte ich sie nicht mehr alle.

Fred und ich ignorieren die Blicke (darin haben wir schließlich Übung) und setzten unser Gespräch fort, als wäre außer uns niemand anwesend.

„Nahh, das wäre ungut... käme irgendwie verdächtig rüber, meinst du nicht auch?“

„Na ja, aber wenn-“

„-vergiss es.“

„Aber-“

„Alter, ernsthaft... hat das schon jemals funktioniert?“

„Wenn du mich so fragst-“

„Das mit Filch zählt nicht.“

„Tse... Spielverderber.“

„Ihr...“, sagt Percy und klingt zum ersten Mal an diesem Abend ehrlich empört (Was mich, wie ich jetzt feststelle, doch ein wenig beruhigt, weil ich irgendwie schon damit begonnen hatte, mir Sorgen um seine geistige Gesundheit zu machen.), „Ihr *könnt* doch keinen Angestellten des Zaubereiministeriums tötlich angreifen!“

„Nicht unwahr“, gibt Lee ihm Recht, „Aber irgendwas müssen wir machen, sonst-“

Plötzlich kommt mir eine Idee.

„Hey“, sage ich und ignoriere die Tatsache, dass Fred der einzige ist, von dem ich augenblicklich volle Aufmerksamkeit habe, weil er meinen Tonfall nur allzu gut kennt (Oder vielleicht auch nur, weil er in exakt dieser Sekunde genau dieselbe Idee hatte – wer weiß das schon? Wäre auf jeden Fall nicht das erste Mal.), „Wie wär’s damit?“

Ich warte, bis alle mich ansehen und greife dann genau die Worte auf, die Bill schon während unserer etwas unfreiwilligen Möbeljagd vor Ron und Hermiones Hochzeit zum Besten gegeben hat.

„Hatte Harry nicht mal so ’nen Tarnumhang...?“

~~~~~

„Es ist halb ein Uhr morgens!“, faucht Ginny und klingt dabei kein bisschen verschlafen, sondern haargenau wie eine Katze, der man auf den Schwanz getreten ist,

„Was *denkt* ihr euch bloß?“

„Mh-mh“, macht Harry, dessen Haare in sämtliche Himmelsrichtungen abstehen (noch viel schlimmer als sonst) und der – völliger Gegensatz zu unserer Schwester – so aussieht, als hätte er keine Ahnung, wie er heißt, wo er ist oder was er hier überhaupt macht,

„Allesklarb'euch?“

„Jaah, aber klar doch, alles bestens“, Fred verzichtet darauf, unserem (so gut wie) zukünftigem Schwager überschwänglich die Hand zu schütteln, „Und wie geht's euch so?“

„Ihr meint, mal abgesehen davon, dass wir gerade mitten in der Nacht von meinen durchgeknallten Brüdern aus dem Bett geholt wurden?“, sagt Ginny spitz, „Großartig, ganz großartig.“

Harry nickt verschlafen. „Großartig“, bestätigt er nuschelnd.

„Äh, ja“, ich schlage die Hände zusammen, „Das. Das... tut uns wirklich furchtbar leid, ganz ehrlich, aber-“

„-es handelt sich um einen Notfall.“

Mit einem Mal scheint Harry um einiges wacher zu sein als vorher, „Notfall?“

Sehr pflichtbewusst, der Mann, das muss man ihm lassen.

„Nicht die Art von Notfall“, sage ich hastig, „Also, schon ein Notfall, aber nicht die Art von Rettet-die-Welt-Notfall.“

„Ein kleiner, ganz privater Notfall“, ergänzt Fred, „Und wir stören auch wirklich nicht lange, sind sofort wieder weg-“

„-wir hätten vorher nur eine winzig kleine Bitte.“

Ginny zieht eine bedrohliche Augenbraue hoch, während der Junge der lebt wieder in seinen tranceartigen Halbschlaf zurückfällt.

„Und die wäre?“

„Wir... würden uns gerne Harrys Tarnumhang ausleihen.“

„Nur für'n paar Stunden.“

„Eine Stunde, um genau zu sein.“

„Und nicht mal das, wenn ihr ihn ganz dringend wieder zurückbraucht.“

Wir schweigen erwartungsvoll.

„Also?“

~~~~~

„Du hättest ihr das nicht so unter die Nase reiben müssen.“

Fred wirft mir einen raschen Blick zu, der das Wort „Verräter“ deutlicher buchstabiert, als jedes Wörterbuch das jemals könnte.

„Vielen Dank auch.“

„Du hättest wem was nicht unter die Nase reiben müssen?“, fragt Lee, während er Miguel, der tief gebeugt auf ein Stück Pergament kritzelt, aufmerksam beobachtet.

„Ginny“, sagen wir gleichzeitig.

„Was habt ihr Ginny unter die Nase gerieben?“

Ich winke ungeduldig ab. „Gar nichts. Sie hat nur n’bisschen Stress gemacht, von wegen Tarnumhang – was nicht besonders fair war, wenn man bedenkt, dass wir sie bei uns haben wohnen lassen, ohne irgendjemandem was davon zu sagen.“

„Was?“, schaltet sich eine Stimme aus dem Hintergrund ein und Fred sieht alarmiert auf, „Wann hat Ginny bei euch gewohnt? Und warum durftet ihr niemandem- oh.“

Man kann richtiggehend sehen, wie Percy die Puzzlesteine in seinem Kopf zusammensetzt.

„Aber das bedeutet-“

„Bedeutet gar nichts“, sagt Fred unwillig, „Außerdem ist das jetzt echt unwichtig. Wir haben andere Sorgen.“

„Yep“, bestätige ich, „*Señor*, darf man fragen, wie weit Sie inzwischen sind?“

„Fertig“, Miguel setzt sich triumphierend auf und wirft den Federkiel auf die Tischplatte, „Und ohne angeben zu wollen, ich will verdammt sein, wenn irgendjemand jemals rausfinden sollte, dass das hier nicht echt ist.“

„Tjahh“, sage ich, „Du *wirst* wahrscheinlich auch verdammt sein, wenn das jemand rausfinden sollte... oder zumindest in wirklich, wirklich großen Schwierigkeiten.“

Unser Südamerikaner grinst. „Dann drückt die Daumen, dass das nicht passiert.“

„Mache ich längst“, steigt Lee ins Gespräch mit ein und gähnt dann verhalten, „Meine Fresse, wie spät ist es eigentlich?“

„Fünf nach eins“, sagt Percy aus dem Hintergrund.

„Na dann“, Fred schlägt erwartungsvoll die Hände zusammen, „...gehen wir das hier mal deponieren, was?“

Ich greife nach den Pergamentbögen. „Yep.“

„Wartet, wartet“, Percy runzelt die Stirn, als wir beide aufstehen, „Unter den Tarnumhang passt doch sowieso nur einer.“

Wir starren ihn an.

„Und?“

„Na ja... wäre es dann nicht irgendwie sinnvoller, wenn...“

Unser Starren dauert an.

„Worauf willst du hinaus?“, fragt Fred schließlich langsam.

Unser Lieblingsbruder sieht zwischen uns beiden hin und her.

„Keine Ahnung... warum müsst ihr dann beide los?“

„Perce“, sage ich beinahe feierlich, „Das dürfte wohl die überflüssigste Frage sein, die seit der Erschaffung dieses Planeten jemals gestellt wurde.“

„Darauf ein Amen“, sagt Fred grinsend, „Also, Bruderherz... darf ich dich nun bitten, mich zu begleiten?“

Und kurz – den Bruchteil einer Sekunde bevor wir aus dem Zimmer apparieren – geht mir durch den Kopf, dass auch das eine ziemlich überflüssige Frage gewesen sein dürfte.

~~~~~

Gestern habe ich mir nach langer, langer Zeit mal wieder "Harry Potter und der Orden des Phönix" auf DVD reingezogen (ich bin kein besonders großer Fan der Filme) und kam dabei irgendwie zu dem Schluss, dass sie Lee Jordan voll unter den Tisch haben fallen lassen.

(Genau wie Peeves - dass der gleich überhaupt nicht vorkommt, finde ich persönlich einfach unverzeihlich.)

Lee ist echt cool.

Für so einen Sportkommentator würde ich sterben!

Ach ja, und eines noch:

Guckt doch bitte mal im Thread vorbei!

Es gibt NEWS.

Bruchschaden

Das letzte Kapitel. Das allerletzte Kapitel.

Hach.

Was bleibt noch?

Ich hab keine(n) Beta-LeserIn, dem/der ich danken könnte, also...

*Ein riesengroßes, von tiefstem Herzen kommendes **DANKESCHÖN** an all die Leute, die das hier gesehen und gelesen, die Fehler gefunden, Spekulationen angestellt, kommentiert und darüber gelacht haben.*

Dankedankedanke!

Ich werde jetzt nicht einzeln aufzählen (auch wenn ich die Aufrechten, die hier immer treu ihre Kommentare verfasst haben, wirklich extrem liebe - und ja, ihr dürft euch angesprochen fühlen =D), weil es vermutlich auch genug Leute gibt, die das hier gelesen haben, ohne zu kommentieren und die sich mit diesem Dankeschön auch angesprochen fühlen sollen.

(Soll kein Vorwurf sein, echt nicht. Ich bin selber DAS Negativbeispiel schlechthin, wenn's ums Kommentieren geht... furchtbar faul.)

Na denn... Vorhang hoch.

~~~~~

Die Auffahrt liegt im Dunkeln, der Eingang liegt im Dunkeln, die Fenster liegen im Dunkeln, kurz – so wie's aussieht, liegt das ganze blöde Gebäude im Dunkeln.

Wir sind hinter diversen Abfallcontainern und ein paar kümmerlichen Ginsterbüschen in Deckung gegangen, die den Muggelparkplatz abgrenzen und halten nach einem Auroren Ausschau, der weit und breit nicht zu sehen ist.

Irgendwie logisch.

Wäre ja auch nicht allzu sinnvoll, wenn sie Miguel bei seiner eventuellen Rückkehr hierher verhaften wollen und dann kann er der Exekutive schon von der Haustür aus zuwinken.

Fred kramt den Tarnumhang hervor. „Was war das noch mal? Dritter Stock?“

Ich reibe mir den Nacken. „Dritter Stock.“

„Okay. Dann schlage ich mal vor-“

„Vergiss es.“

Er sieht mich halb verärgert, halb belustigt an.

„Du weißt nicht mal-“

„Du gehst da *nicht* alleine rein, Bruderherz.“

Er zieht fragend eine Augenbraue hoch, nicht ganz sicher, wie ernst er meine Aussage nehmen soll.

„Vorher kapituliert Wood freiwillig bei einem Quidditch-Match“, ist der eindeutigste Vergleich, der mir als Reaktion einfällt, um meine Aussage zu untermauern. (Was, objektiv betrachtet, weder besonders viel, noch besonders einfallsreich ist, aber es ist mitten in der Nacht und ich bin müde. Vermutlich werden wir langsam zu alt für so was.)

Er reibt sich die eindeutig klammen Finger, weil es nicht gerade zu den wärmsten Erfahrungen des Lebens gehört, in kalten Märznächten irgendwo in London hinter heruntergekommenen Büschen zu kauern.

„Dir ist aber schon klar – und es sei dir versichert, ich kann selber kaum glauben, dass ich das jetzt sage – dass Percy Recht hatte, oder?“

„Ja, schon...“, ich seufze entnervt, „*Ich* gehe.“

Die Antwort kommt sofort. „Vergiss es.“

Jetzt ist es an mir, eine Augenbraue hochzuziehen. „Ach?“

Ein paar Sekunden lang funkeln wir uns herausfordernd an – das keiner freiwillig nachgeben wird, ist noch offensichtlicher als Minerva McGonagalls Vorliebe für Karos.

„Schön“, knurrt Fred schließlich, „Na schön. Wir regeln das auf althergebrachte Weise.“  
Ich krame bereits in meinen Taschen nach einem Sichel.

Wir werfen die Münze, Fred gewinnt.

Ich schlucke mein ungutes Gefühl hinunter und reiche ihm Miguels gefälschte Dokumente, auf denen schwarz auf weiß zu lesen ist, dass er das geschmuggelte Finsternispulver an Rosmarie Dowens weiterverkauft hat.

„Da.“

„Man dankt.“

Er wirft sich den Tarnumhang um und dann starren wir beide (meine Wenigkeit und sein... nun ja, frei über dem Erdboden schwebender Kopf) fasziniert auf die Stelle, an der sich vor kurzem noch sein restlicher Körper befunden hat.

„Abgefahren!“

„Also dann“, er grinst sein kriminell breites Grinsen, „Wird schon schiefgehen.“

Plötzlich ist er vollständig verschwunden, Schritte knirschen im Kies und dann- schlägt mir irgendwas gegen den Hinterkopf.

„Sehr witzig“, fauche ich in seine ungefähre Richtung, aus dem Nichts ertönt ein Lachen.

„Gib mir zehn, vielleicht fünfzehn Minuten“, sagt seine Stimme, bevor sich die Schritte entfernen und schließlich gar nicht mehr zu hören sind.

Ich lasse mich im Schneidersitz auf den kalten Untergrund fallen, lehne mich gegen die Container und stelle fest, dass deren Oberfläche sogar noch um einiges kälter ist als der Betonboden.

Warten.

Wenn es auf dieser Erde etwas gibt, das ich hasse, dann ist es warten.

Das ist so... so unaktiv.

Noch dazu alleine. Wäre Fred jetzt hier, könnten wir uns wenigstens darüber auslassen, wie sehr wir es hassen, zu warten.

Aber so- hey. Was war das?

Ich spitze die Ohren.

Mit einem Mal sind Stimmen zu hören. Uuuh, verdammt.

Nicht gut. Was zur Hölle ist jetzt schon wieder los?

Ich rapple mich vorsichtig auf und spähe unruhig über die bunten Plastikdeckel. Aber meine anfängliche Befürchtung – dass Fred erwischt wurde und sie ihn gerade nach draußen schleifen – scheint sich als überflüssig zu erweisen.

Ich meine, irgendjemand spricht, da besteht kein Zweifel, aber die Stimmen kommen nicht vom Eingang, sondern befinden sich ganz eindeutig irgendwo in der Nähe.

Draußen auf dem Parkplatz.

Meine Unruhe besteigt den Zug nach Nirgendwo und winkt der aufkeimenden Neugier hinterher. Jetzt will ich wissen, was Sache ist.

(Und es ist ja auch nicht so, als ob ich irgendwas Besseres zu tun hätte.)

Innerhalb von zwei Sekunden bin ich auf den Beinen und husche absolut lautlos hinüber zur Hauswand. Der Eingang ist überdacht und reicht ein Stück weit ins Haus hinein. Rechts davon beginnt ein schmaler, von noch mehr kümmerlichem Grünzeug und ein paar Bäumen eingesäumter Betonweg, der direkt an der Hauswand entlang und – so wie es aussieht – einmal um den ganzen Gebäudekomplex herumführt.

Er grenzt direkt an den Parkplatz an, ist aber bei weitem zu schmal für Muggelautos.

Die Stimmen sind ein gutes Stück näher gekommen und würden die verehrten Herrschaften in einer halbwegs normalen Lautstärke sprechen, könnte ich jetzt vermutlich sogar verstehen, was sie sagen – aber anscheinend hat man sich aufs Flüstern verlegt.

Ich schiebe mich an der Wand entlang, sorgfältig darauf bedacht, mich nicht von meinem Schatten verraten zu lassen. Mit einem Mal ist es still und ich halte vorsichtig inne.

Zu laut? Sie durch irgendwas anderes gewarnt?

Aber ich kann mir nicht vorstellen, durch was.

Ich meine, wie Fred und ich schon anno dazumal Harry erklärt haben: Die meisten Zauberer halten es zwar für überflüssig, diverse Muggeltricks zu lernen, aber Magie hin oder her – es ist einfach niemals falsch, ein paar Grundtaktiken zu beherrschen.

Sich ziemlich lautlos fortzubewegen, zum Beispiel.

Einfache Schlösser auch nichtmagisch mit Haarnadeln oder anderen spitzen Gegenständen aufzukriegen.

Lügen ohne rot zu werden.

Mittlerweile stehe ich direkt an der Hausecke (der raue Verputz unter meinen Handflächen fühlt sich auch alles andere warm an) und warte darauf, dass das Gerede wieder losgeht. Vielleicht sind es ja auch bloß ein paar halbwüchsige Muggel, die heimlich ihre erste Zigaretten rauchen.

Aber nichts tut sich.

Gut – jetzt kann es natürlich sein, dass mich irgendjemand gehört hat und sie nur schweigend und mit Blick Richtung Ecke darauf warten, dass ich mich verrate.

Einatmen, ausatmen. Nachsehen, ja oder nein?

Was soll's.

Ich hole tief Luft und luge um die Ecke.

~~~~~

Miguels Wohnung ist genauso unaufgeräumt, wie ich sie mir vorgestellt habe.

Schon das Vorzimmer sieht aus wie ein Schlachtfeld.

Ich schließe die Tür so leise wie möglich hinter mir und sehe mich zweifelnd um. Fred muss noch hier sein. Es gibt nur ein Treppenhaus und wenn ich auf dem Weg nach oben an ihm vorbeigekommen wäre – na schön, *ich* hätte ihn wahrscheinlich nicht gesehen (von wegen unsichtbar und so), aber ihm wäre wohl hoffentlich aufgefallen, dass er soeben an seinem Zwillingbruder vorbei gerannt ist.

Aus irgendeinem der Zimmer ist leises Rascheln zu hören, dann ertönen gedämpfte Schritte. Ich grinse in mich hinein und frage mich sekundenlang, ob ich ihn wirklich dermaßen präzise an seinem Gang erkennen kann oder ob diese Sicherheit bloß von dem Wissen kommt, dass sich außer ihm so gut wie niemand hier in der Wohnung aufhalten kann.

Ich stehe am Eingang eines unordentlichen Raumes, der ursprünglich wohl mal als Wohnzimmer gedacht war.

„Was zum...?“, murmelt es mit einem Mal leise aus dem Nichts und ich lehne mich gegen den Türrahmen, „Diese gottverdammte...“

„Wer denn?“, frage ich so unschuldig wie möglich und in normaler Lautstärke.

Es kracht gewaltig und auf dem überfüllten Schreibtisch am anderen Ende des Zimmers poltern die Dinge so heftig durcheinander, als wäre jemand dagegen gestoßen.

„Scheiße!!“

Freds Kopf taucht auf, noch bevor er sich richtig umgedreht hat und als er mit einer flüssigen Bewegung zu mir herumgewirbelt ist, hat er sich den Tarnumhang schon von den Schultern gerissen.

„Was-“, sein Gesicht ist eine Mischung aus Wut und Überraschung, „Was in Dreiteufelsnamen *machst* du hier?“

Ich zucke betont lässig mit den Schultern. „Nachsehen wo du bleibst?“

Er schnaubt. „Aber klar doch. Was ist mit dem Auror?“

Ich winke ab. „Kommt nicht.“

Er legt den Kopf schief, mustert mich argwöhnisch. „Weil...?“

„Sag ich dir gleich. Bist du fertig?“

Er nickt langsam.

„So ziemlich. Aber...“, er zögert einen Moment, greift hinter sich und zieht zielsicher ein paar Pergamentblätter aus dem Chaos, „Sieh dir das mal an.“

Ich gehe hinüber, er behält die Blätter in der Hand, dreht sie aber so herum, dass ich sie lesen kann. Ein paar Sekunden herrscht Schweigen.

„Da... da stehen unsere Namen drauf“, stelle ich fest.

„Yep.“

„Aber Miguel hat doch gesagt...“

„Ich bezweifle auch stark, dass das hier von Miguel ist. Irgendjemand muss das absichtlich hiergelassen haben, damit sie uns drankriegen.“

Ich starre auf das Pergament, während er mein Gesicht im Blick behält.

„Rosemarie steht unten und macht mit dem zuständigen Auror rum“, platzt es plötzlich aus mir heraus und kurz bin ich selber überrascht darüber, dass ich mich viel eher triumphierend als enttäuscht oder verletzt anhöre.

Jetzt klappt ihm doch tatsächlich die Kinnlade herunter.

„WAS?!“

Ich grinse und muss mir dabei nicht mal besonders Mühe geben.

„Yep.“

„Du verarscht-“

„Kein Witz.“

„Nie im-“

„Ganz im Ernst“, unter seinem ungläubigen Blick hebe ich die Hände, „Ich schwöre hoch und heilig.“

„Das...“, es scheint ihm (und ihr könnt mir glauben, wenn ich euch sage, dass das wirklich, wirklich nicht oft passiert) ganz offensichtlich die Sprache verschlagen zu haben, „Das ist... ich meine, das... und dir geht's gut?“

„Mir geht's bestens.“

Und das ist sogar wahr.

Er mustert mich durchdringend, scheint zu exakt demselben Schluss zu gelangen und nickt langsam. Grinst.

„Schlampe.“

„Aber hallo. Und außerdem hatte sie anscheinend genau dieselbe Idee wie wir.“

„Tjaah“, er grinst ebenfalls und drückt mir die Unterlagen des Feindes in die Hand, „Wie heißt es doch so schön? Wer zuletzt lacht...“

„...hat's nur nicht eher kapiert“, falle ich ihm ins Wort, ehe er mir mit abgedroschenen Sprichwörtern kommen kann.

Sein Grinsen wird breiter. „Sei so gut, Bruderherz... halt einfach die Klappe und verbrenn das hier, ja?“

Ich zücke meinen Zauberstab, während Fred unsere eigenen gefälschten Papiere mit Rosmaries Namen hervorzieht und auf den Schreibtisch fallen lässt.

Vorsorglich schiebt er ein paar andere Dokumente und einen Teller mit Essensresten darüber, damit die ganze Sache natürlich aussieht.

Ich stecke das falsche Pergament mit einem Schnippen meines Zauberstabs in Brand. Es knistert und flackert und verbrennt schließlich vollständig. Asche rieselt auf den Fußboden.

Fred macht einen lässigen Schlenker mit seinem eigenen Zauberstab.

„Also“, sagt er dann, „War's das?“

„Das war's, Bruderherz.“

„Dann schlage ich vor, wir hauen ab.“

~~~~~

Schon in dem Moment, in dem ich aufwache, ist mir ziemlich klar, dass ich Schmerzen habe. Die ersten paar Sekunden lang liegt das Problem bloß in der Lokalisierung.

„Urgh...“, ich strecke die rechte Hand aus, um sie unter meinen Kopf zu schieben, weil mich mein Nacken gelinde gesagt *umbringt* und stelle bei der Gelegenheit fest, dass die Ursache für diesen Umstand schlicht und einfach darin zu suchen ist, dass ich die Nacht auf einem Schuh verbracht habe.

Meine Damen und Herren, hiermit haben wir offiziell einen neuen Tiefpunkt erreicht – George Weasley hat die Nacht über auf einem Schuh geschlafen.

Angeekelt werfe ich das Ding von mir.

Das nächste, was mir auffällt, ist die Tatsache, dass ich meinen linken Arm von der Schulter abwärts nicht mehr spüren kann. Den Kopf zu heben ist ohne Übertreibung eine der schmerzhaftesten Erfahrungen, die ich je in meinem ganzen Leben gemacht habe.

„Waszum...“, nuschle ich verschlafen.

Na, ganz toll.

Fred hat seine Kopfkissenwahl wohl um einiges sorgfältiger getroffen als ich (ich will nicht direkt sagen, dass er erfolgreich war, denn das wäre übertrieben) und benutzt für diese Zwecke ganz offensichtlich eine Mischung aus Teppichboden und meinem linken Oberarm.

Okay, noch mal ganz von vorn.

Wo sind wir?

Der erste Anhaltspunkt, den ich finde, ist der abgewetzte Teppich, auf dem wir liegen und der ganz eindeutig schon bessere Tage gesehen hat.

Der nächste ist schon aufschlussreicher – unser Oberstreber Percy, der gut zwei Meter weiter weg und einen halben Meter weiter oben auf einem Sofa liegt und – genau wie mein Zwillingbruder – den Schlaf des Gerechten schläft.

Was tut Percy hier?

„Meine Fresse“, stöhnt eine bekannte Stimme und ich stütze mich so gut wie möglich auf meinen verbliebenen Arm.

Ein Stück weiter weg arbeitet sich ein zerzauster, vollständig bekleideter Lee Jordan unter seiner Bettdecke hervor und von einer Sekunde auf die andere sind die Erinnerungen wieder da.

Er starrt mich missmutig an. „Morgen.“

Ich werfe einen skeptischen Blick zum Fenster, durch das ganz eindeutig die späte Nachmittagssonne scheint, bevor ich beschließe, dass das jetzt wohl auch schon egal ist.

„Morgen. Wie spät...?“

Irgendetwas scheppert, als er in der Lade seines Nachtkästchens herumkramt.

„Warte- kurz nach halb fünf.“

„Umpf“, ich lasse meinen Kopf zurück auf den Teppich fallen, „Hey, Lee?“

„Was?“

„Nur aus Interesse... hast du's bequem da oben?“

Man kann das Grinsen direkt aus seiner Antwort heraushören.

„Was denn? Mein Teppich nicht gut genug für euch?“

„Tse“, ich schnaube, „Asozialer Arsch. Du kannst dir nicht vorstellen, was für Schmerzen ich habe!“

„Ich zerfließe hier geradezu vor Mitleid, das kann ich dir versichern.“

„Mh-mh... Denkst du, Miguel ist schon dabei, Fiesta zu feiern?“

Die Bettfedern quietschen leise, als er sich ebenfalls wieder zurückfallen lässt.

„Klar. Eins ist sicher, der hat auf jeden Fall mehr Schlaf gekriegt als wir.“

„Wer hat mir Schlaf gekriegt als wir?“, murmelt es undeutlich vom Sofa her und ich lege den Kopf in den Nacken (was sich unangenehm nach tausend stechenden Nadeln anfühlt).

„Morgen, Perce.“

Er blinzelt erst verschlafen, dann perplex und in der nächsten Sekunde setzt er sich ruckartig auf.

„Wo bin ich? Was zum-“

Sein Gesicht verdüstert sich. „Oh.“

Das Erkennen dämmert sichtbar stückchenweise herauf.

„Ach, du heilige...!“

Ich kann es ihm nicht verdenken. Immerhin hat er gestern etwas getan, das ganz eindeutig gegen das Gesetz verstößt, er hat vertrauliche Informationen des Zaubereiministeriums weitergegeben und außerdem hat er einem flüchtigen Verbrecher dabei geholfen, außer Landes zu fliehen.

Alles in allem... würde mich nicht wundern, wenn er sich gerade fühlen würde wie frisch entjungfert.

„Das darf doch alles nicht wahr sein...“, er reibt sich die Nasenwurzel, „Das ist- Moment!“

Mit einem Mal sieht er richtig panisch aus.

„Wie spät ist es?“

Lee klingt absolut unbeeindruckt. „Halb fünf.“

Die Panik in Percys Stimme verdreifacht sich.

„Nachmittags?“

„Nein, vormittags“, ich grinse zu ihm hinauf, „Natürlich nachmittags, was denkst du denn?“

„Aber das...“, er setzt hastig die Beine auf den Fußboden, „Ich muss zur Arbeit.“

„Bisschen spät dafür, findest du nicht?“

„Bisschen sehr spät“, gibt mir Lees gedämpfte Stimme Recht.

„Tu dir selbst ’nen Gefallen und lass es bleiben“, sage ich und muss ob Percys verzweifelter Miene noch breiter grinsen, „Oder stell wenigstens das Rumgeflecke ’ne Stufe leiser.“

„Jahh“, macht Lee aus dem Hintergrund, „Wäre ich durchaus dafür.“

Ein paar Sekunden kauert unser Lieblingsbruder auf der Sofakante, dann tritt ein seltsam resigniert Ausdruck auf sein Gesicht und er schwingt mit einem abgrundtiefen Seufzen à la „Ist ja jetzt wohl auch schon egal.“ die Beine zurück in die Horizontallage.

„Nacht.“

Ich grinse in mich hinein. Na, wer sagt's denn.

Es hat zwar Jahre gedauert, aber endlich, endlich, hier ist er – der Beweis dafür, das Percy Weasley doch so was ist wie ein menschliches Wesen.

Ich angle mir ein Bündel Stoff, das etwa eine Armlänge von mir entfernt unordentlich auf dem Boden herumliegt und schiebe es mir unter den Kopf.

Erst dann fällt mir auf, dass das Teil wohl der Tarnumhang gewesen ist... aber mal im Ernst, was soll's. Was Harry nicht weiß, macht Harry nicht heiß.

Oder so ähnlich.

Ich schließe die Augen, um – diesmal einigermaßen komfortabler gebettet – meinen wohlverdienten Schlaf nachzuholen, aber selbstverständlich habe ich kein solches Glück.

Nach einer Weile (vielleicht sind es fünf Minuten, möglicherweise auch bloß zehn Sekunden, keine Ahnung, dafür bin ich eindeutig zu müde) sticht mich etwas auffordernd zwischen die Rippen.

„Was?“, knurre ich im Halbschlaf.

„George?“

„Hn?“

Wenn ich noch irgendeine Art von Gefühl in meinem linken Arm hätte, könnte ich wahrscheinlich feststellen, welche Art von Bewegung Fred im Moment genau durchführt, aber so bleibt mir nur eine vage Ahnung.

„Was macht Percy hier?“

Ich muss gegen meinen Willen grinsen, bevor ich mit der rechten Hand aushole und auf gut Glück mit geschlossenen Augen in seine Richtung schlage.

Seinem gedämpften „Umpf“ zufolge treffe ich ihn irgendwo am Kopf.

„Sei so gut und frag mich das noch mal, wenn ich wach bin, ja?“

Er gähnt unbeeindruckt.

„Arsch.“

„Man tut, was man kann.“

~~~~~

Ich falte den Tagespropheten zusammen. „Fred!“

Er steht an der Kasse und drückt einer Kundin ihr Wechselgeld in die Hand, während er gleichzeitig einem etwa zehnjährigen Jungen irgendwas über Nasch- und Schwänzleckerein erklärt.

Mit der freien Hand macht er eine ziemlich eindeutige Geste über die Schulter in meine Richtung.

Verity ist damit beschäftigt, zwei Kleinkinder unter dem Tresen hervorzuzerren, deren Mutter gerade äußert fasziniert das Regal mit den Liebestränken betrachtet.

Ich schlendere zu meinem Bruder, als hätte ich alle Zeit der Welt und lehne mich lässig neben ihn an die Theke. Er knallt die Lade der Kasse zu, dass es nur so klirrt.

„George, ich möchte dich in deiner selbst arrangierten Mußestunde wirklich nicht stören, aber...“

Ich lege den Kopf schief und sehe ihn so unschuldig an, als hätte ich absolut keine Ahnung, worauf er hinaus will.

„Was genau willst du mir damit sagen, Bruderherz?“

Er funkelt mich an. „Mach dich nützlich!“

Ich schwenke den Tagespropheten vor seiner Nase herum.

„Das dürfte dich interessieren.“

Sein Gesichtsausdruck wird argwöhnisch. „Warum?“

„Lies einfach“, ich drücke ihm die Zeitung in die Hand, „Seite drei, die nationalen Angelegenheiten. Lass dir ruhig Zeit.“

Er ist schon auf dem Weg ins Hinterzimmer, sieht aber noch einmal auf und grinst breit.

„Da mach dir mal keine Sorgen. Das hab ich vor.“

Keine zwei Minuten später ist er aber schon wieder da.

Ich bin gerade dabei, Kartons in ein nahezu leeres Regal zu schichten und zucke prompt erschrocken zusammen, weil ich ihn in dem herrschenden Gedränge nicht kommen gehört habe.

„Heilige Scheiße, Fred!“

Er packt den Karton, bevor auf dem Boden landen kann und hilft mir, ihn zurück aufs Regalbrett zu hieven.

„Verhaftet?“, seine Stimme klingt vorsichtig, aber der begeisterte Unterton ist unüberhörbar... wahrscheinlich geht das nur mir so, „Ernsthaft? Sie haben Rosemarie verhaftet?“

Ich nicke. „Yep.“

Sein Gesichtsausdruck wird noch vorsichtiger.

„Und du... ich meine, alles klar?“

Ich zucke mit den Schultern.

„Yep“, sage ich erneut und meine es dabei weitgehend ernst, „Das war doch der Plan, oder? Dass sie Rosemarie für uns drankriegen? Und klar, ich mochte sie, aber... du weißt schon...“

Wenn man mir die Wahl lässt zwischen Fred und dem Laden und *ihr*...

Tja. Man sieht ja, wie ich mich entschieden habe, oder?

Er nickt langsam. „Klar.“

„Mr. und Mr. Weasley?“, Verity hält mitten im Vorbeirennen inne, „Nur kurz ’ne Frage – was ist mit morgen?“

Wir runzeln gleichzeitig die Stirn.
„Was soll mit morgen sein?“

Sie guckt verwirrt. „Na ja, ich wollte bloß wissen... haben wir nun geöffnet oder nicht?“

Ich überlege kurz. Morgen ist... ein ganz normaler Wochentag.
Warum um alles in der Welt sollten wir da schließen?

„Warum sollten wir nicht geöffnet haben?“, fragt Fred auch schon, bevor ich noch den Mund aufmachen kann.

Veritys Augen wandern zwischen uns beiden hin und her.
„Sie machen Witze, oder?“

„Nein“, sage ich gedehnt, „Eigentlich nicht. Was ist morgen?“

Sie stemmt die Arme in die Hüften.
„Meine Herren! Morgen ist der erste April.“

„Ja und? Was ist am-“, Freds Augen werden groß, „Uh. Woah.“
Mir dämmert der aktuelle Sachverhalt ebenfalls.
„Woah.“

„Jahh“, Verity grinst vor sich hin, „Das trifft’s ganz gut, wenn Sie mich fragen.“
Mit diesen Worten fährt sie herum und macht einmal mehr Jagd auf die beiden Kleinkinder, die gerade dabei sind, mit mehreren (nicht bezahlten) Minimuffs Wettrennen über den Verkaufstresen zu veranstalten.

„Fred“, sage ich langsam, „Wir haben morgen Geburtstag.“
Er nickt bedächtig. „Yep.“

„Hättest du da noch dran gedacht?“, erkundigt er sich dann, „Ich hab das irgendwie total-“

„Ich auch.“

Sekundenlang herrscht beeindrucktes Schweigen...
„Meine Fresse“, murmeln wir gleichzeitig.

„Übrigens“, sagt er, als wir uns wieder daran machen, zurück an die Arbeit und unserer inzwischen heillos überforderten Assistentin zur Hand zu gehen, „Wir haben ’ne Eule von Mum.“

„Was gibt’s?“
„Wir feiern.“
„Wir feiern?“
„Yep. Diesen Sonntag.“
„Was feiern wir?“

Er grinst mich an. „Harry und Ginny heiraten.“
Ich grinse zurück. „Na so ’ne Überraschung.“

„Nicht wahr?“
Mit diesen Worten schwingt er sich über den Verkaufstresen und zurück hinter die Kasse.

Und mir fällt aus irgendeinem Grund wieder unser ruhmreicher, viel besungener Abschied aus Hogwarts ein.

Ich weiß noch, damals hatte ich – abgesehen von der tief sitzenden Genugtuung, Umbridge und Filch gerade mächtig eins reingewürgt zu haben und außerdem nie wieder einen einzigen Aufsatz für Geschichte der Zauberei schreiben zu müssen – irgendwie ein mulmiges Gefühl.

So, als ob eine Ära zu Ende gegangen wäre (was ja irgendwie auch der Fall war) und nie wieder irgendwas so toll sein würde wie unsere Zeit in Hogwarts.

Das richtige, echte, wahre Leben sah viel komplizierter, schwieriger und düsterer aus als die Zeit in der Schule (und irgendwie war das zu dem Zeitpunkt auch gar nicht so weit hergeholt, mit Du-weißt-schon-wem und seinen Todessern im Nacken).

Und vor allem wirkte es furchtbar ernst.

Ich glaube, das war es, wovor mir am meisten graute. Dass Fred und ich so werden würden wie Hermine Granger – gewissenhaft, ernsthaft und seriös (und ich kann euch gar nicht sagen, wie sehr ich dieses Wort *hasse*).

Dass unser Alltag jetzt, wo wir den Laden hatten und ins Geschäftsleben eingetreten waren, auch dementsprechend aussehen würde.

„George, zum Teufel noch mal! Pennen kannst du später!“

Ich fahre erschrocken auf. Ups.

Die Schlange an der Kasse ist gut und gerne endlos. Ich verfrachte die restlichen Kartons in die Ecke, bei der es am unwahrscheinlichsten scheint, dass jemand darüber stolpern könnte und springe ebenfalls über die Theke.

Eines habe ich jedenfalls festgestellt.

Lieber gehe dreimal die Woche um ein Haar nach Askaban, als dass ich einen einzigen Tag in „geregeltem Dasein“ verbringe.

Ernsthaft.

Und es sieht so aus, als hätte ich mich ohnehin getäuscht. Von geregelterm Dasein sind wir ganz offensichtlich mehr als ein beachtliches Stück weit entfernt.

Wollen wir mal hoffen, dass das auch so bleibt...

End.

~~~~~

*Ein Wort: Thread*